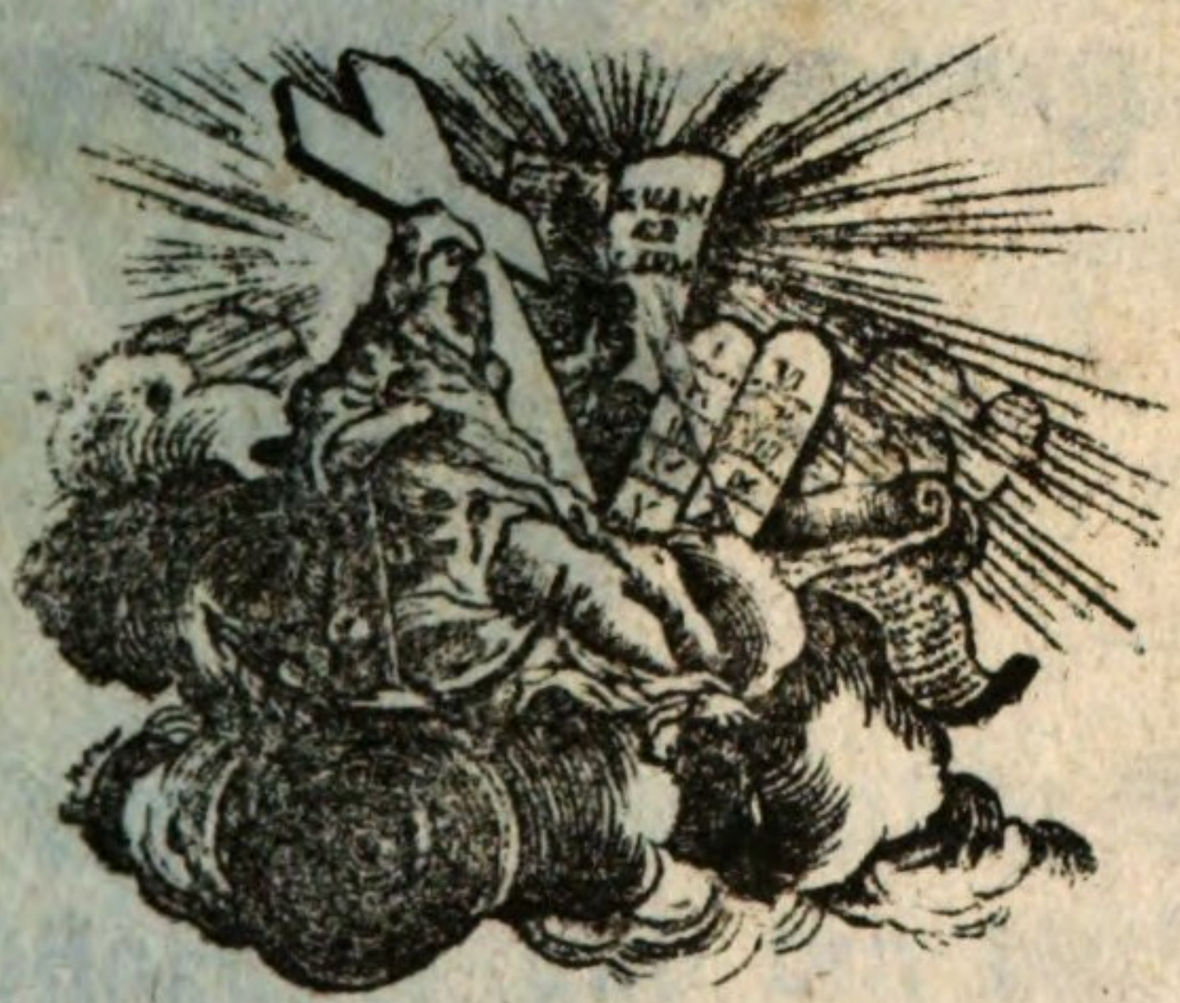
Adam Kerns,
der Gottesgelehrtheit Doktors
und ordentlichen Predigers des hohen Domstiftes
in Eichstädt,

Predigten

auf alle

Sonn- und Festtage

des Jahres.



Des zweyten Jahrganges vierter Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.

1785.

Innhalt
der
Predigten.

Erste Predigt.

Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten, und den vierten nach der Erscheinung des Herrn. = Seite 1

Sieh, es entstund ein großes Ungewitter auf dem Meere. Matth. 8.

Innhalt der Predigten.

Wir müssen einen dreyfachen Feind bestreiten. I. Die böse Begierlichkeit müssen wir durch Abtödtung, und durch eine christliche Verläugnung unserer selbst überwinden. II. Der verführerischen Welt müssen wir durch Wachsamkeit, und durch eine kluge Flucht entgehen. III. Dem bösen Feinde müssen wir durch einen lebhaften Glauben, und durch das Gebeth widerstehen.

Zweyte Predigt.

Auf den fünf und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten, und den fünften nach der Erscheinung des Herrn. Seite 20

Lasset sie beyde wachsen bis zur Zeit der Aerndte. Matth. 13.

Daß Gott die Bösen so ungestöhrt sündigen läßt, das soll sie nicht verwegner machen: vielmehr müssen sie eben hierüber zittern, weil I eben dieses die größte Strafe für sie ist, die Gott über sie verhengen konnte; und weil auch II die Strafe nach diesem Leben, die schrecklichste Strafe, desto gewißer über sie kommen wird.

Drit-

Dritte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Martinus.

Seite 35

Niemand zündet ein Licht an, und setzet es unter einen Scheffel. Luk. 11.

Martinus bey seinem Tode sieht I den bösen Feind, und fürchtet sich nicht; daraus sollen wir den großen Heiligen, und seine große Tugend erkennen: er sieht auch II den Himmel schon offen, und verlanget dennoch auch mit Gefahr seines Heils noch länger zu arbeiten, und zu leiden; daraus sollen wir den vortrefflichen Bischof, und seinen unersättlichen Eifer erkennen.

Vierte Predigt.

Auf den sechs und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten, und den sechsten nach der Erscheinung des Herrn.

54

Das Himmelreich ist gleich dem Senftkernlein. Matth. 13.

Innhalt der Predigten.

Die Kirche ist I ein Reich, und zwar das vortrefflichste, und schönste Königreich; weil sie aus allen denen, welche sich zu ihr bekennen, lauter Könige und Königinnen macht: sie ist auch II ein himmlisches Reich, weil sie zu einem ganz himmlischen Leben führet; zu einem Leben, welches mit dem Leben der Auserwählten in dem Himmel eine große Aehnlichkeit hat.

Fünfte Predigt.

Auf das Fest der Opferung Mariä. Seite 71

Selig sind vielmehr die jenigen, welche das Wort Gottes hören, und selbes bewahren. Luk. 11.

Das Opfer Mariä ist I ein fruhzeitiges Opfer, denn sie opfert sich schon von ihrer zartesten Kindheit an dem Herrn; da wir oft erst sehr spat zu ihm kommen, und uns vielleicht auch itzt noch ihm nicht schenken wollen: es ist auch II ein standhaftes Opfer, denn sie nimmt nicht mehr zurücke, was sie Gott opfert; da wir sehr bald wieder unserm Gott untreu werden, und unser Herz, das wir ihm geschenket haben, wieder zurücke nehmen.

Sechste Predigt.

Auf den letzten Sonntag nach Pfingsten.

= = = Seite 90

Sie werden den Sohn des Menschen in den Wolken mit vieler Kraft und Majestät kommen sehen. Matth. 24.

Wir müssen uns auf den allgemeinen Gerichtstag freuen I wegen der Ehre, welche unserm Gott und Erlöser an diesem Tage widerfahren wird; II wegen der Ehre, welche auch dem frommen Christen an diesem Tage widerfahren wird.

Siebente Predigt.

Auf das Fest der heiligen Katharina.

= = = 110

Das Himmelreich ist zehn Jungfrauen gleich, welche dem Bräutigame, und der Braut entgegen giengen. Matth. 25.

Niemand soll I sich glücklicher schätzen, als eine jungfrauliche Seele; weil es die Jungfrauen sind, welche zur Hochzeit des Lammes, und zur engsten Vermählung mit Gott geladen sind. Niemand

soll II behutsamer seyn, als eine jungfräuliche Seele; weil auch Jungfrauen von der Hochzeit ausgeschlossen, und entfernet worden sind.

Achte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Andreas.
= = = Seite 131

Er sagte ihnen: Folget mir nach; und sie folgten ihm. Matth. 4.

Wir haben noch heut zu Tage die größte Ursache mit dem Apostel zu klagen, weil die Anzahl der Feinde des Kreuzes nicht minder groß, und sogar noch viel größer unter den heutigen Christen ist: wir haben auch eben so große Ursache hierüber zu weinen, weil der Schaden, den diese Feinde des Kreuzes unter uns anrichten, der allergrößte und betrübteste ist.

Neunte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Nikolaus.
= = = 151

Innhalt der Predigten.

Weil du über wenig getreu warst, will ich über viel dich bestellen. Matth. 25.

Nikolaus bewies seine Treue gegen Gott auf eine recht scheinbare Art I in Besorgung seiner selbst, und seines eignen Heils; II auch in Besorgung seiner Kirche, und seiner Heerde, die ihm als Bischofe übergeben worden war.

Zehnte Predigt.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä. = Seite 172

Von welcher Jesus gebohren wurde. Matth. 1.

I. Man achtet heut zu Tage fast nichts geringer, als die Gnade. II. Man fürchtet fast nichts weniger, als die Sünde.

Eilfte Predigt.

Auf den dritten Adventsonntag. 190

Wer bist du, und was sagst du von dir selbst? Johann. 1.

Innhalt der Predigten.

Wir müssen uns demüthigen, und so tief es nur möglich ist, demüthigen; und wir müssen uns sogar keine andre Tugend noch mehr angelegen seyn lassen, als diese göttliche Tugend: denn es ist uns I keine andre Tugend nothwendiger, als diese; und es muß uns II auch alles, was in uns ist, zur Liebe und Ausübung der Demuth recht mächtig antreiben.

Zwölfte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Thomas. Seite 205

Mein Herr, und mein Gott! Johann. 20.

Da Gott I unser Herr ist, so müssen wir ihn in jeden Umständen begleiten, und ihm folgen; und da er auch II unser Gott ist, müssen wir auch bereit seyn für ihn, und mit ihm zu sterben.

Dreyzehnte Predigt.

Auf den vierten Adventsonntag. 223

Bereitet den Weg des Herrn, und machet seine Steige eben. Luk. 3.

Drey wichtige Beweggründe zur Buße, und Bekehrung: I die Güte Gottes, II die Häßlichkeit der Sünde, III die Hoffnung der Verzeihung.

Vierzehnte Predigt.

Auf die Geburt des Herrn. Seite 241

Sehet, ich verkündige euch eine große Freude, denn es ist euch heute der Erlöser gebohren worden. Luk. 2.

Wir würden unbillig handeln, wenn wir der Sünde noch anhangen wollten; unbillig I gegen unsern beßten Erlöser, dessen heiligste Geburt wir dadurch auf das schimpflichste entehren würden; unbillig auch II gegen uns selbst, weil wir das liebvollste Geheimniß durch so ein Betragen für uns ganz unnütz, und fruchtlos machen würden.

Fünfzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Stephanus. 257

Sehet, ich sende zu euch Propheten, und Weise. Matth. 23.

Die

Inhalt der Predigten.

Die Sünder machen, daß ihnen Jesus Christus, und seine heiligste Geburt nichts nützet; weil sie I seinen liebvollesten Einladungen und Gnaden, wodurch er das Heil ihnen geben will, sich hartnäckig widersetzen; und weil sie II ihn selbst, da er in ihr Herz kommen will, recht unfreundlich von sich ausschließen.

Sechzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Johannes. = = = Seite 274

Er sah den Jünger, den Jesus liebte. Johann. 21.

I. Johannes war der glückliche Apostel, den Jesus ganz vorzüglich liebte. II. Johannes war auch der Jünger, der Jesum hinwieder ganz vorzüglich liebte.

Siebenzehnte Predigt.

Auf das Fest der heiligen unschuldigen Martyrer. = = = 291

Innhalt der Predigten.

Rachel weinte über ihre Kinder, und war untröstlich, weil sie nicht mehr sind. Matth. 2.

Wir sollen uns I über den Tod nicht betrüben, weil uns der Tod von sehr vielen Uebeln befreyet; und wir sollen uns sogar II darüber noch freuen, und den Tod mit Begierde erwarten, weil er uns auch sehr viele Güter verschaffet.

Achtzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Bonifacius.

= = = Seite 309

Ihr werdet bey allen Menschen meines Namens wegen verhaßt seyn. Luk. 21.

Der Eifer des heiligen Bonifacius war I ein unersättlicher Eifer, II ein unerschrockner Eifer, III ein allzeit standhafter Eifer.

Neunzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Richardus.

= = = 329

Ihr sollet euere Lenden umgürten, und brinnende Lampen in euern Händen halten. Luk. 12.

Richardus betrachtete sich I durchaus als einen Wanderer, daher erhob er sich durch seinen starken Glauben über alles Irdische, und sah nur auf das Ewige; und er handelte auch II allzeit als ein Wanderer, daher wollte er nie stille stehen, sondern alle Augenblicke für die Ankunft des Herrn sich bereiten.

Zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Wilibaldus.

" " " Seite 348

Ich sage euch: Auch ihr werdet auf zwölf Stühlen sitzen, und die zwölf Zünfte in Israel richten. Matth. 19.

Wir müssen betrachten, was Wilibaldus gethan hat I sich, und II auch andere zur Heiligkeit zu befördern.

Ein

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der heiligen Walburg.

" " " Seite 374

Das Himmelreich ist gleich zehn Jungfrauen. Matth. 25.

Die heilige Walburg war eine Heilige, die uns I noch heut zu Tage durch ihre grossen Tugenden recht nachdrücklich unterrichtet; und die uns auch II durch ihre Fürbitte, und Macht eben so nachdrücklich unterstützet.

Zwey und zwanzigste Predigt.

Auf den zeitlichen Hintritt der Frau Abtissinn Maria Anna Adelgund in dem Kloster der heiligen Walburg zu Eichstätt. " " " 395

Stärke und Schönheit war ihr Kleid, und sie wird darum an ihrem Ende noch lachen. Sprüchw. 31.

Innhalt der Predigten.

Maria Anna Adelgund war mit Schönheit, und Stärke bekleidet: I mit Schönheit, da sie über alle Reizungen der Welt allzeit erhaben, in den schmeichelhaftesten Umständen eine recht christliche Mäßigung gezeiget, und ihre Seele dadurch ganz schön und rein allzeit erhalten hat; und II mit Stärke, da sie auch in den schmerzlichsten Prüfungen, und allen widrigen Zufällen sich allzeit standhaft, und unerschrocken erwiesen hat.

Erste Predigt.

Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten, und den vierten nach der Erscheinung des Herrn.

Ecce motus magnus factus est in mari.

Sieh, es entstund ein großes Ungewitter auf dem Meere. Matth. 8.

Eingang.

Was ist dieß für ein Meer, was für ein Schiff ist es auch; und was wollen diese Winde, und Wellen, und dieses Ungewitter uns sagen? Das Meer, wenn wir die Kirchenväter hören, ist dieses gegenwärtige Leben; das so unstet,

un-

unsicher, und gefahrvoll ist: das Schiff sind wir selbst, und es werden unsere Seelen hiedurch angedeutet, die auf diesem unsichern Meere sich befinden: die Winde, und Wellen endlich sind die vielen Versuchungen, und Gefahren; denen wir schier ohne Unterlaß ausgesetzet sind, so daß wir jeden Augenblick den traurigsten Schiffbruch, und Untergang zu fürchten haben. Sind wir also nicht recht sehr zu beklagen, meine lieben Zuhörer; und sind wir nicht sogar in noch viel mislichern Umständen, als die guten Apostel heute waren? Denn es war das, was ihnen widerfuhr, nur ein Bild von dem; was uns alle Tage, und Stunden begegnet: und wenn jene in Gefahr ihres Lebens waren; so sind wir in Gefahr unsere Seelen selbst, und unsre ewige Seligkeit zu verliehren. Wir schiffen also, so lange wir leben, gleichsam auf einem Meere; das eben so viele Schiffbrüchige zählet, als viele Menschen alle Tage zu Grunde gehen, und in die Verdammung sich stürzen: auf einem Meere, worauf unzählige Gefahren uns aufstossen, und tägliche Sturmwetter wider uns sich erheben: auf einem Meere endlich, wo die Winde allzeit brausen, die Wellen allzeit toben; und eben so viele Versuchungen gleich ungestümen Winden, und Wellen auf uns allzeit zustürmen. Dank sey der Güte unsers Gottes darum, daß wir Jesum bey uns im Schiffe haben; der den Stürmen gebiethen, die Ruhe herstellen, und von jeder Gefahr uns allzeit

zeit erretten kann! Doch er scheint auch bey uns sehr oft zu schlafen. Ja, meine Zuhörer, aber nur darum: damit wir nie schlafen, damit wir vielmehr allzeit wachbar sind, damit wir auch so wie die Apostel heute zu ihm unsre Zuflucht nehmen; und durch seine Gnade gestärket, aus jeder Gefahr, und Versuchung allzeit unbeschädiget kommen mögen.

Ich will zu diesem euch heute ermahnen, und ich will zugleich euch entdecken; woher die Gefahr besonders kömmt, die unserm Heile so gewaltig drohet, damit ihr euch dawider auch bewahren möget: denn es ist uns gewiß unendlich viel daran gelegen, daß wir unsere Feinde, und alle ihre listigen Anfälle kennen; damit wir hieraus erlernen, wie wir ihnen widerstehen, ihren Kunstgriffen ausweichen, ihre Stärke aushalten, ihre bösen Absichten zernichten, und so unsere Seelen retten mögen. Wir müssen einen dreyfachen Ursprung der Versuchungen unterscheiden, welche zur Sünde uns reizen, und zu verderben suchen: erstens die böse Begierlichkeit, welche unordentliche, und sündhafte Neigungen in uns erwecket: zweytens die Welt, welche durch ihre Beyspiele, und Lehrsätze; und durch tausend gefährliche Gegenstände, die sie unsern Sinnen darstellet, uns zu verführen sucht: drittens den bösen Feind, dem es Gott zuläßt; daß er unsre Einbildung verwirret, unsere Leidenschaften erwecket, und durch böse Eingebungen zur Sünde uns reizet. Diese sind die Feinde, wi-

wider die wir zu streiten haben; und diese sind die Ungewitter, die Kriege, und die Gefahren, die wir aushalten müssen. Ihr fraget mich: Wie, und durch welche Mittel? Ich erkläre euch auch dieses, und ich sage: Die böse Begierlichkeit müssen wir durch Abtödtung, und durch eine christliche Verläugnung unserer selbst überwinden; der verführerischen Welt müssen wir durch Wachsamkeit, und durch eine kluge Flucht entgehen, und ausweichen; und dem bösen Feinde müssen wir durch einen lebhaften Glauben, und durch das Gebeth widerstehen. Vernehmet mich mit eurer gewöhnlichen Aufmerksamkeit, und Geduld, indem ich dieses der Ordnung nach euch erkläre.

Erster Theil.

Es soll Niemand glauben, saget der heilige Apostel Jakobus (a): daß er von Gott versuchet, oder zur Sünde gereizet werde. Nein, Gott versuchet in diesem Verstande den Menschen nicht: er drohet vielmehr allen denen, die Böses thun, und er beleget; weil er ein ganz heiliger Gott ist, einen jeden Sünder mit den äußersten, und ewigen Strafen. Es ist allein die böse Begierlichkeit, wovon ein jeder Mensch

(a) Jac. I. 13. 14.

Mensch zur Sünde gereizet wird; dieses unglückliche Erbtheil, welches wir mit der Erbsünde von unsern unglücklichen Aeltern ererbet haben; und welches durch die Gnade des Taufes in uns zwar geschwächet, aber doch nicht ganz von uns hingenommen wird. Gott läßt es so zu aus ganz heiligen Absichten: damit wir durch unsre Treue unsre Liebe ihm beweisen, und durch Streite, und Siege die Krone verdienen; die er nur denen geben will, welche in ihrem Leben rechtmäßig gestritten haben (*b*). Aus der Ursache waren auch die größten Heiligen von dieser Gattung der Versuchung, und des Streites nicht frey; und selbst jener so große Apostel, der heilige Paulus beklagte sich darum (*c*): daß er in seinem Fleische ein anders Gesatz fühle, welches dem heiligen Gesatze seines Gottes widerstrebte. Mich unglücklichen Menschen, rief er darum auf (*d*), wer wird mich von diesem Leibe des Todes befreyen? Ihr fraget eben dieses, meine Geliebten. Da wir, saget ihr, einen so gefährlichen Feind in uns selbst haben; der uns durch seine Aufruhr, und böse Anmuthungen von unserm Gott abziehen, und zur Sünde verleiten will: was werden wir thun, um nicht zu Grunde zu gehen? Ich antworte euch kurz mit den Worten euers Erlösers (*e*): Ihr müsset euch abtödten, und euer Fleisch mit allen seinen

(*b*) II. Tim. II. 5. (*c*) Rom. VII. 23. (*d*) Ibid. 24.
(*e*) Matth. XVI. 24.

Begierlichkeiten gleichsam an das Kreuz schlagen. Dieß ist der ernstliche Willen euers Gottes, und dieß erfodert auch eure eigne Sicherheit, und euer ewiges Heil.

So hat es Gott schon im Anfange der Welt dem unglücklichen Kain deutlich erkläret, als dieser vom Neide zernaget, seinen Bruder zu hassen angetrieben wurde. Du mußt, sagte ihm Gott (*f*); über deine bösen Neigungen herrschen, und du mußt nicht von ihnen dich beherrschen lassen. Höret dieses, meine Christen; so oft in euch eine böse Anmuthung des Hasses, des Zorns, oder einer unreinen Liebe aufsteigt. Du mußt, saget auch euch Gott, dieser deiner bösen Neigung nicht nachgeben; du mußt vielmehr meiner Stimme, und meinem Gebothe Gehör geben, und deine Neigung unterdrücken. Dieses hat er noch viel deutlicher im neuen Gesatze, und in seinem Evangelium uns erkläret. Wer mir folgen will, sagte er in diesem (*g*), und wer immer mein Jünger seyn will; der muß sich so verläugnen, und abtödten. Er fodert dieses so streng von uns, daß er uns sogar für keine Christen mehr erkennen will, wenn wir diesem seinen Willen nicht Folge leisten; weil alle die, wie der Apostel saget (*h*); welche Jesu Christo angehören, und Christen seyn wollen;

(*f*) Gen. IV. 7. (*g*) Marc. VIII. 34. (*h*) Gal. V. 24.

len; auch ihr Fleisch mit allen Lastern, und Begierlichkeiten gekreuziget haben.

Verstehet es wohl, meine Zuhörer, was er hier durch seinen Apostel uns saget. Er saget nicht allein mit den Lastern, sondern sogar mit den Begierlichkeiten; und er will, daß wir nicht allein die Sünde, und das Laster meiden: sondern auch die Begierde, und Neigung dazu; so bald sie in uns aufsteigt, unterdrücken. Warum dieses? Auch wegen den betrübten Folgen, die daraus entstehen; so bald wir unsere bösen Anmuthungen nicht gleich Anfangs unterdrücken, sondern diesen vielmehr Gehör geben; denn erstens werden sie so stärker, und zweytens stürzen sie uns auch in die traurigsten Uebel. Es ist eine jede böse Leidenschaft noch im Anfange einem Feuerfunken gleich, den wir leicht ersticken können; lassen wir aber dieser Leidenschaft Zeit, und sagen wir nicht gleich Anfangs ihr: Schweig, und sey still; so greift sie um sich, und wird einer ganzen Feuersbrunst gleich, die wir so leicht nicht mehr unterdrücken werden. Daher ist diese auch die gemeine Lehre aller Geistlehrer, daß wir den Versuchungen gleich im Anfange widerstehen müssen: denn so wie wir ein Kind, das noch schwach ist; viel leichter, als einen schon erwachsenen Mann überwinden: so werden wir auch jede Versuchung, da sie noch schwach, und klein ist; viel leichter unterdrücken, als nachdem sie

durch unser Nachgeben Kräfte gewonnen, und gleichsam zu einem starken Manne schon erwachsen ist.

Erkennet euch dieses noch nicht, meine Geliebten; daß ihr euerm Gott hierinn Gehör gebet, und alle bösen Anmuthungen gleich Anfangs in euch unterdrücket: so lasset euch durch den Schaden dazu bewegen, den ihr euch zuziehet; denn wohin gerathet ihr, wenn ihr von eurer Leidenschaft euch dahin reißen lasset? Die tobenden Winde der Versuchung werden wider euch mächtig, die Wellen schlagen über das arme Schiff eurer Seele zusammen, und ihr sinket in den tiefsten Abgrund. Reden wir ohne Bilder. Ihr verliehret durch die Einwilligung in die Sünde eure Seele, und machet euch der größten Peinen, und der ewigen Verdammung schuldig. O welch ein stärkender Gedanken ist dieß für uns zur Zeit einer jeden Versuchung; wenn wir in diesen so mislichen Umständen jedesmal gedenken: Ich schwebe itzt zwischen zwoen Ewigkeiten; über mir ist der Himmel, der meinem Streite zusieht; und unter mir öffnet sich der fürchterlichste Abgrund, in den ich stürze, wenn ich sündige: Mein Glück, mein ewiges Glück; oder ein ewiges Unglück hängt also von dieser Versuchung, und von diesem Augenblicke ab: überwinde ich, und bleibe ich meinem Gott getreu; so wird eine Krone mir zu Theile werden, die über meinem Haupte ewig glänzen wird: falle ich aber, und gebe ich meiner wilden Leidenschaft Gehör; so

stür-

stürze ich mich in ein Feuer, das mich ewig peinigen wird: der Himmel ist nicht mehr für mich; mein Heil, meine Seele, und die schönste Glückseligkeit ist dahin, und für mich verlohren; und ich werde ewig der unglückseligste Mensch seyn. Sehet, meine lieben Zuhörer, wie ihr die böse Begierlichkeit überwinden müsset; und was euch auch bewegen muß, daß ihr diesen Feind abtödtet, und verläugnet: Gott will es so; und euer eigne Nutzen, eure Sicherheit, und euer ewiges Heil erfodert dieses.

Zweyter Theil.

Aber ich habe euch nur erst einen Feind entdecket, wovon unsere Gefahren, und Versuchungen entspringen; wir sind in noch viel mislichern Umständen, und wir haben noch andere Feinde zu fürchten; welche die gefährlichsten Ungewitter wider uns erwecken, und mancher Gefahr eines sehr nahen Schiffbruches uns aussetzen. Es ist die Welt, diese so gefährliche, und verführerische Welt; die wir noch weit mehr, als uns selbst fürchten müssen: weil sie durch ihre Reizungen, und durch tausend verführerische Gegenstände unsre Begierlichkeit noch mehr reizet; und das Feuer unserer Leidenschaften noch heftiger entzündet, und anfachet.

Ist es nicht so, meine Zuhörer, und kann ich nicht darum auch diese Welt ein recht gefahrvolles

Meer nennen; das unzählig viele Menschen schon verschlungen hat, das noch alle Tage sehr viele verschlingt, und mit sich in einen ewigen Abgrund fort reißt? Denn ist nicht diese Welt (besonders wie sie heute ist) durchaus, und in allen ihren Theilen für die Unschuld unserer Seelen höchst gefährlich? Gefährlich in ihren Gesprächen, die schier allemal oder der Ehre, und dem guten Namen des Nebenmenschen nachtheilig; oder der Reinigkeit, und Ehrbarkeit zuwider; oder gar wider die Religion aufrührisch, und gotteslästerlich sind: gefährlich in ihren Gegenständen, und so vielen eitlen Schönheiten, welche sie unsern Augen darstellet; und welche das schon schwache Herz gegen die Wohllust, und Sünde noch geneigter machen: besonders auch gefährlich in ihren Ergötzungen, und Lustbarkeiten; die beynahe alle Thore zur Ausgelassenheit, und sündhaften Wohllust öffnen, und die nächste Gelegenheit dazu verschaffen.

Was werden wir itzt thun, meine Geliebten, um wider alle diese Gefahren uns sicher zu stellen; und um nicht so unglücklich zu werden, als so viele unbehutsame Christen schon geworden sind; die dadurch sich haben verführen lassen, und um ihre Unschuld gekommen sind? Wir müssen fliehen, und wenn wir nicht ganz aus dieser Welt gehen können, weil es unsere Umstände nicht gestatten; so müssen wir wenigstens, so viel es möglich ist, mit der eitlen

und

und gefährlichen Welt alle Gemeinschaft fliehen: wir müssen unsere Augen vor ihren verführerischen Gegenständen schließen, wir müssen unsere Ohren vor ihren sündhaften Gesprächen verstopfen; wir müssen auch unsere Füsse von ihren gefährlichen Zusammenkünften, und Ergötzungen entfernen, und allen diesen Gefahren eine kluge Einsamkeit entgegen setzen. Dieses will wieder Gott selbst von uns, und dieses fodert auch wieder unser eignes Heil.

Oder hat nicht Gott dieses allen den Seinen in seinem Evangelium gesaget (*i*): Ihr seyd nicht von dieser Welt, denn so ihr von der Welt seyn würdet, so würdet ihr eben darum meine Jünger nicht mehr seyn; weil die Welt mir zuwider, und mein Feind ist. Haben wir nicht darum auch alle schon in dem Taufe der Welt, und ihren Eitelkeiten eben so; wie dem bösen Feinde, und allen seinen Werken feyerlich abgesagt? Fliehet, sagt darum Gott uns allen durch seinen Propheten (*k*): Fliehet, und gehet hinaus von diesem verruchten Babylon; damit ein jeder von euch seine Seele retten möge, und damit ihr nicht mit dieser von mir längst verfluchten Welt zugleich verdammet werdet.

Daher sage ich auch, daß es euer eignes Heil so fodere, meine Zuhörer: denn so wie die, welche dem Feuer sich nähern, oder in das Wasser gehen;

(*i*) Joann. XV. 19. (*k*) Jerem. LI. 6.

hen; bald selbst Feuer fangen, und von dem Wasser benetzet werden: so werden auch alle die, welche so unbehutsam sind; daß sie der Welt sich anvertrauen, und in ihre Gesellschaften ohne alle Noth sich wagen, bald angestecket werden; und weil sie die Gefahr lieben, in dieser Gefahr auch zu Grunde gehen (*l*). Oder saget mir: Wenn auch grosse Heilige schon oft durch einen einzigen unbehutsamen Blick erschüttert worden, und sogar gefallen sind; was wird dann, und was muß sogar uns schwachen Menschen geschehen: wenn wir mitten in die Welt, und dorthin uns wagen; wo die Sünde, und die Wohllust durch alle Thore; durch die Augen, durch die Ohren, und alle übrigen Sinne in das Herz eindringt? Muß nicht unser Fall ganz unvermeidlich seyn?

O du böse Welt! Geschwornste Feindinn meines Erlösers, und unserer Seelen! Wie lange wird man dich gleichwohl noch für ganz unschuldig halten? Wilder Strom menschlicher Gebräuche, und Gewohnheiten! Wie lange wirst du noch die blinden Adamskinder so mit dir fort reißen? Wie lange werden sie noch glauben, daß sie sicher mit dir Umgang haben, und an allen deinen Eitelkeiten Theil nehmen können? Es sind ganz ehrliche, und unschuldige Lustbarkeiten (saget man) bey denen wir uns einfinden. Allein ich frage euch: Hat wohl die Welt noch ehrliche, und

(*l*) Eccli. III. 27.

und unschuldige Lustbarkeiten; und hat sie nicht bereits alle vergiftet, und für die Unschuld gefährlich gemacht? Sind vielleicht diese die ehrlichen, und unschuldigen Lustbarkeiten; die ihr itzt selbst an den heiligsten Tagen, an den euerm Gott besonders geweihten Tagen bis in die spate Nacht anstellet, und ohne eine Widerrede euerer Vorgesetzten anstellet; weil sie der Härtigkeit euers Herzens alles gestatten, was sie doch (wenigstens nach meinem Urtheile) ohne Sünde nicht gestatten können? Erkennest du, mein Erlöser, diese Lustbarkeiten für unschuldig? Erkennest du auch alle diese Christen noch für Christen, und haben nicht alle Väter deiner Kirche alle dergleichen Leute für Verläugner ihrer Religion, und für Abtrinnige allzeit angesehen? Unglückliches Volk! Wie weit ist es mit dir gekommen? Da man in diesen so betrübten Zeiten diese so schädlichen Dinge vielmehr einschränken sollte; gestattet man dir sogar alle Tage eine noch größere Freyheit. Haben also deine Hirten, und Vorsteher gar kein Mitleiden mit dir, weil sie den breiten Weg zum Verderben sogar noch immer mehr für dich erweitern? Welch ein betrübtes Schicksal für mich, weil ich es auf keine Weise ändern kann! Ach, warum mußte auch ich, o mein Gott, ein Zeug von dieser Verwirrung seyn, und diesen Greuel mit ansehen? Warum überhebst du mich nicht wenigstens, o Herr, von einer so unnützen Bemühung, weil doch kein Mensch

mich

mich darinn unterstützet? Was soll ich thun, meine Geliebten, und wohin soll ich mich wenden? Zu euch, meine Zuhörer, die ihr die Geduld noch habet mich zu hören: euch bitte, und beschwöre ich durch die Liebe; die ihr euerm Gott, euch selbst, und euern Untergebenen schuldig seyd: daß ihr diese wenigstens, die Gott eurer Sorge anvertrauet hat; diese euere Kinder, und Untergebene mit aller Sorgfalt von diesen Gefahren entfernen, und zurücke halten wollet. Denn ihr sehet es: Sie ist gefährlich, die Welt; und wir können weder uns, noch die Unsern von der Sünde, und von der Verdammung genugsam retten; wenn wir die Welt, und ihre Gefahren nicht fliehen.

Dritter Theil.

Ich zeige euch itzt noch den letzten Feind, von dem unsere Versuchungen herkommen. Es ist der Satan, dieser geschworne Feind unsers Heils; der sich dieses zu einem Geschäffte gemacht hat, daß er die Menschen versuchet. Dieser Geist, der wegen seiner Aufruhr, und Hoffart von dem Himmel vertrieben, und in die Hölle gestürzet worden ist; dieser hat in dem Feuer, wovon er durchaus brinnt, kein anders Vergnügen: als wenn er die Menschen zu einer gleichen Aufruhr wider Gott bringen, und in alle Gattungen der Sünden sie stürzen kann;

da-

damit er sie so auch in eine gleiche Verdammung mit sich stürzen möge. So lehret es uns der Glauben. Meine Brüder, saget der heilige Petrus (*m*); seyd allzeit wachbar, und nüchtern: denn der böse Feind geht ohne Unterlaß herum, wie ein brüllender Löw; und suchet an allen Orten, und zu allen Zeiten, wo er Jemanden von euch verschlingen möge. Er thut dieses durch die Hoffart, durch die Liebe der Reichthümer und Wohllüste, wozu er uns reizet: er suchet durch diese Lockspeise unsre Begierlichkeit rege zu machen, und diese Gattung des Fiebers, wovon wir schon brinnen, in uns zu vermehren. Gleich einem schlauen Feldherrn, der eine Festung belazert, beobachtet er genau, wo ihr am Schwächsten seyd; und hier waget er den Angriff, um in euer Herz einzudringen. Seyd ihr zur Eitelkeit, und Hoffart geneigt; so wird er mit hochmüthigen Gedanken, und mit Begierden der Ehre euch zusetzen: hat der Neid, oder Zorn einen größern Gewalt über euch; so wird er diese unruhigen Leidenschaften in euch erwecken: und liebet ihr endlich die Weichlichkeit, und Wohllust; so wird er durch diese euch reizen, und zu verderben suchen.

Diese sind seine Angriffe, und wie können wir wider diese uns schützen, und bewahren? Ich habe es schon mit den Worten des heiligen Petrus gesaget:

Wenn

(*m*) I. Pet. V. 8.

Wenn wir allzeit nüchtern sind, und wachen; wenn wir, wie eben dieser Apostel saget (*n*), zu unserm heiligen Glauben unsre Zuflucht nehmen; und mit diesem sowohl, als mit dem Schilde des Gebethes, eines eifrigen Gebethes uns allzeit bewaffnen.

Mit dem Glauben erstens, denn es bieth euch dieser Glauben hinlängliche Mittel an; und er umgiebt euch wie mit einem starken Panzer, wodurch ihr alle Pfeile des Versuchers abtreiben könnet. Sehet also, meine Christen, bey jeden Versuchungen, und bey allen Eingebungen des bösen Feindes; sehet nie auf das, was der Versucher euch vorschwätzet; sondern auf das, was euer heilige Glauben euch lehret. Will euch also der böse Feind zur Hoffart, und Eitelkeit bereden, so saget bey euch selbst: Wer bin ich dann, wenn ich mit Gott mich vergleiche? Was war ich vor diesem, ehe mich mein Gott erschaffen hat? Nichts. Was bin ich itzt? Schwachheit, und Sünde. Und was werde ich bald seyn? Staub, Fäulung, und eine elende Speise der Würmer, und vielleicht auch ein Verworfener in der Hölle. Will er durch die Liebe der Reichthümer euch versuchen, so höret wieder euern Glauben; was dieser von allen zeitlichen Gütern euch lehret, und bedenket: daß es ganz eitle, und vergängliche Güter sind; die euch nicht glücklich machen, und zu eurer ewigen Glückse-

(*n*) l. c.

seligkeit nichts dienen können: und daß unendlich größere, und ewige Güter in dem Himmel für euch bereitet sind; die kein Zufall euch entziehen, und kein Tod euch mehr wird rauben können. Will er endlich zur Liebe sündhafter, oder gefährlicher Wohllüste euch reizen; so betrachtet noch einmal, was euer Glauben von diesem allen euch saget: daß nämlich das, was euch itzt ergötzet, nur einige Augenblicke daure; und daß die Pein, die ihr dafür in der Hölle dulden werdet, euch ewig quälen werde: daß ihr auch, wenn ihr itzt mit der Welt euch freuet; euer Gutes schon eingenommen habet, und nach diesem Leben von euerm Gott nichts mehr erwarten könnet: daß ihr also zwar einige wenigen Tage glücklich seyn, aber durch eine ganze Ewigkeit unglücklich seyn, und ewig in den schmerzlichsten Flammen brinnen werdet.

Zu diesem nehmet noch das Gebeth zu Hilfe. Bethet, meine Christen, auf daß ihr nicht in die Versuchung fallet (o). So wie die Apostel heute zur Zeit des Ungewitters zu dem Herrn riefen: Rette uns, o Herr, sonst gehen wir zu Grunde; so säumet auch ihr euch nicht zur Zeit der Versuchung geschwind euer Gemüth zu Gott zu erheben, und zu rufen: Rette mich, o Herr, sonst gehe ich zu Grun-

(o) Matth. XXVI. 41.

de; denn wer bin ich ohne deine Hilfe, und was kann ich ohne den Beystand deiner Gnade? Nichts. Aber mit dir kann ich alles: und wenn auch ganze Kriegsheere wider mich aufstehen, und die ganze Hölle wider mich sich bewaffnen soll; so wird sie doch nichts wider meine Seele vermögen, wenn der Herr, mein Gott bey mir ist. Und er ist auch bey euch, zweifelt nicht, meine Christen; wenn ihr euch nur die Mühe geben wollet, daß ihr zu ihm rufet, und um seine Hilfe ihn anflehet: denn Gott ist getreu, saget der Apostel (*p*); er will uns daher nie über unsere Kräfte versuchet werden lassen: und wenn wir noch jemal in den Versuchungen unterliegen sollen, so geschieht es einzig darum; weil wir die Mittel, die er uns giebt, nicht brauchen. Ich habe sie euch heute gezeiget, diese Mittel, meine Zuhörer; und ich bitte euch nur, daß ihr sie brauchen wollet. Streitet also wider die böse Begierlichkeit durch Abtödtung, und Verläugnung; überwindet die Welt durch eine heilige, und kluge Flucht; und den bösen Feind durch den Glauben, und das Gebeth. O wie glücklich werdet ihr seyn; wenn ihr diesem Unterrichte, den ich euch heute gebe, auch nachkommen werdet: denn selig ist der Mensch, saget der Apostel (*q*); welcher die Versuch-

(*p*) I. Cor. X. 13. (*q*) Jac. I. 12.

suchung itzt aushält, und von seinem Gott einst getreu wird befunden werden: er wird zur Vergeltung eine Krone von dem Herrn erhalten, die nimmer verwelken wird, die Krone des ewigen Lebens. O welche schöne Frucht unsers Streites, und unsers Sieges! Und was soll man nicht gerne itzt thun, um einst so glückselig, ewig glückselig zu werden?

Zweyte Predigt.

Auf den fünf nnd zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten,

und den

fünften nach der Erscheinung des Herrn.

Sinite utraque crescere usque ad messem.

Lasset sie beyde wachsen bis zur Zeit der Aerndte. Matth. 13.

Eingang.

Ist es nicht eine betrübte Sache, meine Christen: daß wir noch heute eben das erfahren müssen, was die Diener des Hausvaters im Evangelium erfahren haben? Da Gott auf dem Acker seiner Kirche einen so guten Saamen ausgesäet hat, und diesen Acker noch bis itzt so sorgfältig pfleget; so sehen wir gleichwohl mitten unter dem guten Weizen das Unkraut, häufiges Unkraut wachsen: und was das Kläglichste ist, da in andern Aeckern die gute Frucht wenigstens insgemein das Unkraut an der Zahl übertrifft; so geschieht in dem sittlichen Acker

der

der Kirche gerade das Gegentheil, und wir sehen: daß die Zahl der Guten, und Frommen viel geringer; als die Anzahl der Bösen, und Gottlosen ist.

Ihr fraget heute ebenfalls, meine Zuhörer, so wie die frommen Knechte des Hausvaters: Da der Acker so gut; der Saamen so vortrefflich; und der, Welcher den Acker pfleget, der Allerbeßte ist; woher kömmt dann so viel Unkraut? Und fast wünschet ihr so wie jene, daß ihr hingehen, und alles dieses Unkraut ausreuten könntet. Doch ihr könnet nicht; und die, welche könnten, diese wollen nicht: wir wollen sie auch heute darum nicht tadeln, sie werden ihre Ursache haben; und sie werden hierüber auch dem obersten Hausvater Rede, und Rechenschaft einst geben.

Wir wollen also heute eine andere Frage untersuchen, und ich frage dich selbst, o Herr; aber ich frage mit aller der Ehrerbiethung, die ich deiner höchsten Majestät schuldig bin: Warum geduldest du selbst so vieles Unkraut in deiner Kirche, so viele Gottlose, und Sünder? Warum lässest du es sogar zu, daß sie noch Glück haben? Warum lässest du sie ungestöhrt in ihren Lastern leben? Warum scheinst du endlich gar keine Acht auf ihre so vielen Ungerechtigkeiten zu haben? Warum geduldest du, daß der Gottlose den Gerechten verfolget; daß er ihn ausraubet, und fast aufzehret? Kann dieses nicht die Bösen noch verwegner machen? Werden sie nicht hieraus Gelegen-

heit nehmen, daß sie noch kecker, und verstockter in ihrer Bosheit werden?

Nein, das nicht, meine Zuhörer: ich sage euch vielmehr, und ich sage es auch allen denen; die bis itzt viel lieber ein Unkraut, als ein Weizen in der Kirche Gottes seyn wollten: Daß Gott die Bösen so ungestöhrt sündigen läßt, das soll sie nicht verwegner machen; vielmehr müssen sie eben hierüber zittern, weil erstens eben dieses die größte Strafe für sie ist, die Gott über sie verhängen konnte; und weil auch zweytens die Strafe nach diesem Leben, die schrecklichste Strafe desto gewißer über sie kommen wird. Ich zeige euch dieses, und bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Lernen wir heute, meine Christen, die weise Haushaltung Gottes kennen, die er mit uns Menschen beobachtet. Ihr habet vielleicht bis itzt geglaubet, wenn ihr in Kreuz, und Trübsal euch befindet: daß euch Gott vergessen, und verlassen habe, wenn ihr nicht sogleich von ihm erhöret werdet. Aber es ist nicht so, denn es lehret uns der Glauben, daß es vielmehr in diesen Umständen recht gut mit uns stehe; daß Gott uns liebe, daß er uns selig machen wolle, und daß wir auf einem guten Wege uns befin-

finden; auf dem jenigen Wege, welcher zur ewigen Seligkeit uns führet. Können diesen Trost auch die Gottlosen sich geben, wenn sie im Glücke leben; wenn ihnen alles nach Wunsch, und nach ihren bösen Absichten gelingt; und wenn sie bey ihrem so bösen Leben noch angesehen, und gefürchtet werden? Nein, sie müssen vielmehr denken, daß Gott sie nicht liebe; daß er vielmehr sie hasse, und strafe: und sie können sogar überzeuget seyn, daß Gott in den Schatzkästen seines Zorns keine größere Strafe habe, als eben diese ist; wenn er sie, da sie Sünder sind; noch glücklich, und angesehen seyn läßt.

Er liebet sie nicht: er hasset und strafet sie vielmehr. So muß ich schließen, wenn ich bedenke: was Gott selbst durch den Mund des weisen Mannes sowohl, als durch seinen Apostel erkläret hat. Gott züchtiget, saget der weise Mann (*a*); Gott züchtiget, und suchet itzt mit Trübsalen alle die jenigen heim, welche er liebet. Er prüfet so, und schlägt, saget der Apostel (*b*); einen jeden seiner Söhne, den er unter seine Auserwählten aufzunehmen gedenket. Er beobachtet diese Weise zu handeln gegen die Gerechten sowohl, als gegen die jenigen, welche sich von den Wegen der Gerechtigkeit verirret haben: gegen die Gerechten, damit er sie prüfe, und noch mehr Gelegenheit ihnen gebe ihre Krone durch

(*a*) Prov. III. 12. (*b*) Hebr. XII. 6.

ihre Geduld zu vermehren; und gegen die Sünder, damit er sie wieder an sich ziehen, und zur Gerechtigkeit zurücke führen möge. Wir sehen dieses an dem gerechten Tobias, und an dem verlohrnen Sohne. Dem Tobias sagte der Engel (*c*): Weil du Gott angenehm warst, darum mußte die Trübsal dich prüfen; und den verlohrnen Sohn ließ der Vater, weil er ihn liebte, in Armuth und Dürftigkeit gerathen: damit er dadurch wieder in sich gieng, und zu seinem Vater zurücke kehrte (*d*).

Was kann itzt, und was muß auch der Gottlose, und Sünder aus diesem schließen; wenn ihn Gott nicht so heimsuchet; wenn es ihm vielmehr noch wohl geht; und wenn er, da er so viel Böses thut, noch Glück erfährt? Kann er noch glauben, daß ihn Gott liebet? Wenn Gott, wie ich aus der göttlichen Schrift euch bewiesen habe: wenn Gott alle die, welche er liebet; auch züchtiget, und mit Trübsalen heimsuchet: so liebet er also diese unglücklichen Menschen nicht mehr; weil er auch mit keinen Trübsalen mehr sie heimsuchet: und wenn er ein jedes seiner Kinder, so er selig zu machen gedenket; durch Kreuz, und Widerwärtigkeiten prüfet: so müssen sie hieraus ganz deutlich erkennen, daß sie aus der Zahl seiner Kinder, und seiner Auserwählten nicht sind. So schließt auch der heilige Augustin aus den oben angezognen Worten.

Wenn

(*c*) Tob. XII. 13. (*d*) Luc. XV.

Wenn du, mein Geliebter, saget er; nicht mehr aus der Zahl derer bist, welche das Kreuz tragen; so sey versichert, daß du auch aus der Zahl der Kinder Gottes nicht mehr seyst.

O die schaudervolle Wahrheit! Kann itzt ein Sünder gleichwohl noch mit jenen Gottlosen bey dem weisen Manne sagen (*e*): Ich habe gesündiget; und was ist mir darum Böses begegnet? Unglückliche, und schon bereits von Gott verworfene Menschen! Ihr fraget, was euch Böses begegnet sey, und ich antworte euch: daß eben darum, weil kein Uebel euch begegnet ist, die Hand Gottes über euch recht schwer geworden ist; und daß ihr wirklich die schrecklichste Strafe, die über euch kommen konnte, duldet und traget. Denn seyd ihr so nicht die Unglücklichen, von denen Gott bey seinem Propheten geredet hat, da er sagte (*f*): Ich habe sie den Begierden ihres verkehrten Herzens überlassen, und sie mögen nun allen Verirrungen ihrer Gedanken folgen? Seyd ihr nicht die Unglücklichen, von welchen er bey einem andern Propheten gesaget hat (*g*): Ich will meinen Eifer von euch nehmen, und ich will von nun an nicht mehr über euch mich erzörnen, oder ereifern. Warum dieses? Weil er euch ungestöhrt auf dem Wege, der zu dem gewißen Untergange euch führet,

(*e*) Eccli. V. 4. (*f*) Psalm. LXXX. 13. (*g*) Ezech. XVI. 42.

fort wandern läßt; und weil er sogar nicht mehr gedenket euch von diesem Wege mehr abzuziehen.

*Oder ist nicht dieser Weg, den ihr so wandert, der breite Weg; vom dem der Heiland im seinem Evangelium geredet hat (*h*), daß er zur Hölle und Verdammung ganz gerade führet? Ihr traget also das Kreuz Jesu Christi nicht mehr, welches doch alle die tragen, und auf sich nehmen müssen, welche selig werden wollen; ihr empfindet, und erfahret nichts von den Drangsalen der übrigen Menschen; ihr genießet ruhig euere Güter, euere Wohllüsten, und Ergötzungen; und Gott stöhret euch darinn nicht mehr: was müsset ihr itzt aus diesem allen schließen? Was auch jener berühmte Sünder bey dem heiligen Gregorius einst geschloßen hat: Itzt geht es zwar noch gut, denn ich habe an allem gleich dem reichen Manne im Evangelium (*i*) einen Ueberfluß; ich bin angesehen, reich, und lebe in Vergnügen, und kann meinen Gelüsten nach Gefallen nachleben: aber was wird es nach diesem werden? Nach meinem Tode, der vielleicht nicht mehr weit entfernet ist, wie wird es mir gehen? O ich werde unglücklich, ja der Allerunglücklichste seyn, so bald ich gestorben seyn werde: ich bin also nur diese wenigen Tage, die ich noch lebe, geehret, reich, glücklich; aber ich werde dafür lan-

(*h*) Matth. VII. 13. (*i*) Luc. XII. 16.

lange, und ewig in Schande, verachtet, in Dürftigkeit, und in den äußersten Peinen leben müssen.

Trauriges Schicksal des Sünders; wenn es ihm bey seinem sündhaften Leben noch wohl ergeht! Wirst du nicht, o mein Gott, dich seiner erbarmen; und wirst du ihn nicht, noch ehe er in die Ewigkeit hin geht, von seinen Verirrungen zurücke ziehen? Ach, meine Zuhörer! Er würde sich seiner erbarmen, und er würde ihn zurücke ziehen; wenn er ihn unglücklich werden ließ, und wenn er in seinen Sünden mit Trübsal ihn heimsuchte: denn ihr habet es bereits gehöret, daß Gott sich dieses Mittels gegen alle die bedienet; die er noch liebet, und zu bessern gedenket. Er schicket ihnen so wie dem verlohrnen Sohne Trübsal, und Widerwärtigkeiten zu; damit sie in sich gehen; damit sie die Gefahr ihres Heils, und die Eitelkeit ihrer sündhaften, und vergänglichen Freuden erkennen; damit sie zu ihrem Gott durch die Buße zurücke kehren. Da er also die Gottlosen nicht mehr so heimsuchet, und strafet; da er vielmehr ganz ungestöhrt, und ungestraft in ihren Sünden sie leben läßt: so strafet er sie eben darum auf die schrecklichste Art, weil er sie hiedurch fast verläßt, und von ihnen sich entzieht; er strafet sie mit der Strafe eines Verworfenen. Daher saget auch der heilige Augustin: Nichts ist unglücklicher, als der Sünder, wenn er in seinen Sünden noch glücklich ist; auch darum, weil diese falsche Glückseligkeit seinen bösen

Wil-

Willen noch mehr stärket, und in dem Bösen ganz verhärtet; und weil so das letzte Siegel seiner Verdammung, und Verwerfung ihm von Gott gleichsam aufgedrücket wird. Gehet itzt, und rühmet euch noch immer mit jenen Gottlosen: Ich habe gesündiget; und was ist mir darum Uebels begegnet? Denn ihr möget itzt aus allem diesen deutlich genug erkennen, daß eben dieses das größte Uebel ist; und daß es auch die schrecklichste Strafe ist, die über euch kommen konnte.

Zweyter Theil.

Da wir dieses alle bekennen müssen, wenn wir wenigstens nach dem, was der Glauben uns lehret, urtheilen wollen; kann ich nicht vielmehr allen diesen unglücklichen Menschen sagen, was auch der heilige Geist so wohlmeynend ihnen saget (*k*): Sage doch nicht, mein Sohn: Ich habe gesündiget, und was ist mir darum geschehen; denn der Allerhöchste, der über dir wachet, ist ein langmüthiger Vergelter. Beobachtet diese Worte: Der Allerhöchste ist ein langmüthiger, und geduldiger Vergelter; denn was wollen diese Worte uns sagen? Dieses ohne Zweifel: Da er zwar langmüthig, aber doch end-

(*k*) Eccli. V. 4.

endlich ein Vergelter ist; so wird die Strafe, die er dem Sünder angedrohet hat, nicht ausbleiben: und da er zugleich der Allerhöchste ist; so wird diese Strafe desto gewißer über den Sünder kommen.

Es ist wahr, meine Zuhörer: Gott läßt das Unkraut (wie wir aus dem Evangelium heute sehen) unter dem Weizen noch bis itzt stehen, und wachsen; und er hat seine heiligen Absichten, warum er es so stehen, und wachsen läßt: er läßt auch diese so große Schläfrigkeit der Vorgesetzten zu, durch derer Nachläßigkeit das Unkraut, und die Bösen in dem Acker seiner Kirche so gewaltig überhand nehmen; er überträgt auch mit vieler Langmuth, und Geduld diese Sünder, und er läßt sie ruhig in ihren Sünden fort leben: aber wie lange? Bis zur Zeit der Aerndte. Dann will ich, saget er; meinen Schnittern, den Engeln, befehlen: daß sie auch das Unkraut sammlen, daß sie es in Büschel binden; und in das Feuer, wozu es bestimmt ist, werfen. Er verhält sich also gegen diese Sünder eben so, wie sich der Hausvater gegen das Unkraut heute verhielt. Ihr könnet es itzt, ihr fromme Christen, nicht fassen oder verstehen: wie Gott so langmüthig zu den so grossen Ausgelassenheiten, und Ungerechtigkeiten dieser und jener Menschen zusehen könne; und ihr fraget darum so, wie die Diener im Evangelium heute: Hast du dann nicht, o Herr, guten Weizen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er dann also

das

das Unkraut; und wie kannst du auch so lange es gedulden? Willst du, so gehen wir, und reuten es aus? Er antwortet euch: Lasset es so gehen bis zur Zeit der Aerndte, denn sie werden darum meinen Händen nicht entgehen; und so wie das Unkraut zugleich mit der guten Frucht abgeschnitten wird, so wird auch kein Gottloser übrig bleiben. Ja, saget er bey dem Propheten Oseas (*l*), zweifelt nur nicht: ich werde meine Netze über sie ausspannen, und so wie man wilde Thiere fängt, die lange in einem Forste herum gelaufen sind; so will ich auch alle diese Gottlosen mit meinen Netzen umgeben, und sie endlich alle fangen, und durch meine Pfeile erlegen.

So redete auch jener tapfere Jüngling aus den sieben machabäischen Brüdern zu dem gottlosen Könige Antiochus (*m*): Du, o Boshafter, der du itzt so viele Grausamkeit und Bosheit wider die Frommen ausübest! Du wirst der Hand des Allmächtigen nicht entgehen. Und dieses kann ich auch allen Feinden meines Gottes, allen Sündern sagen: Glaubet nicht ihr, die ihr itzt so vielen Muthwillen, und so viele Ungerechtigkeiten ausübet; daß es euch immer so ungestraft hingehen werde, denn ihr werdet dem schrecklichen Gerichte des Allmächtigen nicht entgehen. Oder glaubet ihr dann, daß Gott keine Acht auf euere Laster habe; oder daß er solche, weil er noch itzt sie nicht

(*l*) Ose. VII. 12. (*m*) II. Mach. VII. 31.

nicht strafet, auch nicht strafen könne? O er hat gewiß Acht auf alle euere Werke, er beobachtet alle euere Schritte, und er zeichnet auch alle euere Sünden und Missethaten genau auf; weil er der Allerhöchste ist, der über alle euere Wege wachet; und dem nichts, selbst euere verborgensten Gedanken nicht unbekannt seyn können: er kann euch auch strafen, weil er der Allmächtige ist; der mit seiner unermessenen Macht alles einschränket, und dem kein Mensch jemal entgehen mag. Steiget bis zu den Sternen hinauf, und er wird auch von diesen euch herab reißen; verberget euch bis in die tiefsten Abgründe, und er wird aus diesen euch hervor ziehen; oder umgebet euch mit allen euern Wachen und Dienern, und er wird durch alle diese durchdringen, und seiner gerechten Rache euch aufopfern. Ich will mich rächen, saget er, und um so viel gewißer rächen; je länger, und langmüthiger ich itzt zu euern Ausgelassenheiten zusehe.

Und wie wird er sich rächen, meine Zuhörer? Wir lesen auch dieses im Evangelium heute. Bindet sie, saget Gott; bindet alle diese Gottlosen in eben so viele Büschel zusammen, damit man sie verbrenne; und so wie ich meine Auserwählten in meine ewigen Scheuern in den Himmel aufnehmen will, so sollen diese in ein ewiges Feuer geworfen werden. Was will dieses sagen; und warum will er sie so

in

in Büschel binden lassen? Um hiedurch anzuzeigen, saget der heilige Augustin, daß gleiche Sünder auch gleiche Strafen mit einander dulden werden; und daß die Diebe mit den Dieben, die Unkeuschen mit den Unkeuschen, die Zornmüthigen mit den Zornigen, und die Ungerechten mit den Ungerechten werden gestrafet werden: um hiedurch anzuzeigen (saget auch Euthymius über diese Worte) daß auch alle die, welche an einer Sünde itzt Theil nehmen; zugleich mit denen, welche gesündiget haben; gleichsam in einen Büschel gebunden, und mit gleicher Strafe werden gestrafet werden: und daß zum Beyspiele der Wucherer, so wie seine Gemahlinn; und die Kinder, die von seinem Wucher sich eitel kleideten, werden verdammet werden: daß die Tochter, welche eitel, und üppig war; so wie die Mutter, welche sie hierinn unterrichtete; wie der Jüngling, welcher sie liebte; wie die Magd, welche dazu geholfen hatte; wie der Vater endlich, der es geduldete; zugleich, und mit einander brinnen werden: und daß endlich alle diese so ausgelassenen, und wohllüstigen Weltkinder; so wie die Wirthsleute, die ihre Wohnungen dazu hergaben; wie die aufspielende Personen, die durch ihre Spiele sie aufmunterten; wie die Aeltern, die es ihren Kindern nicht verwehrten; wie der Seelsorger endlich, und Beichtvater, der sich nicht getraute solches zu verbiethen;

then; gleiche Strafe tragen, und in einem Büschel, und in einem Feuer werden gequälet werden. Dieß ist das Schicksal, welches auf das Unkraut; auf alle Sünder, sage ich, wartet: sie sind alle, wie der heilige Geist redet, nichts anders; als dürre Strohhälme, und Stoppeln; die nach dem ewigen Schlusse Gottes schon in Büschel gebunden sind, und bald in einem ewig brennenden Feuer brinnen werden.

Ich frage euch itzt noch einmal, meine Christen: Wenn wir dieses alles betrachten, können wir diese Sünder darum; weil sie noch Glück, und Segen erfahren, um ihr Glück beneiden? Müssen wir nicht vielmehr mit ihnen Mitleiden haben darum; weil so grosse Uebel auf sie warten? Und wenn wir selbst aus der Zahl dieser Unglücklichen seyn sollen, können wir wohl darum uns beruhigen, oder glücklich achten; weil uns Gott noch itzt mit keinem Unglücke heimsuchet? O fürchten wir uns vielmehr, meine Zuhörer, in diesen Umständen; und fürchten wir uns sogar niemal mehr, als da es scheint, daß wir nichts zu fürchten haben! Zittern wir über die Glückseligkeit des Sünders; denn ihr sehet es: Sie ist die größte Unglückseligkeit; weil sie die größte Strafe ist, die Gott über ihn verhängen kann, und ein gewißer Vorboth seiner ewigen Verdammung. Bemühen wir uns darum vielmehr ein guter Weizen zu seyn. Seyn wir Christen, an welchen Gott ein Wohlgefallen haben

ben mag; Christen, die vor allem Unkraute sich allzeit hüten, und die mit den Gottlosen keine Gemeinschaft haben; Christen, die an allen guten Werken allzeit reich, und lauter würdige Früchte des ewigen Lebens hervor bringen: damit wir so auch alle einstens von den Engeln, wenn sie das Unkraut zum Feuer verdammen, in die ewigen Scheuern aufgenommen werden mögen. Ich wünsche euch dieses durch die Gnade, und Liebe unsers Herrn.

Drit-

Dritte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Martinus.

Nemo accendit lucernam, & ponit sub modio.

Niemand zündet ein Licht an, und setzet es unter einen Scheffel. Luk. 11.

Eingang.

Wenn Niemand sein Licht (wie der Heiland heute saget) unter einen Scheffel verbirgt, sondern vielmehr auf den Leuchter setzet; so darfen wir uns nicht verwundern, wenn auch Gott mit seiner Kirche sowohl, als mit seinen Heiligen eben diese Weise zu handeln beobachtet hat. Er stellte seine Kirche auf den Leuchter, damit sie von allen gesehen werden könnte, die nur ihre Augen zu diesem Lichte öffnen wollen; und damit auch alle, welche sie nicht sehen wollen, keine Entschuldigung mehr haben können: und er stellte auch seine Heilige auf den Leuchter, da er alle die; welche ihn vor

den Menschen verherrlichten, auf eine gleiche Weise vor der ganzen Welt herrlich machte.

So verhielt er sich besonders gegen den großen Bischoff, und Heiligen, den wir heute verehren; denn es war Martinus eines der schönsten Lichter, welche jemal die Kirche Gottes erleuchtet haben: ein Licht, das Gott so glänzend gemacht hat; daß sich die Stralen davon auf ganze Reiche, und Länder verbreiteten: ein Licht, dessen Glanz, und Schönheit auch von andern Heiligen bewundert worden ist; und dessen Tugenden mehrere von den heiligen Vätern in ihren Schriften aufgezeichnet, und gepriesen haben.

Was werde ich euch itzt, meine geliebten Zuhörer, von einem so großen Manne zu eurer Erbauung sagen mögen? Ich würde an kein Ende kommen, wenn ich euch alle seine herrlichen Thaten erzählen wollte; denn schon sein heiliger Tod zeiget genug an, wie groß die Heiligkeit seines Lebens gewesen seyn müße. Ich will nur zween Umstände davon anführen. Es erzählet Sulpicius Severus sein Geschichtschreiber von ihm, daß, da er bereits sterben wollte, der böse Feind nahe an seinem Sterbebette ihm erschienen sey; aber der Heilige ohne einige Furcht sagte ihm getröst: Was suchest du hier, blutgierige Bestie? Du wirst nichts an mir finden, was dir wider mich dienen könnte. Der zweyte Umstand, den er erzählet, ist dieser: daß, da Heilige den

Him-

Himmel schon offen sah, und seine Jünger über seinen Verlurst traurten; so habe er zu Gott gebethen, daß er ihn, wenn es ihm so gefiele; noch länger arbeiten, und leiden lassen möchte.

Lasset uns hier, meine lieben Zuhörer, bey diesen zween Umständen stehen bleiben; denn wir haben nichts weiter nöthig, damit wir den großen Heiligen, und den vortrefflichen Bischof erkennen. Ich sage also: **Martinus sieht vor sich, und an seinem Sterbebette den bösen Feind, und er fürchtet sich nicht. Seher, und erkennet aus diesem den großen Heiligen, und seine große Tugend. Martinus sieht auch bereits den Himmel schon offen, und er verlanget noch auch mit Gefahr seines Heils länger zu arbeiten, und zu leiden. Seher, und erkennet hieraus den vortrefflichen Bischof, und seinen unersättlichen Eifer.** Ich erkläre euch beydes, und bitte euch um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Ich will einen Heiligen, und Bischof euch loben; und sein Bild, wo wir ihn sehen, stellet uns doch nur einen Soldaten vor. Wie sollen wir dieses verstehen? Es ist wahr, meine Zuhörer: Martinus war auch ein Soldat, aber er verließ bald, und nach Verlauf einiger wenigen Jahre diese Lebensart;

oder er verließ sie vielmehr nie, er änderte nur die Art des Streites, und Krieges; und blieb auch als Mönch, und Bischof noch ein Soldat: aber ein Soldat von der jenigen Gattung, wovon der Apostel redet, da er seinen Jünger Timotheus ermahnet; daß er sich jederzeit, und in allen Dingen als einen wahren Soldaten Jesu Christi betragen wolle (*a*): Arbeite, und streit wie ein guter Soldat Jesu Christi; ein Soldat, meine Zuhörer, von denen; welche eben dieser Apostel uns noch umständlicher beschreibt, da er in seinem Briefe an die Epheser saget (*b*): Stehet fest, meine Brüder, und umgürtet euch ganz mit der Wahrheit; ziehet den Harnisch der Gerechtigkeit an, und nehmet in allem den Schild des Glaubens zu Hilfe, damit ihr alle feurigen Pfeile des Feindes abtreiben möget; ergreifet nebst diesem auch den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist; und bethet endlich zu allen Zeiten im Geiste zu eurem Gott. Ein schönes Bild eines rechtschaffenen Soldaten! Aber ein Bild, daß uns allen eigen seyn muß; wenn wir anders zur Stunde des Todes getröst seyn, und die Krone erlangen wollen; die Gott allen denen, die ihm itzt dienen, versprochen hat: denn da wir alle als Christen zur Fahne Jesu Christi geschworen, und uns verpflichtet haben, wider seine, und unsere Feinde allzeit zu streiten; so

(*a*) II. Tim. II. 3. (*b*) Ephes. VI. 14.

so hat uns der Apostel nur die Weise, wie wir streiten; und den Rüstzeug, mit dem wir uns bewaffnen müssen, anzeigen wollen.

Und so wir, meine Geliebten, von dieser Gattung der Soldaten itzt nicht sind; so wir mit diesem Rüstzeuge Gottes nicht allzeit uns bewaffnen, und auf diese Art streiten: so können wir uns nicht wohl einen ruhigen, und seligen Tod versprechen. Denn was ist es, meine Zuhörer; was uns einst, da wir sterben werden, Trost machen wird? Es ist ein wohl zugebrachtes Leben. Und was wird in diesen Umständen uns besonders unruhig machen? Zwey Dinge sind es: das Böse, so wir etwann in unserm Leben gethan haben; und das Gute, und die Pflichten; die wir als Christen hätten erfüllen sollen, und nicht erfüllet haben. Unser Heilige, da er starb, hatte sich nichts von diesem vorzuwerfen; denn er hat seine Unschuld wider alle Anfälle der Sünde auch in den gefährlichsten Umständen allzeit bewahret, und er hat auch die Tugend mit allem Eifer allzeit geübet.

Ich habe es bereits gesaget: Es war Martinus ein Soldat; und er mußte noch dazu sehr fruhzeitig, weil sein Vater eine ansehnliche Stelle in dem kaiserlichen Heere bekleidete, die Waffen anziehen: erwar dazumal nur fünfzehn Jahre alt; und wie schwer ist es bey so einem Alter, und in so einem Stande seine Unschuld zu erhalten! Vielleicht würde es für unsern Heiligen schon viel gewesen seyn, wenn er auch in einem ganz christli-

chen Kriegsheere, und unter frommen Fürsten so unschuldig gelebet hätte; denn es ist euch, meine Zuhörer, wie mir bekannt; wie zahlreich, und häufig auch unter ganz christlichen Soldaten die bösen Beyspiele sind. Schweigen nicht sehr oft alle Gesätze, selbst die christlichen Gesätze unter den Waffen; und da nicht selten die Officier durch eine wenig christliche Aufführung ihren Untergebenen vorgehen, glauben nicht die Gemeinen ein Recht zu haben, daß sie ihnen folgen können? Welche freye, und unsaubere Reden muß man darum unter ihnen beständig hören? Welche schlechte Zucht wird dabey beobachtet, und wie viele andere schlimmen Dinge kann man alle Tage mit Betrübniß wahrnehmen? Welche Kriegsleute, meine Zuhörer; die nur stark, und tapfer, um das Laster zu vollbringen: aber feig genug; wenn sie keusch, und mäßig seyn, und die Tugend ausüben sollen! Kriegsleute, die auf die erste Auffoderung des bösen Feindes das Gewehr strecken, und von diesem verächtlichen Feinde sich alle Tage über den Haufen werfen lassen! Ich gestehe selbst, das es hart sey unter solchen Leuten seine Unschuld zu erhalten; aber Martinus mußte sogar unter lauter heydnischen Kriegsleuten, und unter einem Kriegsheere leben: wo die Ruchlosigkeit, die Frechheit, und Ausgelassenheit; die Unzucht, und Trunkenheit mit allen andern Lastern noch mehr zum Gebrauche, und zur Gewohnheit geworden waren. Er diente unter zween Kaisern, dem Ju-

li-

lianus, und Constantius; wovon der eine ein geschworner Feind der Christen, und der andere wenigstens ein sehr eifriger Beschützer der Ketzer, und Verfolger der Rechtglaubigen gewesen ist: doch auch unter so vielen Gefahren, da er nichts um sich her sah, als was ihn zum Bösen reizen konnte; blieb er der Tugend getreu, und erhielt seine Unschuld gleich dem jungen, und frommen Daniel; der in Mitte eines ganz sündhaften Babels sich unbefleckt erhalten hatte, und seinem Gott getreu geblieben war.

Und durch welche Mittel erhielt sich Martinus so? Er erhielt sich durch seine Wachsamkeit, und durch seinen Glauben: denn weil er so wachsam war, so vermied er dadurch jede Gefahr, die er vermeiden konnte; und weil er den lebhaftesten Glauben hatte, so widerstund er hiedurch auch den Gefahren, die er nicht vermeiden konnte. Er war hierinn wiederum jenen frommen Israeliten gleich, von welchen der Prophet Baruch redet (c); und die auch in ihrer Gefangenschaft, und unter den Heyden; da alle übrigen rings um sie her vor den falschen Götzen nieder fielen, sich standhaft erhielten; weil sie, so wie es ihr Glauben sie lehrte, bey sich selbst allzeit sagten: Du bist es, o mein Gott, dem ich allein dienen muß; und ich darf durch das, was andere thun; mich von dem, was ich dir schuldig bin, nicht abwenden lassen. Sehet

(c) Baruch. VI. 5.

diesen heiligen Soldaten! Denn diese Vorstellung mache ich mir von ihm, wenn ich ihn in seinem Bilde heute betrachte. Ich betrachte nicht seine äußerliche Zurüstung, den Panzer seines Leibes, den Helm seines Hauptes; nicht das Schwert, das ihn umgürtet; und die Waffen, die er als Soldat wider die sichtbaren Feinde des Reiches brauchen mußte: ich betrachte vielmehr seinen innerlichen Rüstzeug, seinen starken Glauben, mit dem er sich ganz angethan hat; seine große Wachsamkeit in jeden Gefahren, und seine übrigen geistlichen Waffen; mit welchen er als Christ sich der Hölle, und allen unsichtbaren Feinden schreckbar, und ganz unüberwindlich gemacht hat. Oder war es nicht ein lebhafter Glauben, der ihn antrieb: daß er schon in dem zehnten Jahre seines Alters alle Hindernisse, die seinem Heile noch im Wege stunden, überwand; und in die Kirche der Christen hin eilte, damit er in die Zahl der Glaubensneulinge aufgenommen wurde? Ich kann daher von ihm eben das sagen, was der heilige Ambrosius von einigen Martyrern gesaget hat; die, noch ehe sie getaufet waren, schon so herzhaft zur Marter sich dargebothen haben: Sie hatten noch kaum angefangen Christen zu seyn, und sie waren schon Heilige; und noch ehe ihnen das Gesatz Christi ganz erkläret worden war, waren sie von Gott schon ganz erfüllet. Martinus hatte zwar noch nicht wider Tyrannen zu kämpfen, aber er mußte

te den ganzen Widerstand, und die Liebe seiner Aeltern überwinden; und er mußte auch eben so viele Feinde besiegen, als er nach diesem Gefahren, und Versuchungen in dem Soldatenstande auszustehen hatte.

Was werde ich euch itzt von seinem Eifer sagen, womit er auch alle Tugenden geübet hatte? Es kann der Glauben (so bald er lebhaft, und ein wahrer Glauben ist) ohne diese schöne Früchte nie seyn: gleichwie er alle Tugenden uns lehret, so wird er auch zur Ausübung dieser uns allemal antreiben. Ich habe geglaubet, sagte ein heiliger König (*d*), darum habe ich auch geredet. Auch Martinus glaubte: darum hat er nicht allein geredet, und für seinen Gott sich allzeit erkläret; sondern auch für ihn gewirket, und ihm in aller Heiligkeit gedienet. Er lebte (wie sein Geschichtschreiber redet) noch unter den Waffen mehr wie ein Ordensmann, als wie ein Soldat; allzeit mit seinem Gott ganz vereiniget, und mit seinen Gedanken mehr in dem Himmel, als auf dieser Erde. Da er in diesem Stande nichts hatte, als seinen geringen Sold; so theilte er auch diesen noch mit den Armen, und entblößte sich fast selbst, damit er seinen nackten Nebenmenschen bekleiden könnte. Nachdem er aber seine Entlassung erhalten hatte, war dieses seine erste Sorge; daß er zu dem heiligen Hilarius

sich

(*d*) Psalm. CXV. 1.

sich begab, um unter seiner Anleitung zu einer noch größern Heiligkeit zu gelangen. Er baute nach diesem das erste Kloster in Frankreich, und führte darinn mit seinen Geistlichen bis an sein seliges Ende ein sehr strenges, und ganz englisches Leben; denn er war dem Gebethe dergestalt ergeben, daß er (wie Sulpicius von ihm bezeuget) von diesem gar niemal mehr abzulassen schien. Selbst in der tödtlichen Krankheit, an der er auch starb, und da er in den größten Hitzen eines brennenden Fiebers da lag; sah man ihn noch mit zum Himmel allzeit erhobenen Augen da liegen, und die brünstigsten Seufzer zu seinem Gott abschicken. Seine Jünger bathen ihn zwar, daß er seinem ermatteten Geiste eine kleine Ruhe gönnen, und sich etwas umwenden möchte; aber er antwortete ihnen: Gestattet es mir, meine Söhne; daß ich vielmehr gegen den Himmel, als auf die Erde schauen darf; und da ich am Ende meiner Laufbahne mich sehe, daß ich meine Schritte verdopple, um desto bälder zu meinem Gott zu kommen. Welch ein Leben, meine Zuhörer, welch ein schönes Leben! Dieß war es auch, was ihn so zuversichtlich zur Stunde seines Todes zu dem bösen Feinde sagen machte: Was suchest du? Du wirst nichts an mir finden, was dir wider mich dienen könnte. Denn da er seine Unschuld wider alle Anfälle der Sünde so allzeit bewahret, und zugleich alle Tugend geübet hatte; so konnte er getröst zu sich selbst sagen, was der heilige Paulus ehemals

ge-

gesaget hat (e): Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, und ich habe die Treue meinem Gott gehalten, die ich ihm versprochen habe; nun ist mir nichts mehr übrig, als die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der gerechte Richter geben wird.

Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, und ich habe die Treue gehalten. Tröstliche Worte! Seliger, und angenehmer Tod; wenn man so, da man stirbt, zu sich reden kann! Werden wir aber wohl auch einstens, meine Christen, diesen Trost uns geben können? Und, wenn der böse Feind zur Stunde unsers Todes sich so wie dem heiligen Martinus uns darstellen soll, werden wir ihm auch sagen können: Was suchest du? Du wirst nichts in mir finden. Ich wünsche es, meine Geliebten. Und möchte doch mein Wunsch auch so kräftig seyn, als ich es verlange! Allein da die Sache auch von unserm Leben abhängt, so fragen wir uns selbst: Haben wir wohl jedesmal in jeden Umständen, und Versuchungen als wahre Soldaten Jesu Christi uns bewiesen? Haben wir die Unschuld bewahret, die Tugend geübet, alle Pflichten erfüllet? Ihr wisset, welchen Eid wir in dem Taufe abgeleget, und was wir Gott versprochen haben: Ich sage ab dem bösen Feinde, seinen Werken, seinem Pomp und Pracht. Haben wir unser Wort, und diesen so feyerlichen Eid gehalten, und sind wir nicht wie-

(e) II. Tim. IV. 7. 8.

wieder zur Fahne des bösen Feindes zurücke gekehret? Haben wir seinen Eingebungen kein Gehör jemal gegeben; und wird nicht dieser Seelenfeind manche Dinge, und Verbrechen uns vorweisen können, die wir wider das so heilige Versprechen unsers Taufes begangen haben? Warum, meine Geliebten, ergreifen wir nicht wenigstens itzt den Schild des Glaubens, diesen für die Hölle so fürchterlichen Schild, damit wir doch in das Künftige alle ihre tödtlichen Pfeile abtreiben mögen? Warum waschen wir nicht durch Bußthränen die Flecken, und Wunden ab, die uns noch ankleben; damit wir den Trost einst haben, den Martinus hatte, und gleich ihm sagen mögen: Ich fürchte nichts, und der böse Feind wird vor meinem Richter nichts finden, oder wider mich aufweisen können?

Zweyter Theil.

Ich komme itzt auf unsern Heiligen wieder zurücke. Ich habe bis itzt nur den Heiligen euch gezeiget, und ich habe von dem Bischofe noch nichts gesaget. Es würde aber das Bild, so ich euch vorstelle; noch sehr mangelhaft, und unvollkommen seyn: wenn ich seine zärtliche Liebe, und den brinnenden Eifer vergessen sollte; wovon er für das Heil, und den wahren Nutzen seines Nebenmenschen allzeit entbrann. Der zärtliche, und seinen Nächsten eben so aufrichtig, als seinen Gott allzeit liebende Heilige! Er gab schon einen

recht

recht schönen Beweis davon; da er noch als ein Ungetaufter, und Soldat an den Thoren der Stadt Amiens einem übel bekleideten, und vor Kälte zitternden Armen zulieb; weil er nichts anders hatte, seinen Mantel entzwey geschnitten, und mit dem halben Theile davon ihn beschenket hat: wohl würdig, daß ihm darum der Erlöser selbst freundlich dankte, und sich sogar vor seinen Engeln deßwegen rühmte; indem er die folgende Nacht mit diesem Mantel angethan ihm erschien, und sprach: Martinus, der noch ungetaufte Martinus hat mit diesem Kleide mich beschenket. Was können wir, meine Zuhörer, von so einem Manne uns versprechen; wenn er einmal getauft, wenn er Priester, und Bischof seyn wird? Was wird er für die Seelen thun, da er auch für die Leiber schon eine so große Liebe zeigte? Für die Seelen, sage ich; die viel kostbarer sind, und wovon eine einzige tausendmal schätzbarer ist, als diese ganze Welt? Es war eben diese Liebe, die er für seinen Gott, und das Heil der Seelen hatte; welche ihn antrieb, daß er die Kriegsbinde von sich legte: denn weil er mit ganzem Herzen Jesum liebte, so konnte er es nicht so gelassen ansehen; daß sein Gott von den Menschen nicht erkennet, und daß diese Menschen noch länger in einer so großen Gefahr ihres Heils seyn sollten. Er begab sich in der Absicht in die Einsamkeit, um sich zu den grossen Arbeiten; die er bald auf sich nehmen würde, gleichsam vorzubereiten. Er konnte

noch

noch hier zwar nicht predigen; aber er konnte weinen: und wenn er seine Stimme noch nicht erheben darfte, um den unglaubigen, und bösen Christen das Evangelium zu verkündigen; so hatte er doch Thränen, und Gebethe, die er für ihre Bekehrung zum Himmel schickte. Gott rief ihn endlich aus seiner Einöde hervor, und er wurde durch einen heiligen Gewalt gezwungen das Amt eines Bischofes anzunehmen. Hier gerieth seine Liebe in volle Flammen: sie war die Liebe eines Bischofes; das ist, sie war eine Liebe, die ihn antrieb: daß er durchaus seinen eignen Nutzen, seine Ruhe, und selbst seine Glückseligkeit dem Nutzen, und dem Heile seiner Heerde aufopferte; eine Liebe, die der jenigen Liebe gleich war, von welcher der heilige Geist saget (*f*): daß sie stark, wie der Tod sey; und daß ihr Eifer unersättlich sey, so wie der Eifer der Hölle unersättlich ist.

Stark gleich dem Tode. Denn gleichwie der Tod den Menschen von allem dem Seinen trennet, so sah auch unser Heilige nicht mehr auf das, was sein; sondern was Jesu Christi war, und dem Seelenheile dienen könnte. Ferne von allem Eigennutze achtete er dieses für den größten Nutzen, und für den schönsten Gewinn; wenn er die Seelen gewinnen, und alle die; welche ihm anvertrauet waren, ewig glückselig machen könnte. So wie der Tod auch alle Hinderniße überwindet, und seiner Macht nichts widerstehen mag;

(*f*) Cant. VIII. 6.

mag; so überwand auch unser Heilige alle Hindernisse, die ihm noch im Wege stunden. Nichts konnte darum dem Feuer, das ihn verzehrte, widerstehen; nichts konnte dem Eifer, den er für das Heil der Seelen hatte, auch nur den mindesten Einhalt thun; nicht die Furch einer Gefahr, oder Verfolgung, nicht das Ansehen der Personen, ja nicht einmal der Kaiser Maximus: denn er wußte sehr wohl, daß er nur darum Bischof sey; damit er für das Haus Gottes stünde, die Heerde Jesu Christi schützte, und von allen einreißenden Uebeln bewahrte. Er wußte auch gut, wo die Ehre Gottes leidet; wo das Heil einer Seele in Gefahr ist, wo Aergernisse zu heben, und Sünden zu verhindern sind: daß er keine Gefahr, oder Beschwerniß scheuen; daß er vielmehr alles wagen, und auch das Aeußerste thun müße: und wenn er es nicht thun sollte; daß er vor Gott keine Entschuldigung haben würde. Er vergaß darum nichts, was zur Ausreutung der Ueberbleibsel des Heydenthums in seinem Bischthume nöthig war; und gelangte durch seinen Eifer dahin, daß seine Heerde aus lauter Christen, und zwar aus lauter guten Christen bestund: denn er gieng selbst, und in eigner Person auf die Götzentempel los; und er stürzte sie darnieder, damit er auf ihren Trümmern das Kreuz Jesu Christi aufrichten könnte. Er besuchte sein Kirchspiel sehr oft, und allzeit zu Fusse, auch im hohen Alter: er begab

gab sich sogar in noch entferntere Orte, um überall eine blühende Kirche zu gestalten; gleich einem wachsamen, und tapfern Feldherrn, der auf alles eine genaue Acht hat; und der hier Befehle giebt, dort selbst hineilt; diesen eine Verstärkung zuschicket, und wieder anderswo selbst dem Feinde schnell über den Hals kömmt, und mit seiner Hilfe überall gegenwärtig ist. Hatte er eine Provinz, oder einen Theil bekehret; so begab er sich zu dem andern hin, und konnte nie ruhen; weil er alle Jesu Christo gewinnen wollte, denn sein Eifer war ganz unersättlich gleich der Hölle, wie der heilige Geist saget (g).

Es ist dieser zwar ein seltsamer Ausdruck, er erkläret aber gleichwohl die Natur, und Eigenschaft des wahren Eifers: denn gleichwie die Hölle ihren Feuerschlund allzeit mehr erweitert, und je mehr sie Seelen verschlingt, desto mehr allzeit zu verschlingen verlanget; so erweiterte auch die Liebe sich auf eine heilige Art, und so erweitert auch unser heilige Bischof allzeit mehr sein Herz, damit er alle Menschen seinem Gott zuführen könnte. Er arbeitete mit diesem ganz unermüdeten Eifer bis in das ein und achtzigste Jahr seines Alters, und er würde noch länger, und bis an das Ende der Welt so gearbeitet haben; wenn nicht der Tod endlich seinen liebvollen Bemühungen ein Ende gemacht hätte. Doch was sage ich: Er

hat

(g) Cant. VIII. 6.

hat ihm ein Ende gemacht? Ich komme itzt auf das, was ich Anfangs schon berühret habe. Martinus sah den Himmel schon bereits vor sich offen, und die Krone des glückseligsten Lebens über seinem Haupte schon schweben: die Engel, und ganze Schaaren der Heiligen kamen ihm schon entgegen, und luden ihn zu sich: er konnte also freudig sterben. Sehet aber seine Liebe, und den ganz unersättlichen Eifer dieses heiligen Bischofes; der allzeit mehr das Heil der Seelen, als seine eigene Glückseligkeit achtete; der auch nie sich selbst liebte, und auch seinem Gott nie des Lohnes wegen diente: weil er schon dieses für einen genugsamen Lohn hielt, wenn er ihm dienen; und für seine Ehre arbeiten, und leiden konnte. Herr, sagte er darum schon sterbend! Wenn ich deinem Volke noch nützen kann; so will ich diese Belohnung, welche du mir geben willst, noch gerne entrathen; und für dich, und die Deinen noch länger arbeiten. Welch eine Liebe, meine Zuhörer! Heißt das nicht die Tugend, und den Eifer bis zur größten Vollkommenheit bringen; und mit Paulo (*h*) gleichsam verlangen auch von Christo selbst verbannet zu seyn, damit man noch seine Brüder ihm gewinnen möge? O heilige Seele,

(*h*) Rom. IX. 3.

ruft hier die Kirche auf, da sie diese schöne That betrachtet! O Seele, viel schimmernder, als alles Gold; die weder vor dem Tode sich gefürchtet, noch auch sich geweigert hat länger zu leben, damit sie selbst noch länger mit Ungewißheit ihres Heils für das Heil anderer Menschen arbeiten könnte!

Was werden wir, meine Zuhörer, nach so einem Beyspiele thun? Werden wir nicht auch einer so heiligen, und eifervollen Liebe nachahmen wollen, und werden wir nie gleich einem heiligen Martinus sagen: Herr, mein Gott! Wenn ich zu deiner Ehre, und zum Heile meines Nebenmenschen was beytragen kann; wenn ich eine Sünde irgendwo verhindern, oder eine Seele erhalten kann: so will ich mich nicht weigern alles zu dem Ende zu thun; und auch, wenn es nöthig ist, alles zu leiden. O ich wollte gerne auch sterben, und mein Blut, und Leben geben; wenn ich diese Seelen, für die ich so bekümmert bin, der Hölle aus dem Rachen reißen; und dir, mein Gott, zuführen könnte! Denn hast du selbst, o mein Gott, so viel für das Heil unserer Seelen gethan; und haben auch deine Heiligen so grosse Arbeiten, Gefahren, und Beschwernisse auf sich genommen: werde ich ruhig bleiben können, und nichts thun wollen, um deine Beleidigungen zu verhindern; und um die Seelen derer, die in Gefahr der Verdammung

sind,

sind, noch zu retten? Gott, meine Zuhörer, wird uns eine Krone dafür geben; und eben die Belohnung uns mittheilen, welche Martinus itzt in dem Himmel genießet: und er wird auch mir eine Krone darum schenken; wenn ich euch dazu berede: doch ich achte auch eine Krone nicht so hoch, als ich eure Seligkeit achte; aber ihr achtet vielleicht diese eure Seligkeit nicht, und ihr wollet vielleicht für euer eignes Heil kaum etwas thun; und ihr wollet noch weniger für das Heil euers Nebenmenschen eine Mühe euch geben, oder einer Beschwerniß euch unterziehen. Christen! Die Hölle, und die Partheygänger der Hölle; so viele gottlose Verführer werden also mehr thun, damit sie die Menschen in das Verderben stürzen; als wir, damit wir sie selig machen? Denn welche Kunstgriffe brauchen sie, welche Kosten verwenden sie auch, und wie unersättlich ist ihr höllischer Eifer! Ermuntern wir uns durch dieses, und thun wir um so mehr aus heiligem Eifer. Leben wir endlich so künftighin, damit wir zur Stunde unsers Todes einen Trost von unserm Leben haben; und damit uns die Heiligen so wie den heiligen Martinus in ihre Gesellschaft einst einladen, und aufnehmen mögen. Ich wünsche euch dieses durch die Gnade, und Liebe unsers Herrn.

Vierte Predigt.

Auf den sechs und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten,

und den

sechsten nach der Erscheinung des Herrn.

Simile est regnum cœlorum grano sinapis.

Das Himmelreich ist gleich dem Senftkernlein. Matth. 13.

Eingang.

Es ist die Kirche, welche uns der Erlöser heute unter dieser Gleichniß vorstellet, die noch auf dieser Erde streitende Kirche Jesu Christi; in der wir das Glück haben zu leben, und die so wie das Senftkernlein noch in ihrem Anfange ganz unansehnlich, und klein; doch sehr bald zu einer ganz wunderbaren Größe erwachsen ist, und bis in die ganze Welt sich ausgebreitet hat; so, daß auf ihren Aesten auch die Könige sich nieder gelassen, und unter ihrem Schatten alle Völker sich versammlet haben.

Wa-

Warum nennet er sie aber so oft ein Reich, und noch dazu ein himmlisches Reich? Denn so redete er nicht allein heute, sondern auch am verflossenen Sonntage; da er von dem Saamen, und Säemanne redete; und so redet er an manchen andern Stellen der göttlichen Schrift, so oft er schier von seiner Kirche redet. Er hatte, meine Zuhörer, zu diesem grosse Ursachen; und ich will sie euch heute erklären: sie sind wichtig, und sie sind auch aller eurer Aufmerksamkeit sehr würdig; denn sie werden euch nicht allein eure Würde, und Glückseligkeit zu erkennen geben: sie werden auch ein mächtiger Antrieb für euch seyn, daß ihr euch alle Mühe gebet; damit ihr allzeit würdige Glieder einer so vortrefflichen, und heiligen Kirche seyn möget. Ich sage also: Der Erlöser konnte mit allem Grunde seine Kirche, auch die auf Erden streitende Kirche ein Reich, und zwar ein himmlisches Reich nennen; denn sie ist es auch: Sie ist erstens ein Reich, und zwar das vortrefflichste, und schönste Königreich; weil sie aus allen denen, welche sich zu ihr bekennen, lauter Könige und Königinnen macht. Sie ist zweytens ein himmlisches Reich, weil sie euch auch zu einem ganz himmlischen Leben führet; zu einem Leben, das mit dem Leben der Auserwählten in dem Himmel eine große Aehnlichkeit hat. Ich bitte euch, indem ich dieses euch zeige; um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Es ist die streitende Kirche auf Erden mit der triumphirenden im Himmel nur eine einzige Kirche: wir haben einen, und eben den selben Herrn, und König; welchen die Heiligen im Himmel haben, nur mit dem Unterschiede: daß sie in der Hauptstadt selbst wohnen, und sich aufhalten; wo sie ihren Gott, und König allzeit sehen, und in der Nähe haben: da wir uns gleichsam noch in den Vorstädten, und etwas weiter entlegenen Gegenden befinden; wo wir unsern Gott nur seltener gleichsam im Vorübergehen, und unter einer noch fremden Gestalt sehen können. Wir sind auch noch nicht so ruhig, und glückselig, als sie: wir wohnen noch gleichsam unter schlechten Hütten, und werden von manchen Feinden noch immer beunruhiget; da in dem Himmel alles schimmert, und da die Heiligen auch wider alle Anfälle der Feinde gesichert in aller Glückseligkeit mit Gott herrschen. Dem ungeachtet behaupte ich, daß ihr; da ihr Christen seyd, und auch in dieser streitenden Kirche noch lebet, nicht weniger Könige seyd. Und es ist dieser kein frommer Einfall, oder eine Vergrößerung, es ist eine gut gegründete Wahrheit; denn warum, meine Zuhörer, sind die Heiligen in dem Himmel Könige; und warum sagen sie itzt zu Gott, wie uns der heilige Johannes

be-

berichtet (*a*): Du hast uns zu einem Reiche, und zu Königen gemacht? Sie reden so, weil sie Freunde Gottes, und Miterben seines Reiches sind, und weil sie mit ihm itzt herrschen. Und was ist der Christ auf Erden, ein jeder wahre Christ? Auch ein Freund Gottes, ein angenommener Sohn dieses himmlischen Königes: ein Erbe also auch seines Reiches, und ein Mensch, der schon itzt herrschet. Ihr fraget mich vielleicht: Wenn wir Könige, und Königinnen sind; wo sind dann unsere Unterthanen, und wo ist das Reich, so wir beherrschen? Ihr seyd es selbst, meine Geliebten; und es sind euere Neigungen, die euch unterthan seyn müssen; es ist auch die ganze Welt, über die ihr herrschet; und es ist endlich der Himmel selbst, der euer schon bestimmtes, und euch ganz eigenthumliches Reich ist.

Nein, saget der heilige Augustin: es kann dem die Würde, und Macht eines Königes nicht abgehen; welcher über sich selbst, und über seinen Leib herrschet: denn es ist der gewiß ein Beherrscher, und wahrer König; der sein Fleisch, und die Begierlichkeit dieses Fleisches durch das heilige Gesatz seines Gottes allzeit im Zaume zu halten weiß. Ich sage sogar: Es ist so ein Christ ein viel größerer König, als alle Könige dieser Erde seyn mögen; denn es ist seine Herrschaft erstens viel schwerer, und sie ist auch zweyten

(*a*) Apoc. IV. 10.

tens viel rühmlicher, als alle Herrschaft der Könige ist: sie ist schwerer, weil es weit mehr Mühe kostet, um über sich selbst; als über Länder, und Reiche zu herrschen: und sie ist weit rühmlicher, weil die Herrschaft; die man über andere hat, nur vor den Menschen uns groß macht: da die Herrschaft, die wir über uns ausüben; uns selbst vor Gott groß, und ehrwürdig macht. Nein, ihr Grosse dieser Erde! Ihr dörfet euch nicht, wenn ihr nur irdische Könige seyd; mit dem Christen, mit dem wahren Christen vergleichen. Denn was ist es, wenn ihr zwar den Menschen befehlen könnet; und unterdessen Sklaven, und Knechte der Ungerechtigkeit, des Hochmuthes, des Zorns, und etwann auch der Unlauterkeit sind; und da ihr Herren über andere seyd, von euern wilden Leidenschaften euch sklavisch beherrschen lasset? Der Christ, der wahre Christ besitzt ein viel schöners Reich, und er übet eine viel schönere Herrschaft aus: er ist König in sich, und bey sich selbst; und er hat eben so viele Unterthanen, als er Anmuthungen, und Neigungen hat: es sind seine äußerlichen und innerlichen Sinne, seine Leidenschaften, und die Begierlichkeit des Fleisches; denen er mit einem unumschränkten Gewalt, und auf eine göttliche Art durch seine Vernunft befiehlt; denn er saget ihnen allen, so bald sie sich regen, so wie Gott den tobenden Meereswellen saget: Bis hieher wer-

det ihr kommen, nicht weiter, und hier sollet ihr eu-
ere schäumenden Wellen brechen.

Doch ich habe noch viel zu wenig gesagt, wenn ich sage: daß der Christ nur über sich selbst herrsche, und König sey. Es muß ihm auch die ganze übrige Welt mit allen ihren Gütern, Ehren, und Wohllüsten unterthänig seyn; und er sieht sie alle ganz unter sich, da er mit einer edlen, und heiligen Verachtung über alles dieses sich erhebt. Dieses wollte Gott selbst seinem Apostel dem heiligen Johannes in seiner Offenbarung zu erkennen geben; da er ihm seine Kirche unter der Gestalt eines prächtig gezierten Weibes zeigte (*b*). Er sah sie der Apostel diese mit allem Schmucke, und mit der ganzen Schönheit der Sonne bekleidete Frau: die Sterne schimmerten um ihr Haupt, und der Mond lag zu ihren Füssen. Was sollte dieses bedeuten? Der heilige Gregorius erkläret es uns. Die Kirche, saget er, und der Christ; der ein Glied dieser Kirche ist, hat den Mond unter seinen Füssen; weil er alle irdische Dinge unter sich hat, heilig verachtet, und gleichsam mit Füssen tritt: denn da ihn sein heiliger Glauben, und seine Religion lehret; daß er als Christ viel größer, als die ganze Welt; und zu viel größern Gütern, Ehren, und Freuden von seinem Gott erschaffen, und bestimmet sey: was wird er thun, und was muß er sogar

ganz

(*b*) Apoc. XII.

ganz natürlich thun, wenn er seiner Religion Gehör giebt? Er wird, wenn ihn die Welt mit ihren falschen Gütern, und Freuden anlocken will; allemal bey sich selbst denken, und sagen: Alle diese Dinge sind meiner nicht werth, und ich bin als Christ viel größer, als sie alle. Er wird also auch sie alle allzeit unter sich, und gleichsam zu seinen Füssen sehen; weil er sie niemal anders, als mit heiliger Verachtung ansehen wird. Daher muß ihm auch die ganze Welt dienen, und was in der ganzen Welt geschieht; zu seinem Heile, und wahrem Vortheile etwas beytragen: die widrigen Zufälle so, wie die glücklichen Begebenheiten; die widrigen Zufälle, weil er in diesen die weise Vorsicht seines Gottes anbethet, und seinen Anordnungen mit Demuth sich unterwirft: und die glücklichen Begebenheiten, weil er in diesen die liebvolle Hand Gottes, die ihn segnet; mit dankbarem Gemüthe küßet, und seinen Gutthäter darum noch eifriger liebet.

Was fodern wir itzt noch mehr, und was könnet ihr selbst noch weiter verlangen, damit ihr euch wie eben so viele Könige betrachtet? Es ist noch ein anders, und glückseligers Reich; als alles dieses, wovon ich bisher geredet habe, welches ihr verlanget. Auch dieses, meine Geliebten, sollet ihr haben; und ihr habet es auch schon. Ihr verstehet mich, was ich sagen wolle. Es ist der Himmel, dieses glückselige, und ewige Reich; das euch als Christen ganz

zu-

zugehöret, und obschon ihr den Besitz davon noch nicht angetreten habet, so könnet ihr es gleichwohl schon itzt als euer Eigenthum betrachten; weil euch euer Gott, und Erlöser durch sein Leiden, und durch die Gnade des Taufes ein gegründetes Recht dazu erworben hat. Ihr seyd also noch einmal Könige, und Königinnen: denn so wie der erstgebohrne Sohn eines Königes, wenn er gleich noch in der Wiege liegt, dennoch schon König ist; weil er durch seine Geburt das Recht dazu hat, und nach seinem Vater auch einst herrschen wird: so seyd ihr, meine Christen, durch eure geistliche Wiedergeburt; durch die ihr Kinder Gottes geworden seyd, schon itzt Könige: und ihr müsset sogar den Himmel als ein euch ganz eigenthumliches Reich betrachten, in dem ihr, wenn ihr gleich noch itzt nicht herrschet; dennoch einst, und so bald die von euerm himmlischen Vater bestimmte Zeit kommen wird, mit ihm herrschen werdet.

Verstehet also aus allem diesen, meine Zuhörer, warum der Erlöser seine Kirche so oft ein Reich nennet; und warum auch ich sagte, daß ihr, da ihr Christen seyd, auch Könige seyd. Ich sagte es nämlich aus eben dem Grunde, und in eben dem Verstande, in welchem schon lange vor mir der heilige Petrus alle Christen Könige genannt hat. Ihr seyd, saget er in seinem Briefe (c); das auserwählte Geschlecht,

(c) I. Pet. II. 9.

schlecht, und ein königliches Priesterthum: Priester, und Könige; Priester, die ihrem Gott die heiligsten Opfer in, und von sich ohne Unterlaß darbringen müssen: und Könige, die schon itzt über sich selbst herrschen; die auch über die ganze Welt herrschen, und mit Gott auch einstens in dem Himmel ewig herrschen werden. Ich sagte es auch aus dem Grunde, aus welchem schon ehemals, und in den ersten Zeiten die Kirche selbst allen Getauften eine von dem Bischofe geweihte Krone auf das Haupt setzte; weil sie ihnen hiedurch anzeigen wollte, daß sie nun Könige seyn; und durch die Gnade des Taufes in die Familie Gottes, und zu einer königlichen Würde erhoben worden sind. Ist dieß itzt nicht eine über alles tröstliche Wahrheit, und werde ich euch noch etwas Nachdrücklichers sagen können, damit ihr über diese ganze Welt euch erhebet; und damit ihr auch nie etwas zulasset, oder begehet, was eurer Würde unanständig seyn könnte? Denn kann ich nicht allen den Christen, welche ihr Herz nach diesem noch an die Welt, an die Eitelkeit, und Sünde hengen, mit allem Grunde zurufen: Christ! Was suchest du noch auf dieser Erde, und Welt; da du viel größer, als die ganze Welt bist? Warum willst du auch das Koth noch lieben; da du im Himmel mit Gott einst herrschen mußt?

Zwey-

Zweyter Theil.

Welche ist dann also unsre Pflicht, die wir nach diesem haben? Ich erkläre sie euch, meine Geliebten, eben dadurch; da ich euch noch zeige, warum der Erlöser seine Kirche nicht allein ein Reich, sondern auch ein himmlisches Reich genennet hat. Ich habe die Ursache von diesem schon oben angezeiget. Er nennet es so, sagte ich; weil sein Reich, das er auf dieser Erde errichtet hat, nicht von dieser Welt ist: es ist vielmehr eben so weit von allem Irdischen unterschieden, als weit der Himmel von dieser Erde erhoben, und entfernet ist. Es ist also ein ganz himmlisches Reich nicht allein darum, weil es zum Himmel uns führet, und erhebet; sondern weil es auch dieses ewigen, und glückseligen Reiches schon itzt uns würdig machet; und weil es zu einem solchen Leben uns anführet, welches mit dem Leben der Auserwählten in dem Himmel eine große Aehnlichkeit hat. Dieses will uns der Apostel Paulus deutlich lehren; da er allen Gläubigen zum Unterrichte saget (*d*): Der erste Adam war von der Erde genommen, und ganz irdisch; der andere Adam aber unser Erlöser nämlich war von dem Himmel, und ganz himmlisch: gleichwie wir also das Bild des irdischen vor diesem getragen, und angenommen haben; so müssen wir

von

(*d*) I. Cor. XV. 45. 47.

von nun an das Bild des himmlischen in uns, und in unserm Leben ausdrücken. Diese ist die liebvolle Absicht euers Gottes; und diese ist auch die Absicht seiner streitenden Kirche auf Erden: sie führet euch, meine Christen, nach dem Willen Jesu Christi zu einem ganz himmlischen Leben; denn da sie (wie ich schon angemerket habe) mit der triumphirenden Kirche in dem Himmel nur eine Kirche ausmacht, so verhält sie sich gegen euch eben so: und sie verlanget euch beynahe eben auf die Weise zu erziehen, wie wir in der göttlichen Schrift lesen (*e*), daß ehemals die adelichen Jünglinge am chaldäischen Hofe erzogen worden sind; damit sie vor dem Könige erscheinen, und ihm an seinem Hofe dienen könnten. Man unterrichtete sie zu dem Ende noch zuvor sorgfältig in allen Wissenschaften: sie wurden auch von der Tafel des Königs mit allem Fleiße ernährt, und auf eine so anständige Weise erzogen, daß sie so endlich mit Ehren dem Könige dargestellt werden konnten. Eben so, sage ich, verhält sich die Kirche gegen euch als ihre lieben Kinder: sie weiß, daß ihr alle dem himmlischen Könige dargestellet werden, und mit ihm im Himmel einst herrschen müsset; und was thut sie zu dem Ende? Sie erzieht euch schon itzt zu so einem Leben, das für euern so erhabenen Stand anständig ist, damit ihr so auch würdig seyn möget: daß ihr euern Gott,

(*e*) Dan. I.

Gott, so bald ihr sterbet, in dem Himmel vorgestellet werden möget. Sie thut dieses auf eine zweyfache Art: erstens durch die heiligen Unterrichte, welche sie euch zu dem Ende mit allem Fleiße giebt: zweytens auch durch die kräftigsten Heilsmittel, womit sie euch nähret und stärket, damit ihr diesen ihren Unterrichten allzeit nachkommen möget.

Oder welche ist die Lehre der Kirche, und zu welchem Leben unterrichtet sie euch? Ich sage es noch einmal: Zu einem Leben, welches mit dem Leben der Heiligen eine große Aehnlichkeit hat. Denn so wie die Heiligen allzeit vor Gott, und mit Gott wandeln; so wie sie auch von allem, was unrein ist, allzeit ganz frey sich erhalten; und so wie endlich alle ihre Reden, ihre Handlungen, und ihr ganzes Leben ganz himmlisch ist: so will auch die Kirche, daß ihr allzeit vor euerm Gott, vor seinen Augen, und in seiner Gegenwart wandelt; daß ihr auch von allem, was Sünde ist, oder zur Sünde führen kann, euch enthaltet; und daß euere Reden, euere Handlungen, und euer Leben endlich heilig, göttlich, und himmlisch seyn möge. Liebet nicht diese Welt, saget sie euch darum ohne Unterlaß mit dem Apostel Johannes (*f*); noch die Dinge, die in dieser Welt sind; denn ihr seyd Christen, und es ist daher die

(*f*) I. Joann. II. 15. 16.

Welt euerer nicht werth, und ihr seyd als Kinder eines Gottes zu unendlich größern Dingen erschaffen: es ist auch sehr gefährlich für euch diese Welt zu lieben, denn alles, was in dieser Welt ist; das ist Begierlichkeit der Augen, Begierlichkeit des Fleisches, und Hoffart des Lebens; lauter Dinge, die euch von eurer wahren Glückseligkeit abwendig machen, und in die nächste Gefahr führen den Himmel zu verliehren. Euer Aufenthalt muß darum vielmehr im Himmel, als auf dieser Erde seyn: nach diesem müsset ihr mit allen euern Begierden schon itzt trachten, und wenn ihr schon mit dem Leibe noch auf Erden seyd, so soll doch euer Herz schon itzt dort allzeit seyn; wo euer wahres Gut, eure wahre Glückseligkeit, euer Gott ist. Fürchtet darum auch alle Sünde, saget sie wieder (g); und fliehet auch vor aller Gefahr der Sünde so, und nicht anders, gleichwie ihr vor einer giftigen Schlange fliehet: denn sie ist tausendmal schädlicher, und gefährlicher für euch, als so eine Schlange; weil diese giftigen Thiere nur euere Leiber tödten, da die Sünde auch euere Seelen tödtet, und in eine ewige Verdammung stürzet. Redet endlich, handelt auch, und lebet so allzeit: daß euere Reden erbauliche Reden, euere Handlungen göttliche Handlungen, und euer Leben ein himmlisches Leben seyn möge; damit ihr so auch würdig seyn möget dem himmlischen Könige, wenn

(g) Eccli. XXI. 2.

wenn ihr einst sterbet, vorgestellet zu werden. Schöne, und himmlische Unterrichte! Wird so ein Leben nicht ein ganz himmlisches Leben seyn; wenn ihr diesen Unterrichten allzeit Gehör gebet? Denn so wie die Heiligen im Himmel allzeit ruhig, und vergnügt mit Gott leben; so werdet auch ihr so allzeit ruhig, und vergnügt leben; u. den Himmel auf Erden schon gleichsam zum Voraus kosten, u. genießen.

Ja, saget ihr mir vielleicht, aber es sind auch harte Lehren. Ich gestehe es euch, meine Geliebten: Wenn sie die Kirche euch geben sollte, ohne daß sie euch auch hinlängliche Mittel reichte; wodurch ihr euch diese Beschwerniß leicht machen, und alle diese Pflichten ohne große Mühe erfüllen könnet. Dieses ist es aber eben, was sie für euch noch thut, diese heilige Mutter: sie giebt euch grosse Unterrichte, aber sie giebt euch auch grosse Hilfsmittel dazu. Denn nähret sie euch nicht schon itzt zu dem Ende von der Tafel des himmlischen Königes, da sie euch so oft zu dem göttlichen Tische führet, und mit dem Fleisch und Blut Jesu Christi selbst speiset, und stärket; mit dieser himmlischen und ganz göttlichen Speise, die euch wider alle Anfälle der Sünde (wenn ihr wollet) unüberwindlich machet, und zu allen Tugenden recht nachdrücklich antreibt? Nähret sie euch nicht auch mit dem Brode des Lebens, mit dem Worte Gottes; das sie euch mit allem Eifer, und Fleiße so oft ausleget, und verkündiget? Verschaffet sie euch endlich nicht noch unzählig viele andere Heils-

mittel, und Gnaden, die eure Schwachheit mächtig unterstützen; und wodurch ihr den Gefahren euers Heils ausweichen, aus allen euern Versuchungen noch Vortheile ziehen, und auf dem Wege der Gebothe Gottes ungehindert fort wandeln könnet? Brauchet sie, meine lieben Zuhörer, diese Mittel; nähert euch öfter, als es bisher geschehen ist, den heiligen Geheimnissen; höret auch das Wort Gottes, und die Predigten mit Aemsigkeit, und Aufmerksamkeit an; machet euch auch die vielen Einsprechungen, und Gnaden euers Gottes zu Nutzen; bethet endlich mit Eifer, und seyd allzeit wachbar: und ihr werdet so auch leicht alles das erfüllen, was die Kirche von euch als ihren Kindern verlanget; und was aus diesem folget, ihr werdet so ein himmlisches Leben auf Erden führen. Oder ist es nicht so, meine Zuhörer, und ist nicht das Leben eines Christen ein himmlisches Leben? Ich habe es darum gesagt, und ich fodere noch itzt auch alle auf: Gebet mir eine Gesellschaft, eine Stadt, oder Gemeinde, die aus lauter solchen Menschen besteht; die alle so, wie es Jesus Christus durch seine Kirche uns gelehret hat, leben: welche heilige, und glückselige Gesellschaft wird diese seyn! Welche reine Liebe, welchen angenehmen Frieden, welche Aufrichtigkeit, und welche Unschuld wird man darinn beobachten können! Mit welcher Sorgfalt werden die Vorgesetzten für die Ruhe, und Unschuld ihrer Untergebenen wachen! Mit welcher Treue, und

mit

mit welchem Gehorsame werden alle Unterthanen ihren Vorgesetzten sich unterwerfen! Mit welcher Liebe, und Mildthätigkeit werden endlich alle einander begegnen! O Leben, welches, wenn es nicht ein vollkommner Himmel auf Erden ist, doch gewiß ein Vorgeschmack davon ist! Es ist aber die Kirche Jesu Christi, die euch zu diesem Leben führet: daher ist sie auch nicht allein ein Reich, sondern auch ein himmlisches Reich; ein Reich, weil sie zu Königen, und Königinnen euch macht; und ein himmlisches Reich, weil sie zu so einem Leben euch anmahnet, und leitet.

Glückselige Christen, die ihr Kinder dieses Reiches, und Glieder dieser so heiligen Kirche seyd! Danket darum ohne Unterlaß der Güte euers Gottes, daß er euch vor so viel tausend andern zu dieser seiner Kirche schon vom Taufe an berufen hat. Doch werde ich euch noch glückselig nennen können, meine Geliebten; wenn ihr, was ich heute gesaget habe, auch künftighin wieder vergesset; und da ihr euerm Berufe gemäß ein himmlisches Leben führen sollet, wenn ihr ein ganz irdisches, weltliches, und sinnliches Leben führet? Wird so nicht an euch die traurige Vorsagung des Erlösers erfüllet werden (*h*): Es werden viele einstens von Aufgang, und Niedergang kommen; und mit Abraham, und Isaak im Reiche Gottes sitzen: aber die Kinder des Reiches, diese Chri-

(*h*) Matth. VIII. 11. 12.

sten, denen ich es zuerst vermeynt hatte; werden davon ausgeschlossen, und die äußersten Finsterniße verwiesen werden. O welch ein Donnerschlag, und welch ein verzweiflungsvoller Gedanken wird dieses für so viele böse Christen, und vielleicht auch für manche aus euch einst seyn; wenn ihr euch erinnern werdet, daß ihr in dem Reiche Christi, in seiner Kirche gelebet habet, die euch schnurgerade zu dem Himmel führte; wenn ihr auch die für euch bereiteten Throne, und Kronen in dem Himmel von ferne erblicken werdet, und wenn ihr dennoch aus dem Munde des göttlichen Richters werdet hören müssen: Weichet von mir; ihr werdet keinen Theil an dem Reiche meiner Auserwählten haben. Ueberlegen wir dieses itzt, meine lieben Zuhörer, und lassen wir uns eine so schöne Krone nicht rauben. Denken wir allzeit daran, daß wir als Christen Könige sind, damit wir diese Welt verachten; und daß wir im Himmel mit Gott einst herrschen sollen, damit wir auch schon itzt ein himmlisches Leben allzeit führen.

Fünf=

Fünfte Predigt.

Auf das Fest der Opferung Mariä.

Quin imo beati, qui audiunt verbum Dei, & cuſtodiunt illud.

Selig ſind vielmehr die, welche das Wort Gottes hören, und dieſes bewahren. Luk. 11.

Eingang.

Selig war alſo die heiligſte Jungfrau, die wir heute ehren; und ſie war es nicht allein darum, weil ſie die Mutter unſers Gottes war: ſondern auch, und noch weit mehr darum; weil ſie dem Worte Gottes ſo ämſig Gehör gab, und dieſem ſo genau auch nachlebte: denn ſo müſſen wir die Worte des Erlöſers verſtehen, welche er zu dieſem frommen Weibe heute geſprochen hat. Maria (ſaget ein Kirchenvater) war ohne Zweifel glückſe-

lig, und über alle ihres Geschlechtes gesegnet; weil sie den Sohn Gottes selbst in ihrem ganz jungfräulichen Leibe empfangen, und gebohren hat: aber sie war noch viel glückseliger; weil sie ihn in ihrer heiligsten Seele schon von dem Augenblicke ihrer Empfängniß empfangen, und mit der allergrößten Sorgfalt auch allzeit bewahret hat. Dieses, sage ich, wollte uns der Heiland heute lehren; und er wollte uns hiedurch einen sehr wichtigen Unterricht, und eben so großen Trost geben. Denn ist das nicht ein wichtiger Unterricht für uns; wenn wir heute hören: daß Gott selbst bey seiner heiligsten Mutter nicht so sehr auf ihre Würde, als auf ihre Tugenden, und Verdienste gesehen habe; und daß er darum die jenigen besonders selig spreche, die seinem göttlichen Worte Gehör geben? Wir sehen also: daß es nicht die Würde, nicht der Stand, oder Adel; sondern allein die Tugend, und Heiligkeit sey; die uns vor Gott unterscheidet, und in seinen Augen groß, und angenehm machet. Wir lernen beynebens zu unserm Troste: daß wir eben so leicht, als irgend ein Mensch die Gnade, und die Gewogenheit unsers Gottes gewinnen; und daß wir, wenn wir gleich unter den Menschen die allerletzten sind, dennoch vor Gott noch die ersten werden können.

Ein mächtiger Antrieb auch für mich, daß ich euch nicht so fast mit einem unnützen Lobe Mariä aufhalten will: sondern ich will vielmehr das, was sie gethan hat; auf uns, und unsern Unterricht anwenden.

den. Sehen wir gleichwohl immer auf ihre große Würde, und auf ihre Macht, welche sie bey Gott hat: aber hören wir darum nicht auf, meine Christen, auch auf ihre grossen Beyspiele zu sehen; damit wir durch diese aufgemuntert, und ihres Schutzes auch würdiger werden mögen. Welches ist dann das Beyspiel, das uns Maria heute giebt, und was hat sie an diesem großen Tage gethan? O können wir es auch nur hören, meine Zuhörer; ohne daß wir dadurch recht nachdrücklich erbauet, und angefrischet werden; und ohne daß wir auch, wenn wir unsre Aufführung gegen das Betragen Mariä halten, zugleich innerst beschämet werden? Sie hat noch kaum das dritte Jahr erreichet, ein Alter, in dem wir noch kaum Menschen sind; und auch in diesem zarten Alter macht sie sich schon auf, und opfert sich dem Herrn durch ein feyerliches Gelübd. Sie thut noch mehr: sie nimmt auch das Opfer, welches sie Gott heute darbringt, nie mehr zurücke; sondern sie bleibt ihrem Gott durch ihr ganzes übriges Leben getreu. Es ist also das Opfer Mariä heute erstens ein frühzeitiges Opfer, denn sie opfert sich von ihrer zartesten Kindheit an schon dem Herrn; da wir sehr oft erst spat zu ihm kommen, und vielleicht auch noch itzt uns ihm nicht schenken wollen: es ist zweytens auch ein standhaftes Opfer, denn sie nimmt nicht mehr zurücke, was sie Gott opfert; da wir sehr bald wie-

wieder unserm Gott untreu werden, und unser Herz, welches wir ihm geschenket haben, sehr leicht von seinem Altare wieder zurücke nehmen. Lasset uns diese zwo Wahrheiten etwas ernstlicher betrachten. Ich bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit, und Geduld; und ich bitte auch dich, o heiligste Jungfrau; weil du voll der Gnade für dich, und für uns alle bist: du wollest dieses von deinem Sohne mir erbitten, daß dein Beyspiel wenigstens den Eindruck in den Herzen meiner Zuhörer machen wolle, den ich durch meine Rede nicht machen kann.

Erster Theil.

Ich habe erstens gesaget: Es war das Opfer, welches Maria heute entrichtete, ein fühzeitiges Opfer; denn sie opferte, und schenkte sich schon von ihrer ersten Kindheit an ihrem Gott. So wie eine reine Flamme, so bald sie entsteht, und gleichsam gebohren wird; sogleich auch in die Höhe trachtet, und gleichsam mit Ungeduld auf dieser Erde, und in der Tiefe sich aufhält: so erzeigte sich auch diese heilige Jungfrau, deren Opferung wir heute feyern. Kaum gebohren, und an Jahren noch ein Kind, aber am Verstande schon lange reif; und von der Liebe Gottes mehr, als die Seraphinen entzündet eilte

sie

sie sich Gott zu schenken, und nichts konnte sie in dem väterlichen Hause mehr zurücke halten. Man könnte sagen, sie habe schon damals gehört oder gelesen, was der heilige Geist in dem Buche der Weisheit allen Menschen zu ihrem Unterrichte saget (*a*): daß wir nämlich, so wir Gott gefallen, und seinen Segen erhalten wollen; nicht so lange warten müssen, bis der helle Tag schon gleichsam angebrochen ist: sondern daß wir vielmehr in aller Fruhe zu ihm kommen müssen, um ihn anzubethen, und unsere Opfer ihm zu bringen; denn sie wollte ebenfalls nicht warten, bis sie zu einem reifern Alter gelangte, und noch viel weniger wollte sie es bis dahin anstehen lassen; bis sie durch den Umgang mit der Welt etwann gar angestecket, oder verderbet werden möchte. Sie opferte sich geschwind, und so bald sie ihren Gott erkennet hat; sie opferte sich ihm auch, da sie noch ganz rein, und von der Welt und Sünde unbefleckt ist; und sie opferte sich endlich ganz.

Nein, meine Christen: wenn wir uns heute Maria vorstellen, wie sie in dem Tempel sich opfert; so darfen wir uns keinen Menschen vorstellen, der erst spate zu Gott kömmt; der weiter nichts, als einen traurigen Ueberrest von seinem Leben Gott darbringt; und der ihm dienen will, nachdem er lange genug der Welt gedienet hat: und noch viel weniger ist

---

(*a*) Sap. XVI. 28.

ist es ein Mensch, der mit harter Mühe von dem Schiffbruche noch entkommen ist; ein Mensch, der sein Herz endlich Gott opfert, nachdem er es zuvor oft genug durch die Sünde verderbet hat. Denn ich habe es bereits gesagt: Es ist ein Kind von drey Jahren, das von der Gnade geleitet in aller Fruhe zu Gott kömmt, und ihm die erste Blüthe seines Alters zu einem Opfer darbringt. Ja, Maria hat nicht einmal bis hieher gewartet; denn es ist dieses die gemeine Lehre der heiligen Väter: daß, gleichwie sie schon in dem Augenblicke ihrer Empfängniß mit vollkommner Vernunft begabet war; so habe sie auch schon dazumal sich ihrem Gott aufgeopfert, und geschenket: aber sie hatte es dazumal nur im Verborgenen gethan; heute aber will sie ihr Opfer dem Herrn auch offentlich, und mit aller Feyerlichkeit darbringen. Nichts ist anmuthiger, als die Erzählung, welche uns der heilige Hieronymus davon machte. Sie wurde von ihren heiligen Aeltern bis zum Eingange des Tempels geführet, und auf den untersten Staffel gestellet: von hier stieg sie selbst ohne Beyhilfe eines Menschen ganz eilfertig die fünfzehn Staffel hinauf, die vor dem Tempel waren: ihr würdet geglaubet haben nicht ein Kind, sondern einen Engel zu sehen; der mit seinen Flügeln sich so schnell erhob, und bis in den Schooß seines Gottes sich aufschwung. So kam sie zu ihrem Gott, und in den Tempel.

Es war darum ihr Opfer auch das reinste Opfer; denn weil sie schon so fruhzeitig sich Gott geschenket hatte: so konnte sogar ihr Herz, und ihre ganz reine Seele noch keinen Anfall von der Sünde erlitten haben; und noch weniger dadurch verunreiniget worden seyn. Eine zuvorkommende Gnade hatte sie davon allzeit bewahret, und ihre ämsige Mitwirkung mit dieser Gnade hat ihre Reinigkeit, und Heiligkeit sogar in ihr ohne Unterlaß vermehret. Ihr heilige Engel, die ihr zugegen, und Zeugen dieses Opfers waret! Wie groß war darum eure Freude; da ihr eine so heilige Seele in den Tempel kommen sahet. Sie wirft sich vor Gott zur Erde, und auf ihr Angesicht so nieder: sie ergießt sich ganz in ihm, und sie bringt an ihr das reinste Opfer ihrem Gott dar; ein Opfer, wovon sie nichts für sich zurücke behalten will.

Sie opfert also nicht nur ihr Gebeth, auch nicht nur einen Theil von dem Ihrigen; sondern sich selbst, und zwar ganz: ihre ganze Seele, ihr ganzes Herz, ihre ganze Freyheit; und alles, was sie hat: ihren jungfräulichen Leib, damit er durch eine unversehrte Reinigkeit, und durch ein ewiges Gelübd der Keuschheit dem Herrn diene; ihren Verstand, damit er nur allzeit mit Betrachtung seiner Vollkommenheiten sich beschäfftige; ihr Herz, damit es von reiner Liebe zu Gott allzeit brinne; alle ihre übrigen Kräfte, damit sie einzig zum Dienste Gottes sich allzeit

zeit verwenden. Du hast, o Herr (saget sie so, wie nach diesem ihr göttlicher Sohn) du hast kein Wohlgefallen an Brandopfern, welche der Mensch dir bringt; wenn er dabey sein Herz, und sich selbst zurücke behält. Sieh also, ich komme; und ich will selbst das Opfer seyn, das ich dir bringe. Welch ein kostbares Opfer, meine Zuhörer! Welches Wohlgefallen mußte Gott darum haben; da der süße Geruch dieses Opfers bis zu seinem Throne aufstieg! Sie war ein adelicher Zweig aus einem königlichen Hause: sie war auch mit allen Vorzügen der Natur mehr, als ein Mensch versehen, und von einer so außerordentlichen Schönheit; daß man sie immer für etwas mehr, als einen Menschen ansehen konnte: sie konnte also auch alles von der Welt hoffen; aber sie will nichts um die Welt wissen: sie flüchtet sich darum in den Tempel, als in einen sichern Haven; und sie will ihre Tage einzig in dem Dienste Gottes, und in seiner heiligen Liebe zubringen.

Erkennet ihr euch itzt, meine Zuhörer, in diesem Bilde? Ihr, die ihr euch doch Kinder dieser heiligen Mutter nennet? Ihr besonders, noch junge Seelen? Opfert ihr euch auch so fruhe, so rein, und so ganz euerm Gott? Euch wollte Maria vor allen durch ihr Beyspiel vorgehen: euch wollte sie vorzüglich zeigen, wie ihr eben so fruhzeitig zu euerm Gott kommen, und euere jugendlichen Jahre besonders zubringen sollet. Denn da Gott auf dieses Alter be-

sonders eifersüchtig ist, und vor allem die Erstlinge von uns begehret, und erwartet: so könnet ihr ihm auch kein angenehmers Opfer bringen; als wenn ihr gleich von den ersten Jahren an, und schon an dem Morgen euers Lebens zu ihm kommet, und ihm euch schenket. Lasset diese Kleinen zu mir kommen, ruft er darum noch heute euch zu, ihr christlichen Aeltern! Bringet mir diese jungen Seelen, noch ehe sie von der Welt verderbet, und verführet werden! Sorget darum, daß ihr sie fruhzeitig zu allem Guten angewöhnet, und von den Gefahren der Welt mit aller Sorgfalt zurücke haltet; denn ich habe an ihnen mein besonders Wohlgefallen, und ich habe sie auch vor andern für den Himmel bestimmt.

Aber was rede ich, o mein Gott? Hören dich wohl die Aeltern? Hören dich auch ihre Kinder, ihre Söhne, und Töchter? Ach, dieses schöne Alter (die Jugend) wird heut zu Tage nicht mehr für dich, o Herr, aufbehalten: sondern es wird ganz der Welt, und (wollte Gott) nur dieser allein gewidmet, und geopfert. Denn weil die Welt so gefährlich ist, so kann man es auch mit der Welt nicht lange halten; ohne daß man sehr bald verführet werde, und auch mit der Hölle es halte. Ist es nicht so, meine Geliebten? Für Gott wird nur das Alter, wenn es noch wohl geräth, und der traurige Ueberrest des Lebens aufbehalten; und wenn ihr euch selbst eurer Jugend erinnern wollet, so werdet ihr vielleicht mit

eurer Schande und Betrübniß eben das gestehen müssen, was einst der heilige Augustin mit einem tiefen Seufzer von sich bekennet hat: O ich habe spat, und gewiß zu spat dich zu lieben angefangen, du alte Schönheit meines Gottes! Mich blinden Menschen! Denn warst du nicht mein Gott auch dazumal, da ich noch jung war; eben so liebenswürdig, als du es heute bist? Oder bist du vielleicht nur ein Gott des Alters; und bist du nicht auch ein Gott der Jugend? Warum soll man dann also nur gleichsam die Gebeine für dich aufbehalten; und das Beßte der Welt, und der Hölle widmen, und zum Opfer bringen? Und (was noch unbilliger ist) warum soll man erst alsdann zu dir kommen, o Herr, und in deine Dienste treten; nachdem man seine beßten Kräfte, und die schönsten Jahre in dem Dienste der Sünde misbrauchet, ganz abgenutzet, und fast erschöpfet hat?

Sehet, meine Zuhörer, eine so widrige Aufführung beobachten wir gegen unsern Gott. Ist das aber nicht recht unbillig, und müssen wir nicht recht schamroth heute werden, wenn wir Maria dagegen betrachten? Diese heiligste Jungfrau opferte sich schon so fruhzeitig ihrem Gott; und wir wollen vielleicht auch noch itzt nicht uns ihm schenken, und in seine Dienste uns begeben: wir wollen es auf eine andere, und spätere Zeit verschieben. Wie schändlich, und unbillig ist dieses! Wenn du ein blindes, und hinkendes Schaf in deiner Heerde hast, saget Gott; und wenn

du

du dieses zu einem Opfer wählest, und das bessere für dich behältst; wird dieses nicht eine Sünde seyn? Was thun also wir, meine Zuhörer; und was thuet ihr besonders, ihr Jungfrauen, und Jünglinge; wenn ihr mit Gott so unbillig theilet, und nur das hinkende, und blinde Alter für ihn aufbehalten wollet? Ach, ihr habet doch dieses in euerm Taufe ihm nicht versprochen: und ihr, ihr Aeltern; da ihr euere kleinen Kinder zum Taufe getragen, und dem Herrn geopfert habet; ihr habet euch auch dazu nicht verpflichtet: daß ihr sie zur Eitelkeit, zum eitlen Putze, und zu Liebeshändeln erziehen wollet. Nein, ihr habet sie dem Herrn geweihet; und sie gehören ihm als Christen ganz, und für allzeit zu. Vielleicht, saget ihr, werden sie sich schon wieder fassen; vielleicht werden sie wieder in sich gehen, wenn sie zu einem reifern Alter gelangen. Es mag seyn, meine Zuhörer; doch es kann auch sehr leicht geschehen, daß sie sich nicht mehr fassen, und nie mehr in sich gehen: und wenn auch dieses nicht geschieht; so wird es noch allemal für euch, und für euere Kinder eine schändliche, und unbillige Theilung seyn; wenn ihr erst so spat euch, und euere Kinder euerm Gott schenket.

Zweyter Theil.

Ich komme itzt wieder auf Maria zurücke; denn ich bemerke in ihrem heutigen Opfer noch einen andern Umstand, der uns nicht weniger unterrichten, und erbauen kann. Sie opfert sich, sage ich, und ihr Opfer ist nicht allein ein frühzeitiges Opfer: es ist auch ein standhaftes Opfer, und sie nimmt von dem Altare nicht mehr zurücke, was sie heute opfert. So lange auch ihr ganz heiliges Leben daurte, welches sie nach der gemeinen Meynung bis auf das zwey und siebenzigste Jahr erstrecket hat, so hat sie doch diese ganze Zeit in ihrem Eifer nie nachgelassen; und sie ist auch von ihrem Vorsatze, den sie gemacht hatte, nicht einen Nagel breit abgewichen. Ich will meine Gelübde dem Herrn entrichten, sagte sie mit dem Propheten in den Psalmen; und ich will das, was ich ihm schuldig bin, mit aller Genauigkeit erfüllen. Sie that dieses erstens hiedurch, da sie in der Unschuld, und Gnade bis an ihr Ende mit aller Sorgfalt sich allzeit erhalten hat; und sie that es auch, da sie diese Gnade sogar ohne Unterlaß in sich vermehret hat.

Da sie seit ihrer Opferung sich nie anders betrachtete, als eine Sache; die ganz Gott zugehörte, und ihm geheiliget wäre: so glaubte sie auch, daß sie

sich

sich für ihn mit aller Sorgfalt erhalten; und die Gnade, die sie empfangen hatte, auch nicht der mindesten Gefahr aussetzen dörfte. Wie groß war darum ihre Wachsamkeit, wie eng ihre Vereinigung mit Gott, und wie eifrig und ununterbrochen ihr Gebeth! Anmuthig, und lehrreich ist es für uns, was der heilige Ambrosius von ihr saget: daß sie selbst in dem kurzen Schlafe, den sie ihrem abgematteten Leibe gestattete; mit ihrem Gott allzeit vereiniget geblieben, und von dem Gebethe auch dazumal nie abgelassen hat. Sie wollte aus der Ursache auch nimmer von dem Tempel weichen, damit sie von aller Gefahr der Welt allzeit recht ferne seyn möchte. Du hast es so gefüget, mein Gott; und nur einzig um deinem Willen zu gehorsamen, verließ sie endlich diesen heiligen Ort, um sich mit einem ihrer würdigen Gemahle zu vermählen: aber sie nahm auch hier ihre ganze Einsamkeit mit sich, und lebte in ihrer armen Wohnung so wie in einem Tempel. Sie hatte sich auch nur unter dieser Bedingung mit ihrem heiligen Gemahle vermählet, daß es ohne Nachtheil des Gelübdes ihrer Reinigkeit geschehen sollte; und sie erwählte den heiligen Joseph nicht so fast für ihren Gemahl, als zu einem Beschützer ihrer Unschuld, und Reinigkeit: und so erhielt sie auch diese allzeit unversehrt, und ganz unbefleckt.

Ich sage: Sie erhielt so die Unschuld, und Gnade. Dieß ist aber noch zu wenig gesagt von dieser unvergleichlichen Jungfrau; denn sie vermehrte sogar ohne Unterlaß diese Gnade in sich: und ob sie schon gleich in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß an Heiligkeit, und Gnade auch die ersten Heiligen, und in der Liebe auch die Seraphinen übertroffen hatte; so hat sie doch jeden Augenblick, und durch jede Handlung ihres Lebens in der Tugend, und Heiligkeit zugenommen; weil sie eine jede Handlung auf das Allervollkommenste entrichtet, und jeden Augenblick zur Liebe ihres Gottes angewendet hat. Nein, ihre feurige Liebe wurde nie müde, und ihr Eifer konnte nie erlöschen, oder erkalten: vielmehr wurde er jeden Tag feuriger, und so wie ihr Leben wuchs, so wuchs auch ihre Heiligkeit bis an ihr Ende. Kann man so ein Opfer nicht ein standhaftes Opfer nennen, und müssen wir nicht darum heute wieder mit den Engeln aufrufen; wenn wir Maria mit so heiligen Gesinnungen, mit so heiligen Vorsätzen, und mit dieser Innbrunst und Liebe in dem Tempel sehen (*b*): O wie schön sind deine Schritte, schon deine ersten Schritte, du Fürstentochter; und wie lehrreich, und unterrichtend sind sie auch für uns alle?

O möchten doch, meine Christen, auch euere Opfer; die ihr bisweilen euerm Gott bringet, diesem Opf-

(*b*) Cant. VII. 1.

Opfer Mariä gleichen! Möchtet doch auch ihr Sorge tragen, daß ihr; was ihr Gott so oft angelobet und versprechet, eben so standhaft auch erfüllet! Doch brauchen wir wohl auch die Behutsamkeit, meine Zuhörer; die Maria brauchte, damit wir unsre Unschuld keiner Gefahr aussetzen? Bemühen wir uns auch so wie sie, damit wir diese Gnade sogar in uns noch vermehren mögen? Wie oft, meine Geliebten, seyd ihr schon zu Gott in seinen heiligen Tempel gekommen? Wie oft habet ihr euch vor ihm nach dem Beyspiele Mariä auf euere Kniee nieder geworfen, und ihm euere Herzen zu einem Opfer gebracht? Künftighin, sagtet ihr in diesen glücklichen Augenblicken, da Gott euer Herz gerühret hat (Und vielleicht habet ihr es eben heute in dem Beichtstuhle, und bey dem Tische des Herrn gesaget) künftighin will ich dir, mein Gott, dienen; und ich will nicht mehr diese, und jene Sünde begehen: ich will auch von aller Gefahr, und Gelegenheit der Sünde mich sorgfältig hüten; und du sollst allein in das Künftige der Gott, und der Beherrscher meines Herzens seyn. Schöne Worte! Heilige Vorsätze, und gewiß ein euerm Gott angenehmes Opfer, das ihr ihm hiedurch bringet! Erfreuet euch nur, ihr heilige Engel; denn es sind heute wieder nicht einer, nicht zween; sondern mehrere Sünder, und Sünderinnen zu euerm Gott durch die Buße zurücke gekehret. Und du, o mein Gott, laß dir dies

ses Opfer so vieler reumüthigen, und zerknirschten Herzen gefallen!

Doch nein, meine Zuhörer! Sie gefallen ihm nicht, euerm Gott, diese euere Opfer. Mich dünket, ich sehe ihn vielmehr; wie er von diesen euern Beichten, und Communionen sein Angesicht abwendet, und kein Gefallen daran hat. Ich habe kein Wohlgefallen an euch, saget er bey dem Propheten Malachias (c), und ich werde euere Gaben von euch nicht annehmen. Und warum nicht? Ihr fraget noch, meine Christen? Darum, meine Geliebten: Weil euer Opfer nicht so wie das Opfer Mariä beschaffen ist. Es ist kein standhaftes, und eben darum auch kein aufrichtiges Opfer: denn da ihr die Gnade euers Gottes durch ein gottesfürchtiges Leben sogar in euch vermehren, und in der Tugend alle Tage zunehmen sollet; so bewahret ihr nicht einmal diese Gnade, sondern verliehret sie wieder durch die Sünde sehr bald. Heute, meine Christen, leget ihr euer Herz auf den Altar; und vielleicht noch heute, oder doch sehr bald holet ihr es wieder, und nehmet es von dem Altare zurücke: damit ihr es wieder an einen elenden Menschen, an ein elendes Geschöpf, an einen falschen Liebhaber; und an euere Eitelkeiten hengen, und durch die Sünde verunreinigen könnet.

(c) Malach. I. 10.

O meine Christen! Wie unbillig ist das wiederum? Es reuet euch also, so viel ich sehe, daß ihr Gott für euern Herrn erwählet habet; und ihr wollet lieber einem andern Herrn, und dem bösen Feinde dienen: denn kann ich es nicht eine Reue, und eine Buße mit dem Tertullianus nennen; aber eine verdammungswürdige Buße, die ihr selbst über euere Beichten, und Bussen wirket? Wenn Jemand aus einem Dienste in einen andern tritt, und bald darnach diesen wieder verläßt, und in den ersten Dienst zurücke kehret; wird man nicht sagen können, daß es ihn gereuet habe, daß er den ersten Dienst verlassen habe; und daß er, nachdem er beyde Herren erfahren hat, den ersten Herrn dem letzten vorzieht? Sehet! Dieß ist es, meine lieben Zuhörer, was ihr euerm Gott thuet. Ihr seyd aus dem Dienste des bösen Feindes durch die Buße getreten, und in die Dienste Gottes hinüber gegangen: bald darauf aber verlasset ihr euern Gott wieder, und kehret zu euerm ersten Herrn, zu dem bösen Feinde zurücke. Noch einmal, wie unbillig ist das? Und wie ungleich sind dir, o heiligste Jungfrau, deine Kinder; wenn man sie doch deine Kinder noch nennen darf, solche Christen, die ihrer heiligen Mutter so ungleich sich erzeigen!

Lasset uns, meine Zuhörer, wenigstens von nun an mit unserm Gott aufrichtiger handeln. Fürchten wir

nicht, daß wir etwas verliehren; wenn wir uns unserm Gott auch so ganz, und für allzeit schenken; denn er wird euch wieder euch selbst, und zwar viel besser zurücke geben. Fürchtet auch nicht, meine Geliebten, daß ihr einen Schaden dadurch leiden werdet; wenn ihr Gott zulieb diesen Menschen, diese Person verlasset; wenn ihr von diesen Gesellschaften, und Eitelkeiten euch entfernet; und künftighin mit euerm Gott, und mit seiner Liebe euch einzig beschäfftiget: denn ihr werdet dafür Gott selbst zum Freunde, und Bräutigam überkommen; und er wird euch so, wie Mariä, statt aller Dinge seyn; er wird euch ein Vater, ein Bruder, und der getreueste aus allen Freunden seyn. Werdet ihr dann gegen eine so große Liebe euers Gottes noch unempfindlich seyn, und werdet ihr ihm nach diesem noch was anders vorziehen können; und wenn ihr dieses alles bedenket, werdet ihr nicht vielmehr noch einmal mit dem heiligen Augustin bey euch selbst sagen: Ach, ich habe dich zu spat geliebet, o du alte, und doch immer neue Schönheit meines Gottes! Aber wenn ich meine vergangenen Jahre so unnütz verlohren habe, weil ich sie fast ganz in dem Dienste der Welt, und Sünde zugebracht habe; so will ich es itzt herein bringen, und meine übrigen Jahre dir heiligen, und in deiner Liebe ganz zubringen. Nimmer will ich mein Herz, so

ich

ich heute auf deinen Altar lege, zurücke nehmen; und wenn mein Opfer kein frühzeitiges Opfer gewesen ist, wie das Opfer Mariä war, so soll es wenigstens ein standhaftes Opfer seyn. Gott gebe uns dieses durch seine Gnade, und durch die Verdienste seines Sohnes unsers Erlösers.

Sechste Predigt.

Auf den letzten Sonntag nach Pfingsten.

Videbunt Filium Hominis venientem in Nubibus Cœli cum Virtute multa & Majestate.

Sie werden den Sohn des Menschen kommen sehen in den Wolken mit vieler Kraft und Majestät. Matth. 24.

Eingang.

Es ist das Gericht, und die Zeichen; die vor diesem Gerichte hergehen, und solches begleiten werden, wovon uns der Heiland heute redet; schreckliche, und schaudervolle Zeichen: denn welcher Mensch, wenn er sie auch nur ein wenig aufmerksamer betrachtet; soll dadurch nicht ganz in Furcht, und Schrecken gerathen? Ich wenigstens, meine Zuhörer, fürchte mir recht sehr; wenn ich dieses Gericht,

richt, und diesen fürchterlichen Richter mir vorstelle, vor dem ich einst erscheinen werde: und mich dünket, daß diese einzige Wahrheit euers Glaubens auch bey euch erflecken könne; daß ihr alle von einer heiligen Furcht ganz durchdrungen, und zu einem ganz eifrigen, und heiligen Leben recht mächtig angetrieben werdet: denn es ist Gott, dieser unendlich weise, und strenge Richter, der uns richten; und der uns auch, wenn er uns nicht bereit findet, verdammen wird. Doch so sehr ich mir auch fürchte, wenn ich nur auf mich sehe; so freue ich mich doch, wenn ich dieses Gericht auf einer andern Seite betrachte.

Ja, mein Gott, und mein künftiger Richter! Ob ich gleich vor diesem deinem Gerichte erzittere, und mir fürchte; weil ich nicht weniger, und vielleicht noch mehr Ursache habe mir zu fürchten, als ein jeder von meinen Zuhörern: so erfreue ich mich doch wegen dir, und deiner Heiligen wegen; und ich will, daß auch ihr, meine Christen (wenn ihr eine Liebe für euern Gott habet) auf diesen großen Tag euch freuen sollet. Fürchtet also den Herrn, ich bin nicht dawider: ja ich wünsche es selbst, daß ihr von seiner heiligen Furcht allzeit ganz durchdrungen lebet. Aber erfreuet euch nichts desto weniger auf den Tag des Gerichtes. Ich will euch sagen: Warum. Erstens wegen der Ehre, welche unser Gott, und Erlöser an diesem Tage erhalten wird: zweytens auch wegen der Ehre, welche der Christ, der

from-

fromme Christ eben an diesem Tage erhalten wird. Ich bitte euch, indem ich dieses euch zeige, um eure Aufmerksamkeit, und Geduld; denn ich erkläre euch eine Sache, die euch nicht allein mit Trost erfüllen, sondern auch mit einem ganz neuen Eifer entzünden kann.

Erster Theil.

Es ist wahr: es wird unser Gott auch itzt, und da wir noch auf Erden leben, von den Menschen geehret; und es giebt noch immerzu einige auserwählte Seelen, die sich vor der Verderbniß dieser Welt bewahren; die vor diesem Götzen ihre Kniee nicht beugen; und die vielmehr mit einem ganz reinen, und unbefleckten Herzen Gott dienen. Doch wenn wir von dem reden, was die meisten thun; so muß man es mit Betrübniß gestehen, daß unser Gott noch itzt ein fast unbekannter, und recht schlecht geehrter Gott sey. Ich will nichts von so vielen Ungläubigen sagen, die ihn gar nicht erkennen; von so vielen Ketzern, die seinen geoffenbarten Wahrheiten hartnäckig widersprechen; von unsern heutigen Freydenkern, derer Anzahl so groß ist, und die ihn so muthwillig lästern: ich rede selbst von den Christen. Wird nicht unser Gott auch von diesen recht viel, und fast stündlich beleidiget; und wird er nicht sogar

auch

auch den schlechtesten Dingen, einem schlechten Gewinne, einem verächtlichen Menschen, und einer schändlichen Wohllust unzähligemale nachgesetzet? Oder wie viele hören noch seine Stimme? Wie viele wandeln auf dem Wege seiner Gebothe? Wie viele sagen ihm nicht vielmehr; da sie seine Befehle muthwillig übertreten: Nein, ich diene ihm nicht?

Man kann fast sagen, meine Zuhörer, daß Gott noch heute eben das unter uns erfahre; was er ehemals, und da er auf diese Erde gekommen war, erfahren hat. Der arme, und von der Welt verachtete Heiland! Er war der Sohn Gottes, und er war selbst Gott, aber die Welt wollte ihn nicht erkennen. Er war noch nicht gebohren; so mußte er schon die gröbsten Unbilden von den Menschen erfahren: er war der Herr der ganzen Welt, und er kam in sein Eigenthum; gleichwohl wurde er überall abgewiesen, und ausgeschlossen; so, daß er sich endlich mit einem elenden Stalle begnügen mußte. Nach der Zeit ergieng es ihm nicht besser: außer einigen wenigen Jüngern, und etlichen frommen Frauen wurde er von allen übrigen nur verachtet: die Welt, saget der heilige Johannes (*a*), erkannte ihn nicht: harte Verfolgungen, grausame Verleumdungen, falsche Anklagen; das Kreuz endlich, und ein schmächlicher Tod: diese waren die Ehren, welche ihm die Welt erwie-

sen

(*a*) Joann. I. 10.

sen hat; und mit diesem Gepränge hat sie ihn bey seinem Abzuge aus dieser Welt, und bey seinem Tode begleitet. Nein, die Welt erkannte ihn nicht.

Erkennet sie ihn aber itzt, und erkennen ihn die Christen, seine Gläubigen wenigstens? Ja, einige wenige aus jedem Stande, Geschlecht, und Alter erkennen ihn noch; ein kleines Häuflein, wie es der Heiland selbst nennet (*b*): was aber den großen Haufen, und die große Welt betrifft, so erkennet sie ihn nicht. Oder saget mir: Bey diesem Lichte des Glaubens, bey diesem Ueberflusse der Heilsmittel, und Gnaden, und bey so vielem Zureden der Prediger wie lebet man? Wie es die Welt will, nicht wie es das Evangelium, und das Gesatz Jesu Christi vorschreibt. Bey der Jugend, saget ihr selbst, und ich will es euch glauben; bey der Jugend herrschet nichts, dann Ausgelassenheit, und Ueppigkeit; bey den Aeltern Zerstreuung, Lauigkeit, und sträfliche Sorglosigkeit in Erziehung ihrer Kinder; und in jeden Ständen Betrüge, falsche Schwüre, übles Nachreden, und Feindschaften; und wie in den Zeiten des Propheten Oseas (*c*) haben die Lügen, die Diebstähle, die Ungerechtigkeiten, der Unglauben, die Verachtung der Gebothe Gottes und seiner Kirche, die Hurerey, und die Ehebrüche gleich einer neuen Sündfluth alles überschwemmet.

So

(*b*) Luc. XII. 32. (*c*) Ose. IV.

Saget man den ärgerlichen Menschen, die ganz ungescheut die schändlichsten Reden vorbringen: Was sind das für Reden für Christen? Wisset ihr nicht, daß Gott selbst von jedem müßigen Worte einst strenge Rechenschaft fodern wird; und daß er denen, die Aergerniß geben, ein ewiges Wehe angedrohet hat? Auf dieses lachen sie noch, und spotten darüber. Saget man auch so vielen Afterchristen, die an keine Gebothe der Kirche, und an kein Fasten sich mehr halten: Ist es euch also unbekannt, daß, wer die Kirche nicht ehret; auch Gott verachte, und ihn nicht mehr zum Vater haben könne? Darauf antworten sie uns: Wir sind frey, und an keine Gebothe gebunden. Will man endlich so vielen Unkeuschen vorstellen, daß sie die schrecklichste Sünde begehen; da sie den Leib, und die Seele, die ein Tempel Gottes sind, so verunreinigen; und daß sie darum Gott gewiß zu Grunde richten werde. Auf dieses fragen sie noch gleichsam: Was ist es um eine Sünde? So dienet man dir heute, mein Gott: so gehorsamet man auch unter den Christen deinen Gebothen, und so wirst du von ihnen geehret; oder vielmehr so wird deine höchste Majestät von deinen eigenen Geschöpfen mishandelt, und verachtet.

Welche Beschimpfung des allerhöchsten Herrn! Wenn ein Fürst dieser Erde, wenn ein sterblicher Mensch etwas befiehlt; so eilet man zu gehorsamen, und man getrauet sich nicht seine Befehle zu über-

tre-

treten. Nicht so begegnet man dir, o Herr, und König aller Könige; man verachtet vielmehr ungescheut deine Gebothe, und es ist bereits kein Mensch so schlecht, der sich nicht getrauet dir in das Angesicht zu sagen: Ich diene nicht. Ach, meine Christen; die ihr diese Unordnung mit Augen sehet, und vielleicht hierüber seufzet! Wünschet ihr nicht, daß euer Gott mehr von den Menschen geehret werde; und daß ihn auch diese Unglücklichen, die ihn itzt so verachten, erkennen und ehren mögen? Sie werden es thun, meine Geliebten; zweifelt nicht, denn ich stehe euch gut dafür: sie werden nicht allzeit ihn so verläugnen, und verachten; und Gott selbst wird sie zwingen, das sie ihn endlich für ihren Herrn erkennen. Nein, ihr Sünder alle, ihr wider euern rechtmäßigen Herrn aufrührische Menschen! Es wird euch nicht immer so hingehen. Noch itzt schweigt zwar Gott zu den so vielen Beschimpfungen, die er von euch empfängt; und er stellet sich an, als sehe er gar nicht: aber dieser Löw aus der Zunft Juda wird endlich erwachen, dieser starke Kämpfer wird sich aufmachen, und mit seiner ganzen Macht wider seine Feinde zu Felde ziehen; und dieser herrschende König wird den Scepter der Barmherzigkeit weglegen, und die eiserne Ruthe ergreifen, um seine Ehre wider alle seine Beschimpfungen zu retten.

Und

Und wann wird dieses geschehen? Ich habe es gesaget: An dem Tage des allgemeinen Gerichtes. O der herrliche Tag für meinen Gott, an dem ihm alle Unbilden; die er noch itzt von den Sündern dulden, so reichlich werden ersetzet werden: denn er wird hier nicht mehr wie itzt nur von einem kleinen Theile, sondern von allen Menschen, auch von allen seinen Feinden erkennet werden; er wird auch auf die herrlichste Art erkennet werden, und als den unumschränkten Herrn in vollem Schimmer vor der ganzen Welt sich zeigen. Wie freuet es mich darum, und wie entzücket mich dieser Gedanken, wenn ich mir in meinem Gemüthe diesen Tag vorstelle! Es ist mir, meine Zuhörer; wie wenn ich, was dort geschehen wird; schon mit Augen sehen, und mit Ohren hören könnte. Ich höre schon die gebietherische Stimme der Posaune, die durch alle Gräber ganz laut erschallet: Stehet auf, ihr Todte, und kommet vor das Gericht! Kommet itzt, ihr Grosse dieser Erde, die ihr keinen Herrn über euch habet dulden wollen! Kommet, aber ohne Gefolge, ohne Soldaten, ohne allen Pracht; allein von euern Lastern, und Ungerechtigkeiten begleitet! Kommet auch ihr, ihr Feinde Jesu Christi, ihr Verfolger seiner Kirche, und der Unschuldigen! Kommet endlich alle, ihr Gottlosen, die ihr diesen Gott nicht erkennen; oder da ihr

ihn, erkennet, nicht habet lieben wollen! Kommet, man wird nun euere Laster krönen.

Und sehet, meine Zuhörer! Schon kommen sie alle aus ihren Gräbern hervor. Sie gehorchen itzt, so stolz, und widerspänstig sie auch ehemals waren: sie gehorchen willig dem Befehle ihres Gottes, so wie die Schafe der Stimme ihres Hirten folgen. Der Himmel öffnet sich unterdessen: der Richter kömmt aus den Wolken hervor; und unter seinen Tritten neigen sich alle Hügel, und Berge der Erde. Er kömmt näher, und schon ist er da, und läßt sich auf einem glänzenden Throne nieder: tausendmal tausend, und wieder zehnmal hundert tausend himmlische Geister umgeben ihn, und stehen um seinen Thron herum. Die übrige Welt, und alle Menschen; die an dem Fusse seines Thrones versammlet stehen, erzittern: alles erblasset, und ein trauriges Stillschweigen nimmt sie alle ein. Sie werfen sich durch eine unsichtbare Gewalt getrieben, alle auf ihr Angesicht nieder, und beugen mit zitternder Ehrfurcht ihre Kniee.

Aber was ist das, ihr starke Geister? Ihr habet euch doch in euerm Leben nie gewürdiget vor diesem Gott nieder zu fallen, und ihr wolltet ihn selbst in seinen Kirchen kaum mit einem halben Kniee verehren. Warum so demüthig itzt auf einmal? Wohlan, saget uns itzt; weil ihr so starke, und einsichtsvolle Geister seyd; und alles wisset, was ein vernünf-

tiger Mann glauben soll, saget uns itzt: Ist die Seele unsterblich? Giebt es einen Gott, und eine Hölle? Wird auch Gott die Welt, und die Gottlosen richten? Sehet, hier ist er, dieser Gott; den ihr nicht kennen, und so wie er es verlangte, ehren wolltet! Betrachtet ihn itzt wohl! Doch was sehe ich? Ihr wollet ihn nicht betrachten, ihr lasset euer Haupt sinken, und ihr wendet die Augen ab. Ach, warum doch? Er hat sich doch noch nie so groß, so glänzend, und liebenswürdig euch gezeiget, als eben heute; und niemal sah man so viele Schönheit in seinem anbethenswürdigsten Angesichte schimmern, niemal glänzte seine Gottheit an seiner Stirne heller, und ihr wendet euere Augen ab?

Ihr hohe Priester! Du Annas, und du Kaiphas, und ihr blutdürstige Juden! Was saget ihr heute? Wollet ihr auch noch itzt nicht, daß dieser Mensch über euch herrschen solle? Werdet ihr auch heute noch rufen: Zum Kreuze mit ihm, er ist unser Messias nicht; er ist ein Bösewicht, und des Todes schuldig? Und ihr besonders über alle Juden böse Christen, die ihr bey einem so heiligen Glauben ein so unheiliges Leben geführet habet! Saget auch ihr noch: Was ist es um eine Sünde? Spottet ihr auch heute noch darüber? Saget ihr noch: Kleinigkeiten, und Pfaffengeschwätz? Sehet, dieser ist der Herr; den ihr durch die Sünde beleidiget, und dessen Gebothe ihr verachtet habet! Sehet dieses majestätische

Angesicht, das ihr betrübet; diese Wunden, die ihr erneuert; diesen Gottmenschen, den ihr durch euere Unlauterkeiten so oft auf ein Neues gekreuziget habet! Sehet endlich, daß er der jenige ist, dem ihr hättet dienen sollen; der Herr, den ihr mehr; als einen Verführer, und als die ganze Welt hättet achten sollen!

Auch ihr, fromme Christen! Sehet ihn an, diesen euern Richter! Nein, unschuldige Seelen, man hat euch nicht betrogen; da man euch euern Gott so oft in euerm Leben so groß, und liebenswürdig vorgestellet hat. Denn sehet nur itzt diese Majestät, diesen Glanz, diese ganz entzückende Schönheit! Ach, welch ein Unterschied zwischen dem, der er ehemals war; und zwischen dem, der er *heute ist*! Zwischen dem armen, verachteten, und gekreuzigten; und zwischen dem verherrlichten, und auf seinem Throne sitzenden Erlöser! Er liegt itzt nicht mehr in einer elenden Krippe, er hängt auch nicht mehr als ein Schuldiger an einem schmächlichen Kreuze, und auch kein Mensch getrauet sich mehr sich ihm zu widersetzen. Nein, diese Zeit der Verachtung ist vorbey, und der Tag seiner Verherrlichung ist da; der schönste, und herrlichste Tag. O wie groß kömmt mir an diesem Tage mein Gott vor, dem ich diene! Ich sage es darum noch einmal, meine Christen: Ich fürchte mir zwar vor diesem Tage, weil ich nicht weiß, wie es mir einst ergehen werde; aber ich erfreue mich

auch,

auch, weil ich weiß, daß mein Gott an diesem Tage einmal recht wird verherrlichet werden. Und sollet ihr euch, meine Geliebten, nicht ebenfalls freuen; wenn ihr anders euern Gott liebet?

Zweyter Theil.

Ich will euch itzt noch die andere Ursache erklären, warum wir uns auf den allgemeinen Gerichtstag freuen sollen. Es ist die Ehre, sagte ich Anfangs; welche auch der Christ, der fromme Christ an diesem großen Tage erhalten wird: eine zweyfache Ehre, meine Christen; eine Ehre, welche Gott, und der göttliche Richter den Frommen vor aller Welt erzeigen wird; und eine Ehre, welche ihnen selbst die Gottlosen, und die ganze Welt nimmer wird versagen können.

Es hat dieses Gott den Seinen längst schon versprochen, daß er sie groß machen, und über alles verherrlichen werde. Ich will alle die, saget er; ehren, und verherrlichen, die mich itzt ehren: so wie alle die, welche mich verachten; unedel, und gleichfalls verachtet werden sollen. Wann aber wird er es thun? Vorzüglich an jenem allgemeinen Tage; da er einen jeden nach seinen Verdiensten, und Werken belohnen, oder strafen wird; an dem Tage seines allgemeinen Gerichtes. Er läßt es daher noch itzt oft ge-

schehen, daß die Seinen (die Frommen, und Gerechten) von den Gottlosen Unterdrückungen, und Verachtungen dulden, und gleichsam im Staube liegen müssen; da die Unkeuschen, und Lasterhaften gleichsam auf den Köpfen ihnen gehen, und über sie verächtlich herab sehen. Er läßt es so zu, ob er schon die Seinen liebet, weil er weiß: daß er diese geringe Verdemüthigung ihnen sehr reichlich einst, und mit einem sehr großen Gewinne ersetzen, und vergelten werde. Denn betrachtet nur itzt, meine Zuhörer, ein anders Schauspiel; welches wir ebenfalls einstens an dem allgemeinen Gerichtstage sehen, und bewundern werden.

Was wird der göttliche Richter hier thun? Wird er nur einzig auf seine Ehre bedacht seyn? Nein, meine Geliebten, er wird sie vielmehr ganz mit seinen Gerechten theilen; und er hat eben zu dem Ziele diesen Tag angeordnet, damit er alle die Seinen recht vorzüglich ehren, und verherrlichen möge. Denn welche Ehre wird es für euch seyn, ihr fromme Christen; wenn dieser göttliche Richter, da alle Menschen zitternd von ihm ihr Urtheil erwarten werden, wenn er euch aus diesem unzähligen Haufen so vieler Menschen wird hervor treten heißen; und wenn er, da die Sünder, und Böcke mit Schande zur linken Seite werden hinüber gehen müssen; wenn er euch zu sich rufen, und um sich herum, und an

sei=

seine rechte Seite stellen wird; und wenn er endlich vor einer so ansehnlichen Menge wegen eurer Treue euch loben, und in sein ewiges Reich ganz freundlich einladen wird. O entzückende Worte! Möchte ich sie doch auch, o mein Gott, einst von dir hören; und möchten sie auch alle meine Zuhörer einst hören, und vernehmen: Ihr seyd meine lieben Getreuen, die ihr bey mir auch in meinen Versuchungen geblieben seyd! Kommet darum itzt, ihr Gebenedeyte meines Vaters; und besitzet das Reich, das euch von Anfang der Welt schon bereitet war!

Ach, meine Zuhörer, hält man es auch für eine so große Ehre; wenn man bey einer zahlreichen Versammlung von seinem Fürsten hervor gerufen, und offentlich gelobet, oder beschenket wird: was wird es seyn, und welche Ehre werdet ihr erlangen; wenn ihr im Angesichte der ganzen Welt von Gott selbst einst so gelobet, und von dem göttlichen Richter eurer Treue wegen beschenket werdet? Denn welche ansehnliche Versammlung wird diese seyn! Man wird hier vor allen die heiligen Apostel an der Spitze ganzer Nationen sehen, welche sie zu Christo bekehret haben; den heiligen Petrus mit Italien, und Judenland; den heiligen Paulus mit Macedonien, Galatien, und ganzem Griechenland; den heiligen Johannes mit ganz Asien, den heiligen Andreas mit Achaien, und so viele andere apostolische Männer mit ganzen Völkerschaften; welche sie zu dem wahren Glauben

gebracht, und der Kirche Christi einverleibet haben. Man wird hier auch heilige Bischöfe und Seelenhirten mit ihren anvertrauten Schäflein, heilige Ordensstifter mit ihren geistlichen Söhnen, gottesfürchtige Fürsten und Vorgesetzte mit ihren Untergebenen sehen. Man wird hier auch euch, ihr mitleidige Reiche, an der Spitze so vieler Armen sehen; die ihr ernähret, getröstet, und unterstützet habet: euch, ihr gottesfürchtige Hausväter mit euern Hausgenossen; welche ihr so ämsig zu allem Guten unterrichtet, und angeführet habet: euch, ihr fromme Aeltern, mit euern Kindern; die ihr so sorgfältig von der Welt zurücke gehalten, und in der Unschuld bewahret habet: euch endlich, ihr Priester des Herrn, mit so vielen auf dem Wege des Heils erhaltenen Seelen. Nein, ihr werdet am Allerwenigsten allein an diesem großen Tage erscheinen, und dem göttlichen Richter euch darstellen: ihr werdet vielmehr eben so viele Gefährten euers Triumphes mit euch dahin bringen, als viele ihr itzt durch euern Eifer im Guten erhaltet, oder auf den rechten Weg wieder zurücke führet.

Stellet euch itzt, meine Zuhörer, wenn ihr könnet; die Ehre, und den Triumph vor, womit die Heiligen an diesem Tage prangen werden; wenn sie in diesem Glanze da stehen, und vor ihrem Richter erscheinen werden. Schon sehe ich darum diesen göttlichen Richter, wie er mit ganz freundlichem Angesich-

sichte gegen diese seine treuen Diener sich wendet. Er läßt sich selbst bis zu ihnen herab, um sie auf die für sie bereiteten Throne zu erheben: er danket ihnen noch zuvor für alle Mühe, die sie seinetwegen auf sich genommen, und für alles das Gute, welches sie auch andern ihm zulieb gethan haben. Er saget ihnen endlich: Kommet nun, meine geliebten Freunde! Ihr habet genug gearbeitet, gekämpfet, gelitten; ihr habet gethan, was ich verlangte: nun will ich euch auch geben, was ich euch versprochen habe; ich will euere Thränen itzt abtrocknen, ich will meine ganze Glückseligkeit mit euch theilen, und ihr sollet mit mir ewig herrschen. O der herrliche Tag auch für die Gerechten! Wie reichlich vergiltst du, mein Gott, den Deinen die geringen Arbeiten; und das kurze Leiden, welches sie itzt dir zulieb auf sich nehmen! Dieß ist die Ehre, meine Zuhörer, die Gott den Seinen an dem Tage des Gerichts erzeiget; eine Ehre, welche seine Heiligen auch vor allen übrigen Menschen groß machen, und verherrlichen wird. Denn so will es Gott: er will nicht allein selbst die Seinen ehren, er will auch, sie sollen von allen denen geehret werden; von denen sie ehemals, und in ihrem Leben verachtet, und unterdrücket worden sind.

Man wird, saget der heilige Gregorius, man wird auf einer Seite die Gottlosen mit allen ihren Gehilfen stehen sehen; die Tyrannen, und Unterdrücker der Kirche mit ihren Henkersknechten; die ärgerlichen Verführer mit allen denen, welche ihnen folgten; alle Sünder endlich mit den bösen Geistern, derer Eingebungen sie Gehör gegeben haben: auf der andern Seite aber werden die Frommen sich zeigen, von den Engeln umgeben, und von allen ihren Tugenden begleitet. Und was werden alle Gottlosen, und Sünder bey diesem Anblicke denken; und was werden sie auch ganz laut rufen, und bekennen? Sind es diese, werden sie ganz beschämt, und kläglich aufrufen; sind diese die Leute, gegen die wir so wenig Achtung gehabt, und über die wir nur gespottet haben; die redlichen Christen, die wir mit aller unsrer Grausamkeit verfolgten? Ist dieser auch der redliche Mann, den wir so unbillig unterdrücket; der rechtschaffene Christ, den wir so schändlich hintergangen; die arme Dienstmagd, die wir so gottlos haben verführen wollen? Wir verachteten sie ehemals, wir hielten sie für Einfältige und Thoren, und uns für Weise: aber sie waren in der That Kluge, und wir waren Thoren; denn welche Veränderung ist diese, in der wir sie heute sehen? Sie stehen itzt unter den Kindern Gottes,

und

und unter den glückseligen Erben seines Reiches; da wir nichts, dann Schande, Elend, und die äußersten Strafen empfinden.

Welch ein demüthigendes Geständniß für alle Gottlosen! Aber wie rühmlich ist es für die Gerechten; wenn sie so aus dem Munde ihrer Feinde selbst ihr Lob hören werden! Dieß ist aber wiederum die Ehre, meine Zuhörer; welche der Christ, der fromme Christ an dem Tage des Gerichts erhalten wird. Sehet also noch einmal, warum ihr euch auf diesen großen Tag freuen sollet. Ja, sehet es, was auf euch Großes wartet; sehet es, ihr Armen; wenn ihr, da ihr den Menschen dienet; das, was ihr Gott schuldig seyd, nie vernachläßiget; ihr Unterdrückte, und Verfolgte, wenn ihr die Geduld nicht verliehret; ihr Versuchte, und Angegefochtene, wenn ihr euerm Gott treu bleibet; ihr Unschuldige, wenn ihr euch nie verführen lasset. Es ist wahr: ihr müsset itzt viele harte Dinge auf euch nehmen, viel streiten, viel leiden; aber ihr werdet deßwegen einstens herrlich prangen, ihr werdet auf Thronen sitzen, und mit euerm Heiland die Könige der Erde richten. Genug, meine Zuhörer, daß wir erkennen; wenn wir den Tag des Gerichtes fürchten müssen, daß wir nicht weniger Ursache haben uns auf diesen Tag auch zu freuen, wegen der Ehre nämlich; die unser Gott vorzüglich erhalten wird, und die nach diesem auch seine Gerechten, und Diener erhalten werden.

Freu-

Freuet euch darum noch einmal, ihr Gerechte alle; denn dieß wird der Tag des schönsten Triumphes euers Heilands seyn, und dieser Tag wird auch euer selbst eigner großer Triumph seyn. Nur ihr trauret, ihr Feinde unsers Gottes; die ihr diesem unsern Gott itzt nicht dienen, und seinen Gebothen nicht gehorsamen wollet; denn ihr werdet keinen Theil an dieser Ehre, und an diesem Triumphe haben können; ihr unglückliche Menschen, die ich itzt zärtlich liebe, aber einst werde hassen müssen!

Wie betrübt ist diese Ahndung für mich! Ich hoffe es wenigstens, mein Gott: du wirst mich nicht verwerfen, du wirst mich Gnade vor deinem Angesichte finden lassen. Dieß wird für mich eine Ehre seyn, wofür ich ewig dir danken werde. Aber wird nicht diese Ehre mir dadurch theuer kommen, oder werde ich es über mein Herz bringen können: daß ich die jenigen einst hasse, für derer Heil ich so viel mich itzt bemühe, und die ich ewig zu lieben verlange? Christen! Meine Brüder! Denn noch itzt kann ich euch so nennen, und die Liebe Jesu Christi befiehlt es mir, daß ich so rede. Saget mir doch: Ist das, was euch bis itzt von der Tugend noch abgehalten hat, ist es so viel werth: daß ihr euch eines so großen Gutes berauben sollet, welches auch ihr; wenn ihr wollet, mit den Frommen an dem Tage des Gerichts noch verdienen könnet? Ach Herr! Da wir so lange, und oft uns versammlet haben, um dein heiliges Wort an-

anzuhören; laß uns doch nicht von einander abgesöndert werden, wenn wir uns einst versammlen werden, um dich auf deinem Richterstuhle anzubethen! O nein, trenne uns nicht, vereinige uns vielmehr alle an deiner rechten Seite an jenem letzten Tage; und es sey hier keiner, der nicht die tröstlichen Worte für sich hören wird, welche du deinen Auserwählten mit ganz entzückender Freundlichkeit einst zurufen wirst: Kommet, ihr Gebenedeyte meines Vaters; besitzet das Reich, das ich euch von Anfange der Welt bereitet habe. Ich wünsche euch dieses durch die Gnade, und Liebe unsers Herrn.

Sie-

Siebente Predigt.

Auf das Fest der heiligen Katharina.

Simile est Regnum Cœlorum decem Virginibus, quæ exierunt obviam Sponso, & Sponsæ.

Das Himmelreich ist gleich zehn Jungfrauen, die dem Bräutigam, und der Braut entgegen giengen. Matth. 25.

Eingang.

Aergert euch nicht, meine Zuhörer, und bildet euch auch nicht ein; wenn ihr euern Heiland heute von Hochzeiten, und hochzeitlichen Lustbarkeiten reden höret, daß er darum an diesen Eitelkeiten ein Gefallen habe. Nein, saget der heilige Gregorius, er wollte sich vielmehr solcher Gleichnisse bedienen: damit wir von diesen bekannten, und sichtbaren Dingen zu dem, was unsichtbar; was himmlisch, und ganz göttlich ist, unser Herz leichter erhe-

ben könnten: und gleichwie er zu den Fischern von Fischernetzen, zu den Reichen von verborgenen Schätzen; und zu den Vornehmen, und Adelichen von Königreichen, und königlichen Gastmahlen redete: so wollte er auch den Jünglingen und Jungfrauen, die an Hochzeiten, und ich weiß nicht welchen Lustbarkeiten eine Freude haben; von diesen Dingen reden, und sie hiedurch lehren: daß, wenn sie ihr Herz von diesen Eitelkeiten abziehen werden; daß sie alsdann weit vortrefflichere Freuden in dem Himmel erwarten, und eine viel erwünschlichere Vermählung mit Gott selbst hoffen können. Denn warum nennet er auch heute nur die Jungfrauen? Warum saget er nicht überhaupt: Das Himmelreich ist Leuten gleich, die zu einer Hochzeit geladen sind? Warum saget er vielmehr: Es ist Jungfrauen gleich, die mit ihren Lampen dem Bräutigam entgegen gehen? Darum nämlich; wenn ich nicht irre: Weil nichts Unreines, wie der heilige Johannes saget (*a*), in den Himmel eingehen kann; und weil es reine, und jungfräuliche Seelen seyn müssen, welche zur Hochzeit des Lammes zugelassen werden wollen.

Ich nehme aus diesem Gelegenheit euch, meine Zuhörer, zu dieser Tugend; zur Liebe der Reinigkeit, sage ich, zu ermahnen. Verstehet mich wohl, meine Geliebten, und glaubet nicht: daß ich darum die

(*a*) Apoc. XXI. 27.

die jenigen zu tadeln gedenke, welche zu einem andern Stande sich berufen zu seyn glauben. Nein, ich werde mich immer hüten das zu verwerfen; was Gott selbst gebilliget, und als erlaubt angesehen hat. Doch da wir in was immer für Umständen die Reinigkeit lieben müssen, und zu einer standmäßigen Reinigkeit alle verbunden sind; so werdet ihr mich nicht tadeln können, wenn ich von einer Tugend rede; von der man unter Christen niemal genug reden kann, und für welche man auch niemal genug Achtung, und Sorge haben mag. Ich sage also: Niemand soll sich glücklicher schätzen, als eine jungfräuliche Seele, darum; weil es die Jungfrauen sind, die zur Hochzeit des Lammes, und zur engsten Vermählung mit Gott geladen sind. Ich sage aber zugleich: Niemand soll auch behutsamer seyn, als eine jungfräuliche Seele, darum; weil auch die Jungfrauen von der Hochzeit ausgeschloßen worden sind. Ich beweise euch dieses, und bitte um Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Wir verehren heute eine groſse, und in der griechischen Kirche sehr berühmte Heilige; denn mit diesem herrlichen Namen wurde sie von den Kirchen schon in den ältesten Zeiten beehret, die groſse Hei-

li-

lige. Ich frage euch aber, meine Zuhörer: Warum ist Katharina so groß, und warum wird noch heute ihr Gedächtniß mit dieser Feyer gefeyert? Ihr werdet mir vielleicht sagen: Weil sie das heilige Gesatz Jesu Christi so genau erfüllte; weil sie auch für dieses Gesatz so muthig kämpfte; und viel lieber das Leben lassen, als ihren heiligen Glauben verläugnen wollte? Auch dieses, meine Zuhörer, ist eine Ursache. Dennoch getraue ich mir zu sagen, daß ihrer Krone, womit sie heute gezieret ist; der schönste Stein mangeln würde, wenn sie nicht auch die Reinigkeit so geliebet hätte: denn da sie eben von dieser Seite am heftigsten angefochten wurde, was würde sie heute seyn; wenn sie den so schmeichelhaften Antrag, den ihr der Kaiser Maximinus gethan hat, sich hätte gefallen lassen; und wenn sie um eine Kaiserinn zu seyn, die Ehre ihrer Jungfrauschaft hingegeben, und aufgeopfert hätte? Sie würde wenigstens bey dir, o mein Gott, in Vergessenheit seyn; und wie so viele andere berühmte Personen ihres Geschlechts im Staube, im Grabe, und in der Hölle begraben liegen. Sie ist also vorzüglich darum heute so glücklich, und groß; weil sie die Jungfrauschaft liebte, und eine ganz reine Jungfrau allzeit bleiben wollte: denn damit ihr dieses einsehen, und damit ihr zugleich den unschätzbaren Werth dieser himmlischen Tugend erkennen möget; so beobachtet nur mit mir, was dieses Wort sa-

gen wolle: Eine Jungfrau Jesu Christi seyn. Woher kömmt sie erstens, diese Tugend; und wohin führet sie auch zweytens alle die, welche die Reinigkeit lieben?

Ihr Ursprung, saget der heilige Ambrosius; da er von der Jungfrauschaft redet, ihr Ursprung ist von dem Himmel: denn wer kann zweifeln, sagt er, daß diese Tugend von dem Himmel gekommen sey; da wir sie auf dieser Erde nicht finden, als nachdem Gott selbst von dem Himmel zu uns herab gestiegen ist, und diese Tugend zu uns gebracht hat? Nachdem Gott von einer Jungfrau gebohren wurde, saget der heilige Gregorius von Nazianz; sah man auch die Jungfrauschaft auf der Erde blühen, und unter den Christen fast allgemein werden. Wir darfen uns auch hierüber nicht verwundern; denn ich kann euch eine sehr sinnreiche Ursache davon geben: sie ist diese. Noch ehe Gott selbst zu uns gekommen ist, war er bedacht die Erde mit Menschen zu bevölkern; daher ließ er es auch geschehen, daß die Jungfrauschaft fast unbekannt war: nachdem er aber ein Mensch geworden ist, dachte er den Himmel mit Einwohnern anzufüllen, und zu bevölkern; darum wurde auch diese himmlische Tugend von dieser Zeit besonders bekannt, und gemein. So lehret mich der heilige Hieronymus reden. Warum unser Gott, saget er, von dem Himmel in den keuschen Schooß einer Jungfrau herab gestiegen ist, davon war die Ursache: Weil er auch

auf

auf Erden Engel haben wollte, die ihm dienten; nachdem er schon lange von Engeln im Himmel war angebethet, und bedienet worden. Höret es, meine Christen, und erkennet hieraus; woher sie komme, diese Tugend; und erkennet zugleich, wohin sie auch führe. Wohin führet sie euch dann, und welche ist die Ehre, wozu sie euch erhebet? Ich habe es eben gesagt: Sie macht euch zu Engel. Ich habe aber hiedurch noch zu wenig gesaget; denn sie erhebt euch auch über die Engel: sie macht euch zu einer wahren Braut des himmlischen Königs, und führet euch bis zur engsten Vereinigung, und Vermählung mit Gott selbst.

Daß die Jungfrauen den Engeln gleich sind, das mögen wir aus dem erkennen; was der Heiland selbst davon saget, wenn er von seinen Auserwählten im Himmel spricht (*b*): Sie werden wie die Engel seyn; denn so wie die Engel sich nicht verehlichen, so werden auch sie sich nicht verehligen, noch zur Ehe sich nehmen lassen. Und daß die Jungfrauen noch einen Vorzug vor den Engeln haben, das lehren mich die Väter der Kirche; denn ein Engel schon durch die Erschaffung seyn, das ist ein Glück (saget der heilige Chrysologus) und es bringt es schon ihre Natur mit sich: aber eine Jungfrau seyn, und in einem sterblichen Leibe ein unsterbliches, und ganz rei-

(*b*) Matth. XXII. 30.

nes Leben führen; das ist ein Verdienst, und kann nur durch eine große Tugend erhalten werden. Kann noch was Schöners zum Lobe, und zur Ehre der Reinigkeit gesaget werden? Ja, meine Zuhörer, ich werde euch noch was Größers sagen. Ich will zu dem Ende noch zuvor hier kurz anführen, was eine uralte Erzählung von der heiligen Katharina uns berichtet. Sie war noch ein Kind, und lebte auch noch im Heydenthume; als ihr die seligste Jungfrau, und Mutter Gottes mit ihrem göttlichen Kinde erschien. Maria wollte die Katharina ihrem Sohne zur Braut anbiethen: aber das Kind Jesus wendete das Angesicht mit einem Misfallen von ihr ab; weil sie noch ungetauft war: sie ließ sich also ohne Verweilung taufen, und den Bräutigam ihr gefallen, der ihr von Maria angebothen worden war; und dieser vermählte sich auch mit ihr feyerlich, er gab ihr selbst einen Ring an die Hand, und nahm sie für seine Braut an. Sehet! Dieß ist es, meine Geliebten, was euch begegnet: dieser ist der herrliche Vorzug, und die besondere Ehre aller Jungfrauen, und reinen Seelen; denn obgleich dieses nicht so sichtbar bey euch geschieht, so geschieht es doch in der That.

Eine Jungfrau, saget der heilige Gregorius von Nazianz, ist eine wahre Braut Jesu Christi; und an ihr erfüllet er vorzüglich, was er bey dem Propheten

ten Oseas gesaget hat (c): Ich will mich mit dir vermählen. Dieses wollte Gott auch schon zuvor durch den Propheten Isaias andeuten; da er von den Verschnittenen seines Reiches sagte (d): Ich werde ihnen in meinem Hause einen besondern Ort anweisen, und ich werde einen Namen ihnen geben, der sie von allen meinen Kindern unterscheiden wird; einen ewigen Namen, der nie mehr erlöschen soll. Welchen Namen, meine Zuhörer? Er ist eben der jenige, wovon der heilige Johannes in seiner Offenbarung redete. Ich sah, saget er (e), eine schneeweiße Schaar an dem Throne des Lammes stehen: sie waren an der Zahl hundert und vier und vierzig tausend, und sie hatten alle seinen Namen, und den Namen seines Vaters an ihrer Stirne geschrieben. Und wer waren diese glückseligen Seelen? Es waren Jungfrauen, wie man mich berichtete, welche mit dem andern Geschlechte keinen Umgang jemal pflegen wollten; und welche sich ihrem Gott zulieb allzeit rein, und ganz unbefleckt bewahret haben. Darum wollte sie auch Gott von allen übrigen Heiligen unterscheiden, und mit seinem eignen Namen sie bezeichnen; denn weil sie die Gesellinnen des Lammes, und seine Bräute sind; so haben sie auch einen Namen mit ihm: und so wie die Braut an der Ehre ihres Ge-

(c) Ose. II. 19. (d) Isai. LVI. 5. (e) Apoc. XIV. 1.

mahles Theil nimmt; so nehmen auch sie an der Ehre Gottes Theil. Sie wollten keinen Namen auf Erde haben durch eine Nachkommenschaft, welche sie unter den Menschen hinterließen; sie wollten auch keinen Menschen zum Bräutigame haben: darum werden sie einen Namen in dem Himmel, und Gott selbst zum Bräutigame haben; weil sie seine Bräute genennt, und auch allzeit seyn werden. Daher saget auch der heilige Geist zum Lobe der Reinigkeit so etwas, daß ich nicht weiß, ob noch was Grösers gesaget werden könne. Die Reinigkeit, saget er (*f*); erhebt den Menschen bis zur nächsten Aehnlichkeit mit Gott, und macht ihn gleichsam Gott gleich. Die Ursache ist, die ich schon gesaget habe: Weil eine Braut, wenn sie gleich von geringerer Herkunft ist; gleichwohl, weil sie die Braut ist; in alle Rechte ihres Gemahles eintritt, und eine gleiche Würde mit ihm erhält. Und dieses war auch die Ursache, warum der heilige Johannes diese glücklichen Seelen zunächst bey Gott, und seinem Throne sah. Sie konnten (was die übrigen Heiligen nicht konnten) dem göttlichen Lamme überall folgen, wo es hin gieng; und sie stimmten ihm auch ein Lied an, welches von keinem andern Heiligen angestimmt werden konnte, und wodurch sie gleichwohl alle entzücket wurden.

D

(*f*) Sap. VI. 20.

O ich begreife itzt, und ich verwundere mich nicht mehr, wenn die Engel selbst dieser Tugend Ehre beweisen; und wenn sie darum den jungfräulichen Leichnam Katharinä mit eignen Händen zur Erde bestattet, und auf den Berg Sinai begraben haben. Ich verwundere mich auch nicht, wenn die Väter der Kirche zum Lobe der Reinigkeit alle ihre Beredsamkeit erschöpfen; wenn der heilige Bernhard saget, daß sie aus sterblichen Menschen eben so viele unsterbliche Engel gestalte; und wenn der heilige Ambrosius sie auch über die Engel erhebet: wenn auch der heilige Chrysostomus behauptet, daß die Jungfrauschaft an Würde den Ehestand eben so weit übertreffe; als weit der Himmel der Erde, und die Engel den Menschen vorgehen: wenn wieder der heilige Gregorius eine Lilge sie nennet, welche aus der Wurzel unsrer Sterblichkeit bis zur Schönheit der himmlischen Geister aufsteigt; und eine schöne Blume, welche gleich einer Rose zwischen dem Leibe, und Geiste hervor wächst; und den Himmel, und die Erde mit ihrem lieblichen Geruche erfüllet. Ich verwundere mich endlich nimmer, wenn ich sehe, daß die ganze Natur dieser schönen Tugend gleichsam huldige; denn da die Jungfrauen den Scepter über die ganze übrige Welt führen, so vergessen alle Geschöpfe ihre Natur, damit sie den Jungfrauen die schuldige Ehrerbiethung erweisen: die Erde bewahret ihre Leiber unverwesen; das Wasser trägt sie, und wird unter ihren Füssen fest;

das Feuer umgiebt sie, und getrauet sich nicht aus Ehrerbiethung sie zu verletzen; die Sonne bleibt ihnen zu gefallen stille stehen; und Gott selbst wird durch ihre Schönheit gereizet, daß er sie ohne Liebe, und ohne größtes Wohlgefallen nicht ansehen kann.

Aber warum sage ich alles dieses, und wozu soll es auch dienen? Will ich etwann gar die Welt aussterben machen, und verlange ich, daß sich alle zu diesem so vollkommnen Stande entschließen? Fast wünschte ich, meine Geliebten: Ich könnte diesem elenden Leben auf Erden auf eine so heilige Art ein Ende, und dem glückseligen im Himmel einen glücklichen Anfang machen; denn ich will mich nicht schämen eben das vor euch zu bekennen, was auch der heilige Paulus einst seinen lieben Korinthern bekennet hat (g): Ja, ich bin eifersüchtig für euch; aber mich dünket, daß ihr über diesen meinen Eifer nicht zörnen sollet; denn ich eifere für euch mit dem Eifer Gottes, und ich gedenke darum unzähligemale bey mir, wenn ich diese und jene sehe: Ist es nicht Schade, o mein Gott, ewig Schade; wenn so schöne Seelen jemal was anders, als dich lieben sollen? Denn ich habe sie schon lange in meinem Sinne mit einem Manne vermählet. Ja, meine Geliebten, weil ihr doch die Hochzeiten liebet; so war ich auch darauf bedacht, um einen Gemahl euch auszusehen; einen Gemahl, dem an

(g) II. Cor. XI. 2.

an Adel, Schönheit, Reichthum, und an allen übrigen liebenswürdigen Eigenschaften kein anderer gleich kömmt; einen Gemahl, der auch nie stirbt, bey dem ihr selbst nie sterben werdet; und bey dem ihr endlich auch unendlich mehr Vergnügen haben werdet, als euch irgend ein Mensch machen wird. Kurz, ich habe euch in meinem Sinne mit Jesu Christo vermählet, und ich möchte euch gerne alle als keusche Jungfrauen ihm zuführen. Ich sage aber gleichwohl dieses alles nicht, damit ich Jemanden aus euch Fallstricke lege; oder zu einer Sache ermahne, die Gott eben nicht von allen verlanget. Ich sage es, damit ihr die Tugend der Reinigkeit wenigstens nicht so gar geringe achtet, und so leicht verliehret; damit ihr sie vielmehr geziemend schätzet, damit ihr sie auch so lange, und so gut; als es euer Stand euch gestattet, bewahret; damit ihr euch auch von der Sünde wenigstens enthaltet, und damit ihr endlich darüber seufzet, und weinet; wenn ihr sehet, daß eine so kostbare Tugend unter euch, und in eurer Stadt so wenig geschätzet; und so leicht, und um so geringe Dinge oft verlohren wird. Endlich sage ich es noch, damit alle die; welchen ihre Seele, und die Reinigkeit lieb ist, alle nur mögliche Behutsamkeit gebrauchen mögen: denn wenn Niemand sich glücklicher achten muß, als eine jungfräuliche Seele; weil diese es sind, welche vorzüglich zur Hochzeit des Lammes, und zur engsten

sten Vereinigung mit Gott berufen sind: so muß auch Niemand behutsamer seyn, als sie; weil auch Jungfrauen von dieser Hochzeit ausgeschlossen worden sind.

Zweyter Theil.

Sehet doch, meine Geliebten (saget der heilige Pabst Gregorius über das heutige Evangelium) wie behutsam wir in allem wandeln müssen! Oft bath ich euch, daß ihr die Sünde meiden wollet, und heute muß ich euch bitten: daß ihr selbst bey dem Guten, so ihr wirket, alle Behutsamkeit gebrauchet. Ich muß so reden, weil die jenigen, wovon der Sohn Gottes heute redet; ob sie gleich alle Jungfrauen waren, dennoch nicht alle zur Seligkeit zugelassen worden sind. Man muß also auch mit dem nöthigen Oele der Liebe Gottes, und des Nächsten wohl versehen seyn; und es muß ein Christ mit allen Tugenden gezieret seyn, um selig zu werden: und dieses nicht allein darum, weil sie die Religion uns alle vorschreibt; sondern auch darum, weil wir die Reinigkeit ohne den Beystand dieser Tugenden nicht wohl erhalten können: denn erstens ist diese Tugend an sich schon sehr heikel, und es ist der Mensch schon aus sich selbst sehr schwach; daher müssen wir vor allem bethen, eifrig und ohne Unterlaß

beth-

bethen, um die hiezu nothwendige Gnade von Gott zu erhalten: zweytens sind auch die Gefahren von außen sehr groß, und es ist keine andere Tugend so vielen Anfällen, und Feinden ausgesetzt; daher müssen wir auch allzeit wachbar seyn, und mit einem beständigen Gebethe eine gleich große Behutsamkeit vereinigen.

Das Vaterland der Jungfrauen, saget der heilige Ambrosius, ist der Himmel; und sie sind auf dieser Erde wie in einem fremden, und feindlichen Lande; wo sie jeden Augenblick in Gefahr sind ihren Schatz zu verliehren, wenn sie nicht mit allen Tugenden, und mit aller Behutsamkeit sich bewaffnen. Und welche sind diese Feinde, die unsrer Unschuld nachstellen, und diesen Schatz uns zu rauben suchen? Wir haben sie in uns selbst, meine Zuhörer; und es ist gleich Anfangs, saget der heilige Augustin, unser eignes Fleisch: dieser überlästige Feind, wider den wir, so lange wir leben, zu kämpfen haben; und der ohne Unterlaß von uns überwunden, und doch allzeit gefürchtet werden muß: denn von dem Augenblicke an, da wir durch die Erbsünde unsre erste Unschuld verlohren haben, streitet das Fleisch wider den Geist; und in dem der Geist gegen den Himmel sich erheben will, und gegen die Tugend uns geneigt macht; suchet die Begierlichkeit des Fleisches gegen die Erde uns zu ziehen, und macht uns gegen die Sünde geneigt: sie

su-

suchet dieses zwar durch alle Gattungen der Versuchungen zuwege zu bringen, sie suchet es aber am öftesten, und heftigsten durch die Liebe der Wohllüste zu erhalten, weil eben zu diesen der schwache Mensch vor andern aus seiner Natur geneigt ist. Daher sagt auch der heilige Augustin: Unter allen Versuchungen, denen der Mensch ohne Unterlaß ausgesetzt ist, sind keine schwerer und gefährlicher; als die Streite, die er für die Reinigkeit auszuhalten hat; als in welchen der Kampf fast ununterbrochen, und der Sieg etwas Seltenes ist. Haben wir nicht darum auch grosse Heilige, die wider alle andere Versuchungen muthig gekämpfet haben, diesen Versuchungen unterliegen sehen? Ich verstehe einen David, einen Samson, einen Salomon, einen Guarrinus, einen Jakobus, und so viele andere. Wer wird uns also, meine Christen, genugsam stärken, und verwahren; damit wir eben so oft überwinden, als wir bestritten werden? Es ist allein die Gnade Jesu Christi, die uns so stärken kann. Doch diese Gnade hat Gott nur dem Gebethe versprochen: wir müssen also auch, um rein und unschuldig zu leben, ohne Unterlaß bethen. So lehret es mich der heilige Geist selbst im Buche der Weisheit: Da ich wußte, saget der weise Mann (*h*) im Namen aller Menschen: daß ich nicht anders

rein

(*h*) Sap. VIII. 21.

rein leben könnte, wenn nicht Gott mir die Gnade dazu ertheilte; so habe ich mit ganzem Herzen mich zu dem Herrn gewendet, und um diese so kostbare Gnade mit aller Innbrunst ihn gebethen. Sehet, meine Christen, und erkennet hieraus: was uns zu thun nothwendig ist, um unsre Seele, und Unschuld nicht zu verliehren! Und auch dieses ist noch nicht einmal erklecklich, denn da wir in einem so feindlichen Lande leben, so müssen wir auch noch die allergrößte Wachsamkeit zu Hilfe nehmen.

Oder ist es nicht von uns allen wahr, was der heilige Gregorius saget: Wir alle, so lange wir auf dieser Erde leben, befinden uns auf einem Wege; der von Dieben, und Strassenräubern von allen Seiten besetzt ist: von Dieben, und Strassenräubern; die nicht unsern Leibern, sondern unsern Seelen; nicht unsern zeitlichen Gütern, sondern unsern Tugenden; unsern Verdiensten, und unsrer Unschuld nachstellen. Wenn dieses von allen Tugenden überhaupt gesagt werden muß, daß sie so manchen Gefahren ausgesetzt sind; so muß es besonders, und vorzüglich von der Tugend der Reinigkeit verstanden werden, daß sie den allergrößten Gefahren ausgesetzt sey; denn, o mein Gott, in welchem Lande, in welch einer Welt, und unter welchen Christen leben wir heute! Kennet man den Werth der Reinigkeit heute noch, und höret man noch deine Stimme,

me, wodurch du uns zurufst (*i*): Selig sind, die eines reinen Herzens sind, denn sie werden Gott in dem Himmel ewig anschauen können? Will man uns nicht bereits nicht allein durch gottlose, und verführerische Gespräche, sondern auch durch gedruckte Bücher die Wohllust predigen; und die Reinigkeit verdächtig, und verächtlich machen? Und wenn auch dieses nicht wäre, welchen starken Anfällen ist die arme Unschuld ausgesetzt! Eine junge Person, so bald sie ein wenig erwachsen ist, was sieht sie? Was höret sie auch, und was muß sie sogleich erfahren, so bald sie in die Welt hervor tritt? Sie sieht sich sogleich von Leuten umgeben, derer unsaubere Reden eben so vielen vergifteten Pfeilen gleich sind, die ihre Seelen tödten; von Leuten, die auf jede Unschuld gleich Strassenräubern auf allen Gassen lauern; die es noch für eine Eroberung halten, wenn sie ein einfältiges Kind um ihre Unschuld, und Reinigkeit bringen können; von Leuten endlich, die geschworne Feinde des Kreuzes Jesu Christi sind; die nur im Wohlleben ihre Tage zubringen; die allen weltlichen Lustbarkeiten begierig nachlaufen, und zu diesen auch alle andere zu verleiten, und zu verführen suchen; zu solchen Lustbarkeiten, bey welchen keine Unschuld sich lange unbefleckt erhalten kann. O ihr Aeltern, blin-

de

(*i*) Matth. V. 8.

de Aeltern! Was thuet ihr itzt; wenn ihr gleichwohl euere Kinder von diesen Gefahren nicht zurücke haltet? Und ihr, noch unschuldige Seelen! Was thuet auch ihr; wenn ihr diese für eure Unschuld so schädlichen Erlaubnisse brauchet? Ihr wisset also wenig: wie ihr den kostbarsten Schatz, den ihr besitzet, bewahren sollet. Ihr könnet ihn, wie euch alle Väter der Kirche lehren, nicht anders bewahren; als wenn ihr ihn verberget, und einschließet; weil ihr, so bald ihr ihn offentlich zeiget, auch seinen Verlurst fürchten müsset: denn der jenige, saget der heilige Gregorius, will ganz gewiß ausgeraubet werden; welcher seinen Schatz so offentlich, und auf so gefahrvollen Wegen daher trägt.

Christen! Meine Zuhörer! Was haben wir demnach zu thun; wenn wir von der himmlischen Hochzeit einst nicht wollen ausgeschlossen werden? Da wir eine so kostbare Sache, als die Reinigkeit ist, eines Theils in so gebrechlichen Geschirren herum tragen; und andern Theils unter so vielen Gefahren, und Räubern uns befinden, so frage ich euch selbst: Müssen wir nicht alle Behutsamkeit anwenden, und nach Möglichkeit vor allen Gefahren, und Gelegenheiten fliehen? Ihr wandelt also, wie die göttliche Schrift saget (*k*), unter lauter Skorpionen; unterdessen ist

(*k*) Ezech. II. 6.

ist das kostbarste Kleinod, und der Werth des Blutes Jesu Christi euern Händen anvertrauet: noch einmal, wie abgemessen müssen darum alle euere Schritte, wie groß eure Eingezogenheit, wie innbrünstig euer Gebeth, wie eifrig der Gebrauch der heiligen Sacramente, und wie groß eure Wachsamkeit seyn, damit ihr nicht fallet, und was ihr Kostbarstes habet, eure Seele, und Reinigkeit nicht verliehret? Dieß ist es auch, was Jesus Christus allen den Seinen befiehlt. Wachet, und bethet, saget er (*l*); und reißet auch das Aug heraus, das euch ärgert. Bewahret mit aller Sorgfalt euer Herz, saget auch der heilige Geist (*m*); hütet euch selbst vor dem Anblicke einer für euch gefährlichen Gestalt, und machet einen Vertrag mit allen euern Sinnen; damit eure Seele an eine sündhafte, oder gefährliche Sache auch nicht gedenken möge.

Höret also nimmer, meine Christen, was die Weltkinder euch vorschwätzen; denn ich weiß wohl, daß die heutige Welt eine andere Sprache führe, und daß auch die Aufführung unserer jungen Leute nicht so; wie es Jesus Christus, und der heilige Geist will, beschaffen sey: aber ich weiß auch, daß alle diese; welche anders reden, und han-

(*l*) Matth. XXVI. 41. XVIII. 9. (m) Prov IV. 23. Eccli. IX. 5. Job. XXXI. 1.

handeln, als Jesus Christus geredet hat; keine Jungfrauen nach dem Geiste Christi, sondern nur Jungfrauen nach dem Geiste der Welt sind: Jungfrauen, die vielleicht dem Leibe nach noch rein, aber im Herzen verdorben; und in ihren Augen, Gedanken, und Begierden beflecket sind: Jungfrauen endlich, die mit dem nöthigen Oele der göttlichen Liebe in ihren Lampen nicht versehen sind; und darum, wann der Bräutigam kommen wird, ganz unfehlbar von dem Hochzeitsaale werden ausgeschlossen werden. O meine Christen! Wenn euch eure unsterbliche Seele, und eine ewige Glückseligkeit noch lieb ist, so hütet euch: daß ihr es nie diesen leichtsinnigen, diesen eitlen, diesen nur nach der Welt noch ehrbaren, aber von Gott verworfnen Jungfrauen nachmachet. Die Welt, und alle Freuden der Welt werden bald vorüber gehen; und es wird eine Zeit kommen, da man uns insgesammt sagen wird: Sehet, der Bräutigam kömmt! Der Richter ist vor der Thüre, und fodert euch vor sein Gericht. Schrecklicher Gott! Laß uns die Donnerstimme nicht hören, mit der du alle diese thörichten Jungfrauen von dir schaffen wirst. Sage uns nicht, wie ihnen, wenn wir an deiner Thüre einst anklopfen werden: Ich ken-

ne euch nicht, weichet von mir. Komm uns vielmehr mit deiner ſtarken Gnade zu Hilfe, damit wir gleich den weiſen Jungfrauen itzt allzeit wachbar ſind; und mit brinnenden Lampen, und ganz reinen Herzen dir einſtens entgegen kommen mögen.

Ach.

Achte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Andreas.

Ait illis: Venite post me; at illi continuo secuti sunt eum.

Er sagte ihnen: Folget mir nach; und sie folgten ihm. Matth. 4.

Eingang.

Sie folgten ihm nach, die Apostel, und zwar auf die erste Einladung des Heilands folgten sie ihm. Dieses macht ihren Ruhm aus, und giebt uns ihren genauen Gehorsam zu erkennen; und zur Vergeltung dieses ihres Gehorsams folgten auch den Aposteln nach diesem die übrigen Menschen nach so und auf die Weise, wie sie selbst dem Heiland auf seine Einladung gefolget sind. Und dieses war es, was er ihnen versprochen hatte, da

er zu ihnen sagte (*a*): Ich will euch zu Menschenfischern machen. Ich frage euch aber heute, meine Zuhörer: Wohin folgten die Apostel dem Heiland nach; denn dieses ist uns zu wissen nothwendig, damit wir auch wissen mögen, wohin und wie auf was Weise wir den Aposteln als unsern Glaubensvätern folgen müssen. Es ist uns dieses aus dem Evangelium bekannt, daß sie der Sohn Gottes alle nicht zu einem bequemen, und weichlichen Leben berufen hat: sondern er rief sie zu grossen Arbeiten, und schweren Müheseligkeiten; zu einem ganz abgetödten, und gekreuzigten Leben; und sie sollten ihm in allem seinen Leiden Gesellschaft leisten. Und dieses war es auch, was die Apostel den übrigen Menschen predigten, und wozu sie auch alle Christen allzeit ermahnten. Seyd unsere Nachfolger, sagten sie alle mit dem Apostel Paulus (*b*); und habet allzeit Acht auf die, welche nach dieser Vorschrift wandeln; wie ihr gesehen habet, daß wir vor euch gelebet, und gewandelt haben. Wenn ihr heute, meine Zuhörer, euere Augen auf den heiligen Andreas werfet; scheinet er euch nicht noch itzt eben diese Lehre von seinem Kreuze zu geben, dieser eifrige Apostel; dieser Erstgebohrne aus den Aposteln, und dieser vortreffliche Lehrer des Kreuzes; der endlich auch sein Leben für die Ehre des Kreuzes hingegeben, und noch am Kreu-

ze

(*h*) Matth. IV. 19. (*b*) Philipp. III. 17.

ze hangend zween ganze Tage das herum stehende Volk, seine gläubige Christen zur Liebe des Kreuzes ermahnet hat? Seyd unsere Nachfolger, saget auch er; ihr, die ihr unsere Brüder seyd in Christo; und unsere lieben Kinder, die wir durch sein Evangelium gebohren haben.

Finden sie aber auch Gehör bey den heutigen Christen, die heiligen Apostel; und kann nicht der heilige Andreas von seinem Kreuze heute eben das klagen, was der heilige Paulus geklaget hat, da er an die Gläubigen von Philippis geschrieben hat (c): Es sind viele unter euch, von denen ich euch schon oft gesaget habe; und nun muß ich es euch auch mit weinenden Augen klagen: daß sie nicht nach der Lehre, und Vorschrift wandeln, die wir ihnen gegeben haben; sondern daß sie Feinde des Kreuzes sind. Geduldet, meine lieben Zuhörer, weil der heilige Andreas zu uns nicht mehr redet: daß ich dieses an seiner Stelle heute untersuchen, und euch das sagen darf; was dieser Heilige ganz sicher, wenn er noch lebte, über uns klagen würde. Ich sage also: Ja, wir haben noch heute (und mich dünket, ich betrüge mich nicht) wir haben noch eben so grosse Ursache dieses zu klagen; weil die Anzahl der Feinde des Kreuzes nicht minder groß, und sogar noch viel größer unter den heuti-

(c) Philipp. III. 18.

gen Christen ist: wir haben auch eben so grosse Ursache hierüber zu weinen, weil der Schaden, den diese Feinde des Kreuzes unter uns anrichten; der allergrößte, und betrübteste ist. Ist diese meine Klagrede keine Lobrede für den heiligen Andreas, so wird sie ihm dennoch zum Trost, und zur Freude gereichen; wenn sie bey euch, meine Geliebten, einen Eindruck machen; und wenn sie die Frommen in dem Guten stärken, und die Lauen zu einem neuen Eifer erwecken wird. Ich bitte euch zu dem Ende um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Da wir als Christen Jünger Christi, Jünger seiner Lehre, und seines Evangeliums sind; so will dieser Namen nach der Lehre der Apostel, und Kirchenväter nichts anders sagen: als ein Mensch, der nicht mehr nach dieser Welt lebet; ein Mensch, dem diese Welt vielmehr ganz gekreuziget ist, und der hinwieder der Welt gekreuziget ist: ein Mensch, der nach der Redensart des Apostels Paulus diese Welt nicht anders; als wie einen verfluchten, und an das Kreuz geschlagenen Menschen ansieht; u. der auch von der Welt eben so angesehen, und gehalten wird (*d*):

ein

(*d*) Matth. XVI. 24. Gaiat. VI. 14.

ein Mensch endlich, der sich nach der Vorschrift Jesu Christi zu einem ganz gekreuzigten, und abgetödteten Leben bekennet (*e*); und der aus der Ursache nicht allein alle sündhafte, und gefährliche Ergötzungen sich versaget: sondern auch alle Trübsalen, und Verfolgungen; ja, wenn es nöthig ist; auch eine blutige Marter, und den Tod aus Liebe für seinen Gott, und aus Hoffnung des zukünftigen Lebens großmüthig überträgt. Dieses Leben nenne ich das Leben eines Christen, und zu diesem haben wir uns auch vom Taufe an bekennet; da wir uns zur Lehre, und Nachfolge Jesu Christi bekennet haben. Sehen wir uns aber itzt, meine Zuhörer, in der Welt ein wenig um; und damit wir nicht weit gehen müssen, so sehen wir uns nur in unsern Gegenden ein wenig um, und beobachten wir: Ob wohl noch viele so ein Leben, ein so abgetödtetes, und gekreuzigtes Leben führen; zu dem sie sich als Christen verpflichtet, und verbunden haben. Ich weiß zwar, daß es noch manche Fromme giebt; und daß ich in meinem Eifer gewiß zu weit gehen, und sehr unbillig von euch denken würde; wenn ich eben das klagen sollte, was einstens der Prophet Elias geklaget hat (*f*): Ich habe für den Herrn der Heerschaaren geeifert, ich habe mich aber vergebens für deine Ehre bemühet, o mein Gott; und ich bin fast allein noch übrig, weil

(*e*) Matth. XVI. 24. (*f*) III. Reg. XIX. 10. 14. 18.

die Kinder Israels deinen Bund alle verlassen haben. Nein, du irrest, würde mir Gott so wie ihm sagen; denn ich habe mir mitten unter dieser Verderbniß noch sieben tausend Männer aufbehalten, welche ihre Kniee vor dem Baal (vor diesem falschen Götzen) nie gebeuget, noch seine Hand geküsset haben. Doch, meine Geliebten; wenn wir wieder von dem reden, was die Meisten thun: kann man noch sagen, daß auch unter den Christen viele Christen sind; solche Christen, welchen diese Welt gekreuziget ist, und die der Welt hinwieder gekreuziget sind? Ich will für heute nichts von der Geduld in den Trübsalen, und Verfolgungen sagen; von dieser göttlichen Tugend, die ehemals den schönsten Ruhm der Christen ausmachte, und die heut zu Tage so was Seltenes unter ihnen ist. Saget mir, meine Zuhörer: Ob man wenigstens ein so abgetödtetes Leben führet, daß man sich erstens alle sündhafte Wohllüste versaget; und daß man zweytens auch von allen gefährlichen Ergötzungen sich hütet? Denn damit wir Christen sind, muß sich unsre Abtödtung, und Liebe zum Kreuze wenigstens bis dahin erstrecken: daß wir uns von diesen Dingen Abbruch thun, und enthalten.

Kann man aber zur Ehre unsrer Religion, zum Ruhme dieser unsrer Stadt, und zum Troste aller derer; welche sich für euer Heil bemühen, kann man sagen: daß man unter uns von jenem Laster

nichts

nichts wisse, welches auch der Apostel will (g), daß selbst der Namen davon unter Christen nie gehöret werden soll? Giebt es also unter uns keine Unkeusche; keine Freche, und Ausgelassene; keine, die sich selbst gleichsam zum Verkaufe bringen, und zum Laster feil biethen; und kurz, keine von denen, welche der heilige Paulus alle von dem Reiche Gottes ausgeschlossen hat (*h*); keine Weichlinge, keine Hurer, keine Ehebrecher? O möchten sie doch ewig von deinem Volke, o mein Gott; von dieser Gemeinde, und von deiner Kirche ausgeschlossen bleiben, alle dergleichen Leute; von dieser heiligen Kirche, welche du mit deinem Blute dir erworben, und gereiniget hast; damit sie allzeit eine ganze unbefleckte Kirche, und Braut von dir seyn möge! Doch würdet ihr mir wohl selbst glauben, meine Geliebten, wenn ich euch sagen sollte: Nein, es weiß Niemand unter uns Böses zu thun, oder etwas Unkeusches auch nur zu reden; und besonders weiß man nichts unter uns von jenem Laster, welches die Seele, und den Leib zugleich verunreiniget; von dem Laster der Unlauterkeit, von diesem in den Augen unsers Gottes so gehäßigen, und verfluchten Laster? O man konnte es ehemals, und noch in den ersten Zeiten von den Christen sagen; und der alte Tertullian rechtfertigte damit in seiner Schutzschrift die Gläubigen, da er die

(g) Ephes. V. 3. (*h*) I. Cor. VI. 10.

Heyden getröst auffoderte: daß sie unter allen ihren Gefangenen einen Christen, der lasterhaft wäre, aufzeigen sollten. Euere Kerker, sagte er; sind mit Lasterhaften angefüllt, aber mit Heyden; und wenn ein Christ darunter ist, so ist dieß allein sein Verbrechen, daß er ein Christ ist. Aber diese schöne Zeiten sind vorüber, und man kann es heute nicht mehr sagen; denn wir wissen es alle, wir hören es alle Tage, und wir können es auch mit unsern Augen sehen, welche ganz andere Zeiten wir leben. Und wenn es doch nur wenige wären, welche der Sünde, und dem Laster der Unlauterkeit unterliegen: aber so ist das Uebel, die Aergerniß, und die Verführung so ziemlich gemein geworden; so daß sich unsere Unkeuschen ihrer schlimmen Bekanntschaften wegen gar nicht mehr schämen, und sogar nicht mehr erröthen, wenn sie gleich mehrere unehrliche Kinder nach einander zur Taufe schon geliefert haben.

Warum aber, meine Zuhörer, ist dieses schwarze Laster der Unlauterkeit so mächtig, und gemein unter uns Christen geworden? Und warum müssen wir sogar mit unsrer Betrübniß so oft in diesen unglücklichen Zeiten Leute sehen, die noch Kinder, und doch schon unglückliche Mütter sind? Ich weiß, daß ich die wahre Ursache dieses Uebels euch angeben werde, wenn ich sage, dieses geschehe einzig darum; weil man sich von dem, was der Sinnlichkeit zwar schmeichelt, aber für die Unschuld gefährlich ist; von

gefährlichen Gelegenheiten, und Ergötzungen so gar nicht Abbruch thun mag. Ich habe darum schon oft euere Vorgesetzten gebethen, daß sie diese so schädlichen Dinge wenigsteus mehr einschränken möchten; denn ich stehe ihnen gut dafür, daß die Hölle gleichwohl noch immer genug dabey gewinnen werde; wenn schon unsre leichtfertige Jugend nicht länger, als bis der Abend einbricht, ihre Zusammenkünfte anstellen darf: aber ich habe sie noch immer vergebens gebethen. Man muß den Leuten eine Freude lassen, saget man: das ist (Nicht wahr, meine Geliebten) man muß den Christen erlauben, daß sie das Kreuz Jesu Christi von sich werfen; daß sie um keinen Abbruch, und um keine Verläugnung ihrer selbst etwas wissen; daß sie ihren sinnlichen Gelüsten ungestöhrt nachleben; und auf dem breiten Wege, der zur Hölle führet, ungehindert fort wandeln können: man muß daher keine Gefahr ihnen verwehren; damit sie gewißer, bälder, und häufiger verführet werden.

Eine andere Ursache dieses Uebels ist diese, daß so viele Aeltern eine eben so schädliche Nachsicht gegen ihre Kinder gebrauchen; und daß sie sich nicht getrauen sie von der Gefahr zurücke zu halten, oder wohl auch noch selbst dazu sie anmahnen, und anführen. Welch eine Erziehung ist diese, und wie weit sind wir doch von unsern frommen Vorältern ausgeartet! Ehemals waren die Aeltern bedacht, daß sie ihre Kinder von den ersten Jahren an zur Marter erziehen;

daß

daß sie von ihrer Kindheit an eine große Verachtung gegen alle irdischen Dinge, und eine zarte Liebe zum Kreuze ihnen einflößen möchten. Arbeiten und Leiden, sagte jene heilige Mutter, ob sie gleich eine adeliche Dame war: dieß, mein Kind, ist unser Thun und unsre Pflicht; denn wir leben nur darum, und wir sind darum auch Christen, daß wir so die Krone des ewigen Lebens verdienen. Daher sah man auch Kinder auf die Blutbühnen hin eilen, und für Jesum Christum vor den Augen ihrer Mütter wie Helden sterben. Wo ist heute eine Mutter, die ihren Kindern solche Unterrichte giebt? Man saget ihnen vielleicht: Habe Acht auf deine Ehre. Saget man ihnen aber auch: Habe Acht auf deine Seele? Bemühet man sich auch, daß man sie vor den Gefahren warnet, daß man eine Verachtung gegen alle Eitelkeiten; und eine Liebe zur Abtödtung, zum Gebethe, zur Eingezogenheit, und Einsamkeit ihnen beybringet? Wo sind die Aeltern, die ihren Kindern (so wie es Gott will) öfter sagen: Meine Kinder, was euch zieren, oder glücklich machen kann; das sind nicht die schönen Kleider, oder die Gunst der Menschen; sondern es ist die Unschuld der Sitten, und die Furcht Gottes: fürchtet ihn also allzeit, und fliehet vor allem dem, was eure Unschuld in eine Gefahr setzen könnte: fliehet die Welt, und ihre eitlen Freuden; denn ihr könnet nicht mit der Welt itzt

euch

euch freuen, und doch einst mit Christo regieren. Nein, diese sind nicht mehr die Unterrichte, die man den Kindern heute giebt: sie werden nicht mehr für dich, o mein Gott; sie werden ganz für die Welt, zur Liebe der Eitelkeiten; und zu einem ganz weichlichen, und wohllüstigen Leben abgerichtet, und erzogen. Und was geschieht? Da man der armen Jugend so wenig Unterricht von der Liebe des Kreuzes giebt, und da man diesen Unbesonnenen sogar noch selbst alle Thore zur Ausgelassenheit öffnet, so lernen sie auch nie sich einen Abbruch zu thun: sie hangen vielmehr der Welt mit ganzem Herzen an, sie lassen sich frühzeitig in Bekanntschaften ein, sie laufen den Weltfreuden begierig nach; und auf den ersten Klang einer elenden Geige, als gleichsam auf das erste Zeichen, das der böse Feind den Seinen giebt, eilen sie herbey: sie werden so mit der Sünde, und Wohllust bekannt; und weil sie von dem Sinnlichen, und Gefährlichen sich nicht enthalten mögen, so werden sie bald bis zu dem Sündhaften verleitet; und so wird die Wohllust, und das Laster der Unlauterkeit gemein, und verbreitet.

Ist es nicht so, liebe Christen? O möchte ich mich doch in meiner Furcht betrügen! Aber ich betrüge mich nicht, und ich habe also Ursache noch heute; und heute mehr als jemal, mit dem Apostel zu klagen, und diesen bittern Vorwurf euch zu ma-

machen (*i*): Es wandeln viele unter euch, die Feinde des Kreuzes Jesu Christi sind; weil auch so viele weder die sündhaften Wohllüsten sich versagen, noch von den gefährlichen sich enthalten mögen. Oder welche sind dann die Feinde des Kreuzes; wenn es diese nicht sind? Es sind die jenigen, saget der Apostel (*k*), derer Abgott ihr Leib ist; und die ihren Ruhm, und ihre Glückseligkeit in dem setzen; wegen dem sie als Christen sich vielmehr unglücklich achten, und schämen sollten. Ich habe also gewiß noch weit mehr Ursache zu klagen, als einstens dieser Apostel gehabt; weil auch die Anzahl der Feinde des Kreuzes viel größer heute ist, als sie noch in seinen Zeiten war; denn es hatte ehemals nur Einer von den Gläubigen zu Korinth Unzucht getrieben, und dennoch jammerte der Apostel nicht anders, als wenn seine ganze Gemeinde in Gefahr gestanden wäre (*l*): was würde er itzt gethan haben, wenn es mehrere, und wenn es gar so viele gewesen wären? O meine Christen! Da ihr vielleicht noch itzt glaubet, und mich darum tadelt, daß ich zu viel klage; lasset mich den Fall setzen, daß diese grossen Männer, daß ein Apostel Paulus, oder ein heiliger Andreas unter uns wieder aufstehe; und daß er heute an meiner Stelle auf dieser Kanzel stehe: was glaubet ihr, daß er euch sa-

---

(*i*) Philipp. III. 18. (*k*) Ibid. 19. (*l*) I. Cor. V.

sagen, und predigen würde? Mit welchem Eifer würde er wider alle diese Unchristen donnern; und mit welch zärtlicher Liebe würde er euch, ihr Fromme, bitten und beschwören: daß ihr diesen Unglücklichen, diesen Feinden des Kreuzes nie nachfolgen möget? Ach, meine Geliebten, würde er sagen: dieß ist nicht das Beyspiel, daß wir euch gaben; sehet doch, daß ihr darum diese Unordnung aufheben; und daß ihr alle so leben möget, wie wir euch zu leben gelehret haben: und ihr würdet, meine Christen, ihrem Eifer nicht widerstehen können. Weil es aber nur ich bin, der euch so bittet und beschwöret, so höret ihr mich nicht. Sehet, warum ich klage; und warum ich auch Thränen, bittere Thränen vergießen muß. Ich sage es mit weinenden Augen (*m*): Ich klage; weil die Anzahl der Feinde des Kreuzes unter uns so groß: und ich weine; weil der Schaden, den sie anrichten, der größte und betrübteste ist. Oder da auch dieser große Mann, der heilige Paulus, sage ich, Thränen vergoß; weil er durch diesen Schaden innerst gerühret war: wird man mich noch tadeln können; wenn auch ich hierüber mich betrübe? Es liebte der Apostel das Heil, und die Seelen seiner Brüder, und er gab sich alle Mühe für sie; so, daß er sogar für sie selbst ein Fluch zu werden verlangte (*n*): und er sah doch, daß er sie nicht ret-

ten

(*m*) Philipp. III. 18. (*n*) Rom. IX. 3.

ten konnte, weil sie Feinde des Kreuzes waren; und daß sie sogar noch viele andere, für die er sich bemühte, verführen würden. Sehet, dieß war es, was ihn bis zum Thränenvergießen betrübte; und was auch mich, ob ich gleich noch unendlich weit von dem Eifer dieses göttlichen Mannes entfernet bin, nicht weniger betrüben muß: der Schaden sage ich, den diese Unglücklichen erstens sich selbst zufügen; und der Schaden zweytens, den sie auch bey so vielen andern verursachen.

Zweyter Theil.

Ich frage euch, meine Christen: Werden wohl alle diese Leute, die itzt Feinde des Kreuzes sind; werden sie erhalten, was sie mit so vielem Fleiße, und Eifer suchen; und weil sie alles Kreuz scheuen, werden sie ihm wirklich entgehen, und davon allzeit befreyet bleiben können? Sie werden es vielleicht diese wenigen Jahre seyn können, die sie noch auf Erden leben: wenn aber diese einmal vorüber, und wenn der Tod, und die Ewigkeit einbrechen wird; was wird alsdann geschehen? Da sie keinen Zwang, und Abbruch sich thun; und auf dem engen Wege nicht gehen wollen, der zur Seligkeit führet: und da sie vielmehr auf dem breiten, und gemächlichen Wege allzeit wandeln; und nach ihren Gelüsten allzeit leben wol-

wollen, was können sie selbst sich versprechen? Der Heiland saget es ihnen; wenn sie es nicht wissen. Wehe euch, saget er (o); die ihr itzt lachet, ihr werdet weinen. Dieses saget ihnen auch der heilige Paulus; da er von den Feinden des Kreuzes redet. Ihr Ende, spricht er (p); wird der Untergang, und die Verdammung seyn. Und was will dieses Wort sagen? Es will so viel sagen: Sie werden keinen Theil an der Freude der Auserwählten haben, und ihr Theil wird bey den Verworfenen seyn. Und o welche ungeheure Menge der Uebel, und Kreuze wird hier über sie kommen, und sie ganz unterdrücken! Denn des Himmels, und aller Freude allzeit beraubt seyn; und in einem ganz feurigen Kerker mit den Verdammten allzeit, und ewig brinnen: welche Pein, und welches Kreuz wird das für sie seyn! Ein Kreuz, und eine Pein; die um so viel schmerzlicher ihnen fallen wird, je weniger sie es in ihrem Leben gewohnt waren; und je sorgfältiger sie alles, was ihnen wehe thun konnte, von sich allzeit entfernet haben. O welch ein trauriger Gedanken ist dieß itzt für mich; wenn ich sie mir in diesem Zustande vorstelle! Oder ist er nicht schaudervoll, und betrübt, dieser ihr Zustand auch für mich? Ich sehe diese zärtlichen Töchter, diese so hoffärtig geputzten Frauen, diese frechen Jünglinge, und diese auch in ihren Lastern so wohl bedien-

(o) Luc. VI. 25. (p) Philipp. III. 19.

dienten Herren: ich sehe sie ganz mit Feuerflammen umgeben, worinn sie unaussprechliche Quaalen leiden; und mit dem reichen Manne um einen Tropfen Wasser schreyen (q), um ihre ganz glühende Zunge zu benetzen: und ich unnützer Mensch, ich schwacher Prediger kann diese Unglücklichen von einem so traurigen Untergange nicht retten; ich kann ihr ewiges Verderben nicht hindern, und ihre ewige Glückseligkeit befördern. Ist das nicht eine aller meiner Thränen würdige Sache?

Doch was ich noch sagen will, ist noch betrübter; denn könnte ich wenigstens so viel durch meine Mühe erhalten, daß diese elende Verworfene nicht noch viele andere mit sich in das Verderben stürzten, so würde ich mich in meiner Betrübniß noch in etwas trösten können: dieß ist aber eben der traurigste Schaden, den diese böse Christen unterdessen; so lange sie noch leben, auch bey so vielen andern anrichten. Denn sind es nicht die Unkeuschen, diese Feinde des Kreuzes, die alle meine Bemühung am Meisten zernichten; und die auch dir, mein Erlöser, die meisten Seelen entführen? Es ist eine jede Aergerniß ein Greuel vor Gott, weil sie die Seelen tödtet; die er liebet, und die er mit seinem Blute theuer erkaufet hat: es ist aber keine Aergerniß so schädlich, als die Aergerniß, welche die Unkeuschen geben; weil das tödtliche Gift ihrer Sünde sich viel leichter auf andere verbreitet, eben darum; weil auch der Mensch

(q) Luc. XVI. 24.

Mensch in dieser Sache viel schwächer, und zu dem Bösen viel geneigter ist. Was geschieht also? Dieses, meine Zuhörer, was mich in meinen Gedanken schon oft recht sehr betrübet hat: daß ein einziger böser, und ärgerlicher Mensch weit mehr Unschuldige in kurzer Zeit verführet; als ein Prediger, und als ich besonders auch in so vielen Jahren habe bekehren, und meinem Gott zuführen können. Ein Beweis davon ist die Erfahrung, die wir haben; denn würden wir jemal von so vielen Verführungen gehöret haben, wenn wir nicht auch so viele Verführer unter uns hätten: welche durch ihre bösen Beyspiele, die sie andern geben; durch ihre ärgerlichen Gespräche, welche sie beständig führen; durch verführerische Bücher, welche sie zum Lesen anbiethen; durch ihr Schmeicheln endlich, durch ihre Versprechen, und Geschenke der Unschuld zusetzen; und diese auch so endlich zur Sünde, und zum Laster bereden? O Kirche meines Gottes! Ich darf also nicht fragen: Was ist es, was den grösten Schaden dir zufüget; und da ehemals unter deinen Kindern die Unschuld, und die jungfräuliche Reinigkeit so gemein war, warum ist sie heute so selten geworden? Warum greift das wilde Feuer der Unlauterkeit immer weiter um sich; und warum muß ich auf allen deinen Gassen, in allen Schenkhäusern, auf allen Tanzböden, und anderswo so viele traurige Leichen erblicken? Dieß ist nämlich der Schaden, den wir euch, ihr Feinde des Kreuzes; ihr unkeusche,

und wohllüstige Menschen, zu danken haben. Ist aber dieses nicht (Ich frage euch noch einmal) über alles betrübt; und muß nicht mein Herz von Traurigkeit, und bittersten Schmerzen ganz durchschnitten werden? Denn würde ich wohl nur ein Mensch seyn; wenn ich durch so einen Schaden nicht innerst gerührt würde? Ach, Herr (denke ich darum sehr oft bey mir selbst) warum kann ich nicht auch ein Fluch für meine Brüder werden; und warum kann ich durch mein Bitten, und Zureden weder den Untergang dieser Verführer; noch derer, welche sie verführen, verhindern? Warum fliehet ihr auch, ihr Unglückliche sogar den; der euch so aufrichtig, und zärtlich liebet? Ich will also noch immer weinen; weil doch das Reden bey euch nichts vermag. Und ihr, ihr fromme Christen; die ihr noch ein menschliches Herz, und eine Liebe für Gott, und euern Nebenmenschen habet; ihr sollet ebenfalls weinen, denn werden wir wohl jemal noch eine billigere Ursache zum Weinen haben? Was ist jeder andere Verlurst? Was ist auch der Verlurst ganzer Reiche gegen den Verlurst einer einzigen Seele? Was sind auch alle andere Uebel, und Unglücke gegen die Sünde? Die Liebe wird nicht geliebet: der beßte Herr, euer Gott wird von den Menschen; von euern Kindern, und Untergebenen so schrecklich beleidiget; und die Seelen, die unsterblichen, und mit dem Blute euers Gottes so theuer erkauften Seelen gehen so häufig zu

Grun-

Grunde. Was fodert ihr itzt noch mehr, damit ihr auch bis in den Tod euch betrübet? Ach, Herr, rief einstens auch der Prophet auf (r)! Wer wird meinem Haupte genug Thränen geben, damit ich die Erschlagenen meines Volkes beweinen möge? Er redete so von seiner Vaterstadt, von der Zerstöhrung, und Einnahme der Stadt Jerusalem; wobey so viele von seinen Mitbürgern umgekommen, und erschlagen worden sind. Vielleicht würdet ihr eben so reden; wenn ein ähnliches Unglück über eure Stadt kommen; wenn ein grausamer Feind sie einnehmen, und euere Freunde, und Mitbürger vor euern Augen grausam ermorden sollte. Ja, vielleicht würdet ihr euch schon der Thränen nicht enthalten können; wenn auch nur einem und dem andern so ein Unglück begegnen, und wenn ich etwann euch sagen würde: Dieser ist durch ein Mühlrad elendiglich zerquetschet worden; jener ist lebendig in den Flammen verbrannt worden, ohne daß ihm Jemand zu Hilfe kommen konnte; und dieser ist diese Nacht von einem Meuchelmörder entleibet, und erstochen worden. Nun ist es aber, meine Geliebten, ein weit grausamerer Feind; der sich bereits eurer Stadt, und vielleicht auch euerer Häuser bemächtiget hat: es ist die Sünde, es ist die Unlauterkeit; die nur gar zu frey überall herrschet, und wüthet: und es werden nicht die Leiber der Einwohner; sondern die Seelen euerer Mitbürger dadurch erschlagen. Wer

(r) Jerem. IX. 1.

wird uns also Thränen genug geben, damit wir die Erschlagenen unsers Volkes beweinen mögen? Doch sollen wir es dann bey diesem allein bewenden lassen? Was wird das Weinen nützen; wenn wir nicht auch bethen? Und was wird auch dieses nützen; wenn wir nicht auch alle Mühe für die Seelen unsers Nebenmenschen uns geben? Ein jeder soll sich also um seinen Nächsten annehmen, der Vater für seine Kinder, der Herr für seine Hausgenossen, der Vorgesetzte für seine Untergebenen, der Freund für den Freund. So handelt in dem Herrn, meine Geliebten; und seyd hierinn getreue Nachfolger euerer Väter, der Apostel. Liebet so wie sie das Kreuz, weil nur dieses euch selig machen kann; und habet allein auf die Acht, welche nach dieser Vorschrift wandeln; denn wie ich itzt gezeiget habe, es sind gar viele; die nicht mehr so leben, die Feinde des Kreuzes sind, derer Abgott ihr Leib ist; und derer Ende der Untergang seyn wird, ein ewiger Uutergang.

Neun-

Neunte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Nikolaus.

Quia super pauca fuisti fidelis; super multa te constituam.

Weil du über wenig getreu warst; will ich über viel dich bestellen. Matth. 25.

Eingang.

Es ist also die Treue, welche Gott eigentlich in seinen Dienern belohnet; denn da er der Herr aller Menschen ist, und wir alle seine Knechte, und Diener sind; so ist dieses auch unsre erste Pflicht, die uns obliegt, daß wir gegen ihn eine in jeden Umständen allzeit unverletzliche Treue zeigen. Es ist daher auch die Treue, die er in uns einst belohnen, und krönen will; wenn er anders auch zu uns, da er zurücke kehren wird, einst wird sagen können: Wohlan, du guter und getreuer Knecht!

Weil du über wenig getreu warst; will ich über viel dich bestellen. Wir müssen aber eine zweyfache Treue hier unterscheiden, welche ein jeder Mensch gegen Gott zu beobachten hat; so wie auch die Talente, welche er uns anvertrauet hat, unterschieden sind: es ist erstens eine Treue, womit wir unser eignes Heil, und unsre Seligkeit besorgen müssen; und eine Treue zweytens, mit der wir auch für unsern Nebenmenschen, und für alle die; welche uns Gott anvertrauet hat, besorget, und beeifert seyn müssen.

Ich habe euch itzt, meine Christen, indem ich dieses sage; schon das Bild des großen Heiligen entworfen, den wir heute ehren: nur mit dem Unterschiede, daß er das, was Gott von jedem Menschen verlanget; mit einem ganz besondern Eifer, und auf die vollkommenste Weise erfüllet hat. Wahr ist es: Nikolaus war auch wegen der Größe, Menge, und Zerschiedenheit seiner Wunderthaten berühmt; die er gewirket, und wegen denen er auch noch in seinem sterblichen Leben der Wundersmann seiner Zeiten genennet wurde: aber er war es nur darum; weil er ein so getreuer Diener seines Gottes gewesen ist. Er bewies diese seine Treue auf eine recht scheinbare Art erstens in Besorgung seiner selbst, und seines eignen Heils; und er bewies sie auch zweytens in Besorgung seiner Kirche, und seiner Heerde, die ihm als Bischofe über-

geben worden war. Ich zeige, und erkläre euch dieses; und ich bitte euch zu dem Ende um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Vielleicht bildet ihr euch ein, meine Zuhörer, daß dieses eben nicht viel sagen wolle; und daß es ein fast gemeines Lob sey, wenn ich den so berühmten Bischof von Myra, den heiligen Nikolaus einen treuen Diener seines Gottes nenne? Ich kann euch aber gleichwohl sagen: Auch nur ein Diener Gottes seyn, das ist schon was Großes; und so man Jemanden einen durchaus, und in allen Umständen getreuen Diener seines Gottes nennen kann; so ist dieß das herrlichste, und schönste Lob, welches man einem Menschen geben kann. Oder da sich die Menschen so oft auch eine Ehre daraus machen, und sich glücklich schätzen; wenn sie vertraute Diener bey einem Fürsten, und Könige seyn können: so wird es wohl auch eine Ehre, und zwar eine unendlich größere Ehre für einen Menschen seyn; wenn er ein vertrauter, und getreuer Diener seines Gottes ist. Was sind alle Fürsten, und Könige gegen Gott? Ihr Grosse dieser Welt! Weichet nur, und kriechet vor der Majestät dieses Herrn zurücke, denn ihr seyd nur groß bis zu

dem Altare; und ihr seyd nichts mehr, und noch weniger, als nichts; so bald ihr euch mit Gott, euerm höchsten Herrn vergleichet. Ich begreife es darum nicht, wie es unter uns noch solche Chrlsten geben könne; die sich eines so schönen Namens schämen, die in ganz andern Dingen ihre Ehre setzen, die über die Gottesfurcht spotten, und auf den Tugendhaften mit Verachtung herab sehen. Abraham, um dessen Freundschaft sich auch Könige bewarben; jener eben so berühmte, und keusche Joseph, da auch vor ihm wirklich ganz Aegypten die Kniee beugen mußte; der König David endlich, dem kein anderer König an Tapferkeit, Macht, und Reichthum so bald gleich kommen wird; diese alle schämten sich nicht, sie rühmten sich vielmehr mit diesem Ehrennamen, und bekannten offentlich: Ich fürchte Gott, und rechne es mir zur Ehre; daß ich sein Knecht, und Diener bin.

Was wird aber hierzu erfodert, meine Zuhörer, damit man ein getreuer Diener dieses Herrn seyn möge? Wer meyneſt du, fraget der Heiland (*a*); welcher der sey, den man für so einen Diener halten könne? Er saget es uns selbst. Es ist der jenige, antwortet er uns; welchen sein Herr allzeit wachbar, und ämsig finden wird. Er muß also erstens allzeit wachbar seyn, um die Güter; die ihm anvertrauet sind, nicht zu verliehren: und er muß zweytens

(*a*) Matth. XXIV. 45. 46.

tens auch eben so ämsig seyn, damit er die ihm anvertrauten Talente auch vermehre; und, wie es Gott will, einen Gewinn damit mache. Denn fodern dieses nicht auch die Menschen von ihren Dienern, und Verwaltern? Dieses will also auch Gott. Er will, daß wir die Güter, die er uns gegeben hat; mit allem Fleiße bewahren, und daß wir sie auch nützlich verwenden, und in uns vermehren. Handelt, saget er zu einem jeden aus uns (*b*), bis ich wieder zurücke komme. Und er wird auch, wenn er kömmt, nur den belohnen; welcher ihm sein Talent wieder aufweisen, und zwar mit einem Gewinne wird aufweisen, und zurücke stellen können. Wehe demnach dem unnützen Knechte, welcher sein Talent verlohren, oder vergraben hat; denn Gott wird ihn ganz unfehlbar mit den übrigen Sündern in die äußersten, und ewigen Finsternisse hinaus stossen.

Wer war itzt von dieser wichtigen Wahrheit unsers Evangeliums noch mehr ganz eingenommen, und durchdrungen, als unser heilige Bischof Nikolaus? Denn kann ich nicht von ihm gleich Anfangs sagen: Wenn Gott sehr freygebig sich gegen ihn gezeiget hat, daß auch Nikolaus nicht minder eifrig, und sorgfältig sich bewiesen habe, um die Gaben seines Gottes in sich zu bewahren; und wenn er fünf Talente von dem Herrn empfangen hat, daß er auch eben so viele

(*b*) Luc. XIX. 13.

viele dazu wieder gewonnen habe. Betrachtet, meine Zuhörer, erstens seine große Sorgfalt und Wachsamkeit; womit er für die Unschuld seines Herzens, und die im Taufe erhaltene Gnade gleich von seiner Kindheit an gewachet hat: denn da diese Gnade das kostbarste Talent aus allen ist, die uns Gott geben konnte; so war auch seine Sorgfalt, und Wachsamkeit dafür die allergrößte. Ob er gleich von sehr reichen, und vornehmen Aeltern gebohren war, so achtete er doch dieses wenig, weil er fest dafür hielt: daß der wahre Adel, und Reichthum nicht in zeitlichen Vorzügen, und Gütern; sondern allein in der Gnade, und Tugend bestehe: und daß es wenig nütze, wenn man vor den Menschen zwar groß; aber vor Gott gering, und verächtlich ist. Wie groß war darum seine Liebe zur Abtödtung, zur Einsamkeit, und zu dem Gebethe; weil er wußte, daß man nur durch diese Mittel sich in der Unschuld, und Gnade Gottes erhalten könne. Werdet ihr es glauben, meine Zuhörer, wenn ich euch sage: daß Nikolaus, da er noch ein unmündiges Kind war, schon das Fastengeboth beobachtet habe? Dennoch versichert uns davon seine Lebensgeschichte, daß er alle Mittwoche, und Freytage von der Milch seiner Mutter sich enthalten habe; so, daß er diese Taze nur einmal, und zwar erst auf den Abend solche zu sich nehmen wollte? Nicht minder streng war er in Beobachtung seiner Einsamkeit. Er zeigte kein Gefallen an allen den

Ei-

Eitelkeiten, womit sich sonst dieses junge Alter gerne beschäfftiget; und wenn man dem kleinen Nikolaus eine Freude machen wollte, so mußte man ihn in die Kirche tragen, oder zu dem Gebethe führen. Da nun der Anfang schon so schön war, darf man sich nicht wundern; wenn auch sein übriges Leben so heilig, und an Gnade so reich war.

Doch was rede ich? Geschieht es dann nie, meine Zuhörer: daß Kinder, die in ihren Kinderjahren sich ganz geneigt zu aller Gottesfurcht zeigten; so bald sie etwas mehr erwachsen, eben so bald auch im Guten nachlassen, und wohl auch oft gar zur Ausgelassenheit sich verführen lassen? Es ist wahr, es ist dieses zu unsern Zeiten besonders nichts mehr Seltenes; und man ist nur allzu oft fast nur so lange unschuldig, so lange man aus Abgang der Vernunft noch nicht zu sündigen weiß. Warum aber? Weil man nämlich auch nicht so behutsam ist, als Nikolaus war. Man läßt bald in dem Gebethe, und in der Andacht nach; man wird auch bald mehr, als man sollte, mit der Welt bekannt; man waget sich in Gefahren, und Gelegenheiten; und man wird so mit den Weltlichen weltlich, mit den Eitlen eitel, und mit den Bösen bös. Wie wenige Aeltern sind, die diesem Uebel vorzubauen suchten, und die ihre Kinder; da sie anfangen in diese Welt einzutreten, vor den Gefahren der Welt warnen, und zurücke halten.

Unser Heilige hatte das Glück eine heiligere Erziehung von seinen frommen Aeltern zu erhalten, und er nahm auch ihre heiligen Unterrichte mit einem so gelehrigen Herzen auf; wie ein guter Acker den Saamen aufnimmt, für den er hundertfältige Frucht wieder bringt. Daher, als er auch durch einen fruhzeitigen Tod seine beyden Aeltern verlohren hatte; und ein Herr, und Erb sehr vieler Güter geworden war; wollte er doch diese Freyheit nie zum Nachtheile seiner Seele gebrauchen; er wurde sogar nur noch behutsamer, und eifriger, und er glaubte: Weil nun Niemand mehr wäre, der für ihn sorgte; daß er seine Sorgfalt verdoppeln, um um so viel behutsamer in allem wandeln müßte. Er vermied aus der Ursache allen Umgang mit der eitlen, und gefährlichen Welt, und sein Umgang war mit Gott: er erfüllte vollkommen in sich, was der Prophet von den Auserwählten; von denen, die ihre Seele von der Verderniß dieser Welt retten wollen, gesaget hat (*c*): Sie werden alle seyn, so wie die Tauben; furchtsam, und in die Bergklüften sich flüchtend, damit sie vor den Nachstellungen der Raubvögel sicher seyn mögen. Doch ich irre mich; denn ich sehe ihn wirklich aus seiner Einsamkeit hervor gehen. Ja, aber nur darum, damit er noch weiter von der Welt sich entfernen möge. Er flieht auch aus seinem Vaterlande, und be-

(*c*) Jerem. XLVIII. 28.

begiebt sich in ein Land, wo er der ganzen Welt unbekannt seyn kann. Er eilet bis über das Meer, um die heiilgen Orte zu Jerusalem zu besuchen. Hier will er die von seinem Heiland hinterlassenen Beyspiele gleichsam auffammlen, damit er seinen Eifer noch mehr anfachen; und die Gnade, die er so sorgfältig bewahret hat, auch in sich vermehren möge.

Dieß war es, worauf er besonders bedacht war. Er wußte, daß die Gnade in uns nicht müßig seyn darfe: daß der Mensch vielmehr nur darum auf dieser Erde lebe, damit er gleichwie an Jahren; so auch an Verdiensten allzeit wachse, und zunehme: und daß das Leben eines wahren Christen dem Lichte gleichen müße, welches über unsre Welt aufgeht; und welches beständig wächst, bis daß es einen vollkommnen Tag über die ganze Erde verbreitet hat. Kommet also, meine Zuhörer, und betrachtet diesen großen Heiligen in seinem vor der Welt so verborgenen Leben: und ihr werdet sehen, daß sein Fortgang; den er jeden Tag in der Heiligkeit machte, der schönste Fortgang war. Doch wer wird uns alle seine Tugenden erzählen mögen, die er so behutsam vor den Menschen verbarg, die aber der Himmel desto genauer alle aufzeichnete? Sein stetes Wachen, damit er ja keine Zeit unnütz verliehren möchte? Seine innbrünstige Liebe, und seine ununterbrochenen Seufzer, die er zu seinem Gott abschickte? Seine heiligen Grausamkeiten

womit er seinen unschuldigen Leib in der Dienstbarkeit erhielt? Seine enge Vereinigung mit Gott? Sein ganz himmlisches, und göttliches Leben? Nein, die Gnade war in ihm nie müßig: sie wirkte allzeit in ihm, und er wirkte mit ihr; und es war darum auch jeder Tag bey ihm ein an Tugenden, und allzeit neuen Verdiensten reicher Tag. Er war also auch ein treuer Diener seines Herrn, der die ihm anvertrauten Talente nicht allein mit aller Sorgfalt bewahret, sondern auch so wohl angewendet hat: daß er sie auch ohne Unterlaß vermehret, und einen recht schönen Gewinn damit gemacht hat.

Werfen wir itzt, meine lieben Zuhörer, auch einen Blick auf uns, und vergessen wir einen Augenblick unsern Heiligen; denn da wir als Christen eben die Pflicht haben, so ist es billig, daß wir uns auch hierüber fragen: Mit welcher Sorgfalt wir dieser Pflicht nachgekommen sind, und welchen Gebrauch wir bis itzt von den uns anvertrauten Talenten gemacht haben. Herr! Du hast uns fünf Talente gegeben. Dieß können wir wohl alle sagen; wenn wir nicht undankbar seyn wollen: denn vergleichen wir uns nur, meine Christen, mit so vielen andern Menschen; und wir werden gestehen müssen, daß viele tausend nicht so viele Gnaden empfangen haben. Betrachtet so viele Ungläubige, und Heyden, die in einer dicken Finsterniß leben; und die kaum etwas von

ei-

einem Gott, und noch weniger von einem Erlöser wissen. Betrachtet auch so viele andere, die im Irrthume, und in der Ketzerey erzogen; und durch tausend Betrüge, und Irrlehren ihrer so genannten Seelsorger darinn auch gestärket werden; so, daß sie niemal zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen können. Mein Gott! Wenn diese Unglücklichen eben so viele Erkenntniß, so heilsame Unterrichte, und so viele andere Gnaden hätten; als wir schon empfangen haben, und noch ohne Unterlaß erhalten; wie unschuldig, gerecht, und heilig würden sehr viele aus ihnen leben! Aber Gott hat sich nicht so freygebig gegen sie erzeigt, er hat ihnen nur gleichsam ein Talent gegeben; ihr aber, ihr Christen, ihr habet fünf von ihm empfangen: ihr lebet in dem Lichte des wahren Glaubens; ihr erkennet den wahren Gott; und wisset, wie ihr ihm gefallen möget: ihr habet auch so viele andere Heilsmittel, durch welche ihr euch ganz leicht, wenn ihr nur wollet; in seiner Gnade erhalten, und in dieser Gnade auch ohne Unterlaß zunehmen könnet.

Da wir also mit Nikolao sagen können: daß wir fünf Talente empfangen haben; können wir auch mit ihm sagen: Wir haben mit diesen auch fünf andere gewonnen? Ich frage nicht einmal: Wie habet ihr so viele Jahre angewendet, die euch Gott bis itzt geschenket hat? Habet ihr sie wie Nikolaus ganz zu euerm Heile, oder wie so viele andere nur

unnütz, und zur Sünde verwendet? Ich frage auch nicht: Wie ihr so viele innerliche, und äußerliche Gnaden, und so viele heilige Sacramente gebrauchet habet. Seyd ihr dadurch frömmer, und heiliger geworden? Ich frage von einem einzigen, aber von dem allerkostbarsten Talente, welches euch euer himmlische Vater anvertrauet hat: ich verstehe die heilig machende Gnade, womit er in dem Taufe euch beschenket; und die er will, daß ihr auch mit euch aus der Welt, und bis vor sein Angesicht wieder bringen sollet. Saget mir, meine Geliebten, wenn ich fragen darf: Habet ihr dieses Talent wenigstens, dieses kostbare Talent; die Gnade euers Gottes bewahret, und durch ein tugendsames Leben in euch auch vermehret? Ach meine Geliebten! Ich frage euch, ob ihr sie auch vermehret habet; und ich hätte euch vielmehr fragen sollen, ob ihr sie nicht längst schon verlohren habet; denn könnet ihr sie euerm Gott noch aufweisen?

Unschuldige, in denen mein Erlöser das schöne Ebenbild seines Vaters noch sieht! Wie glücklich werdet ihr seyn; wenn ihr auch in diesem so glückseligen Stande verharret! Bewahret darum den Schatz, den ihr besitzet, ich verstehe die Gnade; und wenn ihr auch alles andre verliehren sollet, so lasset euch diese nie rauben: denn sie ist das größte Gut, so ihr haben könnet; sie ist das himmlische Kleinod, das euch euer Heiland mit allem seinem Blute erkaufet hat; und sie

ist

ist das schöne Kleid eurer Seele, das ihr vor euern Gott wieder bringen müsset; wenn ihr anders verlanget, daß er seine Kinder an euch erkenne. Ihr aber, meine Geliebten, die ihr diese Gnade durch die Sünde verlohren habet! Ach welchen schrecklichen Schaden hat euch die Sünde zugefüget! Ihr habet so etwas verlohren, welches weit mehr; als diese ganze Welt gilt, und welches den ganzen Werth des Blutes Jesu Christi gegolten hat. Lernet darum wenigstens heute, meine Geliebten, dieses kostbare Talent besser schätzen; und lasset es euch, wenn ihr es durch die Buße wieder erhalten habet, um die ganze Welt nicht mehr nehmen. Oder begehre ich dann zu viel von euch, meine Christen, wenn ich euch bitte: Da ihr vielleicht nicht so wie Nikolaus auch fremde Seelen retten könnet; daß ihr wenigstens eure eigne Seele bewahren, und selig machen wollet?

Zweyter Theil.

Lasset uns sehen, was dieser rechtschaffne Bischof zu dem Ende gethan hat, denn er war gewiß ein getreuer Diener auch in Besorgung seiner Heerde. Gott hatte ihn durch eine ganz wunderbare Fügung zum Bischofe einer zahlreichen Gemeinde zu Myra in Lycien gewählet; und Nikolaus nahm dieses Amt von dem Himmel an, wie ehemals Petrus, als ihm der

Heiland sagte (*d*): Simon, liebest du mich, so weyde meine Schafe; und sorge, daß keines aus ihnen verlohren gehe. Er war überzeugt, daß er seinen Gott nicht lieben würde, wenn er nicht auch seine Schafe lieben sollte; und er glaubte, daß er nur dadurch seine Liebe, und Treue gegen seinen Erlöser beweisen könnte; wenn er eben die Sorge für seine anvertraute Kirche haben würde, die Jesus Christus selbst für seine Kirche gehabt hatte. Wenn ihr euch also von der Liebe dieses Bischofes eine Vorstellung machen wollet, so müsset ihr euch Jesum Christum selbst vorstellen; denn nach diesem Vorbilde, und Muster bildete sich auch unser Heilige. Welche sind dann die Pflichten, und Eigenschaften eines wahren Hirten? Der Heiland erkläret sie uns; da er saget (*e*): Ein guter Hirt geht vor seinen Schafen her: er führet sie auf gute Weyden, und sorget, und wachet für sie Tag und Nacht: und wenn der Wolf kömmt, oder eine Gefahr ihnen drohet; so stellet er sich dem Feinde herzhaft entgegen, und beschützet seine Schafe auch mit Gefahr seines Lebens.

Ein solcher Bischof war Jesus Christus, und ein solcher war auch Nikolaus. Er gieng vor seinen Schafen her durch das Beyspiel seines ganz heiligen Lebens; denn er lehrte sie keine Tugend, oder christliche Pflicht, wovon er nicht selbst die ganze Bürde

tragen

(*d*) Joann. XXI. 15. (*e*) Joann. X.

tragen wollte; und seine Untergebenen konnten nie klagen, was der Heiland von den heuchlerischen Pharisäern ehemals geklaget hatte (*f*): daß sie andern schwere Bürden auflegen, die sie mit keinem Finger berühren wollen. Er konnte vielmehr in allem, was er als Hirt und Bischof von ihnen verlangte, so wie sein Heiland sagen (*g*): Wir haben euch ein Beyspiel gegeben, auf daß auch ihr thun wollet; was auch wir nach der Vorschrift, die uns allen Jesus Christus gegeben hat, gethan haben. Er besaß alle Tugenden in einem hohen Grade, und seine Untergebenen durften nur auf ihren heiligen Bischof sehen, um zu lernen; wie sie als Christen leben, und sich heiligen müßten. Muß ein Bischof nach der Vorschrift des Apostels (*h*) in seinem ganzen Betragen untadelhaft seyn; so war er auch sogar von allem Verdachte allzeit frey: muß er durch seine Mäßigkeit, und Unschuld den Seinen vorleuchten; so war er bis zur äußersten Strenghеit abgetödtet: muß er seinem Hause, und seiner Gemeinde wohl vorstehen; so war sein ganzer Bischofshof eine Schule der Tugend, und eine Versammlung der Heiligen: muß er endlich gegen alle liebreich, und gegen die Dürftigen besonders freygebig seyn; so erschöpfte sich sogar seine Liebe für die Armen, Kranken, und Gefangenen.

(*f*) Matth. XXIII. 4. (*g*) Joan. XIII. 15. (*h*) I. Tim. III.

Er führte auch seine Schafe auf eine gute Weyde. Welche ist diese Weyde, wohin der Heiland saget, daß er seine Schafe führen wolle; und wohin er auch will, daß ein jeder Hirt, und Bischof seine untergebene Heerde ohne Unterlaß führen soll? Es ist die gesunde Lehre, die Predigt des Evangeliums, und das Wort Gottes; dieses Brod des Lebens, und des Verstandes; und diese heilsamen Wässer, die von Gott als von ihrer Quelle ausgehen, und bis zum ewigen Leben springen (*i*). Glückseliges Volk, das so einen Hirten hat, der diese seine erste Pflicht tief zu Gemüthe nimmt; und darum nie gestattet, daß es den Seinen an einer so heilsamen Weyde gebreche. Du hattest so einen Hirten an dem heiligen Nikolaus, glückseliges Myra. Nein, man konnte in den Zeiten Nikolai nicht klagen, wie in den Zeiten des Propheten (*k*): daß die Kleinen auf den Gassen um Brod riefen, und Niemand war, der es ihnen brechen wollte; denn er brach ihnen mit aller Liebe dieses Brod des Lebens. Er predigte den Erwachsenen mit eben so großem Nutzen, als Eifer; er warnete sie sorgfältig vor den falschen Lehren der Ketzer, und bösen Christen sich zu hüten; er bath, er ermahnte, er bestrafte. Seine Liebe erstreckte sich auch bis auf die Leiber. Und zu welchen heiligen Verschwendungen verleitete sie ihn! Schon hatte er sein ganzes Erbe den Dürf-

(*i*) Joann. IV. 14. (*k*) Thren. IV. 4.

Dürftigen liebreich mitgetheilet, und sich selbst arm gemacht, um den Armen beyzuspringen; und nun, da er Bischof ist, glaubet er, daß er noch mehr thun müße. Er will selbst von seinen bischöflichen Einkünften nichts für sich, oder zu seiner Bequemlichkeit behalten: er betrachtet vielmehr auch diese als ein geheiligtes Erbtheil der Armen: er theilet darum bey einer Hungersnoth mit eignen Händen das Brod den Dürftigen aus, und leidet selbst Noth, damit seine Schafe nicht Noth leiden müssen.

Endlich beschützte er auch als ein guter Hirt seine Heerde wider alle Anfälle der Wölfe. Ich sehe ihn aus der Ursache ganze Nächte für sie wachen, und ganze Nächte im Gebethe vor den Altären zubringen, und für seine Untergebenen zu Gott bitten; denn dieser heilige Hirt hat nach seinem eigenen Heile keine andre Sorge, als diese: daß er alle die Seinen in eben dem Eifer, wovon er brann, allzeit erhalte; daß er keines von seinen Schafen verliehren, und daß er sie vielmehr alle dem obersten Hirten seinem Gott einst zurücke stellen möge. Wie groß war darum seine wachsame Sorgfalt, daß er sie vor den schädlichen Irrlehren der Arianer sowohl; als wider alles das schützte, was der Heiligkeit ihrer Religion zuwider seyn könnte. Ein guter Hirt, sagte der Heiland (*l*); sieht den Wolf daher kommen, und er

(*l*) Joann. X. 12.

stellet sich ihm sogleich herzhaft entgegen: da der, welcher nur ein Miethling ist; durch jede Gefahr, und Beschwerniß sich schrecken läßt, und die armen Schafe dem Wolfe überläßt. Ist dieses das Bild Jesu Christi, oder das Bild Nikolai? Auch Nikolaus wollte kein Miethling seyn, oder irgend durch eine Gefahr, oder Beschwerniß sich schrecken lassen. Man sagte ihm eines Tages, daß eben itzt drey Bürger von Myra, ob sie gleich ganz unschuldig waren, zu dem Tode hingerissen wurden; und sogleich entzündete sich sein zärtlicher Eifer, er sprang selbst auf die Richtstätte, und Blutbühne hinauf; er riß dem Scharfrichter das Schwert aus den Händen, bestrafte den ungerechten Richter seiner Grausamkeit wegen, und rettete so die Unschuldigen. Was glauben wir itzt, daß dieser eifervolle Hirt für die Seelen werde gethan haben, wenn er sah, daß von diesen eine in Gefahr sey? Ach, meine Christen! Er war so wie sein Heiland alle Augenblicke bereit auch sein Leben für seine Schafe zu geben; und da der Kaiser Licinius seine Beamten nach Myra schickte, damit sie den Götzendienst allda wieder einführten: so widersetzte sich unser Heilige ganz großmüthig, und wollte viel lieber die grausamsten Schläge, und Peinen dulden; und endlich auch ein schmerzliches Elend ausstehen, als seine Heerde den Wölfen preisgeben.

So groß war die Treue dieses heiligen, und wahren Bischofes, die er in Besorgung seiner Heerde gegen seinen Gott bewies; der in allem treue Diener seines Herrn, wohl würdig, daß er zum Lohne seiner Treue auch über viele Dinge bestellet wurde; und daß ihn Gott auch vor der Welt, und noch in seinem Leben durch die scheinbarsten Wunder verherrlichte: denn es ist kein Land, wie von ihm der heilige Bernhard saget, wo der Namen Nikolai nicht bekannt ist; und es ist auch kein Stand, kein Alter, kein Volk, und Geschlecht, welches nicht von den Gutthaten dieses Heiligen zu erzählen weiß. Ich bewundere darum eben so sehr seine Macht, und Größe; als ich seinen unermüdeten Eifer, und seine Treue bewundere, und ich denke bey mir: Möchte er doch auch recht viele Nachfolger seines Eifers, und seiner Treue haben.

Doch er hat sie, meine Zuhörer. Bethen wir nur, daß sie Gott in ihrem Eifer stärken, und daß er sie auch uns noch recht lange erhalten wolle, diese eifervollen Hirten; diese wahren Bischöfe, die um so viel schätzbarer uns seyn müssen, je seltener sie in diesen betrübten Zeiten geworden sind. Bewundern wir, meine Zuhörer, auch ihren Eifer, und danken wir dafür unserm Gott; denn was kann er uns noch Bessers geben, und was können auch sie noch Größers oder Bessers thun, als sie wirklich thun? Ist das nicht die herrlichste Be-

schäfftigung für sie, wenn sie eben das für ihr Geschäfft halten; was Gott selbst, da er auf diese Erde kam, für sein Geschäfft gehalten hat; und wenn sie gleich ihm die Seelen ihrer Untergebenen zu ihrer ewigen Glückseligkeit befördern? Ist das nicht auch der allerschönste Gewinn, ein Gewinn, der unendlich schätzbarer ist; als wenn sie allen Reichthum, und Ueberfluß auf ihren Staat herleiten würden; wenn sie viel lieber ein heiliges, als reiches Volk zu haben verlangen?

Bethen wir also, meine Zuhörer: daß ihr Eifer, und ihre Zahl nie abnehmen möge. Aber bemühen wir uns zugleich, daß wir insgesammt ein jeder nach seinen Kräften, und nach seinem Stande dem Eifer, und der Treue des heiligen Nikolaus nachahmen möge; denn ich habe es euch schon aus dem heiligen Augustin gesagt: Es ist ein jeder Hausvater Bischof in seinem Hause, und wehe ihm; wenn er aus was immer für zeitlichen Absichten die Sorge, die er für die Seinen haben muß, jemal unterlassen soll! Wehe allen den Aeltern, die darum ihre Kinder von den Gefahren der Welt nicht zurücke ziehen! Wehe den Hausvätern, die böse, oder gefährliche Dinge den Ihrigen gestatten! Wehe endlich allen Vorgesetzten, welche den Aergernissen, und den einreißenden Lastern sich nicht widersetzen, und für die Aufrechthaltung der guten Sitten nicht alles unternehmen! Seyn wir darum

alle,

alle, meine lieben Zuhörer, treue Diener unsers Herrn; damit wir auch alle einstens, so wie Nikolaus, hören mögen (*m*): Wohlan, du treuer Knecht! Weil du über wenig getreu warst, will ich dich über viele Dinge bestellen. Geh in die Freude deines Herrn. Ich wünsche euch diese Freude, meine Zuhörer; diese unendliche, und ewige Freude.

Zehnte

(*m*) Matth. XXV. 21.

Zehnte Predigt.

Auf das Fest der unbefleckten Empfängniß Mariä.

De qua natus est Jesus.

Von welcher Jesus gebohren wurde. Matth. 1.

Eingang.

Es ist Maria die jenige glückliche Jungfrau, von welcher Jesus gebohren wurde, und in der Völle der Zeiten ein dem unsern ähnliches Fleisch annehmen wollte. Daher halten wir auch mit den Vätern der Kirche sehr billig dafür: daß sie schon in dem Schooße ihrer Mutter, uud in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß von der Erbsünde frey geblieben; und mit aller Gnade, und Heiligkeit gezieret gewesen sey. Ein herrlicher Vorzug, der vor und nach ihr keinem andern Menschen von Gott zugestanden worden ist! Denn da uns allen die höllische Schlange durch die Sünde des Adams den tödtlichen Biß versetzet hat; so ist sie allein davon nicht verletzet worden: und da wir insgesammt eher Sünder,

der, als Menschen waren; so war sie schon dazumal, als ihre Seele mit ihrem Leibe vereiniget worden war, ganz heilig und rein. Dieß ist dein Vorrecht, o Seligste! Wir wünschen dir darum heute Glück: und indem wir unser Unglück bedauren, und vor Schamhaftigkeit unsere Augen darnieder schlagen; so verehren wir dich schon heute als eine Königinn, die mit dem schönsten Schmucke, und mit dem reinsten Golde der ursprünglichen Unschuld allzeit prangte. Oder ist es nicht für Maria eine ganz besondere Ehre, daß sie sich mit den Worten der göttlichen Weisheit (a) heilig rühmen kann, daß sie der Herr schon vom Anfange seiner Wege in Besitz genommen habe? Und ist es nicht eine für uns demüthigende Sache, daß wir bekennen müssen: daß wir schon im Anfange ein Eigenthum des bösen Feindes, und der höllischen Schlange gewesen sind?

Warum hat dann aber (frage ich itzt) schon so fruhzeitig Gott seine heiligste Mutter mit der Gnade gezieret, und warum hat er sie auch von der Sünde so allzeit bewahret? Vernehmet die Ursache, meine Christen; und lernet hieraus den wichtigsten Unterricht, den ihr aus diesem großen Geheimnisse ziehen sollet. Er that es ohne Zweifel, weil er kein größers Geschenk seiner heiligsten Mutter machen konnte, als die Gnade; und er bewahrte sie auch so von der

(a) Prov. VIII. 22.

der Sünde, weil diese das größte Uebel in seinen Augen ist; und weil er nichts so, wie die Sünde verabscheuet, und hasset. Zwo grosse Wahrheiten! Erkennet sie aber die heutige Welt, und ist sie davon so, wie es seyn sollte, überzeuget? Erkennet ihr sie wenigstens, meine Geliebten, und kann ich nicht auch von sehr vielen aus euch dieses sagen: **Man achtet heut zu Tage fast nichts geringer, als die Gnade; und man fürchtet auch fast nichts weniger, als die Sünde.** Ich will dieses euch itzt zeigen. Glücklich, wenn ich die Frommen dadurch stärken, und alle Sünder werde heilsam schrecken können! Ich bitte euch um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Komm, sagte einstens Gott zu dem Moyses (*b*), und ich will alles Gute dir zeigen. Und was war dieses für ein Gut, in dem allein alle andere Güter enthalten sind? Er ist es selbst, meine Christen, für seine Heiligen in dem Himmel; denn da diese ihn sehen, und besitzen, so besitzen sie zugleich alle übrigen Güter: und es ist seine Gnade für alle die, welche noch auf Erden leben; weil auch wir, so bald wir seine Gnade besitzen; zugleich auch Gott selbst, und mit ihm alle Güter in unsrer Seele besitzen. Es ist also das kostbare Geschenk, welches er heute Marid

(*b*) Exod. XXXIII. 19.

Mariä machte. Da er sie von Ewigkeit bestimmet hatte, daß sie seinen eingebohrnen Sohn der Welt geben sollte, so ließ er es zwar geschehen: daß, ob sie schon aus königlichem Geblüte entsprossen war, mit ihrem ganzen Geschlechte in Dürftigkeit gerieth; und in einem ganz unansehnlichen, und dunklen Stande gebohren wurde. Er ließ es zu, daß der Scepter, der ihrem Hause gebührte; auf einen Fremden, und Ausländer kam: er ersetzte ihr aber diesen Verlurst sehr reichlich dadurch, daß er sie mit der Gnade, und Heiligkeit schon in ihrer Empfängniß zierte; denn wie leicht konnte sie so alle übrige nur irdische Vorzüge entbehren! Sie wird also, weil sie von ganz gemeinen Aeltern auf die Welt kömmt, keinen irdischen Scepter führen; aber sie wird als eine Königinn in dem Himmel selbst über die Engel herrschen: sie wird keine irdischen Reichthümer besitzen; aber sie wird an himmlischen Gütern alle Töchter von Jerusalem, und alle Heiligen übertreffen: sie wird endlich keinen Theil an den sinnlichen Ergötzungen dieser eitlen Welt jemal haben wollen, aber sie wird, indem sie auf ihren Geliebten sich lehnet; von den ganz reinen, und himmlischen Ergötzungen allzeit überfließen, welche ihr Gott in ihre heilige Seele ohne Unterlaß ergießt. So ein großes, und vortreffliches Gut ist die Gnade; und so glücklich ist die Seele, welche diese Gnade besitzt. Ihr werdet dadurch, meine Zuhörer, allein wahrhaft groß; ihr werdet dadurch auch allein

wahr-

wahrhaft reich; und ihr werdet endlich auch durch die Gnade allein wahrhaft glückselig, und vergnügt seyn.

Die irdischen Ehrenstellen, und Würden können uns zwar vor der Welt ein Ansehen geben, und vor den Menschen eine Größe ertheilen; eine eitle, und eingebildete Größe. Ich sage auch: Eine vergängliche Größe; denn was sind alle Grossen dieser Welt vor dir, o mein Gott, da sie auch noch leben; und was sind sie selbst vor den Menschen, wenn sie sterben, und in ihr Grab gleich den übrigen Menschen zurücke gewiesen werden? Ihre Ehre ist Koth, saget die göttliche Schrift (c); und ihre Größe wird durch die Würmer verschlungen, und verzehret: heute erheben sie sich noch, und morgen sind sie schon nicht mehr; und die über ihren Fall erstaunte Welt fraget sich selbst: Wo sind sie itzt? Wer wird dann also wahrhaft groß seyn? Ich habe es gesagt, und ich werde es allzeit sagen: Es ist allein der Christ, der Gerechte, der jenige; der Gott zum Freunde hat, und in seiner Gnade lebet. Warum dieses? Weil die Gnade, meine Zuhörer, keine so eitle und vergängliche Größe euch ertheilet; weil sie auch euere Seelen viel herrlicher, als ein königlicher Purpur zieret; weil sie endlich nicht vor sterblichen und kleinen Menschen, sondern vor Gott selbsten und seinen Engeln euch ehrwürdig macht; und zu einem viel schönern Reiche, als

alle

(c) I. Machab. II. 62. 63.

alle irdischen sind, zu einem ewigen und himmlischen Reiche ein gewißes Recht euch giebt.

Hieraus entsteht noch ein anderer zweyfacher Vortheil. Er ist dieser: daß uns die Gnade, gleichwie sie allein eine wahre Größe uns ertheilet, so auch allein uns reich und glücklich macht. Sie macht uns reich; weil die Güter, welche die Gnade uns bringt, und die wir auch in diesem Stande ohne Unterlaß uns sammlen können; keine so mangelhafte und unvollkommne Güter sind; welche die Schaben zerfressen, die Diebe uns rauben, und der Tod endlich alle uns wieder entreißen kann und wird (*d*): sie sind viel vortrefflichere, und wahre Güter, die in dem Himmel uns aufbehalten werden; die auch bis in die Ewigkeit uns begleiten, und die dort in diesem glückseligen Reiche kein Feind, und kein Zufall uns jemal mehr wird entreißen mögen.

Sind wir itzt nicht eben hiedurch auch recht glücklich, und können wir durch den Besitz dieses einzigen Gutes (der Gnade, sage ich) können wir nicht recht vergnügt seyn; wenn wir auch im übrigen ganz arm, und aller andern Güter beraubet seyn sollen; weil wir uns eben den Trost geben können, den ehemals jener fromme Vater, der tugendhafte Tobias seinem Sohne gab (*e*): Mein Sohn,

(*d*) Matth. VI. 19. 20. (*e*) Tob. IV. 23.

wir führen zwar noch itzt ein armes Leben, und wir werden durch viele Trübsale und Verfolgungen geplaget; aber wir werden einstens viele Güter besitzen, und alle Glückseligkeiten des Himmels genießen; weil wir Gott zum Freunde haben, und in seiner Gnade leben. O wie tröstlich ist diese Hoffnung, und welch ein reines Vergnügen muß sie über die ganze Seele ergießen! Kostet sie, meine Zuhörer, und betrachtet mit einem ernsthaften Blicke den Himmel; und indem ihr ihn bey heitrer Nacht auch von Außen so schön schimmern sehet, so saget zu euch selbst: Hier, und in diesem glänzenden Reiche werde ich einst ewig herrschen, und mich allzeit freuen können; wenn ich itzt meinem Gott diene, und diese kothige Erde verachte. Wie glücklich sind wir darum schon itzt durch diese Hoffnung, und allein durch diese Hoffnung! Nein, ihr Liebhaber dieser Welt! Ihr, die ihr außer der Gnade euers Gottes lebet! Ihr könnet keinen Theil an dieser so reinen Freude haben; denn so ich itzt mit der Welt mich freue, und durch ihre eitlen Ergötzungen mich zu vergnügen suche: so ängstiget mich die Furcht, daß diese meine Freude sehr bald ein Ende nehme; und daß ich dafür vielleicht einst lange, und ewig werde leiden, und brinnen müssen. Lebe ich aber in der Gnade meines Gottes, so ängstiget mich nichts; und so sagt mir eben diese Gnade, und der Geist Gottes in der Stille: daß, wenn ich itzt leide, dieses mein Leiden bald vorüber gehen werde;

und

und ich dafür einstens mich lange, und ewig werde freuen können. Bin ich also nicht glücklich schon itzt wegen dieser Hoffnung, und noch mehr, wenn diese meine Hoffnung in ihre Erfüllung gehen; und wenn uns Gott in sein ewiges Reich einst rufen, und aufnehmen wird?

Ich kann es also mit aller Wahrheit sagen: Wir sind allein durch die Gnade wahrhaft glücklich, wahrhaft reich, und wahrhaft groß; denn ihr sehet es, meine Zuhörer: Es ist allein die Gnade, die uns alle diese Güter bringt. Glaubet man aber dieses auch heut zu Tage, und o Gnade meines Gottes, bist du den heutigen Christen noch viel bekannt? Saget ihr mir, meine Christen: In welchem Werthe steht bey euch dieses unschätzbare Gut, das Gott selbst so hoch achtet, daß er auch seiner geliebtesten Mutter kein bessers Gut zu geben wußte? Ihr, die ihr diesen so kostbaren Schatz vielleicht schon lange verlohren habet; und die ihr noch itzt so wenig Sorge traget, um dieses Gut wieder zu erlangen, oder in eurer Seele zu bewahren! Müsset ihr nicht selbst gestehen, daß ihr die Gnade sehr wenig achtet; und daß ihr sogar fast nichts weniger achtet, als die Gnade? Denn was kostet es bey euch, daß ihr die Gnade euers Gottes hingebet, und verlieret? Ist es nöthig, daß euch der böse Feind so wie dem Heiland einstens alle Reiche der Welt dafür an-

biethe, und verspreche (*f*)? O kann ich es ohne Thränen sagen? Und kannst du, o seligste Mutter meines Gottes ohne Betrübniß es hören, und sehen? Wir wünschen dir heute Glück, daß du schon in deiner Empfängniß mit der Gnade, und Heiligkeit gezieret worden bist: wir wissen auch, daß diese Gnade unsern Seelen keine geringere Zierde ertheilet; und daß wir durch sie alles, und ohne sie nichts; ja noch viel elender, als das Nichts sind. Dennoch was kostet es, damit man so viele unglückliche Menschen, und Welttöchter berede: daß sie dieses unschätzbare Gut hingeben, und verliehren? Ein schmeichelhaftes Wort, eine ungewiße Hoffnung, ein vergängliches Gut, eine kurze und eitle Wohllust; wegen der wir uns selbst, wenn sie andern bekannt wird, schämen müssen. O welche schlechte Dinge! Und um diese gebet ihr, meine Christen, ein Gut hin; das ihr auch um die ganze Welt, und um alle Güter der Welt nicht geben sollet? Ihr achtet also, ihr eitle Töchter, diesen Liebhaber; oder, damit ich ihn bey seinem wahren Namen nenne, ihr achtet diesen Verführer und Mörder eurer Seele; ihr achtet ihn mehr, als die Gnade euers Gottes, weil ihr wegen diesem Menschen euern Gott auf die Seite setzet und verachtet. Ihr achtet diese schlechten Wohllüste, ihr sinnliche Seelen, viel höher; als

(*f*) Matth. IV. 8. 9.

als die Ehre, und das Glück Gott zu besitzen, und sein Freund zu seyn; weil ihr, um diese Wohllüsten zu genießen, diese Ehre aufopfert und verliehret. Und ihr allein für diese Erde eingenommene Menschen, ihr schätzet einen ungerechten Gewinn, und ein zeitliches Gut mehr; als das höchste Gut, Gott, und seine Gnade.

Gott unsers Heils! Habe Mitleiden mit dieser Blindheit, und laß uns durch einen Stral deines himmlischen Lichtes die Größe des Verlurstes sehen, den wir thun; und wir werden nicht allein hierüber trauren, wir werden auch weinen, und heulen: wir werden ebenfalls mit einem heiligen Könige sagen; wenn wir das Unglück gehabt haben die Gnade zu verliehren: Ich nährte mich nur mit Thränen Tag und Nacht, und sie mußten mir statt des Brodes dienen; weil meine Feinde, und selbst mein Gewissen mir ohne Unterlaß den bittern Vorwurf machte, und mich fragte: Wo ist itzt dein Gott? Findest du ihn noch in deiner Seele? Denn, meine Christen, wenn ihr euch auch so sehr über einen zeitlichen Verlurst betrübet; und wenn ihr ganz untröstlich seyn würdet, so ihr durch eine Feuersbrunst, oder sonst durch einen unglücklichen Zufall Haus und Hof; und was ihr bitz itzt erworben habet, verliehren würdet: müssen wir uns nicht noch tausendmal mehr betrüben, wenn wir ein Gut; das unendlich größer, als al-

les dieses ist; ich will sagen, wenn wir Gott verlohren haben.

Zweyter Theil.

Betrachten wir itzt aus Gelegenheit des heutigen Geheimnisses noch eine andere Ungerechtigkeit, die wir begehen. Gott wollte auch seine heiligste Mutter von der Erbsünde bewahren, und durch ein besonders Vorrecht von dem allgemeinen über alle Adamskinder ausgesprochenen Fluch ausnehmen; so, daß er nicht gestattete, daß Maria auch nur einen Augenblick lang der Sünde unterworfen seyn sollte. Ich frage hier wiederum: Warum? Denn ihr begreifet vielleicht noch nicht, meine Zuhörer, daß hierinn eine so gar große Unanständigkeit seyn solle; wenn man glaubet, Maria habe die Mackel einer einzigen, und noch dazu einer unfreywilligen Sünde einen Augenblick lang an sich gehabt. Aber nicht so urtheilen die Heiligen: sie sagen vielmehr, daß auch diese obschon unfreywillige und augenblickliche Sünde und Mackel Mariam unfähig und unwürdig gemacht haben würde eine Mutter Gottes zu seyn; weil es sich nicht geziemte, daß der so reine Tempel, aus dem Gott selbst Fleisch annehmen wollte, zuerst von dem unreinen Geiste in Besitz genommen und entheiliget werden sollte. Sie lehren uns auch, daß es nichts so Geringes sey auch einen Augenblick lang bey Gott in Ungnade, und unter der Gewalt der

Hölle

Hölle zu stehen; und sie behaupten darum, daß wenn wir auch eine augenblickliche Sünde begangen haben, dieses schon verdiene, daß es ewig von uns bereuet und beweinet werde. Und urtheilet Gott, der weiseste Gott, nicht eben so? Er wollte seine heilige Mutter von den übrigen Drangsalen dieses Lebens nicht befreyen: er wollte, daß sie in Armuth leben, und gleich ihm Verfolgung leiden, ja daß sie selbst dem Tode unterliegen sollte. Er wollte sie aber vor der Sünde bewahren. Warum? Weil er diese allein für ein Uebel hält, und zwar für das größte Uebel; und weil er auch die Sünde, wenn sie schon nur eine augenblickliche Sünde ist; auf das Aeußerste verabscheuet, und auf das Strengste verfolget.

Ihr, meine Christen, die ihr nicht so denket, und dieses noch nicht fassen wollet! Kehret zurücke mit euern Gedanken bis zu dem Anfange der Welt. Was stellet sich hier euerm Gemüthe dar? Die Sünde der Engel, und die Sünde des ersten Menschen. Jene daurte ebenfalls nur einen Augenblick: es war ein Gedanken der Hoffart, in den sie eingewilliget haben; und auch dieser augenblickliche Gedanken war genug die ganze Rache des Himmels ihnen zuzuziehen. Zur Strafe einer so kurz daurenden Sünde, die unsrer Eigenliebe so gering scheint; hat die Hölle sich aufgethan, und Millionen der Engel wurden auf ewig verworfen. Der Ungehorsam des ersten Menschen war ebenfalls von keiner langen Dauer; aber

seine Bestrafung war eben so schrecklich. Es wurde ihm sein Ungehorsam sehr scharf verwiesen; er wurde auch aller Gaben des Himmels beraubet; er wurde allen Drangsalen, und Müheseligkeiten unterworfen; und er konnte endlich diese so kurze, und einzige Sünde nicht anders, als durch eine Buße von mehr, als neun hundert Jahren auslöschen. Dieses ist noch nicht alles: sein Unglück erstreckte sich auch über alle seine Nachkömmlinge; und wir müssen noch heute die traurigen Wirkungen davon erfahren: es werden nur Kinder des Zorns von ihm gebohren, die bis an das Ende der Zeiten der Aufruhr ihrer bösen Begierlichkeit, allen Quaalen der Krankheiten, und allem Schrecken des Todes ausgesetzt sind.

Was haltet ihr itzt, meine Zuhörer, von der Sünde; wenn ihr von ihr aus dem, was Gott und seine Heiligen davon halten, urtheilen wollet? Scheint es euch noch etwas Geringes zu seyn auch einen Augenblick lang bey Gott in Ungnade, und unter der Macht des Satans zu stehen? O wer kann dieses noch sagen? Betrachten wir aber itzt das Betragen so vieler Christen. Sie wissen dieses, was ich bisher gesaget habe; sie müssen es auch glauben, wenn sie anders nicht ihren Glauben verläugnen, und Ungläubige werden wollen: handeln sie aber itzt nach diesem Glauben? Fürchtet ihr, meine Geliebten, so die Sünde; und fürchtet ihr auch jede Gefahr der Sünde, wie ihr sie fürchten sollet? Ist

es

es nicht wiederum wahr, daß man fast nichts weniger fürchtet, als dieses Uebel; das man doch mehr, als alles; mehr, als den Tod, und als die Hölle selbst fürchten soll? Denn man begeht sie ja ganz leicht; man suchet auch noch die Gelegenheiten der Sünde auf, um sie begehen zu können; und man verharret endlich ganz ruhig, und lange Zeit in der Sünde, in diesem so kläglichen Zustande.

Wie viele Sünden habet ihr schon begangen, und wie viele begehet ihr noch? Und kostete es der Hölle, und euern Verführern wohl viel, um euch dazu zu bereden? Nein, sie darfen nur ihre Foderung an euch stellen, so erzeiget ihr euch schon geneigt; und die Welt darf euch nur eine Hoffnung zu einem vergänglichen Gute, oder Vergnügen machen, so seyd ihr auch schon überredet. Gott saget euch zwar: Liebe mich, o Mensch; liebe mich ohne allen Vorbehalt, und ohne alle Ausnahme; denn ich bin ein eifersüchtiger Gott, ich befinde mich durch die mindeste Zertheilung beleidiget, und ich werde sie auch auf das Strengste strafen. Und was antwortet ihm der Sünder? Ich weiß deinen Befehl: du willst, ich soll allen Dingen dich vorziehen; auch diesem Menschen, diesem meinen Vergnügen, diesen Eitelkeiten. O dieses kann ich nicht; dieses werde ich auch nicht thun: ich werde diesen Menschen, der mich von dir abzieht, nicht lassen; ich werde aus diesem Dienste, der eine beständige Gelegenheit zum Falle mir ist, nicht gehen;

ich werde auch diese meine Eitelkeit nicht ablegen; ich werde endlich auch dieses Gut, so ich ungerechter Weise besitze, und an mich gebracht habe, nicht erstatten. Ihr fürchtet also den Verlurst eines Menschen, eines Verführers, eines schädlichen Dienstes, einer schändlichen Wohllust, und eines vergänglichen Gutes mehr, als die Sünde; und man begeht diese ganz leicht.

Was soll ich itzt von jener hitzigen, und recht lasterhaften Bestrebung sagen, womit man noch die Gelegenheiten der Sünde selbst aufsuchet? Ist es nicht bereits so weit gekommen, liebe Christen: daß, so sehr auch alle Prediger von den Gefahren der Welt, und den gefährlichen Weltfreuden euch abzuziehen suchen; sie dennoch durch alle ihre Vorstellungen, und Ermahnungen nichts mehr ausrichten? Sie müssen euch darum zwar noch predigen; aber sie können es heut zu Tage fast nicht mehr thun aus Hoffnung, daß sie einen Nutzen dadurch schaffen werden: sie müssen es allein thun, damit sie keine stumme Hunde sind; und damit sie nicht gleichfalls als Verräther ihres Amtes von Gott verworfen werden. Man liebet nämlich die reizenden Gelegenheiten der Sünde allzusehr; man läuft, und fliegt sogar dahin; und man will von dieser giftigen Schlange sich nicht hüten, weil sie unter schönen Blumen sich verbirgt. Nein, du wirst heute nicht mehr gehöret, mein Gott, da du so wohl meynend uns zurufst; durch die göttliche Schrift, durch die Prediger, und

durch

durch die Stimme unsers eignen Gewissens uns zu-rufft: Ach, meine Christen! Fliehet die Sünde, und fliehet auch alle diese Gelegenheiten der Sünde; fliehet sie wie den Tod, und noch mehr, als den Tod; weil dieser nicht so viel euch schaden kann, als die Sünde. Fliehet daher alle Sünden, und hasset sie, weil auch ich sie alle hasse; und weil derer keine ist, die ich nicht verfluche, und sehr schrecklich einst straffen werde. Grosse, und wichtige Ermahnungen! Doch man höret sie nicht. Es ist allein die Welt, die man höret, da sie uns saget (g): Kommet, lasset uns die Güter und Freuden der Erde genießen, da sie noch sind; und mit Blumen uns krönen, ehe sie verwelken.

Daher bleibt man auch so ruhig und lange in diesem traurigen Zustande, ohne daß man viele Mühe sich gebe sich davon wieder los zu machen. Ein überzeugender Beweis davon ist mir auch dieses, wenn ich sehen muß, daß der so heilsame Gebrauch der heiligen Sacramente bey den meisten fast ganz in Abgang kömmt; und daß daß fast nur die jenigen noch eine so göttliche Sache sich angelegen seyn lassen, die sich sonst eines frömmern Lebens befleißen, und von schweren Sünden bewahren: was aber die veralteten, die Gewohnheits Sünder und Sünderinnen betrifft; so sieht man diese fast nie, oder nur sehr

(g) Sap. II. 6.

sehr selten, und auch da ohne gehörige Vorbereitung zu dem Bußsacramente kommen. So hitzig sie alle Gelegenheiten der Sünde aufsuchen, eben so sorgfältig hüten sie sich von den heilsamen Quellen; und von allen denen, von welchen sie ihre Genesung schöpfen, und erhalten könnten. Sie würden zwar, wenn sie am Leibe tödtlich verwundet wären; nicht säumen zu einem Arzte zu eilen, um sich verbinden zu lassen: da sie aber an ihrer Seele recht tödtlich krank, und verwundet sind; so suchen sie keinen Seelenarzt, und sie verharren ruhig in diesem Stande des Todes, und der Sünde. O ihr unglückliche Menschen! So ist dann euer Leib euch kostbarer, und lieber, als die Seele; und so achtet ihr es für eine so geringe Sache Gott zu einem Feinde zu haben, und ein zu einem ewigen Feuer verdammter Sklav der Hölle zu seyn; wenn ihr nur euere Wohllüste genießen, und in der Sünde leben könnet? Ja, es ist so, es ist die Sünde zwar aus allen Uebeln das größte Uebel des Menschen; und man fürchtet doch nichts weniger, als die Sünde: denn man begeht sie leicht; man suchet auch noch die Gelegenheiten der Sünde begierig auf; und man verharret ganz ruhig in diesem kläglichen Zustande.

Nehmen wir wenigstens heute, meine lieben Zuhörer, andere Gesinnungen an, und ziehen wir diesen über alles erwünschlichen Nutzen aus dem heutigen Geheimniß: Gott beschenket Maria mit der

Gnade

Gnade schon in ihrer Empfängniß, weil er kein gröſsers Gut ihr schenken konnte; er kann auch uns, ob er gleich Gott ist, nichts Gröſsers geben: achten wir also diese Gnade mehr, als alle andere Dinge; und geben wir uns alle Mühe, daß wir sie allzeit, und mit aller Sorgfalt bewahren; oder, wenn wir sie verlohren haben, daß wir sie wieder erlangen. Gott bewahrte auch Maria vor der Sünde; weil diese das einzige, und gröſste Uebel in seinen Augen ist; und weil er sie von keinem gröſsern Uebel bewahren konnte: fürchten wir also auch die Sünde, und jede Gelegenheit der Sünde; weil diese auch das einzige, und gröſste Uebel ist, das über uns kommen kann. O welch ein schöner Nutzen; wenn wir diesen aus dem heutigen Geheimnisse ziehen! Was soll ich euch noch sagen, damit ihr diesen sicher erhalten möget? Ich bitte euch, meine Zuhörer, mit aller Zärtlichkeit bitte ich euch; was ich auch alle die jenigen jedesmal bitte, die sich meiner schwachen Hilfe gebrauchen: daß ihr künftighin alle Tage, und mit aller euch möglichen Innbrunst dieses Gebeth zu Gott entrichten wollet: Herr unser Gott! Gieb uns nur deine Gnade, und bewahre uns vor der Sünde.

Eilf=

Eilfte Predigt.

Auf den dritten Adventsonntag.

Tu quis es? Quid dicis de te ipso?

Wer bist du, und was sagst du von dir selbst? Johann. 1.

Eingang.

Eine seltsame Beschreibung, welche uns der heilige Vorläufer heute von sich selbst macht! Es hatten die Juden eine so große Hochschätzung für seine Tugend, und Heiligkeit: daß sie ihn beynahe für den Erlöser der Welt, und für den ihnen versprochenen Messias hielten. Und er war auch selbst nach dem Zeugniß Jesu Christi viel größer, als alle Propheten, die vor ihm hergegangen sind; denn er war der glückliche Heilige, der den jenigen, welchen die Propheten alle nur als zukünftig vorsagten, als gegenwärtig der Welt angekündiget hat; und er war der Engel des Herrn, welcher nach der Weissagung

des

des Isaias (*a*) seine Wege, das ist, die Herzen der Menschen durch Predigen und Taufen für die Ankunft des Messias bereiten mußten. Und was hielt, und sagte dieser ganz außerordentliche Heilige von sich selbst? Ich bin nichts, sagt er uns, als eine Stimme des Rufenden in der Wüste: er ist das Wort, das ewige Wort des Vaters, ich aber bin nur seine Stimme; er ist alles, und ich bin nichts.

Menschliche Hoffart! Wirst du itzt nicht zu so einem Beyspiele erröthen, und in dein Nichts dich furchtsam zurücke ziehen? Denn ich frage euch itzt, meine Christen; da ich ebenfalls heute ein Abgesandter zu euch bin, und die Wege des Herrn (euere Herzen, sage ich) zur Ankunft euers Gottes bereiten soll: Wer bist du, o Mensch, und was sagst du von dir selbst? können wir uns, meine Geliebten, in unsern Gedanken noch erheben, oder für etwas halten? So Jemand sich einbildet, sagt der Apostel (*b*), daß er etwas sey; da er doch nichts ist, der betrügt sich gewiß recht sehr.

Welche ist also unsre Pflicht, unsre erste Pflicht; die wir als Menschen, und noch mehr als Christen haben? Ich erkläre sie euch, und bitte: daß ihr das, was ich sagen will, recht tief zu Gemüthe nehmen wollet; denn ich werde eben hiedurch euere Herzen am Beßten für die Ankunft des jenigen Gottes bereiten, der zu euch allen kommen will. Ich sage also:

Wir

(*a*) Isai. XL. 3. (*b*) Galat. VI. 3.

Wir müssen uns demüthigen, und so tief es nur möglich ist, demüthigen; und wir müssen uns sogar keine andre Tugend noch mehr angelegen seyn lassen, als diese göttliche Tugend: denn es ist uns erstens keine andre Tugend noch nothwendiger, als diese; und es muß uns zweytens auch alles, was in uns ist, zur Liebe und Ausübung der Demuth recht mächtig antreiben. Ich bitte euch hiezu um Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Man muß ohne Zweifel, wenn man ein wahrer Christ seyn will; oder was Eines ist, *wenn* man Gott gefallen, und seine Seele selig machen will; man muß alle Tugenden üben, welche die Religion vorschreibt; man muß auch die Sünde, und alle Laster, welche sie verbieth, mit Sorgfalt vermeiden; und man muß endlich in der Gnade, und Liebe Gottes bis an das Ende verharren. Dieß ist eine in dem Evangelium durchaus gegründete, und durch den Glauben fest gesetzte Wahrheit; denn wir wissen aus diesem, daß Gott nur die Tugend mit dem Himmel belohnen will; daß auch nichts Unreines in diese selige Stadt Gottes eingehen kann; und daß endlich nach dem Ausspruche Jesu Christi (c) nur allein

(c) Matth. X. 22.

allein der jenige selig seyn wird, welcher bis an das Ende im Guten verharren wird. Es ist aber eine eben so gewiße Wahrheit, daß wir ohne die Demuth weder die übrigen Tugenden jemal erhalten; noch die Sünde, und ihre Versuchungen überwinden; und am Allerwenigsten in der Gnade bis an das Ende verharren können. Ich schließe also auch mit allem Grunde, und behaupte hieraus: daß die Demuth die erste Tugend aus allen sey, welche wir üben müssen; und daß uns sogar keine andre noch nothwendiger sey, als eben diese; denn sie ist erstens das Fundament, und gleichsam der Grund aller übrigen Tugenden.

Dieß ist die einstimmige Lehre aller Kirchenväter, und aller Lehrer des Geistes. Sie behaupten alle mit dem heiligen Augustin, daß wir unser geistliches Gebäude nur auf diesen Grund aufführen können. Willst du, mein Christ, sagt dieser große Lehrer der Gnade; willst du einen guten Bau führen, und ein Gebäude aufführen, welches bis in den Himmel reichen, und dich selbst bis dahin erheben soll; so mußt du vor allem bedacht seyn die Demuth zum Grunde zu legen: denn so, wie auch ein materialisches Gebäude sich nie erheben, und noch weniger von einer Dauer seyn kann; wenn nicht der Grund davon zuvor wohl gegraben, und in die Erde tief gelegt ist: so kann auch das geistliche Gebäude eines christlichen, und tugendlichen Lebens nie vor sich gehen, oder zu Stande kom-

kommen; wenn es nicht auch auf dem Grunde der christlichen Demuth aufgerichtet wird, und auf diesem Fundamente ruhet. Daher sagt auch der heilige Gregorius: Wer ohne die christliche Demuth die Tugenden sammlen will, der sammlet gleichsam Sand, welchen der Wind wieder zerstreuet; oder, wie der Heiland in seinem Evangelio redet (*d*), er bauet auf Sand ein Gebäude; welches auf den ersten Anstoß eines einbrechenden Windes wieder einstürzen, und zusammen fallen wird.

Es geschieht dieses nicht allein aus der Ursache, weil Gott nach dem Maaße unsrer Demuth auch die übrigen Tugenden uns mittheilen will; sondern auch darum, weil wir ohne Hilfe dieser Tugend nicht einmal wider die Sünde uns bewahren, und ihre Versuchungen überwinden können. Und warum nicht? Der heilige Paulus giebt uns die Ursache davon, da er sagt (*e*): daß wir ohne die Gnade unsers Gottes sogar nicht einen heilsamen Gedanken schöpfen, und noch weniger den Versuchungen lange widerstehen können. Nun lehret uns aber der Glauben, und Gott selbst hat es deutlich in der göttlichen Schrift uns erkläret (*f*): daß er diese Gnade nur allein den Demüthigen geben wolle, denen, die ihn mit Demuth darum bitten. Auf wen, saget er bey dem Propheten Isai-

---

(*d*) Matth. VII. 26. (*e*) II. Cor. III. 5.
(*f*) I. Pet. V. 5.

Isaias (g): Auf wen werde ich wohl meine Augen werfen, und wen aus allen Sterblichen werde ich mit einem gnädigen Blicke ansehen? Wird es nicht einzig der Arme seyn, der im Geiste Zerknirschte, und der Demüthige; der endlich, der vor mir, und meinen Worten zittert? Ja, sagt auch der Prophet David (h): Du wirst, o Herr, das Volk seligmachen, welches demüthig ist.

Es ist so, meine Christen. Gleichwie Gott ein Belieben trägt, und sich dieses gleichsam zu einem Gesätze gemacht hat, daß er die Stolzen und Hochmüthigen erniedrigt; so hat er auch sein Wohlgefallen in dem, daß er die Demüthigen erhöhet, und schützet: wenn wir also seinen Beystand verdienen, und wider die Anfälle der Sünde uns bewahren wollen, so müssen wir zu allen Zeiten auf unsere eignen Kräfte ein Mistrauen setzen; wir müssen die Nothwendigkeit der göttlichen Gnade erkennen, und zu dieser Gnade in jeden Umständen unsre Zuflucht mit Demuth nehmen. Dieß ist das Mittel, wodurch wir diese uns so nothwendige Gnade ganz unfehlbar uns zuziehen werden; das Mittel, das unsern Gott bewegt: daß er mit seinem Schutz, und Beystand uns ganz umgiebt, und mit seiner Gnade stärket; so, daß wir allen Versuchungen, und Gefahren werden widerstehen können: da unterdessen die Stolzen, und die auf ihre Kräfte

(g) Isai. LXVI. 2. (h) Psalm. XVII. 28.

vertrauen, vermessentlich in die Gefahr sich wagen; und in dieser auch, weil sie von der Gnade nicht mehr unterstützet werden, unzähligemale straucheln und fallen werden.

Es ist das, was ich hier sage, von einer so grossen Wichtigkeit und Nothwendigkeit: daß wir die Demuth auch alsdann nicht außer Acht lassen dörfen, wenn wir wirklich in eine Sünde gefallen sind; denn wir dörfen dazumal nicht kleinmüthig werden, oder von einer gar zu großen Traurigkeit uns einnehmen lassen: dieß würde in diesen Umständen eine Wirkung einer verborgenen Hoffart seyn. Wir müssen vielmehr eben in diesen Umständen unsre Schwachheit aufrichtig bekennen, und um so mehr vor unserm Gott uns demüthigen; und wir müssen zugleich wieder Muth fassen, und mit einem festen Vertrauen auf Gott von unserm Falle uns wieder erheben. Ich sehe wohl, o mein Gott, sollen wir bey uns selbst in diesen Umständen sagen: daß alle meine Sünden eine betrübte Folge, und Wirkung meiner Vermessenheit sind; und daß ich nur darum so falle, weil ich zu viel auf meine Kräfte vertraue. Unterstütze mich darum, o Herr; denn ich bekenne vor dir, daß ich ohne deine Gnade nichts vermöge.

Vorzüglich aber müssen wir die Demuth lieben, und mit allem Eifer uns angelegen seyn lassen, um in der Gnade bis an unser Ende zu verharren. Ich nenne, da ich von der endlichen Beharrlichkeit

rede,

rede, eine Sache, welche zu allen Zeiten auch die allergrößten Heiligen in Furcht gesetzet hat; denn es ist diese Beharrlichkeit eine Gnade, die kein Mensch, auch der heiligste nicht im strengen Verstande verdienen kann: wir können sie aber gleichwohl von Gott erhalten. Wie aber, meine Zuhörer, und durch welches Mittel? Ich sage es kurz: Das gewißeste, und beynahe das einzige Mittel diese so kostbare Gnade zu erhalten, ist dieses; wenn wir sie mit Demuth von Gott ohne Unterlaß begehren, denn diese Tugend ist es (wie ihr es schon gehört habet) welche unserm Gott das ganze Herz abgewinnt: und nach dem Maaße, nach welchem wir uns vor ihm erniedrigen, und demüthigen; nach eben diesem Maaße will er sich auch bis zu uns herab lassen, und alle seine Gnaden, und Hilfsmittel um so viel freygebiger über uns ergießen.

O die himmlische, und über alles andere schätzbare Tugend der Demuth, weil auch in dieser allein alle Schätze verborgen sind! Kann ich sie nicht darum mit Rechte die erste, und nothwendigste Tugend nennen? Und werde ich euch nicht auch alles, meine Zuhörer, schon mit einem einzigen Worte sagen; wenn ich mit dem Apostel Petrus euch sage, und bitte (*i*): Demüthiget euch, meine Geliebten, zu allen Zeiten unter der mächtigen Hand euers Gottes; denn ihr könnet

(*i*) I. Pet. V. 6.

auch nur durch diese Tugend, und durch dieses Mittel allein die übrigen Tugenden erlangen: ihr werdet auch nur so alle Versuchungen überwinden, und wider die Sünde euch bewahren; und ihr könnet endlich nur durch Hilfe der Demuth in der Gnade bis an das Ende verharren.

Zweyter Theil.

Kann euch aber gleichwohl, meine Christen, dieses alles zur Liebe dieser Tugend nicht bewegen; so will ich noch einen andern Beweggrund euch vorlegen, der euch dazu antreiben kann. Ich bitte euch nämlich, daß ihr auf euch selbst einen ernstlichen Blick werfen wollet: ihr werdet aus diesem wenigstens erkennen, daß alles, was in uns ist; uns zur Demuth bewegen, und antreiben muß. Ich frage euch also hier wieder: Wer bist du endlich, o Mensch, und was kannst du von dir sagen? Was finden wir insgesammt in uns selbst? Zwey Dinge sind es, die beyde auf eine gleiche Weise uns demüthigen müssen. Es ist Schwachheit, und Sünde.

Die äußerste Schwachheit erstens; denn was vermögen wir, wenn wir uns auch nur in unserm natürlichen Zustande betrachten; und noch mehr, wenn wir nach dem Stande der Gnade uns betrachten? So wie wir alle dieses natürliche Wesen, und Daseyn uns nicht geben konnten, so können wir auch

uns

uns darinn keinen Augenblick lange erhalten; wenn nicht eben die Hand, die aus dem Nichts uns hervor gezogen hat, auch jeden Augenblick erhält: wir hangen also ohne Unterlaß gleichsam über einen fürchterlichen Abgrund, und wir würden sogleich in unser Nichts wieder zurücke fallen; so bald Gott seine Hand von uns zurücke ziehen, und uns nicht mehr erhalten würde.

Eben so schwach, und sogar noch viel schwächer sind wir zu allem Guten, zu allen heilsamen und übernatürlichen Handlungen; denn ohne dich, o mein Erlöser, und wenn nicht deine Gnade uns beständig unter die Arme greift, und uns unterstützet; was sind wir, und was vermögen wir auch? Wir sind ein Spiel unserer Feinde; schwache Moosrohre, welche ein jeder Wind einer Versuchung, oder Widerwärtigkeit nicht allein ganz zur Erde beugt; sondern auch zerbricht, und zu Boden wirft; elende Geschöpfe, die auf jeden Anfall des Versuchers sich ergeben, und überwinden lassen.

O der klägliche Zustand, in dem wir uns befinden! Denn auch nach so vielen guten, und heilsamen Vorsätzen, die wir so oft schon gemacht haben, was geschieht auch noch bis itzt; und was ist vonnöthen, damit unser ganzes Tugendgebäude, welches wir bis itzt aufgeführet haben, wieder zusammen falle; und wie viel braucht es endlich, um uns in die Sünden, auch in schwere Sünden zu stürzen?

Weiter nichts, als einen einzigen Gedanken; der uns zu Sinne kömmt, und den wir nicht sogleich ausschlagen: ein Wort, das wir uns entfallen lassen, oder auch von einem andern anhören; einen unbehutsamen Blick endlich, den wir auf einen gefährlichen, und etwas reizenden Gegenstand werfen.

Fodern wir Beweise, und Beyspiele hievon? Wir haben sie schon unzähligemale auch an grossen Heiligen, und an solchen Männern wahrnehmen können, die in der Tugend recht tief gegründet waren; denn auch die jenigen, saget der Prophet (*k*); die gleich schönen Cederbäumen bis an den Himmel, und bis zu einer großen Vollkommenheit durch ihren Seeleneifer, durch ihre Strengheiten, und andere Tugenden sich erhoben haben; sind wieder gefallen, und gestürzet worden: es sollen daher die schwachen Tannen billig heulen, und zittern; nachdem auch die hohen Ceder eingestürzt, und gefallen sind.

Doch wir haben nicht nöthig, daß wir außer uns Beweise, und Beyspiele suchen: wir finden sie in uns selbst; denn wie oft haben wir selbst schon durch unsre Schwachheit zu wirklichen Sünden uns verleiten lassen? Wir sind also nicht allein schwach; wir sind auch Sünder: dieses traurige Geständniß müssen wir von uns alle ablegen. So lehret uns auch ein Apostel, der heilige Johannes reden. Wenn wir sagen, sagt er (*l*), daß wir keine Sünde auf uns haben;

(*k*) Zachar. XI. 2. (*l*) I. Joan. 1. 8.

haben; so betrügen wir uns, und reden die Wahrheit nicht. Und wollte der Himmel, daß wir dieses nur allein in einem so leidentlichen Verstande sagen könnten; in dem es dieser heilige, und demüthige Apostel von sich gesagt hat: doch es sind vielleicht unsere Sünden keine so kleine Sünden, und es sind auch nicht so wenige; es sind grosse, und es sind auch viele, und beynahe ganz unzählige Sünden.

Mein Gott! Welch ein trauriges, und schlechtes Gemälde stellet darum mein ganzes Leben vor; und wie viele Ursachen sehe ich darinn, daß ich mich deßwegen vor deiner Heiligkeit schäme, und bis in den Abgrund meines Nichts mich demüthige: denn so viele Gnaden, und Heilsmittel; die ich bis itzt misbrauchet, und verachtet: so viele Vorsätze, und Versprechen; welche ich dir, mein Gott, gethan und doch nie erfüllet: so viele Untreuen, derer ich mich schuldig gemacht; und so viele Sünden endlich, die ich in Gedanken, durch Worte, und Werke begangen habe; sagt mir dieses alles nicht recht deutlich, ohne daß ich es mehr läugnen kann: daß ich ein Undankbarer, ein Untreuer, und Sünder vor dir, o Herr, und gegen dich gewesen, und vielleicht auch noch itzt sey?

Und wo ist der Mensch, meine Zuhörer; der, wenn er nicht selbst sich betrügen will, nicht eben dieses vor Gott bekennen muß? Ich lese es wenigstens auch von grossen Heiligen, daß sie schon aus dieser

einzigen Ursache für die größten Sünder sich gehalten haben; weil sie eines Theils die vielen Gnaden betrachteten, womit sie von Gott angesehen wurden und andern Theils wohl erkannten, daß sie mit diesen Gnaden nie so gewirket, und den jenigen Nutzen nie daraus gezogen haben; den sie daraus hätten ziehen können, und sollen. Welche Hochschätzung können demnach wir noch von uns haben? Müssen wir nicht noch weit mehr bekennen, was auch so grosse Heilige von sich bekennet haben? Wir, sage ich; die wir nicht allein mit den so vielen Gnaden unsers Gottes wenig gewirket, sondern auch noch unzählige Sünden, und Untreuen begangen haben?

Gehet itzt arme, und schwache Sterbliche! Erhebet euch noch, wenn ihr könnet, in euern Gedanken; und saget mit jenem hochmüthigen Engel (*m*): Ich will bis an die Sterne mich erheben; ich will meinen Thron in den Wolken aufschlagen; und von diesem über alle übrigen Menschen herab sehen. Ich werde euch alsdann sogleich mit dem weisen Manne fragen (*n*): Worüber erhebst du dich, o Mensch; der du nichts, dann Erde, und Aschen bist; und sogar noch etwas viel Schlechters, weil du dem Leibe nach tausend Armseligkeiten unterworfen; und der Seele nach Blindheit, Schwachheit, und Sünde bist?

Oder

(*m*) Isai. XIV. 13. (*n*) Eccli. X. 9.

Oder vielmehr, meine Christen, da wir so viele Ursache haben uns zu demüthigen; und da uns, wie ihr sehet, alles in uns, und außer uns zu dieser Tugend antreibt; so lernen wir hieraus unsre Pflicht, unsre erste, und wichtigste Pflicht. Lernen wir sie, und nachdem wir sie gelernet haben, bemühen wir uns auch, daß wir sie mit aller Genauigkeit im Werke erfüllen: sie besteht darinn, daß wir von uns selbst keine eitle Hochschätzung haben: daß wir für die jenigen uns erkennen, die wir sind; für nichts, für Staub, für Schwachheit, und Sünde: daß wir darum auch auf uns selbst, und unsere Kräfte nicht vertrauen; daß wir endlich vor unserm Gott, und unter seiner mächtigen Hand uns allzeit demüthigen.

Dieß wird die beßte Zubereitung seyn, die wir für die Ankunft unsers Erlösers voran schicken können; weil dieser Gott, der sich selbst für uns so gedemüthiget hat; allein auf die Demüthigen sieht, und auch nur zu den Demüthigen kommen will. Und hierinn wird auch unsre Sicherheit, und was noch mehr ist, unsre wahre Größe bestehen; unsre Sicherheit, weil die Demuth der Grund ist, den wir vor allem legen müssen, und ohne welchen wir keinen Fortgang in der Tugend jemal machen werden; und unsre Größe, weil wir vor Gott um so viel größer seyn werden, je demüthiger, und kleiner wir in unsern eignen Augen allzeit sind.

Sehet doch, meine lieben Zuhörer; wie Gott immer unsern Nutzen, und Vortheil mit der Tugend, und Gottesfurcht verbunden hat! Selbst wenn ihr ehrgeizig seyd, und zu den größten Ehren aufzusteigen verlanget, so sage ich euch: Erniedriget euch itzt, und seyd (so wie es auch euer Gott, und Heiland war) von Herzen demüthig (o), ihr werdet so zu diesen Ehren gelangen; denn wie uns der heilige Johannes sagt (p), es werden nur die demüthigen Thäler mit Gnade erfüllet werden: die stolzen Hügel aber, und Berge werden erniedriget werden; und wie noch deutlicher Jesus Christus redet (q), wer sich erniedriget, der wird erhöhet werden; wer sich aber erhöhet, der wird von Gott erniedriget werden.

Zwölfte

(o) Matth. XI. 29. (p) Luc. III. 5. (q) Matth. XXIII. 12.

Zwölfte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Thomas.

Dominus meus, & Deus meus!
Mein Herr, und mein Gott! Joh. 20.

Eingang.

Dieß war die schöne Bekenntniß, welche der heilige Thomas heute abgeleget hat, da er das Glück hatte den von den Todten erstandenen Heiland auch mit seinen Augen zu sehen; dieser großmüthige Apostel, der, wenn er auf eine kleine Zeit durch seinen Unglauben seine Mitapostel betrübet hat; so hat er sie heute durch seine so feyerliche Bekenntniß um so mehr wieder erbauet, und erfreuet. Ja, er erfreuete sie, meine Zuhörer, und er unterrichtete uns; denn da er, was er so feyerlich heute bekennte, mit der größten Treue nach diesem auch erfüllet hat: so lehrte er uns, was wir alle dem jenigen schuldig sind; zu dem er heute mit so vieler Aufrichtigkeit, und Liebe gesaget hat: Mein Herr, und

mein

mein Gott! Was that dann dieser großmüthige Apostel, und was glaubte er: daß er diesem seinen Herrn, und Gott schuldig wäre? Ich werde euch dieses mit zweyen Worten sagen können, wenn ich euch erinnere; was er schon vor diesem, und bey einer andern Gelegenheit feyerlich erkläret hat. Es wandelte noch dazumal der Heiland in seinem sterblichen Leibe, und weil ihn seine Feinde zu tödten suchten, so entfernte er sich auf eine Zeit; er kehrte aber bald nach diesem wieder in Judenland zurücke: seine übrigen Apostel bathen ihn, daß er sich in keine neue Gefahr begeben möchte, und sie suchten ihn alle von dieser Reise abzuhalten; weil aber der Heiland sich nicht abhalten ließ, so sagte endlich Thomas (a): Gehen wir also, meine Brüder, und sterben wir auch mit ihm.

Sehet, meine lieben Zuhörer: Was dieser große Apostel für seinen Herrn, und Meister gethan hat; und was er durch sein Beyspiel uns lehret, daß wir für unsern Herrn, und Gott thun sollen. Er lehret uns, wie weit unsre Treue, und Liebe gegen unsern Gott gehen müße. Und wie weit muß sie dann gehen? Eben so weit, meine Geliebten, als die Liebe des Thomas gegangen ist; denn ich habe es schon bereits gesagt: Er erfüllte auf das Vollkommenste, was er hier sich vorgenommen, und seinem Gott versprochen hat.

Gehen

(a) Joann. XI. 16.

Gehen wir, sagte er erstens, und er gieng auch mit ihm; und begleitete ihn in jeden Umständen als ein getreuer Jünger und Nachfolger seines Herrn: und sterben wir auch, sagte er zweytens, und er starb endlich auch großmüthig für seinen Gott. Und dieses ist es, was er auch uns alle heute lehret. Gehen wir, meine Brüder (So ruft er uns allen zu) gehen wir, und sterben wir auch mit ihm; denn da er unser Herr ist, so müssen wir in jeden Umständen ihn begleiten, und ihm folgen; und da er auch unser Gott ist, so müssen wir auch bereit seyn für ihn, und mit ihm zu sterben. Ich zeige euch dieses, und bitte euch um Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Es erzählet der heilige Gregorius von Turon eine sehr seltsame, und wunderbare Sache. Er berichtet uns in dem Buche von der Ehre der Martyrer, daß in seinen Zeiten die Lampe, welche bey dem Grabe des heiligen Thomas gebrunnen; weder bey Tag, noch bey Nacht ausgeloschen sey; ob sie gleich von keinem Menschen mit Oel, oder sonst einer brennbaren Materie gefüllet wurde. Wenn diese Begebenheit wirklich gegründet ist, kann ich nicht sagen, meine Zuhörer: daß dieses Wunder ein Zeichen jenes feurigen Eifers, und jener innbrünstigen Liebe gewesen

sen sey, wovon das Herz des heiligen Thomas gegen seinen Heiland allzeit entzündet war; ohne daß diese seine Liebe, und dieser sein Eifer jemal geschwächet, oder ausgelöscht werden konnte? Denn welch ein Mann, welch ein ganz außerordentlicher Mann war Thomas von diesem Augenblicke an; da er seinen Meister für seinen Herrn, und Gott erkennet hat! Betrüge ich mich, o mein Gott, wenn ich sage: daß du auch nur darum seinen Fall zugelassen habest, damit du seine Liebe eben hiedurch noch mehr erwecken; und seinen Eifer desto feuriger, und standhafter für alle künftige Zeiten machen möchtest? Denn so sind die Heiligen, saget der heilige Ambrosius; und diesen herrlichen Nutzen ziehen sie selbst aus ihren Fehlern, und Sünden: sie stehen, nachdem sie gefallen sind; um so viel behender, und eifriger wieder auf: und sie ersetzen, was sie fehlten, sehr reichlich; indem sie um so viel getreuer, und eifriger nach diesem sich erzeigen.

Wir sehen dieses an dem ersten aus den Aposteln, an dem heiligen Petrus; der nach seinem Falle nicht allein viel behutsamer, sondern auch viel eifriger geworden ist. Und kann ich dieses nicht auch von dem heiligen Thomas heute sagen, was der heilige Ambrosius von dem heiligen Petrus gesaget hat? Ich will, sagte der Heiland (*b*): daß, wo ich bin, auch

(*b*) Joann. XII. 26.

auch mein Diener seyn soll; und er sagte dieses nicht allein von seiner künftigen Herrlichkeit, die er mit allen den Seinen theilen wollte: er sagte es auch von seinen Arbeiten, und Trübsalen, an welchen auf eine gleiche Weise alle seine Jünger Theil nehmen sollten; denn so erklärte er sich gegen seine Apostel, als er ihnen sagte (*c*): Ich sende euch, so wie mein Vater mich auf diese Welt gesendet hat; und gleichwie ich auf die Welt gekommen bin, um für die Ehre meines Vaters zu arbeiten, und zu leiden; so will ich, daß auch ihr als meine Jünger gleiche Arbeiten auf euch nehmen, und gleiche Trübsalen erfahren sollet. Ein schwerer Beruf für uns Christen! Doch kann er noch schwer uns vorkommen, meine Zuhörer, wenn wir bedenken: daß wir für unsern Herrn, und Gott dieses alles thun sollen, und daß wir ihm hierinn Gesellschaft leisten? Ist dann der Knecht besser, als sein Herr (*d*); und werden wir, da wir seine Diener sind, hierinn unsern Gott verlassen dörfen? Thomas glaubte dieses wenigstens nicht. Gehen wir, rief er vielmehr ganz großmüthig auf, und folgen wir ihm. Er folgte also seinem Gott in diesem seinen Berufe, ohne daß ihn jemal etwas in seiner Treue wankend machen konnte. Er folgte ihm; und die schwersten Arbeiten, die er darum auf sich nehmen mußte, konn-

(*c*) Joann. XX. 21. (*d*) Joann. XV. 20.

ten ihn nicht abhalten: er folgte ihm; und auch die bittersten Verfolgungen konnten ihn nimmer schrecken.

Bis dahin, und so lange der Heiland noch auf Erden lebte, mußte er nur den Juden predigen. Und welche schwere Arbeit war schon dieses? Denn er fand an ihnen ein sehr hartnäckiges Volk, das für seine Religion ganz eingenommen war, und auf keine Weise sich von dieser abwendig machen lassen wollte. Nachdem aber der Heiland von den Todten auferstanden, und in den Himmel aufgefahren war, erhielt Thomas mit den übrigen Aposteln einen noch viel schwerern Auftrag. Gehet hin, hieß es (*e*), in die ganze Welt; und prediget mein Evangelium allen Geschöpfen, allen Völkern, allen Menschen. Wirst du es thun, großer Apostel? Wirst du einer *so schweren* Arbeit dich unterziehen, und ferne von deinem Vaterlande bis an die äußersten Gränzen der Welt einen ganz unbekannten Gott den Menschen predigen? Zweifelt nicht, meine Zuhörer, denn er ist ein getreuer Diener seines Herrn: er folget ihm darum großmüthig, wohin er immer ihn ruft. Er wartet nur so lange, bis er nach dem Willen seines Meisters mit der Kraft von oben herab angethan ist, und den heiligen Geist mit den übrigen Aposteln empfangen hat. Nach diesem macht er sich sogleich von himmlischem Feuer ganz entzündet auf: er geht; doch dieß ist zu wenig:

(*e*) Marc. XVI. 15.

wenig: er eilt; auch dieses ist zu wenig: er fliegt auf den Flügeln seiner Liebe getragen bis in die entferntesten Provinzen; und er wählet sogar für seinen Theil eben die Völker, die am Weitesten entlegen, und wegen ihrer Grausamkeit besonders berühmt waren: die Parther, die Hirkanier, die Baktrer, die Perser, und Medier; diese waren die Völker, die sein Eifer sich wählte, und derer Apostel er seyn wollte. Nachdem er diesen allen mit ungemeinem Eifer, aber auch mit eben so großer Mühe den Glauben, und das Evangelium geprediget hatte; kömmt er endlich bis in das so weit entlegene Indien, und zu den wilden Brachmanen. O welch ein schweres Feld war dieß für unsern Apostel, und wie viel Schweiß mußte es ihm kosten, um so einen Acker zu bauen; wo er solche Menschen fand, die kaum etwas außer die Gestalt von einem Menschen hatten. Doch es fällt ihm nichts schwer; weil ihm die Liebe für seinen Meister alles leicht macht: keine Reisen können ihn abmatten; keine Arbeiten ermüden; und keine Gefahren schrecken.

Und was sage ich von den Gefahren? Er achtet auch die bittersten Verfolgungen nicht; denn er weiß, daß ihm auch dieses von seinem Meister vorgesagt worden ist (*f*): Ich sende euch wie die Schafe mitten unter die Wölfe. Welche grimmige

(f) Luc. X. 3.

Wölfe erfuhr er an den wilden Menschen, denen er die Sanftmuth Jesu Christi, und sein heiliges Gesatz zu predigen gekommen war! Es gelung ihm zwar, daß er unzählig viele aus ihnen bekehrte: doch konnte er nicht verhindern, daß er nicht auch von den unmenschlichen Brachmanen; und andern Feinden recht grausam verfolget wurde. Ihr würdet erschrecken, meine Zuhörer; wenn ich euch auch nur erzählen sollte, was er in der That erfahren mußte: und wenn er selbst alles das, was er ausgestanden hat, uns sagen wollte; so könnte er gleichfalls mit dem Apostel Paulus uns sagen (g): Wir litten tägliche Nachstellungen, und wir waren oft in Gefahren von Mördern, in Gefahren von Flüssen, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in den Einöden, in Gefahren auf dem Meere, in Gefahren von falschen Brüdern; aber er könnte auch mit eben diesem Apostel hinzu setzen (*h*): Wir wollten uns aber durch alles dieses nicht schrecken lassen, und wir haben in allem diesen fün den überwunden, der uns geliebet hat; für unsern Meister, der ebenfalls bittere Verfolgungen von der Welt ertragen wollte, und dem zu folgen wir uns längst vorgenommen haben. So weit gieng die Treue dieses großen Apostels für seinen göttlichen Meister; und so weit soll auch unsre Treue gegen unsern Gott gehen.

(g) II. Cor. XI. 26. (*h*) Rom. VIII. 37.

gehen. Doch nein, sie darf nicht so weit gehen; denn es fodert unser Gott von uns nicht, daß wir so schwere Arbeiten auf uns nehmen, und so bittere Verfolgungen ausstehen. Er will aber gleichwohl von uns, daß wir in jeden Umständen gleich dem heiligen Thomas sagen (*i*): Gehen wir, und folgen wir unserm Gott im Glücke, und im Unglücke; da wir von den Menschen gepriesen, und da wir von ihnen verfolget werden; da wir für Gott arbeiten, nud da wir für ihn leiden müssen. Er fodert dieses auch von uns mit allem Rechte; denn er ist ja auch unser Herr, und wir sind nicht weniger alle seine Diener und Knechte: wird es uns also wohl jemal erlaubet seyn, daß wir ihn verlassen; und da er zu allen Zeiten uns saget: Folget mir, und bleibet mir getreu; werden wir ihm jemal sagen dörfen: Ich folge dir nicht. Wer kann dieses sagen?

Ich frage euch aber itzt, meine Zuhörer: Erhält wohl auch von uns unser Gott, was er mit so großem Rechte von uns fodert, und erwartet; und kann man nicht von recht vielen Christen sagen, daß sie den Kindern Ephraim ganz gleich sind, von welchen der Prophet saget (*k*): daß sie zwar in der Ruhe, und im Frieden ihren Bogen gespannt, und ich weiß nicht wie viel auf ihre Tapferkeit sich eingebildet haben; gleich als wenn sie jedem Feinde

(*i*) Joann. XI. 16. (*k*) Psalm. LXXVII. 9.

gewachsen wären: daß sie aber, so bald es zur Sache selbst kam, und sie dem Feinde unter das Angesicht treten sollten; furchtsam zurücke wichen, und eine schändliche Flucht ergriffen. Wie viele Christen machen es eben so? Herr, sagen sie; so lange sie noch in keine Gefahr, oder Versuchung kommen; zur Zeit ihrer Andacht, oder da sie beichten; ich will dir folgen, wohin du immer mich führen wirst; und gleich dem heiligen Thomas wiederholen sie unzähligemale die schönen Worte: Mein Herr, und mein Gott! Nichts soll mich von deiner Liebe mehr trennen: ich will jede Arbeit und Mühe, welche du mir auflegest, muthig auf mich nehmen; und ich will auch jede Widerwärtigkeit, und Verfolgung eben so muthig ertragen. Schöne Worte, heilige Vorsätze! Kommen aber auch die Werke damit überein; und da man für Gott, und seine Ehre eine Mühe sich geben; da man eine etwas stärkere Versuchung überwinden, oder eine aufstossende Widerwärtigkeit gelassen ertragen soll, kehret man nicht wieder um? Zaghafte Christen! So verlasset ihr euern Gott, und eine so schlechte Liebe traget ihr gegen ihn. Und warum? Weil ihr ihn nämlich nicht für euern Herrn erkennet, denn wie könntet ihr sonst so leicht ihm wieder untreu werden; und das, was er von euch verlanget, ihm versagen? Bin ich der Herr, saget er euch (*i*); wo ist dann also die Furcht, und die

(*i*) Malach. I. 6.

die Ehre, die man mir schuldig ist? O nicht so machen es treue Diener, sie sagen vielmehr wie jener tapfere, und getreue Waffenträger des Jonathas (*m*): Führe mich, wohin du willst; ich werde allzeit, und in jeden Umständen dir folgen. Können wir eben so zu unserm Gott, und Erlöser reden? Haben wir wirklich in jeden Umständen so geredet? Wir sollten wenigstens allzeit so reden; denn er ist unser Herr. Ja wir sollten noch mehr thun, und wir sollten so wie Thomas, wenn es nöthig ist; für ihn, und mit ihm auch sterben.

Zweyter Theil.

Ich fürchte nicht, meine Zuhörer, indem ich dieses sage, daß ich zu viel von euch begehre; ich fürchte aber, daß ich euch nicht schamroth mache, wenn ihr höret: daß, da ihr so viel euerm Gott schuldig seyd, ihr doch so wenig für ihn thun wollet. Sind wir dann aber auch so viel unserm Gott schuldig, daß wir für ihn auch sterben? Der Apostel sagt es uns: Niemand von uns allen, sagt er (*n*); lebet für sich, und Niemand von uns stirbt auch für sich: denn wir mögen leben, oder sterben, so gehören wir ganz dem Herrn zu; und wir müssen daher auch nur für ihn leben, und auch nur für ihn sterben. So, meine

(*m*) I. Reg. XIV. 7. (*n*) Rom. XIV. 7. 8.

Zuhörer, und auf die Weise; wie getreue Soldaten, so bald sie sich von einem Fürsten, oder Könige haben anwerben lassen; eben so bald auch nur für diesen ihren Herrn sich erhalten, und (wenn er es fodert) auch ihr Blut, und Leben geben müssen. Ich schäme mich, indem ich diese Vergleichung hier anstelle; und ich betrübe mich zugleich, wenn ich so viele Menschen mir vorstelle; und unter diesen auch so viele rechtschaffene Leute, so viele Adeliche, und Jünglinge; die mit Hindannsetzung aller Bequemlichkeiten in den Krieg ziehen, und ihr Leben so häufig opfern; denn ich frage euch, meine Zuhörer: Zu was Ziel, aus welchem Beweggrunde, und für wen endlich thun sie dieses? Einige, damit sie zu leben haben; andere aus Begierde einer eitlen, und vergänglichen Ehre; alle endlich für einen sterblichen Menschen, der sie, wenn sie einmal todt sind; nie wieder zum Leben erwecken, und auch ihre Treue nimmer belohnen kann. Was dünket euch also, meine Christen? Haben die Apostel, und so viele getreue Nachfolger von ihnen, haben sie nicht weit klüger gehandelt; da sie alles dieses nicht für einen Herrn, der stirbt; sondern für Gott, für diesen ewigen, und unsterblichen Herrn gethan haben? Und sagte nicht auch der heilige Thomas viel billiger zu seinen übrigen Brüdern: Gehen wir, und sterben wir auch mit ihm? Erfüllte er aber auch, meine Zuhörer, was er so großmüthig geredet hat? Betrach-

trach-

trachtet ihn in seinen apostolischen Arbeiten, und unter den wilden Völkern, für derer Heil er sich ganz verwendete; und ihr werdet sehen, daß er den Tod, und die blutigste Marter für seinen göttlichen Meister nicht fürchtete. Nein, der Tod schrecket ihn nicht. Wie? Er schrecket ihn nicht, sage ich? Er gieng ihm sogar, meine Zuhörer, freudig entgegen; und er freuete sich, daß er für seinen Gott auch sterben konnte.

Wenn eine zaghafte Furcht bey diesem großen Manne einen Pla gefunden hätte, so würde er sich wohl nie unter so grausame Völker gewaget haben; oder er würde wenig ens sehr bald wieder von ihnen sich hinweg begeben, und zu solchen Völkern verfüget haben, wo die Gefahr nicht so groß gewesen wäre: doch unser heilige Apostel fürchtete die jenigen nicht, die nur den Leib tödten können; der ohne das auch natürlicher Weise dem Tode einmal unterliegen, und sterben muß: er fürchtete nur ein Ding, daß er nicht etwann aus Furcht des Todes seinem Amte nicht genug thun möchte. Die wider ihn aufgebrachten Götzenpriester, und selbst der grausame König, der ihren Aberglauben unterstützet; diese mögen ihm drohen, so viel sie wollen; so höret darum unser heilige Apostel nicht auf den wahren Glauben, und den einzigen Erlöser ihnen zu predigen. Nein, saget auch er, so wie die übrigen Apostel: ich kann nicht verschweigen, was ich gesehen, was ich gehört,

und was ich von meinem göttlichen Meister zum Auftrage erhalten habe. Will man mich darum tödten, und muß ich auch für meinen Heiland sterben; so hat er zuerst sein Leben für mich gegeben, und ich bin dadurch geehrt, und glücklich; wenn ich für eine so schöne Sache sterben, für meinen Gott, und seine Ehre sterben kann. Mein Leben ist Christus, denn ich lebe nur für ihn, und um seiner Ehre willen; und ich achte es daher für einen Gewinn, wenn ich den Tod für ihn ausstehen soll, weil ich ein viel glückseligers Leben dadurch erhalten werde.

Durch diese Betrachtung, und durch das Beyspiel seines göttlichen Meisters aufgemuntert freuete er sich sogar, da er den Tod wirklich in der Nähe sah; denn der ganz ergrimmte König hatte wirklich den grausamen Befehl gegeben, daß man den Apostel mit Pfeilen zu Tode schießen sollte. Doch er läßt ihm die Freyheit, und er hat nichts zu fürchten; wenn er von der Verkündigung des Evangelii uns abstehen, und seinen Meister verläugnen wird: weigert er sich aber diesem unbilligen Befehle zu gehorsamen, so hat er den schmerzlichsten Martertod zu gewarten. Und schon sieht er sich mit tausend Lanzen, und Mordpfeilen umgeben; die seine große Seele durch eben so viele Wege, als sie ihm Wunden versetzen, von seinem Leibe trennen sollen. Ich zittere; indem ich ein so fürchterliches Schauspiel euch vorstelle: doch Thomas zittert nicht. Man zeige

den

den Uebelthätern, und Schuldigen die peinlichen Werkzeuge ihres Todes, um ihnen Furcht einzujagen; denn diese mag man wohl dadurch erschrecken, nicht die Martyrer, und unschuldigen Bekenner Jesu Christi; denn diese betrachten ihren Tod wie einen Triumph, und sie werden durch diesen Anblick nur großmüthiger. Ich sehe darum auch unsere heiligen Apostel ganz unerschrocken seinem Tode entgegen gehen; und noch nie hat ein muthiger Soldat mit so vieler Unerschrockenheit unter die feindlichen Kugeln, und Schwerter sich gewaget, als Thomas den barbarischen Mordpfeilen seine offene Brust dargebothen hat. Er fällt unter diesen als ein Held, und schicket seine große Seele durch einen glorwürdigen Tod in den Himmel, von dem er euch noch einmal ganz laut zuruft: Gehen wir, meine Brüder, und sterben wir auch mit ihm.

Beobachtet dieses Wort, meine Zuhörer: Mit ihm; mit unserm Gott, und Erlöser nämlich; denn ist dieß nicht ein mächtiger Beweggrund auch für uns? Er war Gott, und der Herr; und er starb gleichwohl für uns, für seine Diener, und Knechte: wenn er daher verlanget, daß wir eben dieses für ihn thun sollen; so fodert er ja gewiß nicht zu viel. Es war viel, und mehr, als zu viel: daß ein Gott für Menschen starb, für sündhafte Menschen; aber es ist nicht viel, es ist noch wenig, wenn Menschen für einen Gott sterben. Oder, meine Christen,

wenn der heilige Johannes hat sagen dörfen (o): daß wir auch für unsere Brüder unser Leben geben müssen, wenn es ihr Heil so erfodert, weil auch Christus für sie sein theures Leben gegeben hat; werde ich nicht mit einem noch viel größern Grunde sagen dörfen, daß wir noch weit mehr für unsern Gott unser Leben zu geben bereit seyn müssen; weil er auch das seinige, und zuerst für uns gegeben hat?

Ich will euch hier an eine Begebenheit erinnern, welche der heilige Augustin erzählet. Man stellte einmal zween getreuen Freunde auf dem Theater vor, welche einander so zärtlich liebten: daß, da einer aus ihnen sterben sollte; sie beyde mit einander in die Wette stritten, weil ein jeder für den andern zu sterben verlangte. Und keiner von den Zuschauern war, saget der heilige Augustin, welcher zu so einer Liebe sich von den Thränen enthalten konnte. Welchen Eindruck soll es dann also bey uns machen, so oft wir das Kreuz ansehen, und uns dabey erinnern: daß nicht ein Mensch, auch nicht ein treuer Freund, sondern Gott selbst für uns habe sterben wollen? O der jenige, sagt der heilige Bernhard, ist nicht werth zu leben; welcher nicht für den leben will, der sogar für ihn gestorben ist: und sagen wir auch, der jenige ist des Lebens nicht mehr werth;

(o) I. Joann. III. 16.

werth; welcher nicht auch bereit ist, für den zu sterben, der für ihn gestorben ist.

Doch ich bekenne es gleichwohl, ich begehre dennoch zu viel von euch; da ich fodere, daß ihr auch für euern Gott zu sterben bereit seyn sollet: denn ich würde mich schon recht glücklich achten, wenn ich auch nur so viel erhalten könnte, daß ihr wenigstens für euern Gott allzeit leben; und einstens, da die Zeit kommen wird, auch den Tod; nicht weil es so seyn muß, sondern aus Liebe zu ihm ausstehen möchtet. Aber ihr lebet nicht für ihn, und ihr könnet nicht mit dem Apostel sagen (*p*): Mein Leben ist Christus, und ich lebe nur, um ihm zu dienen. Ihr könnet vielmehr sagen: Mein Leben ist die Welt; und ich lebe nur für diese: ich lebe für mich, für meine Bequemlichkeit, für meinen Leib, für meine Geschäffte, für meine Freunde; und ich lebe für alles andere, nur für meinen Gott, und für meine Seele lebe ich nicht.

O die übel vergoltene Liebe des Erlösers! Du wirst also auch nicht, o Herr, zu uns einst sagen können, was du zu deinen getreuen Jüngern gesagt hast (*q*): Ihr seyd meine lieben Getreuen, die ihr auch in meinen Versuchungen bey mir geblieben seyd. Nein, meine Christen, denn ihr seyd in den Versuchungen nicht bey ihm geblieben; und da ihr für

(*p*) Philipp. I. 21. (*q*) Luc. XXII. 28.

für euern Gott auch zu sterben hättet bereit seyn sollen, wolltet ihr nicht einmal für ihn leben. O die übel vergoltene Liebe! Du bist also, mein Erlöser, zwar unser Herr und Gott; aber wir wollen deine Knechte nicht seyn. Werden wir dann aber, meine lieben Zuhörer, nicht heute wenigstens den Schluß machen; und da uns Gott so wie den heiligen Thomas zu seiner Nachfolge ruft, werden wir nicht auch mit ihm sagen: Gehen wir, und sterben wir auch mit ihm?

Drey-

Dreyzehnte Predigt.

Auf den vierten Adventsonntag.

Parate viam Domini, rectas facite semitas ejus.
Bereitet den Weg des Herrn, und machet seine Steige eben. Luk. 3.

Eingang.

Wir können also nicht mehr fragen, meine Geliebten, was wir insgesammt in diesen so heiligen Tagen zu thun haben; denn wir haben es eben itzt aus der Predigt des heiligen Vorläufers verstanden. Es hatte dieser berühmte Bußprediger der erste das Amt, und den Auftrag von Gott empfangen, daß er die Herzen der Menschen für die Ankunft des Erlösers bereiten sollte. Und was sagte er ihnen? Er predigte die Buße, und er wiederholte ihnen zum öftern diese wichtigen Worte: Bringet würdige Früchte der Buße hervor, und bereitet so die Wege des Herrn.

Ist es itzt nicht dieses, meine Christen, was auch uns allen die Kirche in diesen Tagen besonders nach dem Willen Jesu Christi zuredet und prediget? Sehet, sagt sie, diesen Jesus; der zu euch allen kommen will, damit er auf ein Neues in euern Herzen, und Seelen gebohren werde! Bereitet demnach die Wege des Herrn! Werfet diese Hügel des Hochmuths darnieder, die euch noch erheben! Machet gerade, und eben alle diese unebnen Wege; diese unordentlichen, und irdischen Meynungen, die ihr bey allen euern Handlungen noch habet! Verlasset alle diese Abwege, und Strassen; die ihr bis jetzt gegangen seyd, und die euch von Gott, und euerm Heile entfernen! Begebet euch endlich auf den rechten Weg der Tugend, und Gottesfurcht durch eine wahre Buße, und Bekehrung zurücke; denn wir können nur auf diese Weise, meine Geliebten, die Wege des Herrn bereiten, und seine Steige eben machen; weil wir auch nur so alles das auf die Seite schaffen werden, was ihn von uns noch abhalten, und ausschließen könnte; und weil wir zugleich mit allen den Tugenden unsere Seelen zieren werden, die unsern Gott bis zu uns herab ziehen, und dahin bewegen werden, daß er bey uns seine Einkehre nehmen wird.

Was werde ich aber euch sagen, meine Zuhörer: damit ich zu diesem allen, zu dieser Buße und Bekehrung, sage ich, euch berede? Wenn euch das jenige, was ich bereits gesagt habe, noch nicht beweget; so

kann.

kann ich noch drey sehr wichtige Beweggründe euch zu dem Ende vorlegen. Es ist erstens die Güte euers Gottes, die euch dazu bewegen soll; es ist zweytens auch die Häßlichkeit der Sünde, wovon ihr vielleicht noch angestecket seyd; und es ist endlich drittens die schöne Hoffnung, die euch angeborhen wird. Höret mich, meine lieben Zuhörer, und vernehmet; was ich sagen werde, mit der jenigen Aufmerksamkeit und Geduld, um die ich euch bitte.

Erster Theil.

Ich gestehe es, es kann dieses Wort noch Anfangs ein wenig hart klingen, und schwer fallen; wenn ich einem Menschen sage, der bis itzt noch immer lieber der Welt, als seinem Gott gedienet hat: Du mußt, mein Geliebter, dieses Leben; welches du bisher geführet hast, ändern: du mußt zu deinem Gott dich bekehren; du mußt den Dienst der Welt verlassen; und dem bösen Feinde noch einmal absagen, um Gott zu dienen. Eine harte Lehre, ich läugne es nicht; aber sie fällt nur so lange hart, als man nicht ernstlich bedenket: Wer endlich dieser Herr sey, der uns dieses heute saget, und zu dessen Dienste wir uns bekehren sollen. Es ist Gott, meine Ge-

liebten, der euch durch die Stimme seiner Gnade recht freundschaftlich zuruft: Bereitet den Weg des Herrn, und machet seine Steige gerade. Es ist der Herr, gewiß der allerbeßte Herr aus allen. Nein, die Welt, der ihr bis itzt angehangen seyd; ein Mensch oder Verführer, den ihr mehr, als euern Gott noch geliebet; und der böse Feind, dessen Eingebungen ihr noch immer Gehör gegeben habet: diese alle sind die Herren nicht, denen ihr dienen sollet; oder wenn ihr sie noch für euern Herrn haltet, so sind sie gewiß keine so guten Herren, als euer Gott; und sie meynen es auch gewiß nicht so redlich, und gut mit euch, als es euer Gott mit euch meynt.

Was ist die Welt, die ganze Welt, auch die schöne, und glänzende Welt mit allen ihren Reichthümern, Ehren, und Freuden gegen unsern Gott? Was ein kleiner Thautropfen gegen das unermeßliche Meer ist. Was ist auch ein Mensch, ein sterblicher Mensch; der heute noch ist, und morgen in dem Grabe schon faulet? Staub, Erde, Verwesung. Nichts. Was ist endlich auch der böse Feind, der noch immer eine so große Gewalt über euer Herz hat? Ein Aufrührer, ein Lügner, ein Todtschläger schon von Anfang an, und ein zu den ewigen Peinen verdammter Sklav. Und was ist Gott? Welch ein Herr ist er? Er ist der Ewige, der Unsterbliche, der Allmächtige, der Weiseste, und Vollkommenste: seine Schönheit ist ganz entzückend und wunderbar,

seine

seine Reichthümer sind ganz unerschöpflich, seine Vollkommenheiten unaussprechlich, und seine Güte ist die gröſßte; denn sie ist eine durchaus unendliche Güte. Saget mir itzt, meine Christen: Wo ist noch ein andrer Herr, der diesem Herrn gleich kömmt; und wer ist wie der Herr, unser Gott? Könnet ihr also noch einen bessern irgendwo finden, einen Herrn, der noch mehr; oder auch nur so, wie euer Gott verdiene, daß ihr ihm euch ganz ergebet; und euer ganzes Herz, eure ganze Liebe, und alle eure Zuneigung ihm schenket? Wer kann dieses ohne Gotteslästerung sagen; und wer muß nicht (wenn er gleich dich, o mein Gott, nicht liebet) dennoch bekennen: daß du seine Liebe verdienest, daß du der beßte Herr, und aller unsrer Liebe am Würdigsten seyst? Da wir aber dieses alle bekennen müssen, soll nicht auch diese Güte uns alle antreiben: daß wir nur ihm allein allzeit anhangen, und dienen?

Vielleicht findet ihr aber dennoch euern Vortheil dabey, und glaubet, daß es für euch nützlicher sey; wenn ihr vielmehr der Welt, einem Menschen, oder dem bösen Feinde anhanget? Was suchet dann die Welt? Da sie von ihrem Anfange an sich Jesu Christo, und allen seinen Absichten allzeit widersetzet hat; so suchet sie euch nur von euerm wahren Ziel, und Ende abwendig zu machen: und indem sie in unzählige Gefahren, und Versuchungen euch verwickelt; in die Sünde, und in das Verderben zu stürzen.

Was suchet auch der böse Feind durch alle seine Eingebungen? Da er ein Aufrührer wider Gott ist, und den schrecklichen Verlurst, den er erlitten hat, nicht verschmerzen kann; so beneidet er euch, daß ihr die Glückseligkeit, die er verlohren hat, erhalten sollet: er ist daher einzig dahin bedacht, und bemühet, daß er euch zu gleicher Aufruhr wider Gott bereden; und in eine gleiche Pein, die er duldet, stürzen möge. Was suchen endlich die Menschen, die ihr bisher mehr, als euern Gott geliebet habet? Was sie suchen? Ihr Vergnügen, und euern Schaden; die Befriedigung ihrer Wohllüste, und eure Verdammung: und sie achten es wenig, wenn ihr einst in der Hölle brinnen müsset, wenn sie nur itzt ihre böse Lust an euch sättigen können. Und was suchest du, mein Gott, bey uns? Ach, kann ich auch nur daran denken, ohne daß ich innerst gerühret werde? Da du dir selbst überflüßig erfleckest, und unser gar nicht bedarfst; so suchest du dennoch, gleich als wenn du ohne uns nicht glückselig seyn könntest, diese deine Glückseligkeit mit uns allen zu theilen: denn du bist der gute Hausvater (*a*), der in aller Frühe ausgeht, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen: du bist der huldreiche König (*b*), der seinem Sohne Hochzeit hält; und bey dieser viele, ja alle Menschen als Gäste zu haben verlanget: du bist der gute Hirt

(*a*) Matth. XX. 1. (*b*) Ibid. XXII. 2.

Hirt (*c*), der seinen Schafen ohne Unterlaß ruft, der vor ihnen allzeit hergeht; und wenn eines sich verirret hat, es auf alle Weise, und durch alle Mittel wieder suchet; und so er es findet, mit Freuden wieder zu den übrigen auf seinen eignen Schultern zurücke bringt: du bist endlich jenes sorgfältige Weib (*d*), o ewige Weisheit meines Gottes; welches, wenn es von ihren zehn Groschen einen verlohren hat, ein Licht anzündet; das ganze Haus auskehret, und so lange suchet, bis daß es das Verlohrne wieder findet.

Sehet doch, meine Christen, um wie viel besser es euer Gott mit euch meynt! Da er nichts, dann Undank von den meisten Menschen erfährt; so hat er nichts, dann Liebe für sie: und da ihr alle Mühe euch gebet, um euch in die Verdammung zu stürzen; so giebt er sich alle Mühe für euch, um euch glücklich, ewig glücklich zu machen. O welche Güte, und Liebe ist diese; die auch so viele Gewässer euerer Sünden, und Missethaten nicht auslöschen konnten (*e*)! Er hat euch erschaffen; er hat euch auch wieder erlöset; er hat unzähligemale euch wieder verziehen; er hat auch die größten Gutthaten euch erwiesen, da ihr ihn auch so oft, und schwer beleidiget habet; und nach allem diesem ruft, und lädt er euch noch zu sich: daß ihr zurücke kehren, und zu ihm euch bekehren wollet. O wie hart muß das

(*c*) Joann. X. (*d*) Luc. XV. 8. (*e*) Cant. VIII. 7.

Herz seyn, welches sich auch gegen so eine Güte nicht ergiebt! Denn was hast du nicht, o mein Gott, für den Menschen gethan; und welche Mittel wendest du noch bis itzt an, um alle Sünder an dich zu ziehen? Du hast den Menschen an einem Tage erschaffen; aber du hast ihn, nachdem er durch die Sünde sich verlohren hatte, durch dreyßig ganze Jahre gesuchet: du wolltest zu dem Ende in einem armseligen Stalle gebohren werden; du wolltest auch dein ganzes Leben in tausend Müheseligkeiten zubringen; und du wolltest endlich drey Jahre lange alle Flecken, und Städte von Judenland durchlaufen, um die Sünder aufzusuchen.

Könnet ihr euch, meine Zuhörer, dieses alles vorstellen, und dennoch so eine Güte nicht lieben? Könnet ihr euch vorstellen, wie der liebenswürdigste Erlöser von einem Orte zu dem andern, von einem Flecken in den andern herum zieht, damit er die verlohrnen Schafe von dem Hause Israel wieder finde (*f*)? Sehet ihn durch Reisen ganz abgemattet, durch Arbeiten fast erschöpfet, und vom Durste geplaget bey einem Brunnen sitzen; und eine Sünderinn, die er bekehren will, erwarten (g). Doch es ist nicht mehr dieses samaritanische Weib, welches er suchet: ihr seyd es, ihr verirrten Schafe; die er zurücke führen, und auf seine Schultern nehmen will. O wenn du wüßtest, o Mensch, saget er darum auch euch (*h*): wer

(*f*) Matth. XV. 24. (g) Joann. IV. 6. (*h*) Ibid. 10.

wer es ist, der zu dir redet; und wenn du die Gnade, welche dir angebothen wird, erkennen möchtest! Ja gewiß, meine Christen; wenn ihr wüßtet, oder ernstlich betrachten möchtet: welch ein Herr es sey, der euch so ruft, und wie gut er es mit euch meyne; so würdet ihr noch diesen Augenblick allen Sünden absagen, und mit ganzem Herzen euch ihm ergeben.

Zweyter Theil.

Oder möchtet ihr wenigstens, wenn dieses euch nicht bewegen kann; den trauervollen Zustand betrachten, in dem ihr euch befindet, wenn ihr in der Sünde lebet; denn welch ein Ungeheuer, welch ein häßliches Ungeheuer ist die Sünde, und wie schrecklich seyd ihr dadurch der Seele nach verstaltet worden! Ihr denket vielleicht noch itzt nicht so; und es ist die Sünde, die ihr noch liebet, eine Sache; die euch angenehm, und schmeichelhaft vorkömmt; weil ihr ein zeitliches Gut dadurch erhaltet, oder eure Begierlichkeit durch ein sündhaftes Vergnügen befriedigen könnet. Dennoch behaupte ich, daß die Häßlichkeit, die in eurer Sünde ist; die allergrößte, und schaudervollste sey; denn ich sehe nicht auf das Aeußerliche, was euch dabey noch reizend vorkommen kann, ich betrachte eure Seele. Und wie sieht diese vor den Augen euers Gottes, und des ganzen Himmels aus?

Welche Veränderung bringt die Sünde in euch hervor, und welche betrübte Folgen zieht sie auch nach sich?

Welche Veränderung erstens? Der Prophet Jeremias beschreibt sie uns in seinen Klagliedern auf eine recht klägliche Art. Höret ihn, meine Geliebten, und erkennet darinn; wenn ihr noch in einer Sünde lebet, euer Bild. Die edlen Kinder von Sion, saget er (*i*); diese euere auserwählten, und von Gott ehemals so geliebten Seelen; die, so lange sie noch in ihrer Unschuld lebten; mit dem ersten, und reinsten Golde der Gnade ganz ausgeschmückt waren, und mit himmlischer Schönheit über die Sterne glänzten: diese sind itzt, nachdem sie das Koth umfangen haben, und in die Sünde gefallen sind; gleich irdenen Scherben, und über alle Kohlen häßlich, und schwarz geworden. O Sünde! Welch ein Abentheuer bist du, welche schaudervolle Häßlichkeit ist in dir, und wie verabscheuenswürdig sollst du darum auch uns allen vorkommen! Du hast schon ehemals, und gleich im Anfange der Welt den schönsten, und vortrefflichsten Engel in den häßlichsten Geist, und in einen ganz abscheulichen Teufel verwandelt; und du verstaltest auch noch heute die Kinder Gottes, die unsterblichen Seelen, diese mit der Gnade noch zuvor so herrlich gezierten Kinder Gottes auf eine eben so abscheu-

(*i*) Thren. IV.

scheuliche Art, und macheſt ſie den Teufeln ganz gleich.

Und welche ſind die übrigen Folgen, und Früchte der Sünde? Es ſind bittere Früchte, und ſchaudervolle Folgen: es ſind die tödtlichen Biſſe, und Unruhen des böſen Gewiſſens; die euch gleich beißenden Schlangen Tag und Nacht zernagen, und beunruhigen: es ſind die bittern Vorwürfe, die euer eignes Herz hierüber, und nach der Sünde euch macht; indem es euch ohne Unterlaß fraget: Welchen Nutzen haſt du itzt von dem, worüber du dich nun vor deinem Gott ſchämen mußt? Wo iſt itzt dein Gott? Wo iſt die Gnade, dein gröſstes Gut, welches dein Gott dir geben konnte? Wo iſt endlich deine Unſchuld itzt, die dich ehemals ſo ſchön zierte? Sie iſt dahin, und du wirſt ſie nie wieder erhalten können. Bittere Vorwürfe, traurige Früchte! Aber du haſt wenigſtens deine Leidenſchaft befriediget, du haſt ein wenig Hönig gekoſtet, und eine Wohlluſt genoſſen. Ja, aber was wird nach dieſem folgen; und was haſt du von deinem Gott, den du ſo verachtet haſt, dafür zu erwarten? Für eine kurze Wohlluſt eine lange Quaal, und Pein: für Freuden, die eine kurze Zeit dich itzt ergötzen; ein Feuer, welches nach deinem Tode nie mehr auslöſchen; das vielmehr dich ewig martern, und durch ihre freſſende Flammen ganz durchdringen wird: für einige vergnügte Augenblicke alſo eine ganze unglückliche Ewigkeit.

O wie schaudervoll sind diese Folgen, und noch einmal, meine Zuhörer, welch ein häßliches Unthier ist die Sünde! Dieses wollte auch ehemals der Heiland jener bekannten Sünderinn, wovon ich schon geredet habe, zu erkennen geben. Er ließ sie, da er mit ihr bey dem Brunnen redete, einen Blick auf ihr bisheriges Leben werfen; er gab ihr die Häßlichkeit ihrer vielen Ehebrüche, und so vieler andern Sünden zu erkennen; und da er zugleich mit seiner Gnade an sie setzte, bewog er sie, daß sie in sich gieng; daß sie über ihr so böses Leben erschrack, und erröthete, und daß sie endlich auch sich aufrichtig bekehrte. Ich stelle euch heute, meine Geliebten, eben dieses vor; und ich bitte euch, daß ihr gleich dem samaritanischen Weibe an der Sünde nicht was sie Reizendes hat; sondern was sie Häßliches, und Schaudervolles hat, betrachten wollet: damit auch ihr hierüber erröthen, und erschrecken möget; damit ihr auch so wie sie in euch selbst gehen, und zu euerm Gott zurücke kehren wollet.

Dritter Theil.

Endlich stelle ich euch noch den mächtigsten Beweggrund vor, der euch zur Buße, und Bekehrung antreiben soll. Es ist die schöne Hoffnung, die uns angebothen wird; wenn wir vielmehr unserm

Gott,

Gott, als der Welt, und Sünde zu dienen uns entschließen. Ich weiß dieses zwar, man hoffet auch von der Welt, und ich habe sogar schon selbst mit meiner Betrübniß zuweilen hören müssen: daß die Leute, welche an die Welt sich hengen; weit mehr, und viel eher ein Glück haben; als die Frommen, die von der Welt, und ihren Gefahren sich entfernen. Allein ist es wohl auch wahr, und können wir uns wohl wirklich so viel von der Welt, oder von einem Menschen versprechen; als uns Gott verspricht, und auch schon itzt giebt, wenn wir ihm dienen? Mir ist es gut, und nütz, sagte der Prophet (k): daß ich dem Herrn, meinem Gott anhange. Dieß könnet ihr, meine Geliebten, nicht sagen; wenn ihr der Welt, und Sünde dienet: dieß kann aber der Gerechte, und dieß können alle die sagen; welche von allen Banden der Eitelkeit sich losreißen, und Gott mit ganzem Herzen anhangen; denn welche große Gunst und Freundschaft zeigest du, mein Gott, allen deinen Dienern! Welche große Gnade schon itzt, und in diesem Leben, und welche reiche Belohnung in dem andern Leben!

Dieß wollte eben wieder der liebvolle Erlöser jener Samariterinn vorstellen, und durch diese Betrachtung wollte er auch ihre Bekehrung vollends zu

Stande

(k) Psalm. LXXII. 28.

Stande bringen. Er versprach ihr eine andere Quelle, und ein kostbarers Wasser; als jenes war, von welchem sie zu schöpfen gekommen war. Wer von diesem Brunnen schöpfet, sagte er (*l*); zu dem du kömmst, den wird wieder dursten; wer aber von dem Wasser trinket, das ich dir anbiethe, den wird in Ewigkeit nicht mehr dursten. Ist es nicht so, meine Geliebten? So lange wir der Welt anhangen, und bey ihr, und in ihren eitlen Freuden unsre Glückseligkeit suchen; schöpfen wir gleichsam aus ganz unreinen Brünnen, aus elenden Cisternen, wie der Prophet saget (*m*); die unsern Durst nicht löschen können, und die unsre Begierde vielmehr nur heftiger entzünden; weil unser Herz zu viel höhern Dingen, und für Gott selbst erschaffen ist. Daher muß es sogar allzeit unruhig, und unzufrieden seyn, bis daß es in Gott ruhet. Diese Unzufriedenheit erfahren wir nimmer, so bald wir mit unserm Gott uns vereinigen, und außer ihm nichts mehr anders suchen; denn wir haben an ihm eine Quelle, die allen unsern Durst löschet; und unser Herz, und alle unsere Begierden vollkommen befriediget. Was ist diese für eine Quelle, und für ein heilsames Wasser? Es ist seine Gnade, und Liebe: es sind seine Tröstungen, und die Salbung seiner Gnade: es ist die angenehme Ruhe unsers Gewissens: es ist endlich die

---

(*l*) Joann. IV. 13. (*m*) Jerem. II. 13.

die tröstliche Versicherung, daß wir seine Freunde, und Kinder sind; und daß er unser Vater, und Gott ist.

Dieß ist es, meine Zuhörer, was Gott dem Sünder anbietet; und was er ihm auch sogleich giebt, so bald dieser sich mit einem reumüthigen Herzen zu Füssen ihm wirft, und zu ihm sich bekehret. Geschwind, ruft er zu seinen Engeln, wie dort jener gute Vater im Evangelium (*n*); geschwind bringet diesem die erste Stole wieder, das schöne Kleid meiner Gnade; denn er ist nun wieder mein Sohn, und ich will ihn darum mit diesem Kleide wieder zieren: gebet ihm auch einen Ring an die Hand; denn ich will mich auch mit seiner Seele auf ein Neues vermählen: und ziehet ihm ganz neue Schuhe an; damit er künftighin auf den Wegen meiner Gebothe ungehindert wandeln könne. Was kann itzt so ein Mensch außer seinem Gott noch verlangen? Wahr ist es, er nimmt itzt keinen Theil mehr an den eitlen Freuden der Welt; und er wird sich bey ihren lärmenden, und sündhaften Ergötzungen nicht mehr einfinden: aber er verlanget sie auch nicht mehr; denn er hat in sich eine viel reichere Quelle des Vergnügens und Trostes: er hat seinen Gott; er hat seine Liebe, und Gnade in seiner Seele; und er lebet in der zuversichtlichen Hoffnung: daß er für diese schlechten

(*n*) Luc. XV. 22.

ten Freuden der Welt, von denen er sich itzt enthält; viel größere, und reinere einstens in dem Himmel von seinem Gott erhalten, und auch ewig genießen werde.

So saget der Erlöser (o): Das Wasser, so ich dir geben werde, das wird in dir eine Quelle des ewigen Lebens werden; eine reiche, und süße Quelle; die nie mehr versiegen, die vielmehr bis zum ewigen Leben aufspringen, und allzeit fließen wird. Höret ihr es, ihr Christen alle: was euch zu Theile werden soll, wenn ihr zu euerm Gott euch aufrichtig bekehret? Ihr werdet nicht allein in diesem Leben allzeit vergnügt, und ruhig leben; so vergnügt, und ruhig, daß ihr es euch nimmer so in dem Dienste der Welt hoffen könnet: ihr werdet auch nach diesem Leben die allerschönste Belohnung von euerm Gott, und ein ewig glückseliges Leben erhalten. Ach, meine Zuhörer! Was ist das, und welchen Eindruck soll eine so schöne Hoffnung bey euch machen? Wenn auch die Güte euers Gottes, und wenn die Häßlichkeit der Sünde euch nicht bewegt; soll nicht diese Hoffnung, und Belohnung euch bewegen: daß ihr alle Gott dienet, und daß ihr alle zu ihm euch bekehret? Wir dienen so oft der Welt: wir dienen auch den Fürsten, und Königen dieser Welt mit unsrer

so

(o) Joann. IV. 14.

so großen Mühe, und nicht selten auch mit Gefahr unsers Lebens; aus Hoffnung, daß wir so unser Glück machen werden: können wir uns itzt noch saumen, oder besinnen; ob wir Gott dienen, und zu ihm uns bekehren wollen: der uns eine so überflüßige Gnade itzt verspricht, und ein ganzes Reich zur Belohnung geben will; ein Reich, das von allen Glückseligkeiten überfließt, und ewig dauren wird?

Geduldet also, meine lieben Zuhörer, daß ich euch darum noch einmal mit dem heiligen Vorläufer Johannes bitten, und ermahnen darf (p): Bereitet den Weg des Herrn, der zu euch kommen will. Bekehret euch zu ihm, und thuet Buße; und begnüget euch sogar nicht mit einer mittelmäßigen Buße, sondern bringet auch würdige Früchte der Buße hervor. Höret diese Stimme, meine Geliebten, denn sie ist ja nicht meine Stimme: ich habe es freylich um euch nicht verdienet, daß ihr so einen Trost mir machen sollet; der mir viel theurer, und lieber, als diese ganze Welt seyn würde: es ist die Stimme eures Gottes, der euch so heute ruft, und zu sich lädt; und ihr würdet also dem Herzen euers Gottes selbst eine schmerzliche Wunde schlagen, wenn ihr dieser Stimme kein Gehör geben sollet. Ihr würdet auch euch

selbst

(p) Luc. III. 4.

selbst recht schrecklich schaden; denn welche Güte verachtet ihr so, in welch elendem Stande verharret ihr auch; und welcher grossen Gnaden, und welcher schönen Belohnung beraubet ihr euch endlich? Ich beschließe es; denn ich weiß euch doch nichts Kräftigers mehr zu sagen: ich hoffe also, daß ihr dießmal wenigstens euer Herz euerm Gott nicht verschließen werdet. O welche glückliche Stimme des Rufenden in der Wüste werde ich seyn, wenn mich meine Hoffnung nicht betrüget, und wenn ich heute wenigstens meinen Zuhörern nicht vergebens zugerufen habe: Bereitet den Weg des Herrn!

Vierzehnte Predigt.

Auf die Geburt des Herrn.

Ecce, evangelizo vobis gaudium magnum; quia natus est vobis hodie Salvator.

Sehet, ich verkündige euch eine große Freude; denn es ist euch heute der Erlöser gebohren worden. Luk. 2.

Eingang.

Kann ich dieses nicht auch euch, meine Geliebten, und mit einem gleichen Rechte sagen, was der Engel zu den frommen Hirten gesaget hat? Sehet, ich verkündige euch eine große Freude. Ich verlange, damit ihr euch von dem, was ich sage, überzeuget; ich verlange nichts weiter, als daß ihr nach dem Beyspiele dieser Hirten mit euern Gedanken nach Bethlehem gehet; und das Wort,

das der Herr uns hier gezeiget hat, betrachten wollet; denn was sehen wir hier, und was stellet uns der Glauben noch heute vor? Einen elenden Stall, und in diesem unsern Gott; einen Gott, den die Liebe uns gleich gemacht; den sie für uns so tief erniedriget, und bis in den Stand eines armen, und vor Kälte zitternden Kindes versetzet hat: ein Kind (Welch ein liebvolles Geheimniß) das zugleich Gott ist; ein Kind, das mit allen unsern Armseligkeiten sich bekleiden wollte, damit es uns von diesen allen befreyen könnte; ein Kind endlich, das uns gebohren, und von dem Himmel gegeben worden ist: damit es unser Erlöser seyn, damit es alle Sünden von uns nehmen; und damit es unsre elende Natur bis auf den Thron Gottes, und bis zur göttlichen Würde erheben möchte.

Wie? Sind dieses nicht mächtige Beweggründe, daß wir hierüber Freude, große Freude empfinden? Es soll aber diese unsre Freude eine ganz heilige Freude seyn, eine Freude, die uns zu aller Heiligkeit antreiben muß; denn da unser Gott allein darum ein Mensch geworden ist, damit er unser Erlöser seyn, und von der Sünde uns befreyen könnte; so würden wir sehr unbillig handeln, wenn wir der Sünde noch anhangen, und wenn wir auch nur einen Augenblick lang in der Sünde verharren sollten: unbillig, meine Zuhörer, gegen euern allerbeßten Erlöser, dessen heiligste Geburt ihr

das

dadurch auf das Schimpflichste entehren würdet; unbillig auch gegen euch selbst, weil ihr das liebvolleste Geheimniß durch so ein Betragen für euch ganz unnütz, und fruchtlos machen würdet. Dieß ist es, was ich itzt euch zeigen will. Ich bitte euch hiezu um Geduld.

Erster Theil.

Da sich unser Gott allein uns zulieb so tief herab gelassen, und durch seine heiligste Geburt eine unsers ewigen Andenkens würdige Gutthat uns erwiesen hat; so war es gewiß sehr billig, und die Kirche hielt es für ihre Pflicht, daß sie durch die Einsetzung dieses Festes auch die Gedächtniß dieser Gutthat verewigte; und die Gläubigen dadurch alle Jahre erinnerte, und ermahnte, damit sie alle den ihrem Gott schuldigen Dank dafür abstatten möchten. Dieß ist es auch, was Gott selbst suchet, und warum er sich auch alle Jahre in seiner Krippe unsern Augen vorstellen lassen will. Nein, es geschieht dieses nicht darum, meine Christen; damit man euern Augen, oder euerm frommen Vorwitze ein angenehmes Schauspiel vorstelle: es geschieht einzig darum, damit man eure Andacht dadurch wieder erwecke, und euch erinnere; auf daß ihr nie vergesset, was euer Gott für euch gethan hat; und auf daß ihr ihn zugleich in dem Stande, in den ihn seine

Liebe versetzet, verehren und loben, und durch die feuerigste Gegenliebe ihm seine Liebe gleichsam vergelten möget. Und ist das nicht billig, meine Zuhörer? Es ist unser Gott, als er gebohren wurde; in aller Stille, und bey dunkler Nacht in diese Welt eingetreten, und gewiß recht schlecht von den Menschen empfangen worden: ist es also nicht billig, daß die Kirche die Dunkelheit dieser heiligen Nacht durch die feyerlichste Andacht erleuchte; und daß alles, was noch eine menschliche Empfindung hat, sein Lob, und seine Stimme mit dem Lobgesange der Engel vereinige; und so viel nur möglich ist, für eine so große Gutthat dem Allerhöchsten danke? Gewiß, wir sollen ihn loben, unsern Gott, und wir sollen ihm auch für seine so große Liebe danken: werdet ihr aber itzt, meine Christrn, euern Gott geziemend loben; und werdet ihr ihm auch den Dank, den er von euch erwartet, jemal leisten; so lange ihr der Sünde noch anhanget, und diese aus euern Herzen nicht verbannet? Nein, ihr könnet ihn erstens nicht loben, wenn ihr Sünder bleibet; weil Gott das Lob von einem Menschen nicht annimmt, der noch sein Feind ist.

So lehret mich der heilige Geist selbst reden, damit ihr daran nicht zweifeln könnet. Das Lob, sagt er (a); das von dem Munde des Sünders kömmt, das klingt nicht schön: es kann auch Gott nicht gefallen,

(a) Eccli. XV. 9.

fallen, weil er in seinem Herzen den jenigen noch lästert; den er mit seinem Munde segnet, und benedeyet. Diese Anmerkung macht auch der heilige Chrysostomus, wenn er bemerket, daß schon ehemals auch der Prophet in seinen Psalmen alle Geschöpfe zum Lobe Gottes eingeladen hat; die lebenden, und die kein Leben haben, die kriechenden, und die vierfüßigen; die in der Luft schweben, und die im Wasser sich befinden. Siehst du, mein Geliebter, saget er: wie der Prophet kein Geschöpf ausschließt, auch nicht einmal die häßlichsten, und schrecklichsten; die Dracken, und Schlangen; und wie Gott will, daß sie alle ihn loben sollen. Doch ja, er schließt einige Geschöpfe davon aus; denn von dem Sünder saget er nichts, und da er den Dracken, und Schlangen zuruft: daß sie den Herrn loben; so saget er nie: Lobet den Herrn auch ihr Sünder; weil diese allein unfähig sind Gott zu loben.

Höret ihr es, meine Geliebten (Euch sage ich dieses, die ihr auch in diesen so heiligen Tagen in der Sünde noch verharret, ihr unglückliche Menschen) ihr seyd also allein die Unglücklichen, die von der allgemeinen Freude dieses großen Geheimnisses ausgeschlossen bleiben, und ihr seyd die einzigen; welche, da alles sich um die Wiege euers neugebohrnen Erlösers freudig sammlet, und alle Geschöpfe gemeinschaftlich ihn loben; welche allein das göttliche Kind nicht loben können. Ja, meine Zuhörer, da selbst

die leblosen Geschöpfe ihre Freude bezeigen; da neue Sterne am Himmel aufgehen, und durch ihr schimmerndes Licht die Geburt des Erlösers zieren; da auch die Engel von dem Himmel auf die Erde herab steigen, und ihre Stimmen in der Luft freudig erschallen lassen; da die Hirten endlich, und alle Frommen ihre Stimme mit dieser Stimme der Engel vereinigen: da ist der Sünder der einzige, der schweigen muß, und seinen Gott nicht loben darf; denn wenn er auch es wagen soll, wenn er an dieser Freude Theil nehmen, und sein Lob mit dem Lobe so vieler andern vereinigen wollte; so ist dieß sein Lob kein wahres, sondern nur ein verstelltes Lob.

Warum dieses? Darum, meine Zuhörer, weil, wenn ich Gott loben will; so muß dieses Lob ein Zeichen meiner Hochschätzung, und Liebe seyn, die ich zu ihm trage. Es hat aber der Sünder keine Hochschätzung, und Liebe für Gott; er verachtet vielmehr diesen seinen Gott, weil er ihn seinen sündhaften Wohlüsten nachsetzet; und er verharret auch in dieser Verachtung vorsätzlich, weil er auch in seinen Sünden verharret: wie kann er itzt das göttliche Kind noch anbethen, und loben, eben da er es betrübet; und wie kann er seine Wiege noch ehren, da er den, der in dieser Wiege liegt; verachtet, und mit Füssen tritt? Wenn er auch mit der Zunge ihn noch loben soll, wird nicht sein Herz seiner Zunge widersprechen; und muß man darum nicht vielmehr

sagen,

sagen, daß er mit seinem Gott nur spotte? Denn da die Engel um die Krippe des Heilands freudig rufen (*b*): Ehre sey Gott in der Höhe; was sagt der Sünder, wenigstens durch seine Werke? Ich aber, saget er, ich will diese Ehre ihm nicht erweisen; und da jene jauchzend singen: Friede allen Menschen auf Erde; so sagt er wieder: Ich will diesen Frieden nicht genießen, ich will ihn vielmehr stöhren, und selbst meinem Gott den Krieg auch in das Künftige ankündigen. Welch schreckbares Gesang, meine Zuhörer; und wie kann das göttliche Kind, wenn so ein Mensch seiner Krippe sich nähert, sein Lob von ihm annehmen? Wird es ihm nicht vielmehr sagen: Was machest du hier? Du kömmst nicht mich anzubethen, sondern nur meiner zu spotten: du weißt, daß du mein Feind bist; und noch triefen deine Hände von meinem Blute, welches du so oft vergossen hast. Entferne dich also von mir, oder reinige dich ehe; und komm alsdann mich anzubethen, und zu loben. So wahr ist es, daß ihn der Sünder nicht loben kann.

Eben so wenig werdet ihr ihm die schuldige Dankbarkeit erweisen können; wenn ihr die Sünde aus euerm Herzen nicht schaffet: ich verstehe die jenige Dankbarkeit, welche ihm die ganze übrige Kirche in diesen heiligen Tagen zu erweisen beflissen ist, und

(*b*) Luc. II. 14.

die wir auch alle ihm aus so vielen Ursachen zu erweisen schuldig sind. Denn wie der heilige Bernhard anmerket, so müssen wir die Gutthat seiner heiligen Geburt nicht nur so betrachten, wie eine schon längst geschehene Gutthat; sondern wie eine Gutthat, welche uns Gott noch itzt, und heute erweisen will: und wir müssen nicht nur sagen, daß Jesus Christus für uns gebohren wurde; wir müssen auch sagen, daß er noch heute, und in diesen Tagen zu uns komme; und gleichsam wiederum, und auf ein Neues unter uns gebohren werde. Warum dieses? Weil seine Liebe, meine Zuhörer, noch heute eben so lebhaft, eben so wirksam, und feuerig ist; als sie vor tausend Jahren, und in dem ersten Augenblicke seiner Geburt gewesen ist; und weil er auch noch heute bereit ist, und für uns ganz gerne zum zweytenmale auf diese Welt kommen würde, wenn es so zu unserm Heile nöthig, oder erfoderlich seyn würde: da aber dieses den Absichten seiner Vorsicht nicht mehr gemäß ist, so will er wenigstens zu uns allen in unsere Seelen kommen, und in diesen durch eine ganz geistliche Geburt gebohren werden.

Ich schließe itzt aus diesem, daß wir also auch eine doppelte Pflicht in diesen Tagen haben, daß wir ihm unsre Dankbarkeit erweisen; weil es auch eine doppelte Gutthat ist, die unsre Dankbarkeit erfodert: eine Gutthat nämlich, die wir schon ehemals empfangen haben; und eine Gutthat, die uns noch itzt an-

gebo-

gebothen wird. Ich frage aber itzt wieder: Werden wir dieser doppelten Pflicht auch nachkommen; wenn wir die Sünde aus unsern Herzen nicht verbannen? Ich sage nein, und ich will dieses auch ganz leicht beweisen. Denn wenn eine jede Sünde, wie der heilige Augustin lehret, eine sehr große Undankbarkeit gegen unsern beßten Erlöser ist darum; weil sie ihn ungeachtet seiner so großen Liebe, und seiner so vielen Gutthaten beleidiget: so muß man sagen, daß die Verharrung in der Sünde in diesen Tagen besonders, eine ganz besondere Undankbarkeit gegen ihn sey darum; weil sie seine heiligste Geburt auf das Allerschimpflichste entehret. Denn saget mir, meine Zuhörer (Ich werde immer diese Frage an euch stellen) Warum wollte unser Gott so gebohren werden? Geschah es nicht einzig darum, damit er die Sünde vertilgen, und aus der ganzen Welt verbannen möchte? Warum erschien er auch in einem so armen, und demüthigen Stande? Geschah es nicht darum, damit er euch von der Liebe der irdischen Güter, und Hochheiten abziehen möchte? Warum wollte er endlich schon als ein Kind alle Ungemach, und Unbequemlichkeiten erfahren, und dulden? Geschah es nicht wieder darum, damit er diese unordentliche Begierde zu den Wohllüsten, und Bequemlichkeiten dieses Lebens in euch mäßigen; und wenn es möglich wäre, auch ganz auslöschen möchte? Kurz, es geschah darum, damit die Sünde ein Ende neh-

men möchte; und damit er dieses Ungeheuer aus euern, und aus allen Herzen verbannen könnte. Ja, zweifelt nur nimmer: darum weinet er in seiner Krippe, und vergießt so heiße Thränen auf dem elenden Strohe, worauf er liegt; nicht, weil ihm die Kälte wehe thut, sondern weil er mit euerm Elende Mitleiden hat, und mit diesen Thränen die Mackel eurer Seele abzuwaschen verlanget: und darum läßt er sich auch in Windeln einwickeln, und binden; weil er euch von den Banden der Sünde, und von der Tyranney des Satans befreyen will. Dieß ist also auch der Dank, den ihr ihm leisten müsset, und den er von euch vorzüglich erwartet; weil er auch ohne diesen, und so lange die Sünde in eurer Seele noch bleibt; zu euch, und in euer Herz nicht kommen kann.

Was thut demnach der Sünder; und was thust auch du, mein Geliebter, wenn du diesem allen ungeachtet auch in diesen heiligen Tagen die Sünde in deiner Seele noch behältst? In diesen Tagen, sage ich; in welchen dein Gott alles gethan hat, um die Sünde aus deinem Herzen zu verbannen? Und was thuet ihr, meine Christen (denn ich frage auch euch) wenn ihr bey dem grausamen Entschlusse noch verharret euch allen seinen Bemühungen, seinen Thränen und Seufzern, und seiner ganzen Liebe zu widersetzen? Werde ich euch, meine Geliebten, noch dankbar gegen euern Heiland nennen können; und werde ich

nicht

nicht vielmehr sagen müssen, daß ihr recht undankbar mit ihm umgehet, und seine heiligste Geburt recht schimpflich entehret; weil ihr auch in diesen Tagen die Feindschaft, und den Haß gegen ihn nicht ablegen wollet; und weil ihr, da ihr alle Thore euers Herzens ihm öffnen sollet, von diesem ihn vielmehr recht unfreundlich ausschließet?

Dieser Schimpf, und diese Undankbarkeit muß euerm Gott um so viel schmerzlicher fallen; weil ein jeder Christ zu dieser Zeit mehrere Hilfsmittel hat, die ihm zu seiner Bekehrung helfen; und auch viel kräftigere Bewegursachen, welche ihn zu dieser Bekehrung antreiben müssen. Denn kann noch was Anmuthigers, und Beweglichers seyn; als eben dieses so liebvolle Geheimniß, so man uns in diesen Tagen vorstellet? Und ist auch noch etwas, welches euch noch mehr antreiben soll: daß ihr alle Sünde verabscheuet, und euern Gott aus allen euern Kräften liebet? Gott, könnet ihr also bey euch selbst sagen; Gott hat sich für mich bis in den Stall verdemüthigen, und ein Kind werden wollen, und er wollte auch Thränen für mich vergießen; weil er mich liebte, weil er Mitleiden mit mir hatte, und weil er von meinen Sünden mich befreyen wollte: welch ein Beweggrund ist dieß für mich, daß ich ihn entgegen liebe, und für so eine Liebe den feuerigsten Dank erstatte? Andern Theils ergießt Gott auch in diesen Tagen einen so reichen Ueberfluß der Gnaden über alle Menschen:

daß

daß auch schon ganz verzweifelte Sünder, wie der heilige Augustin saget; einen sanften, und heimlichen Gewalt zu dieser Zeit in sich verspühren, der sie zur Bekehrung antreibt.

Wird es also möglich seyn, meine Zuhörer: daß daß wir alle diese Gnaden empfangen, und daß gleichwohl noch ein Mensch unter uns in Sünden verharre; und wenn es möglich ist, wird so ein Mensch nicht ein Ungeheuer der Undankbarkeit seyn? Denn ich frage so einen Menschen, der so bestellet ist; dich, mein Christ, frage ich; der du zu allen diesen so mächtigen Beweggründen verstockt, und gegen alle Reizungen, und Gnaden deines Erlösers unempfindlich bleibst. Sage mir: Denkest du wenigstens noch hier und dort an das, was dir zu Gutem, und zu deinem Beßten in dieser heiligen Nacht geschehen ist; oder denkest du gar nicht einmal daran? Wenn das ist, und wenn du gar nicht mehr daran denkest, so bist du gewiß der undankbarste Mensch von der Welt; denn es ist gewiß eine abentheuerliche Undankbarkeit, wenn man seinen Gutthäter nicht einmal erkennet; und an die Gutthat, besonders an eine solche Gutthat gar nicht mehr denket; und du kannst, mein Erlöser, wohl die Klage gegen diese Undankbaren wiederholen, womit du ehemals über dein Volk dich beklaget hast: Auch die unvernünftigen Thiere, sagtest du (c), haben noch eine Empfindung der Dankbar-

(c) Isai. I. 3.

barkeit gegen ihre Gutthäter; und sie erkennen noch ihren Herrn, und die Krippe, wovon sie ihre Nahrung empfangen: Israel aber, und diese Menschen; die ich mit so vielen Gnaden angesehen habe, und für die ich selbst ein Mensch geworden bin: diese erkennen mich nicht, noch meine Krippe; sie denken nicht einmal daran, und sie wollen keines Blickes mich würdigen.

Doch nein, dieß kann ich nicht glauben, daß ihr an eine so große Gutthat euch nicht erinnern sollet. Wenigstens wenn ihr das laute Geläut der Glocken in dieser Nacht gehört habet, so wird es euch zu Sinne gekommen seyn: daß Jesus Christus für euch gebohren, und ein Mensch geworden ist. Ihr denket also noch daran: wenn ihr aber daran denket; könnet ihr noch unempfindlich bleiben? Und wenn ihr es bleibet; wenn ihr nicht von Liebe gegen euern Gott ganz aufbrinnet; und wenn ihr sogar die Feindschaft gegen ihn, und die Sünde in euern Herzen behaltet: wie muß ich das nennen? Kann ich es nicht noch einmal eine abentheuerliche Undankbarkeit nennen? Denn, meine Zuhörer, einen Gott nicht lieben; nicht lieben, sage ich? Einen Gott noch betrüben, und beleidigen, der in sich schon so liebenswürdig ist; und der auch ein Kind werden wollte, weil er von uns geliebet werden wollte: was ist das? Ist es nicht der höchste Grad der Undankbarkeit? Es bleibt also

wahr,

wahr, was ich Anfangs gesagt habe: Wir können weder unsern Gott mehr loben; und wir werden noch weniger ihm für die Gutthat seiner Menschwerdung, und Geburt geziemend danken können, wenn wir die Sünde nicht aus unsern Herzen verbannen: vielmehr werden wir eben hiedurch der allergrößten Undankbarkeit gegen ihn uns schuldig machen; und, was aus diesem allen folget, recht unbillig gegen unsern beßten Erlöser handeln; weil wir auf diese Weise seine heilige Geburt recht schimpflich entehren.

Soll dann aber dieses von Jemanden aus uns geschehen können; und wird es euch also nicht genug seyn, meine Geliebten: daß ihr alle meine Bitten verschmähet, und zu allen meinen Vorstellungen unbeweglich bleibet? Werdet ihr auch über alle diese so mächtigen Beweggründe, und über die ganze Liebe euers Heilandes siegen, und triumphieren? O ihr harte Herzen! Viel härter, als alle Felsen; denn auch diese sind endlich bey dem Anblicke euers Erlösers nicht unbeweglich geblieben. Was muß ich noch erleben; und was mußt du selbst, mein Heiland, von deinen Geschöpfen noch erfahren? Ihr werdet also, meine Christen; weil euch die Sünde lieber, als euer Gott ist: ihr werdet auch in diesen Tagen in die Kirche gehen; ihr werdet unter die engli-

englischen Schaaren euch mengen, die das Lob euers neugebohrnen Erlösers in der Höhe singen: ihr werdet endlich den frommen Hirten, und so vielen rechtschaffnen Christen euch beygesellen; die alle freudig zu seiner Krippe eilen, und ihr Herz ihm zu Füssen legen: und ihr werdet unter allen diesen allein unempfindlich bleiben; ja ihr werdet auch in dem Angesichte seiner Krippe, und seines Stalles euch getrauen ihm zu sagen: Du magst wohl, heiliges Kind, vor mir weinen, und Thränen vergießen; ich werde mich dennoch dadurch nicht bewegen lassen: und so groß auch deine Liebe ist, welche du mir dadurch bezeigest; so will ich doch von meinem sündhaften Leben nicht abstehen? O welch eine Sprache, welcher die Teufel selbst nicht fähig sind! Denn wie dankbar würden selbst diese alle sich erzeigen; wenn Gott auch für sie hätte ein Mensch werden wollen?

Betrachtet dieses ihr wenigstens, fromme Christen; denn ich will euch für dießmal nicht mehr länger aufhalten, ich fürchte eure Liebe zu ermüden: ich will darum, was mir noch übrig ist, euch morgen erklären. Saget unterdessen, so oft ihr die Krippe besuchet: Für mich ist dieses heilige Kind gebohren worden;

für

für mich weinte es so; und für mich hat Gott alles dieses gethan, um mich von der Sünde zu erlösen. Was muß also ich thun, damit ich von der Sünde mich allzeit bewahre; und wie unverantwortlich, und unbillig würde ich noch handeln; wenn ich auch nach diesem noch sündigen, oder auch nur einen Augenblick lang in der Sünde verharren soll?

Fünfzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Stephanus.

Ecce, ego mitto ad vos Prophetas, & Sapientes!

Sehet, ich sende zu euch Propheten, und Weise! Matth. 23.

Eingang.

Dieß war gewiß ein bitterer Vorwurf, welchen der Heiland den Juden heute machte. Sehet, sagte er: ich sende zu euch Propheten, und Weise; wahre Weise, die in der wichtigsten Wissenschaft euers Heils euch unterrichten; und da ihr ihren so heilsamen Vorstellungen Gehör geben solltet, so verfolget, und tödtet ihr sie. Er konnte ihnen aber gleichwohl noch einen bitterern Vorwurf machen. Sehet, konnte er auch sagen, ich bin selbst zu euch gekommen; und ich habe unzähligema-

le mit meiner Gnade euch an mich ziehen, und unter meinen Schutz nehmen wollen; so wie eine Bruthenne ihre Jungen unter ihre Flügel liebreich sammlet, und ihr habet auch meine Liebe verschmähet.

Ist es itzt nicht dieses, meine Zuhörer; was man auch, und was man sogar mit noch viel gröſſerm Rechte allen den Christen sagen kann; welche noch heute der Sünde anhangen, und auch in diesen so heiligen Tagen solche aus ihren Herzen nicht verbannen wollen? Denn sie verschmähen ebenfalls alle Vorstellungen, welche von Seite Gottes seine Propheten, und Weise ihnen machen; und auch ein Gott bewegt sie nicht, der für sie in einer Krippe weint; und seine Hände zärtlich gegen sie ausstrecket, um sie an sich zu ziehen. Was werde ich itzt ihnen noch sagen, oder vorstellen mögen, um sie zu bewegen? Was ich schon gestern gesaget habe, und was ich heute nur ein wenig ausführlicher erklären will.

Ich will also noch einmal das groſse Geheimniß ihnen vorstellen, an welches die Kirche uns erinnert; ihren Gott, sage ich; der für sie auf diese Welt gekommen, und ein Mensch geworden ist. Zeigen wir diesen unglücklichen Menschen, wie unbillig sie auch gegen sich selbst handeln; wenn sie ein so anmuthiges, und liebreiches Geheimniß durch ihre Hartnäckigkeit für sich ganz unnütz, und fruchtlos machen; denn dieß ist es, was sie thun: sie erfül-

len

len an ihnen den schrecklichen Fluch, welchen der heilige Paulus ehemals seinen Galatern angedrohet hat; als er ihnen sagte, daß ihnen Christus nichts nützen werde (a). Sie machen, sage ich: daß ihnen Jesus Christus, und seine heiligste Geburt nichts nützet. Sie thun dieses erstens dadurch; weil sie seinen liebvollesten Einladungen, und Gnaden; wodurch er das Heil ihnen geben will, sich hartnäckig widersetzen: und sie thun es noch mehr zweytens dadurch, weil sie ihn selbst; da er in ihr Herz kommen will, recht unfreundlich von sich ausschließen. Ich bitte euch, meine Zuhörer, indem ich dieses zeige; um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Es war ohne Zweifel schon eine ganz besondere Gnade, welche Gott der Erde, und den Menschen erwiesen hatte: daß er ihnen so viele grosse, und mit seinem Geiste ganz erfüllte Männer von Zeit zu Zeit gesandt hat; welche sie zu allem Guten ermahnen, und auf dem Wege ihres Heils sicher leiten sollten. Es war aber eine noch viel größere Gutthat, daß er endlich selbst auf diese Erde kommen, und die

(a) Galat. V. 2.

die Menschen unterrichten wollte. Dieß wollte uns der Apostel auf eine recht rührende Art zu erkennen geben; da er sagte (*b*): Der jenige Gott, der auf so mannigfaltige Art durch unsere Väter, und durch seine Propheten zu uns so oft geredet hat; dieser wollte endlich selbst durch seinen geliebtesten, und eingebohrnen Sohn zu uns reden: und die Gnade, die Freundlichkeit, und Liebe unsers Herrn hat sich in ihrer ganzen Größe gezeiget; da Gott selbst in dem Fleische, und als ein Mensch unter uns erschienen ist. Und was diese Gutthat noch um ein Unendliches vergrößert, so wollte der liebvolle Gott, daß diese Gnade allen Menschen ohne eine Ausnahme gemein seyn sollte: sie erschien allen Menschen, saget der heilige Paulus in seinem Briefe an den Titus (*c*). Aus dieser Ursache wollte er auch, wie die Kirchenväter anmerken; außer den Mauern der Stadt, und in einem offenen Stalle gebohren werden; weil er seine Liebe in keinen Bezirk einschränken, sondern auf alle Menschen erstrecken wollte: gleich der Sonne, die, so bald sie aufgeht; der ganzen Welt ihr Licht mittheilen, und alle Welttheile erleuchten will. Wie anmuthig, und trostreich ist dieses! Ein jedes Thal, so versicherte uns der heilige Vorlaufer (*d*); soll angefüllet, und alle Berge sollen erniedriget werden:

al-

(*b*) Hebr. I. 1. (*c*) Tit. III. 4. (*d*) Luc. III. 5. 6.

alles, was noch ungleich ist, soll gerade; und was noch rauhe ist, soll eben werden; und alle Menschen sollen das Heil Gottes, und ihren Heiland sehen. Ja, sie werden ihn alle sehen, aber sie werden diesen ihren Heiland nicht alle sich zu Nutzen machen; und Gott, ob er gleich auf die Welt kömmt um allen das Heil zu bringen, so wird er doch einigen nichts nützen. Und welche sind diese Unglücklichen? Es sind die jenigen, welche auch diese heiligen Tage in ihren Sünden verharren: ihr seyd es, meine Geliebten, wenn ihr die Sünde auch heute noch aus euern Herzen nicht schaffet. Warum dieses? Weil euch euer Gott bey dieser Einrichtung nicht selig machen, oder das Heil euch geben kann ohne eure Mitwirkung; und weil ihr gleichwohl mit seiner Gnade, die er euch anbieth, mit der stärksten Gnade nicht wirken wollet; sondern dieser euch vielmehr recht hartnäckig widersetzet.

Gott, saget der heilige Augustin; der dich, o Mensch, ohne dein Zuthun erschaffen hat; der will dich nicht ohne dein Zuthun auch selig machen. So aufrichtig, und ernstlich er also auch alle Menschen selig zu machen verlanget; und so kräftig auch an sich selbst die Heilsmittel, und Gnaden sind, die er jedem Menschen zu dem Ende anbieth: so will er doch unsrer Freyheit keinen Gewalt thun; er will es vielmehr unsrer Willkühr überlassen, daß wir diese Mittel brauchen; und seinen Einsprechungen Gehör

geben, oder sie auch verwerfen können. Er erscheint als ein Mensch auf der Erde, und er wird zu Bethlehem gebohren; und sogleich läßt er auch neue Sterne am Himmel schimmern, um die Könige aus Morgenland herbey zu rufen. Er sendet auch zu den frommen Hirten seine Engel, um zu seiner Krippe sie zu laden: doch er zwingt weder die Hirten, noch die Könige; er läßt es ihnen frey, ob sie kommen wollen, oder nicht. Diese Weise zu handeln beobachtet er auch noch heute gegen euch, meine Christen, da er sich in dem liebvollen Geheimnisse seiner Geburt euern Augen darstellet. Er läßt auch euch neue Sterne aufgehen, und er sendet auch zu euch seine Engel; denn was sind diese so mächtigen Einsprechungen, und Einladungen, womit er in diesen Tagen euch zu Herzen redet? Sind sie nicht gleichsam eben so viele neue Sterne, die er in euern Herzen aufgehen, und leuchten läßt? Was sind auch alle Prediger, die euch seinen Willen, und sein hitziges Verlangen so deutlich erklären? Sind es nicht die Engel, die er zu euch sendet; und wodurch er euch so wie den Hirten sagen läßt: Kommet zur Krippe, ihr werdet hier ein Kind finden; welches euer Erlöser ist, und das Heil euch geben will? Was sind endlich alle seine so anmuthigen Beyspiele, die er euch in seiner Geburt giebt? Seine Armuth, seine Windeln, seine Thränen, und Seufzer? Sind es nicht eben so viele be-

red-

redte Stimmen, die euch seine Liebe verkündigen, und wodurch er euch zur Gegenliebe einladen will? Sehet doch, wie er seine Hände zärtlich gegen euch ausstrecket; weil er euch an sich ziehen; weil er von den Banden, die an die Sünde euch noch halten, euch losreißen; und mit sich vereinigen will.

Doch dieses alles beweget euch nicht (Euch sage ich dieses, die ihr diesem allen ungeachtet bey dem grausamen Entschlusse verharret euern Gott ferner zu hassen, und die Sünde in euern Herzen zu behalten) Ihr schließet die Augen zu diesem himmlischen Lichte, und zu diesen Sternen, die euch leuchten; ihr wendet den Rücken diesen Engeln, die Gott zu euch sendet; und ihr wollet den jenigen nicht lieben, der euch so eifrig, und aufrichtig liebet. Ihr würdiget euch nicht einmal die Predigten zu hören, ihr bleibet wegen jeden nichtswerthen Ursachen davon weg, und gleich jenen unglücklichen Männern im Evangelium saget auch ihr (*e*): Ich habe andere, und weltliche Geschäffte; ich habe einen Mayerhof gekaufet, und ich habe ein Weib genommen, ich kann nicht kommen. O gewiß wichtige Ursachen, die euch ganz sicher vor dem Richterstuhle Gottes einst entschuldigen werden darum: daß ihr sein Wort so verachtet, und vernachläßiget habet! Auch alle seine so anmuthigen Beyspiele bewegen euch nicht, und seine

(*e*) Luc. XIV. 18.

so große Armuth, seine Demuth; und seine Thränen, die er für euch vergießt, können euer Herz nicht erweichen; und von der Liebe der Wohllüste, und irdischen Güter nicht abziehen.

Ihr gleichet, meine Geliebten; wenn ich es sagen darf, und wenn ihr diese Vergleichung mir nicht übel nehmet; ihr gleichet jenen von Gott verfluchten, und ganz ausgedorrten Landschaften: welche, ob sie gleich schon gegen die sechs tausend Jahre von der Sonne bestralet, und durch so viele Regen begossen worden sind; doch bis itzt noch keine einzige Frucht hervor gebracht haben, weil sie so steinigt, und hart sind: daß sie durch keine Sonnenhitze fruchtbar, und durch keinen Regen erweicht werden können. Ja, o göttliche Sonne! Göttliches Kind, welches heute gebohren worden ist! Du hast zwar die herrlichsten Früchte in den Herzen so vieler andern Menschen schon hervor gebracht; aber du hast in den Herzen dieser Sünder, zu denen ich rede, noch bis itzt keine Frucht hervor bringen können; weil auch sie gleich den Felsen hart sind, und durch keinen Thau der Gnade erweicht werden können. Du magst also wohl, mein Heiland, vor den Augen dieses Sünders, der mir zuhöret; deinen Stern, dein Licht, und deine Sonne leuchten lassen: du magst auch in deiner armen Krippe Thränen vor ihm vergießen, ach, er ist ein Felsen; welchen du vergebens bestralest, und umsonst mit deinen Thränen benetzest. Du wirst darum auch

nicht

nicht einen guten Gedanken in seinem Herzen erwecken, oder ihn bewegen können, daß er bey sich selbst saget: Ich will mich so einer Liebe ergeben, und mich bekehren.

Was ist itzt das, meine Christen? Heißt das nicht machen, daß auch Jesus Christus, und seine heiligste Geburt euch nichts nütze; wenn ihr so allen seinen Einsprechungen, und Gnaden; die er durch diese seine Geburt euch verdienet, euch hartnäckig widersetzet? Heißt es nicht auch recht unbillig handeln nicht allein gegen euern allerbeßten Erlöser, sondern auch gegen euch selbst, weil ihr ganz gewiß selbst den größten Schaden dabey haben werdet? Denn welcher großer Güter beraubet ihr euch durch diese eure Hartnäckigkeit? Ihr beraubet euch, meine Geliebten, aller der jenigen Güter, welche der Heiland der ganzen übrigen Welt gebracht hat; und ihr bleibet allein von der Glückseligkeit, die allen übrigen Menschen gemein ist, ausgeschlossen.

Zweyter Theil.

Ihr thuet noch mehr, und es ist noch ein andrer Schaden, den ihr euch dadurch zufüget; denn ihr beraubet euch so nicht allein des Heils, welches der Erlöser euch bringen will: ihr beraubet euch selbst euers Gottes, den ihr; da er zu euch kommen will,

recht unfreundlich von euern Herzen ausschließet. Eine andre Unbilligkeit, die ihr nicht allein wieder gegen euern Gott, sondern auch gegen euch selbst ausübet! Es hatte dieses heute der Erlöser den Juden angedrohet, daß er von ihnen gehen, und sie verlassen wolle. Sehet, sagte er zu ihnen (*f*): Euer Haus soll wüst, und von mir öde gelassen werden. Weil er nämlich so übel von ihnen empfangen, und so schimpflich ausgeschlossen wurde; so nahm er sein Reich von ihnen hinweg, und wollte zu uns übergehen: in der Hoffnung, daß, da ihn die Juden so schlecht empfangen haben; die Christen ihn aufnehmen, und mit mehr Ehre empfangen werden. Er will also, meine Zuhörer, unter uns seine Krippe aufschlagen; und er will (wie der heilige Augustin saget) sogar zu euch, und in euere Herzen kommen, damit er in diesen gleichsam auf ein Neues gebohren werde. Denn alle diese Zubereitungen, welche die Kirche in diesen Tagen macht; und alle Gnaden, mit welchen uns Gott aufmuntert, diese zielen alle einzig dahin ab: damit dieser Jesus, welchen die heilige Jungfrau in dem Stalle gebohren hat; auch in unsern Seelen gleichsam eine andre, und neue Geburt erhalte. Und eben dieses ist auch der vortrefflichste Nutzen, den er uns bringen will; und das Herr-

(*f*) Matth. XXIII. 38.

herrlichste Mittel, wodurch er unsere Seelen retten, und uns allen das Heil geben will. Aber dieses herrlichen Nutzens beraubet sich wieder der Sünder; denn da er in seiner Sünde hartnäckig verharret, so schließt er eben hiedurch den Erlöser aus, daß er in sein Herz nicht kommen kann; und er macht sogar diese geistliche Geburt unmöglich.

Welch ein unbilliges Betragen ist dieses, und wie nachtheilig ist es auch euch selbst, meine Christen; wenn ihr so in diesen Tagen des Heils gegen euern Erlöser euch betraget? Ihr betraget euch also eben so, und ihr seyd eben so unfreundlich gegen ihn, als sich ehemals die Einwohner von Bethlehem gegen ihn erzeigten; und da Maria bey euch mit ihrem göttlichen Kinde um eine Herberge bittet, so lasset ihr sie nicht ein: aber ihr seyd auch eben so unglücklich, als jene gewesen sind; weil ihr, da ihr Jesum ausschließet, euer größtes Gut ausschließet. Unglückliche! Werde ich so einen Schaden auch nur zum Theile euch erklären mögen? Ihr seyd also Kranke, die ihren Arzt, der sie heilen will; von sich stossen, und fliehen: ihr seyd Schuldige, und Missethäter; die ihren Richter, der sie frey sprechen will; verabscheuen, und sich lieber von ihm verdammen lassen wollen: ihr erkennet zwar gut den elenden Zustand, in dem ihr euch befindet; und ihr saget auch bey euch selbst: Ja, ich bin ein Sünder, ich kann es nicht läugnen; ich liege an dieser Leidenschaft krank, die mein Herz verzehret; aber

ich liebe sie doch, diese Leidenschaft, und ich will nicht davon geheilet werden: ich bin schuldig dieser Sünde, dieser Feindschaft, dieser Ungerechtigkeit, dieses Betruges und Diebstahls, dieser verbothenen Liebe; aber ich will davon nicht abstehen. Da ihr so beschaffen seyd, meine Geliebten, saget mir: Verhindert ihr nicht euern Gott, daß er in euer Herz nicht kommen kann? Denn wie kann er so zu euch kommen, und von eurer Seele Besitz nehmen; da ihr ihm in der Sache selbst saget, wie jene unglücklichen Sünder bey dem Job (g): Weich von uns, wir wollen dich nicht?

Wollte er auch, euer Heiland, weil ihn seine Liebe dringt; wollte er auch bey euch einkehren, und in euer Herz eingehen: so würde ihm doch die Sünde, wovon euer Herz noch besessen ist, den Zutritt unmöglich machen; denn wie kann wohl, saget der Apostel (*h*), wie kann das Licht neben der Finsterniß bestehen; und wie kann Christus neben dem Belial, die Heiligkeit neben der Sünde, Gott endlich und der böse Feind beysammen wohnen? Nein, das ist nicht möglich; und viel eher, und lieber wird euer Heiland wiederum in einem Stalle; oder gar unter Schlangen, und Skorpionen gebohren werden wollen: als zu so einem Menschen kommen, in dessen Seele noch viel abscheulichere Thiere anzutreffen sind; weil sie von der Sünde, und den bösen Geistern be-

sess-

(g) Job. XXI. 14. (*h*) II. Cor. VI. 14.

sessen ist. Dieses wollte auch der Erlöser selbst seinen Jüngern andeuten; da er von seinem heiligen Geiste, den er ihnen senden würde, zu ihnen sagte (*i*): Ich werde meinen Geist von dem Himmel euch senden, welchen die Welt nicht empfangen kann. Und warum kann sie ihn gar nicht empfangen? Weil sie nämlich von einem andern Geiste, der ihm ganz zuwider ist, von einem ganz unheiligen Geiste; von dem Geiste der Hoffart, der Eitelkeit, des Geizes, und der unreinen Liebe schon besessen ist. Wie groß ist demnach noch einmal euer Unglück, und der Schaden, den ihr euch selbst zufüget; wenn ihr auch diese so heiligen Tage in der Sünde verharret? Ihr stosset also nicht allein euer Heil von euch, ihr stosset auch den Heiland selbst, und euern Gott von euch; denn ich schwöre euch bey der heiligsten Wiege dieses lebendigen Gottes, daß er zu euch nicht kommen wird; weil ihr ihn durch eure Sünde, in der ihr verharret, von euch stosset, und recht unfreundlich von euern Herzen ausschließet. Ich muß darum auch noch einmal die traurige Prophezeihung des Apostels gegen euch wiederholen, daß euch Christus nichts nützen werde.

O ihr gegen euch selbst grausame Christen! Werdet ihr nicht zu so einer Ankündigung erzittern? Selbst Christus wird euch also nichts nützen? Wie? Die-

ser

(*i*) Joann. XIV. 17.

ser so gutthätige Erlöser, der allein in dieser Absicht auf die Welt gekommen ist; nicht um sie zu verdammen, sondern um sie selig zu machen; und der tausend, und noch mehrere Welten durch seine Verdienste erlösen konnte; dieser soll euch allein nichts nützen? Und diese heiligen Wiegen des göttlichen Kindes, die so viele Wunder in der Kirche Gottes schon gewirket haben; die so viele Sünder schon bekehret, und so viele heilige Empfindungen der Liebe, und der Reue in den Herzen der Frommen hervor gebracht haben, und noch alle Tage hervor bringen; diese werden in euch allein keinen Nutzen hervor bringen mögen? Könnte euer Unglück, und Schaden noch trauriger seyn? Und glaubtet ihr auch noch Anfangs, daß es eine so gar böse Sache sey; da ihr diese heiligen Täge ohne Buße, und in dem Stande der Sünde zubringen wolltet? Unterdessen ist es doch so. Sehet also, meine Geliebten, wie weit ich euch gebracht habe. Entweder müsset ihr diesen Augenblick der Sünde entsagen; oder ihr müsset diese für euern Heiland so schimpfliche, und euch selbsten so schädliche Bedingung eingehen: daß euch Christus, und seine heiligste Geburt nichts nütze. Soll dann aber dieses möglich seyn, meine Zuhörer: daß ein Christ, daß Jemand unter euch einen so grausamen Entschluß fasse? Und da die ganze übrige Welt in diesen Tagen ihrem Gott sich zu Füssen wirft, und seine Krippe verehret; soll

Je-

Jemand unter uns, oder in dieser Stadt seyn; der allein in seiner Krippe ihn beschimpfen, und keinen Nutzen daraus ziehen soll?

Bist du also, o heiligstes Kind, nur darum von den Propheten vorgesagt, und von den Engeln uns verkündiget worden: damit die Christen dich so aufnehmen, oder vielmehr beschimpfen? Wenn das ist, o so schweiget vielmehr, ihr göttliche Männer, ihr Propheten des Herrn, und ihr heilige Engel, da ihr die Geburt dieses Kindes uns verkündiget. Saget wenigstens diesen Sündern nichts davon, die in ihren Sünden so unglücklich verharren wollen. Du selbst, mein Erlöser, wenn du so wenig von den Christen erhalten kannst; so bitte ich dich, komm nicht zu ihnen. Nein, laß dich in der Versammlung dieser Sünder nicht sehen; denn du würdest gar schlecht von ihnen aufgenommen werden. Deine Kirche nimmt ihr Gebeth zurücke; und anstatt, daß sie dich bittet, daß du kommen wolleſt; bittet sie dich, daß du diesen untreuen Seelen dich nicht zeigen, und anvertrauen wolleſt. Bleib, o mein Gott, bleib immer unter deinen Engeln verborgen. Hier wirst du sicher, und mehr geehret seyn. Oder wenn du noch gebohren werden willst; so geh zu den wilden Barbarn, und Ungläubigen hin: diese werden dich noch besser, und mit mehr Liebe aufnehmen. Was willst du unter diesen Christen thun, die dir zulieb auch nicht auf einen Augenblick ihre Laster verlassen wollen?

Du

Du wirst ihnen nur zum Gespötte dienen, so wie sie auch über alle deine übrigen Geheimnisse spotten.

Christen, meine Zuhörer! Sollet ihr dann auch so einer Unthat fähig seyn? Nein, gewiß nicht. Ihr habet zu viel Ehrerbiethung für eure heilige Religion, und für euern Gott: ihr wünschet also mit der übrigen Kirche, daß er in euch allen gebohren werde. Aber es ist zu dem Ende nothwendig, daß ihr euere Herzen ihm darbiethet, und schenket; weil diese der Ort sind, wo er gebohren werden will: und wenn ihr die Stimme seiner Thränen höret; so saget er euch heute eben das, was er in den Sprüchwörtern schon gesaget hat (*k*): Mein Sohn! Gieb mir dein Herz. Du weißt, in welcher Absicht ich auf diese Erde gekommen bin. Ich habe alles verlassen, den Himmel, welcher der Thron meiner Herrlichkeit ist; meine Engel, welche die Diener meiner Majestät sind: ich habe auch meine ganze Größe von mir geleget; und selbst meine Altäre verlasse ich, wo ich angebethet werde, um zu dir zu kommen; und von allen Dingen der ganzen Welt verlange ich nichts, als dein Herz. Verdiene ich es vielleicht nicht? Gut, wenn ich es nicht verdiene, so versage es mir; aber wie kannst du mir das sagen, und da ich auch mein Herz dir geschenket habe, wie kannst du das deine mir versagen? Gieb mir also noch einmal dein Herz.

Ich

(*k*) Prov. XXIII. 26.

Ich weiß zwar, daß du es schon diesem Menschen, dieser unglücklichen Creatur geschenket hast; welche du mehr, als mich liebest: aber es liegt nichts daran, ich klage nicht über das, was geschehen ist; gieb mir nur, was dir noch übrig ist; und laß von nun an wenigstens dein Herz die Krippe seyn, wo ich künftighin wohnen möge: aber sieh zu, daß du es zuvor reinigest, und zu einer anständigen Wohnung für mich bereitest. Ach, Herr, mein Gott! Was redest du hier? Dieses Herz soll deine Krippe, und die Wiege seyn, wo du wohnen willst? Dieses Herz, das durch so viele unreine Gedanken, und Begierden beflecket worden ist; und das noch vor Kurzem eine Wohnung, und ein Aufenthalt der unreinen Geister, und Sünden war? Ja, meine Christen: dieses will er, und um dieses bittet er euch. Mein Sohn, gieb mir dein Herz. O ihr müsset gewiß ein Herz von Stein, und Marmor haben, wenn ihr es dennoch ihm versaget.

Sechzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Johannes.

Vidit illum discipulum, quem diligebat Jesus.

Er sah den Jünger, den Jesus liebte. Johann. 21.

Eingang.

Wenn es schon so was Großes ist ein Jünger Jesu, und einer von den jenigen zu seyn; welche der Sohn Gottes aus allen übrigen Menschen erwählet, und seine Apostel genennet hat: was wird es itzt seyn, und für welch ein vorzügliches Glück müssen wir es halten; so Jemand nicht allein ein Jünger Jesu, und Apostel; sondern ein selbst unter diesen Aposteln vorzüglich geliebter Jünger, und Apostel ist? Fragen wir also nicht mehr, worinn das ganz besondere Lob des glückseligen Heiligen bestehe, den wir heute ehren; denn er hat sich schon selbst die allerschönste Lobrede verfertiget, da er den Jünger sich nennte, den Jesus lieb hatte.

Ja,

Ja, sagen wir zu seinem Lobe nichts anders, als was er schon selbst von sich gesagt hat: Petrus sah den Jünger, den Jesus lieb hatte. Johannes war also der glückliche Apostel, den Jesus liebte, und zwar auf eine ganz vorzügliche Art liebte. Setzen wir aber gleichwohl zu seinem Lobe auch dieses hinzu: Johannes war auch der Jünger, der Jesum hinwieder liebte, und nicht weniger auf eine ganz vorzügliche Art liebte.

Laß mich, großer Heiliger, da ich von der Liebe heute rede; meine Worte aus eben der Quelle hernehmen, woraus du selbst so reichlich geschöpfet hast: aus dem geheiligten Herzen deines Meisters, und Gottes; auf welchem zu ruhen, und dein Haupt zu legen du das Glück, und die Ehre hattest. Vielleicht erhalte ich so viel dadurch, daß; wenn wir keine Apostel seyn können, die Jesus liebet; wir wenigstens allzeit Jünger seyn mögen, die Jesum lieben. Ich bitte euch, meine Zuhörer, um eure Aufmerksamkeit und Geduld.

Erster Theil.

Glauben wir nicht, meine Zuhörer: daß der heilige Johannes nur aus Eitelkeit, oder ohne rechtmäßigen Grund sich dieses so herrliche Lob beygeleget; und den Jünger sich genennt habe, den Jesus lieb hatte. Er sagte dieses vielmehr aus Dankbarkeit,

und mit aller einem so heiligen Apostel ganz eigenthumlichen Demuth; und er hatte auch die sichersten Proben von dieser ganz besondern Zuneigung, welche ihm der Sohn Gottes selbst vor andern seinen Jüngern zuwenden wollte: denn beobachtet nur mit mir, in welchem Zustande er den Johannes schon berufen hatte; und auf welche Art er sich auch, nachdem er ihn berufen, allzeit gegen ihn erzeiget habe.

Kann ich es nicht für einen Beweis einer ganz vorzüglichen Liebe ansehen, womit Jesus den Johannes beehrte: daß er ihn schon so fruhzeitig, und noch als eine Jungfrau zu seiner Nachfolge berufen hat? Der Sohn Gottes fand ihn (saget der heilige Hieronymus) da er ihn berief, in diesem glücklichen Zustande; und nahm ihn zu sich, noch ehe sein unschuldiges Herz von einer weltlichen, oder unheiligen Liebe eingenommen, und verderbt worden war. Es machte ihn dieser besondere Vorzug freylich auch einer besondern Liebe Jesu würdig: aber es war auch ein Beweis der Liebe Jesu gegen ihn, daß er in diesem Zustande ihn berufen, in dem sich auch allzeit erhalten hat; denn er ist bis an sein Ende, wie der heilige Hieronymus von ihm bezeuget, eine ganz reine Jungfrau geblieben; welchen der Glauben des Erlösers als eine Jungfrau gefunden, dieser ist auch eine solche allzeit verblieben.

Doch dieß waren nur gleichsam die ersten Beweise der Liebe Jesu gegen ihn, und der erste Grund zu der großen Vertraulichkeit, womit der Sohn Gottes diesen seinen Jünger nach diesem beehren wollte; denn noch viel größere, und deutlichere Beweise seiner Liebe gab er ihm nach diesem; da er ihn auch mit ganz besondern Gnaden, und Vorzügen gezieret, und vor andern gleichsam ganz überschüttet hat. Denn so ist Gott, meine Zuhörer; so verhält er sich gegen alle die, welche er liebet: er liebet nicht mit Worten, sondern er beweist seine Liebe durch die That; und er überhäufet die jenigen vorzüglich mit seinen Gaben, die er vorzüglich liebet. Johannes (saget wiederum der heilige Hieronymus von ihm) hat aus der Ursache auch alles, und mehr, als irgend ein Mensch von seinem geliebtesten Meister empfangen; und was andern nur gleichsam theilweis gegeben wurde, das wurde ihm ganz, und ohne einen Vorbehalt mitgetheilet. Er war allein mit ganz besondern Gaben Gottes gezieret: er war zugleich ein Apostel, ein Evangelist, ein Prophet, ein Lehrer, ein Martyrer, eine Jungfrau, und ein Engel.

Ein Apostel; und was für ein Apostel? Ein Apostel, der, wenn er nicht mehr; als die übrigen alle gearbeitet hat, so hat er doch viel länger; als sie alle die Kirche Jesu Christi durch seine Heiligkeit erbauet, durch seine Predigten unterrichtet, und durch seinen Eifer, und seine apostolischen Arbeiten

gepflanzet, und erweitert; denn er hat aus allen Aposteln am Längsten gelebet, und er ist erst im acht und sechzigsten Jahre nach dem Leiden und Tode seines göttlichen Meisters gestorben. Ein Evangelist; und was für ein Evangelist? Der seinen Flug viel höher, als die andern Evangelisten gerichtet hat; und da jene nur gleichsam auf der Erde sich aufhielten, und die Menschheit Jesu Christi uns beschrieben; da sie auch nur hier, und dort von seiner Gottheit etwas meldeten; so hat er schon im Anfange seines Evangeliums bis in den Schooß des ewigen Vaters gleich einem Adler sich erschwungen, und seine ewige Geburt uns verkündiget. Ein Prophet; und was für ein Prophet? Der unzahlbare Geheimnisse in seiner heimlichen Offenbarung gesehen, und in seinen Schriften uns hinterlassen hat. Ein Martyrer; und was für ein Martyrer? Der, wenn er gleich keines gewaltsamen Todes gestorben ist, so ist ihm doch die Krone der Martyrer nicht entgangen; weil er unter dem Kaiser Domitian Jesum Christum großmüthig bekennet hat, in ein Faß voll siedenden Oels gesetzet, und zuletzt auch in das Elend wegen dem Namen Jesu verbannet worden ist. Ein Lehrer, von dem alle übrigen Lehrer, und Gottesgelehrten die göttliche Wissenschaft erlernet haben. Eine Jungfrau endlich, und seiner Reinigkeit wegen ein Engel; welchem der Erlöser, der die Jungfrauen liebet, und selbst allzeit eine Jungfrau war; gestattet

hat,

hat, daß er bey dem letzten Abendmahle sein Haupt in seinen Schooß, und auf seine göttliche Brust hat legen dörfen.

Genug, meine Zuhörer, sagen wir nichts weiter; denn was werde ich euch nach diesem noch Größers sagen mögen, damit ihr die recht vorzügliche Liebe Jesu gegen seinen geliebten Jünger erkennen möget? Es rühmte sich ehemals die Braut in dem hohen Liede (*a*), diese heilige, und von ihrem Gott geliebte Seele: daß ihr Geliebter seine linke Hand unter ihr Haupt hat legen, und mit seiner rechten sie umfangen wollen. Aber was ist das gegen dem, was dem heiligen Johannes widerfahren ist; der mit seinem Haupte auf dem heiligsten Herzen seines Gottes, und Erlösers hat ruhen dörfen? Denn wer wird uns itzt erklären mögen, welchen Ueberfluß der Gnaden, und der heiligsten Liebe dieser glückselige Jünger in diesen glücklichen Augenblicken aus diesem heiligen Herzen seines Meisters, und Gottes geschöpfet habe? Sollte unser heilige Apostel auch keine andere besondere Gnade von dem Erlöser empfangen haben, als diese ist; so hätte er sich gewiß schon wegen dieser allein den Jünger nennen können, den Jesus liebte.

(*a*) Cant. II. 6.

Doch es ist noch etwas, was ich hier nicht verschweigen darf, und woraus ihr noch mehr die vorzügliche Liebe Jesu gegen den Johannes erkennen möget. Es pflegen die Liebenden niemal mehr ihre Liebe an den Tag zu legen, als eben dazumal, da sie von einander scheiden müssen. Auch Jesus näherte sich dem trauervollen Augenblicke, in dem er die Welt verlassen, und von den Seinen scheiden wollte. Schon hieng er an seinem schmählichen Kreuze, und wollte bereits seinen großen Geist, und seine heilige Seele in die Hände seines Vaters aufgeben. Und was that er hier zum Beweise seiner Liebe? Ihr wisset es, meine Christen. Er hinterließ dem Johannes das, was er auf dieser ganzen Welt am Liebsten hatte. Sohn, sagte er schon sterbend von seinem Kreuze (*b*), sieh deine Mutter: diese übergebe ich dir, und du sollst künftighin meine Stelle bey ihr vertreten.

O der glückliche Jünger! Glücklich durch den Besitz einer solchen Mutter, und noch glücklicher, weil er hieraus recht deutlich erkennen konnte: daß er der Jünger sey, den Jesus recht vorzüglich liebte. Wünschen wir ihm darum heute Glück, meine Zuhörer, und erfreuen wir uns mit ihm. Oder wisset ihr vielleicht noch etwas, welches mit diesem Glücke verglichen werden könnte? Ich meines Theils kann mir

(*b*) Joann. XIX. 27.

mir wenigstens nichts mehr Größers, und auch nichts Erwünschlichers vorstellen. Ich weiß, daß man auch die jenigen glücklich schätzet, welche die Lieblinge ihres Fürsten, eines mächtigen Herrn, eines Königes, oder Kaisers sind. Aber beneiden wir sie nicht um dieses ihr Glück, und suchen wir für uns, meine Zuhörer, kein anders Glück, als dieses, daß wir die Lieblinge unsers Gottes seyn mögen. Die Liebe der Menschen nützet wenig, sie schadet sogar sehr oft; und stürzet die jenigen, die so geliebet werden; in manche Unglücke, und nicht selten auch in die Verdammung: aber die Liebe Gottes bringt wahren Nutzen; sie kann, und wird uns wahrhaft glückselig, zeitlich, und ewig glückselig machen; hier, und schon in diesem Leben, und noch mehr in dem andern Leben.

O möchtet ihr doch alle, meine Zuhörer; auch ihr, meine Geliebten, die ihr euch itzt so sehr um die Liebe eines sterblichen Menschen bewerbet; möchtet ihr doch dieses oft, und ernstlich bedenken: Was es sey von seinem Schöpfer, von Gott selbst, von diesem Herrn geliebet werden! Vielleicht würdet ihr durch diese einzige Betrachtung alle sinnliche, und weltliche Liebe in euch ersticken; und nur um diese so heilige Liebe euers Gottes, wodurch ihr so glücklich werdet, euch künftighin bewerben. Wie können wir aber, meine Zuhörer, so ein großes Glück verdienen, und erhalten: daß auch uns Jesus liebet, und daß wir so wie Johannes die

Lieblinge eines Gottes werden? Auf eine sehr leichte Art. Ich will sie euch erklären. Höret, und vernehmet sie. Ich, saget Gott in den Sprüchwörtern (c); ich liebe alle die, welche mich lieben. Liebet ihn also, meine Zuhörer, diesen euern Gott; so wie ihn Johannes geliebet hat, und ihr werdet hinwieder von ihm geliebet werden: denn wenn dieser große Apostel von sich hat sagen können, daß er der Jünger sey, den Jesus liebte; so kann ich mit einem gleichen Rechte dieses von ihm sagen, daß er auch der Jünger war, der Jesum hinwieder nicht weniger geliebet hat. Er liebte ihn recht vorzüglich, da er diesen seinen Meister allen Dingen der Welt allzeit weit vorgezogen hat; und er liebte ihn auch mit einer recht feurigen, und standhaften Liebe, weil er sich auch durch kein Ding in der Welt von dieser seiner Liebe jemal trennen ließ.

Zweyter Theil.

Ich will darum, meine Zuhörer, keine Vergleichung zwischen diesem, und den übrigen Aposteln anstellen, oder ihn den übrigen vorziehen. Ich weiß, daß dieses nur Gott allein zukomme; der die Tugend, und Heiligkeit seiner Diener allein kennet, und einen jeden auch nach seinen Verdiensten belohnet. Ich

(c) Prov. VIII. 17.

Ich will euch allein seine vorzügliche, seine feurige, und bis in den Tod standhafte Liebe vorstellen: damit ihr hieraus erkennet, daß, wenn er mit einer besondern Liebe von dem Heiland beehret worden ist, er sich auch dieser Gnade durch seine Gegenliebe allerdings würdig gemacht habe.

Die erste Pflicht der Liebe ist diese, daß wir Gott als einen Gott lieben: das ist, daß wir ihn, weil er Gott ist; auch mehr, als alle andere Dinge lieben, und ihn allen allzeit vorziehen: Gott über alles, weil er auch ein unendlich schätzbarers Gut ist; als alle die Güter, die uns hier und dort zu einer Liebe reizen können. Johannes erfüllte diese Pflicht; und er erfüllte sie von seiner Kindheit an: denn da er der jüngste aus allen Aposteln war, und schon so fruhzeitig, und von seiner ersten Jugend an dem Heiland gefolget ist; so konnte er mit Rechte sagen, daß er nie etwas mehr, oder auch nur so wie seinen Gott geliebet habe. Er that also selbst auf das Vollkommenste, was er nach diesem auch andere durch seine Briefe, und Predigten gelehret hat.

Meine lieben Brüder (So schrieb er an seine gläubigen Christen, und so predigte er ihnen auch) lieben wir nicht nur mit Worten, und mit der Zunge (*d*); und begnügen wir uns nie mit dem, daß wir nur sagen: Herr, mein Gott, ich liebe dich über alles;

(*d*) I. Joann. III. 18.

alles; sondern zeigen wir diese unsre Liebe auch in der That, und durch unsere Werke. Gehorchen wir darum auch allen seinen Gebothen, und achten wir nichts höher; als sein Wohlgefallen, und seinen heiligen Willen: denn wer dieses thut, und wer seine Gebothe so hält; der ist es auch, welcher Gott wahrhaft liebet. Gewiß, meine Zuhörer, wenn ihn der Erlöser wie einen andern Jüngling im Evangelium gefraget hätte (*e*): Weißt du die Gebothe, und erfüllest du sie auch; so würde er mit noch mehr Recht haben antworten können: Dieses alles habe ich von meiner Jugend an beobachtet.

Doch was können wir noch für einen größern Beweis von seiner vorzüglichen Liebe fodern, als eben diesen: daß er dem Heiland so eilfertig nachgefolget ist, und auf seine erste Einladung alles verlassen hat? Der Sohn Gottes sah ihn am Meere, und bey seinem Vater im Schiffe, und er sagte ihm nur diese zwey Worte (*f*): Folge mir; und sogleich ohne sich auch nur zu besinnen macht er sich auf, und folget diesem Rufe. Auch die obschon starken, und zärtlichen Bande der Natur, und väterlichen Liebe konnten ihn nicht zurücke halten: daß er nicht alles verließ, und dem Erlöser anhieng; denn er weiß, daß, wer seinen Vater mehr liebet, als Gott; seiner nicht mehr werth sey, und die Liebe Gottes nicht mehr haben könne.

Viel-

(*e*) Marc. X. 19. 20. (*f*) Matth. IV. 21. 22.

Vielleicht hat er sich aber nach der Zeit durch die grossen Beschwernisse, und durch die vielen Gefahren, und Verfolgungen schrecken lassen? Vielmehr, meine Zuhörer, war er der getreueste Gefährt seines Heilands und Meisters in jeden Umständen; in seinen Verdemüthigungen, wie in seinen Ehren: auf dem Berge Thabor, und in seiner Verherrlichung; wie auf dem Oelberge, und in seinem Leiden. Ja, ich sehe ihn sogar auch dazumal noch an der Seite des Erlösers; da selbst die übrigen Apostel ihn alle verließen, und gleich armen Schafen, wenn der Hirt geschlagen wird, alle zerstreuet wurden. Er folgte ihm bis vor die Richterstühle der hohen Priester, und begleitete ihn auch bis in seinen Tod. Welch ein Trost für den sterbenden Erlöser! Aber auch welche standhafte Liebe auf Seite des Johannes! Es sah sich der Erlöser an seinem Kreuze von der ganzen Welt, auch von seinen Aposteln, und selbst von seinem himmlischen Vater verlassen: doch Johannes verließ ihn nicht, er blieb standhaft mit Maria der Mutter Jesu an dem Fusse des Kreuzes stehen, und auch diese so betrübten Umstände Jesu Christi konnten ihn von seiner Liebe nicht trennen.

Was erwartet ihr itzt von diesem eifrigen Jünger; wenn er durch die Auferstehung seines Meisters noch mehr gestärket, mit der Kraft von Oben angethan, und mit der ganzen Fülle des heiligen Geistes erfüllet seyn wird? O nichts konnte alsdann seiner

feu-

feurigen Liebe mehr widerstehen; und keine Gefahr, keine Arbeit, und auch keine Marter konnte ihn auch nur furchtsam machen. Er geht dem Tode wohl tausendmal entgegen; wenn er nur seine Liebe seinem göttlichen Meister beweisen, und seinen Namen allen Kirchen von ganz Asien verkündigen kann. Der Tyrann mag auch ganz neue Arten der Peinen, und des Todes ersinnen, und er mag auch ganze Fässer voll von siedendem Oele herbey schaffen: dieses alles schrecket ihn nicht, er besteigt vielmehr ganz beherzt das fürchterliche, und von der Hitze ganz aufwallende Martergeschirr wie ein kühlendes Bad; weil das Feuer seiner Liebe viel stärker in ihm brann, als das erhitzte Oel von Außen seinen Leib brennen konnte.

Selbst das Alter, welches seine Kräfte endlich schwächte, konnte seine Liebe nicht schwächen; und es ist gewiß anmuthig, was der heilige Hieronymus von ihm erzählet. Es war dieser heilige Apostel schon in einem so hohen Alter, und durch Arbeiten, und Drangsalen sosehr erschöpfet: daß er nicht mehr gehen konnte, sondern von seinen Jüngern in die Kirche getragen werden mußte. Er war auch so schwach, daß er kaum einige Worte mehr vorzubringen im Stande war. Gleichwohl wollte er auch dazumal noch für seinen göttlichen Meister reden, und predigen. Und welches war der Innhalt seiner Predigten? Meine Kinder, und Söhne, liebet.

Diese

Diese Worte wiederholte er ihnen jedesmal, so oft er zur Gemeinde, und in die Versammlung kam. So feurig, so vorzüglich, und so standhaft liebte dieser geliebte Jünger auch Jesum, daß nur der Tod seiner Liebe auf Erde ein Ende machen konnte; der rechtschaffene Apostel, der darum gewiß verdiente, daß er auch von Jesu so vorzüglich geliebet wurde.

Ihr sehet also, meine Zuhörer, und ihr könnet es itzt von dem heiligen Johannes lernen; wie auch ihr alle Jünger seyn möget, welche Jesus liebet. Ich sage euch nämlich mit den Worten eben dieses Apostels, was er seine Gläubigen so oft, und mit so vieler Zärtlichkeit gebethen hat; aber ich bitte euch auch, daß ihr es eben so geneigt aufnehmen wollet, als es jene aufgenommen haben: Meine Christen, liebet; denn dieses ist das Geboth des Herrn, und wenn ihr dieses allein erfüllet, so ist es genug: genug, daß ihr selig werdet; genug, daß ihr Gott gefallet; genug, daß ihr endlich so wie Johannes von euerm Gott entgegen geliebet werdet. Es ist wahr, daß wir zu dem Ende auch seine Gebothe beobachten müssen: aber eben hiezu, und damit auch dieses geschehe; so ist genug, wenn wir Gott lieben: denn wenn ihr ihn noch hier und dort beleidiget, und wider seine Gebothe handelt; so geschieht dieses einzig darum, weil ihr ihn nicht liebet. Liebet also euern Gott, und es wird euch diese Liebe

die Beobachtung aller seiner Gebothe leicht machen.

Da wir itzt, meine Zuhörer, durch ein so leichtes Mittel so grosser Güter theilhaftig werden; und auf eine so leichte Art zu eben dem Glücke gelangen können, welches dem geliebten Jünger zu Theile ward: ich will sagen, da wir so leicht, wenn wir wollen; Jünger werden können, die Jesus liebet; so frage ich euch: Sollen wir uns nicht alle Mühe darum geben; und sollen wir sogar noch etwas mehr uns angelegen seyn lassen, als eben dieses: daß wir in dieser so heiligen Liebe uns üben, daß wir aus dieser Liebe auch allzeit wirken, und um diese Liebe auch ohne Unterlaß Gott bitten? So machte es der Völkerlehrer Paulus. Ich biege, schrieb er an die Epheser (g), ich biege alle Tage dieser Ursache wegen meine Kniee vor dem Vater unsers Herrn: auf daß ihr in seiner Liebe stark, und vollkommen werden möget. Dieses ist es auch, was ich Gott bitte; und warum ich meine Kniee vor ihm biege, auf daß er diese seine Liebe in euch alle ausgießen wolle. Und wie unglücklich achte ich mich darum, daß ich ihn nicht so kräftig, als dieser Apostel bitten kann! Ich seufze darum, und ich sage unzähligemale bey mir selbst: Warum wird die Liebe nicht geliebet, und warum lieben so viele eitle Seelen einen schlechten Menschen mehr, als ihren Gott? Und wie

kannst

(g) Ephes. III. 14. 17.

kannst du es selbst so gedulden, o göttliche Liebe: daß anstatt deiner eine ganz andere, eine ganz fleischliche, und sündhafte Liebe in den Herzen deiner Geschöpfe herrschet? Ihr Menschenkinder! Wie lange werdet ihr nur das lieben, was eure Liebe nicht verdienet; und wie lange noch werdet ihr den jenigen allein nicht lieben, der eurer Liebe so würdig ist? Haltet einmal, wenn ich euch bitten darf; das, was ihr bisher geliebet habet; gegen den, den ich euch zu lieben bitte; und saget alsdann: Was liebet ihr? Ein elendes Geschöpf, ein vergängliches Gut, eine schnöde Wohllust. Und was liebet ihr nicht? Den jenigen, der euer Erschaffer ist; euer Gott, und eure ganze Glückseligkeit; der jenige, der gewiß über alle Liebe liebenswürdig ist. Ach, Herr! Gieb dich meinen Zuhörern zu erkennen; und sie werden dich lieben: denn sie werden in dir einen viel reizendern Gegenstand, eine weit größere Güte, und eine viel liebenswürdigere Schönheit finden; als ihnen irgend die Welt aufweisen kann. Aber ich rede umsonst. Man liebet die Liebe nicht: die Liebe wird nicht geliebet. Ich muß euch also auch schon zum Voraus euer künftiges Schicksal ankündigen: Weil ihr keine Jünger seyn wollet, die Jesum lieben; so werdet ihr auch die ganze Ewigkeit von ihm nicht geliebet werden.

Siebenzehnte Predigt.

Auf das Fest der HH. unschuldigen Martyrer.

Rachel plorans filios suos noluit consolari, quia non sunt.

Rachel weinte über ihre Kinder, und war untröstlich, weil sie nicht mehr sind. Matth. 2.

Eingang.

Wenn die guten Mütter, die heute so untröstlich waren, das; was ihren unschuldigen Kindern begegnet ist, mit den Augen des Glaubens betrachtet hätten; was dünket euch, meine Zuhörer? Würden sie wohl auch alsdann noch so untröstlich gewesen seyn? Ich glaube, sie würden vielmehr diesen Kleinen noch Glück gewünschet haben darum; weil sie, indem ihnen die Wuth eines grausamen Tyrannen dieses zeitliche Leben geraubet hat, ein viel bessers, und glückseligers in dem Himmel dafür erhalten haben.

Machen wir aber itzt die Anwendung auf uns selbst; denn auch ihr trauret oft, meine Geliebten, wenn euch der Tod einen geliebten Freund entzieht; und ihr betrübet euch sogar schon alsdann, da ihr auch nur an den Tod gedenket. Warum? Betrüge ich mich; wenn ich sage: Weil auch ihr den Tod nicht als Christen, und mit den Augen des Glaubens betrachtet? Ich werde euch also gewiß einen sehr wichtigen Dienst leisten, wenn ich diese unnütze Furcht, und Traurigkeit in euch mäßige; und wenn ich zu einem Falle, dem wir doch nicht entgehen können, euern Herzen schon itzt vorbereite: denn ihr werdet hieraus den großen Vortheil ziehen, daß ihr euerm Tod gelassen, und mit einem christlichen Gemüthe entgegen sehet; ihr werdet so auch euer Herz alle Tage mehr von der Liebe dieser Welt abziehen, und (was das Beßte ist) ihr werdet so endlich nicht so fast vor dem Tode, sondern allein vor der Sünde euch fürchten.

Ich sage euch also, daß wir als Christen eben so wenig Ursache haben über den Tod zu trauren; als diese Mütter heute hatten, von welchen wir in dem Evangelium lesen. Ja, ich sage sogar: Wir haben vielmehr Ursache uns hierüber zu erfreuen, und den Tod mit Begierde zu erwarten. Wir sollen uns erstens hierüber nicht betrüben; weil uns der Tod von sehr vielen Uebeln befreyet: und wir sollen sogar zweytens uns freuen, und den Tod mit Begierde erwarten; weil er uns auch

sehr viele Güter bringt, und verschaffet. Ich zeige euch dieses, wenn ihr eure Geduld, und Aufmerksamkeit mir schenket.

Erster Theil.

Es hat zwar ein heydnischer Weltweiser von dem Tode gesagt, daß er aus allen schrecklichen Dingen das schrecklichste sey; und es konnte endlich auch ein Heyde so reden, weil der Arme keine andern Güter, als die gegenwärtigen erkannte; und nach dem Tode weiter nichts zu hoffen, sehr vieles aber zu fürchten hatte. Es muß aber eine so heydnische Weltweisheit ferne von uns seyn; denn wir sind Christen, und es ist uns als Christen nicht erlaubt so zu denken, oder zu reden. Ich schließe vielmehr nach den Grundsätzen der christlichen Weltweisheit ganz anders, und ich sage: Ist der Tod kein Uebel, und befreyet er uns vielmehr von allen Uebeln; so kann er nicht so schrecklich seyn, und wir haben nicht Ursache uns so sehr vor ihm zu fürchten. Ist es aber auch so; und von welchen Uebeln befreyet er uns dann? Es sind unzählige Uebel: es sind zeitliche, und geistliche Uebel.

Es ist wahr: Es trennet uns der Tod von unserm Leibe, und er macht diesem zeitlichen Leben ein Ende; aber eben darum behaupte ich, daß wir ihn für kein Uebel, sondern vielmehr für ein großes Gut ansehen können; denn was ist endlich dieses Leben?

Werde ich zu viel sagen; wenn ich es einen Zusammenhang von Arbeiten, von Drangsalen, von Gefahren, und Müheseligkeiten nenne? Ist nicht dieses das gemeine Schicksal aller Menschen auf Erde, daß sie ihre Tage nicht anders; als in tausend Sorgen, und Müheseligkeiten zubringen? Und erfahren wir nicht alle, was schon der weise Mann gesaget hat (*a*): daß nämlich Gott ein sehr schweres Joch auf alle Kinder Adams zur Strafe ihrer Sünde geleget habe? Du wirst, sagte er gleich Anfangs zu dem ersten Menschen (*b*), dein Brod im Schweiße deines Angesichts genießen; und du, sagte er zu unsrer ersten Mutter, du wirst deine Kinder in Schmerzen gebähren müssen. Auch seine getreuesten Freunde, und Jünger sollten von diesem allgemeinen Schicksale aller Menschen nicht ausgenommen seyn. Ihr werdet ebenfalls, sagte er ihnen (*c*), Trübsal in dieser Welt erfahren. Der Mensch, saget auch Job (*d*), wird von einem Weibe gebohren; er lebet eine kurze Zeit, und wird durch viele Armseligkeiten geplaget: er fängt sein Leben mit Weinen an, er setzet es unter Müheseligkeiten fort, und er endiget es mit Schmerzen.

Was ist itzt so ein Leben? Ein ungestümes Meer, sagen die Kirchenväter, wo eine beständige Unruhe herrschet; und wo immer neue Stürme, und Ungewitter

(*a*) Eccli. XL. 1. (*b*) Genes. III. 19. 16. (*c*) Ioann. XVI. (*d*) Iob. XIV.

witter auf einander folgen: ein Meer, wo schier eben so viele Gefahren, als Gegenstände; und schier eben so viele Unglückliche, als Schiffende sich befinden; und wo es endlich nur sehr wenigen gelingt ohne Unglück, und Schiffbruch durchzukommen. Was ist es noch? Ein Thal der Zähren, wie es die Kirche nennt, in welches uns Gott aus dem Paradiese nach unserm Falle übersetzet hat; damit wir unsere, und unserer Mitbrüder Sünden hier beweinen: ein Kerker, indem wir gleichsam eingesperrt, und eingeschlossen sind, bis der Tod uns in die Freyheit setzet: ein Elend, und betrübter Aufenthalt endlich, in dem wir als Vertriebene von unserm Vaterlande leben müssen; bis wir durch eine lange Geduld, und Uebertragung aller Mühseligkeiten unsere Sünden abgebüßt, und des Himmels uns würdig gemacht haben.

Doch wer wird uns alle Mühseligkeiten dieses Lebens beschreiben mögen; da sie (wie der heilige Augustin saget) so viele, und so groß sind: daß sie weder genugsam erkläret, noch begriffen werden können? Genug, daß ihr alle Zeugen davon seyd; denn kann ich mich nicht hierinn auf eine allgemeine Erfahrung berufen? Ich nehme selbst euch nicht aus, ihr Glückliche dieser Welt; ihr, die ihr alle Mühe euch gebet, um euere Tage euch vergnügt zu machen; und die ihr keine Gelegenheit versäumet, um alle Ergötzungen euch zu verschaffen. Ihr suchet zwar durchaus, und in allem euer Vergnügen: findet ihr aber auch, was

ihr

ihr suchet; und erfahret ihr nicht, was der heilige Augustin gesagt hat: daß Gott recht bittere Blindheiten über alle euere so weltliche, und sündhafte Ergötzungen ausstreue; und ist nicht schier durchaus die Angst, der Eckel, die Reue, die Schande, die Betrübniß, und Furcht auf euere sündhafte Freuden gefolget?

Auch ihr, fromme Christen! Seyd ihr von den gemeinen Drangsalen aller Menschen allzeit ganz frey geblieben; und habet nicht auch ihr euch schon oft über dieses gegenwärtige Leben beklaget: so, daß ihr auch, wie es ein Apostel von sich bekennet hat (e), sehr oft des Lebens überdrüßig geworden seyd? Itzt waret ihr mit Krankheit, itzt durch Unglücke, und Widerwärtigkeiten heimgesuchet; anderemale drückte euch die Armuth darnieder, und wieder anderemale wurdet ihr durch Sorgen, und Kümmernisse geängstiget: bald machte ein untreuer Freund euch Verdruß; bald setzten euch die Ränke, und Betrüge euerer Feinde in Furcht; und bald verursachten euere eignen Hausgenossen euch Sorgen, und Betrübniß. Welch ein Leben, und wie viele Uebel sind diese, ob es gleich nur zeitliche Uebel sind!

Was werde ich itzt von den geistlichen Uebeln, und Gefahren der Seele sagen? Was ist unser Leben, meine Zuhörer, wenn wir von dieser Seite es betrachten? Eine beständige Abwechslung, und

(e) II. Cor. I. 8.

ein unglücklicher Zusammenhang vom Fallen, und Aufstehen; vom Sündigen, und Beichten; vom Beichten, und wieder Sündigen: oder doch gewiß, wie die Schrift sagt (*f*); ein recht beschwerlicher Kampfplatz, und Krieg; in dem wir ohne Unterlaß mit uns selbst, mit unsern bösen Neigungen, und mit den Feinden unsers Heils in den Waffen liegen, und streiten müssen; und zwar um eine Sache, die nicht weniger, als eine ganze Ewigkeit betrifft. O welch ein Umstand ist das? Mag dieser nicht allein erflecken, um uns das Leben recht bitter zu machen? Oder ist es nicht eine recht betrübte Sache in einer immer währenden Gefahr zu sündigen leben; von vielen, und mächtigen Feinden beständig umgeben seyn; in einer beständigen Ungewißheit seines Heils schweben; und allzeit gleichsam an einem Rande einher gehen, von dem man jeden Augenblick in die Sünde, und von der Sünde in einen ewigen Abgrund fallen kann? Noch einmal welch ein Leben, meine Zuhörer, wenn man es doch ein Leben noch nennen darf; und nicht vielmehr einen langsamen Tod, und ein beständiges Sterben nennen muß!

Ach, wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreyen mögen, ruft hier auch ein Apostel auf (*g*); und können wir nicht noch mehr alle so klagen? Wer wird mich von dem Leibe dieses Todes

bre-

(*f*) Job. VII. 1. (*g*) Rom. VII. 24.

befreyen? Wer, fraget ihr? Es ist der Tod, meine Geliebten, welcher von allen diesen Uebeln auf einmal uns befreyet. Ja, ihr glückselige Verstorbene! Euch plaget keine unfreundliche Witterung, keine Hitze, keine Kälte mehr; euch verursachet kein Feind, kein Zufall, und keine Arbeit mehr Verdruß; euch machet keine Gefahr, keine Krankheit, oder Widerwärtigkeit mehr unruhig: ihr habet auch keine Versuchung mehr zu fürchten, ihr seyd außer Stand zu sündigen, ihr könnet die Gnade euers Gottes nimmer verliehren; ihr lebet itzt wider alle diese Uebel gesichert, welchen euere Freunde auf Erde, und welchen wir noch immer ausgesetzet sind: diese so unruhigen Zeiten des Streites, und der Arbeit sind für euch vorüber; nun saget euch der Geist Gottes, daß ihr ruhen, von allen euern Arbeiten ausruhen möget (*h*).

Ich frage euch itzt, meine Christen: Da uns der Tod von so vielen leiblichen, und geistlichen Uebeln befreyet; können wir ihn noch für ein Uebel ansehen, und können wir ihn auch noch so sehr fürchten, oder so unmäßig uns betrüben? Ich aber, sagt ein Kirchenvater, ich halte dafür: daß wir eine Sache nicht fürchten sollen, die uns von allem; was noch zu fürchten ist, befreyet. Oder fürchtet sich dann, und betrübet sich auch ein Schiffender; wenn

(*h*) Apoc. XIV. 13.

er nach vielen überstandenen Beschwernissen an dem Gestade endlich anländet, und in den Port glücklich einlaufen kann? Was ist aber der Tod? Ein ruhiger Haven, und Port (saget der heilige Chrysostomus) in den wir endlich nach diesem müheseligen Leben einlaufen. Betrübet sich auch ein armer Taglöhner, ein Ackersmann, ein Soldat; wenn sie, nachdem sie den ganzen Tag gearbeitet, sich abgemattet, und gestritten haben; endlich auf den Abend ihre matten Glieder auf die Erde hin werfen, und sich zur Ruhe begeben können? Was ist aber wieder der Tod? Ein Schlaf (saget Chrysostomus) der zwar ein wenig länger dauret; von dem wir aber gleichwohl nach einer kurzen Zeit wieder aufstehen, und zu einem neuen Leben erwachen werden. Betrübet sich endlich auch ein Gefangener; wenn er nach vielen Jahren die Mauern seines Kerkers zusammen fallen, und den Augenblick seiner Befreyung ankommen sieht? Und was ist wieder unser Leib? Ist er nicht auch ein Kerker, in welchem die Seele eingeschlossen, geängstiget, und aufgehalten wird: daß sie nicht frey zu ihrem Gott, und in den Himmel abfliegen kann?

Sollen wir itzt, meine Geliebten; wenn wir dieses alles bedenken, und wenn wir noch trauren wollen; sollen wir nicht vielmehr über ein langes Leben trauren, das allemal mit so vielen Drangsalen angefüllet ist; als über den Tod, der uns von

allem

allein diesen befreyt? Wehe mir, rief einst der Prophet (i); ob er gleich ein König war, und nach dem Urtheile der Welt glücklich scheinen konnte; den warum verlängert sich so lange meine Pilgerschaft, und mein Aufenthalt in diesem sterblichen Leben? Und welcher Christ soll nicht eben so denken; den warum vorlängert sich unsre Pilgerschaft so lange? Wäre es nicht besser geschwind sterben, als unter so vielen Gefahren, Drangsalen, und Versuchungen immer leben? Es ist wahr, wir würden alsdann nichts mehr Gutes für die Ewigkeit thun, oder leiden können; wir würden auch deinen Namen, o Herr, und dein Wort nicht mehr andern verkündigen; und ich würde, so sehnlich ich es auch verlange, kein irrendes Schaf dir mehr zuführen können: aber ich würde auch außer Stand seyn dich mehr zu beleidigen, oder zu verliehren; und du, mein Gott, würdest auch nicht mehr so viele Fehler an mir ertragen müssen.

Zweyter Theil.

Doch dieses ist nicht der einzige Vortheil, und Nutzen, den uns der Tod bringt. Er befreyet uns nicht allein von allen Uebeln; er verschaffet uns auch sehr viele, und grosse Güter. Dieß ist eine noch wichtigere Betrachtung, die ich will, daß ihr oft anstellen wollet. Ich bath euch zuvor, daß ihr

(i) Psalm. CXIX. 5.

ihr dieses gegenwärtige Leben etwas aufmerksamer betrachten wollet, um zu erkennen, wie wenig ihr durch den Tod verliehret: nun bitte ich euch, daß ihr dieses gegenwärtige Leben auch mit dem zukünftigen vergleichen wollet; damit ihr erkennet, wie viel ihr auch dadurch gewinnet. Was raubet uns der Tod; und was giebt er uns dafür? Er raubet uns ein zeitliches Leben, und er giebt uns ein ewiges dafür; er macht einem armseligen Leben auf Erde ein Ende, und er macht einem ganz glückseligen in dem Himmel einen Anfang.

Es ist ein ewiges Leben, wie uns der Glauben lehret: ich verstehe jenes zukünftige Leben, welches uns als Christen von unserm Erlöser Jesu Christo verheißen ist; und welches er uns durch seinen Tod, und durch seine Verdienste verdienet hat. Dieses Leben, sagte einstens der heilige Chrysostomus, da er seine Zuhörer in gewissen betrübten Umständen zur Verachtung des Todes ermahnte; dieses zukünftige Leben, das auf euch nach dem Tode wartet: dieses, meine Geliebten, stellet euch vor; nicht dieses gegenwärtige, das ihr noch auf Erde lebet: oder wenn ihr noch auf dieses gegenwärtige sehen wollet, so vergleichet es jedesmal mit jenem zukünftigen; erwäget, wie kurz dieses daure, und wie lange jenes dauren werde: erwäget auch, wie armselig, und beschwerlich das gegenwärtige; und wie ruhig, vergnügt, und glückselig das zukünftige sey: und ich werde euch

nichts

nichts weiter sagen dörfen, um euch zur Verachtung des Todes zu bewegen; denn diese einzige Betrachtung, daß ein ganz unsterbliches, und unveränderliches Leben auf euch nach dem Tode wartet: diese wird euch viel mächtiger, als all mein Zureden bewegen; daß ihr den Tod nicht allein nicht achtet, sondern auch mit Begierde verlanget. Ihr liebet das Leben, meine Geliebten: gut, ihr werdet es haben; denn eine glückselige Unsterblichkeit wartet auf uns: diese wird uns aufnehmen, so bald der Tod von diesem Leben uns wird hingenommen haben; und wir werden statt dieses kurzen, und zeitlichen Lebens ein anders, und ewiges in dem Himmel dafür erhalten.

So redete dieser Heilige; und diesen Trost kann ich ja auch euch geben, weil ihr Christen seyd. Erwecket also euern Glauben, und lernet hieraus auf ein Neues: daß der Tod kein Uebel für euch sey, und daß ein Christ vielmehr Ursache habe den Tod zu verlangen, als zu fürchten; denn sehet, wie ich von dem Tode alles Fürchterliche hinweg nehme. Es ist wahr, und ich läugne es nicht, ich habe euch gesagt: Ihr werdet sterben; und ich habe vielleicht auch hiedurch euch betrübet, da ich dieses sagte. Ich sage euch aber heute: Ihr werdet nicht sterben, als allein darum; damit ihr zu einem andern, und längern Leben übergehet: denn wisset ihr nicht, daß nur die Gottlosen und Sünder wahrhaft todt sind, wenn sie gleich leben; und daß die Gerechten allzeit

leben,

leben, wenn sie gleich gestorben sind? Dieß ist nicht mein Ausspruch, es ist der Ausspruch Jesu Christi selbst, da er zur Martha sagte (*k*): Wer immer an mich glaubet, der wird leben; wenn er auch gestorben ist, so wird er leben. Es ist auch wahr, ich habe euch gesagt: Erinnert euch, daß ihr Staub seyd, und wieder zu Staub werden müsset; aber es ist dieses nur von dem Leibe zu verstehen, und ich sage euch itzt: Erinnert euch auch, daß ihr der Seele nach ganz unsterblich seyd, und daß der bessere Theil von euch nie sterben werde.

Doch dieses ist noch das Wenigste, was der Tod uns bringt; denn nicht allein giebt er uns ein ewiges Leben, sondern auch ein ewig glückseliges Leben: und wenn er diese vergänglichen, und zeitlichen Güter uns raubet; so macht er, daß wir dafür die ewigen Güter des Himmels mit den Heiligen in Ruhe, und Sicherheit allzeit genießen werden. Wenn ich euch also ehemals, meine Christen, von Fäulung, von Würmern, und von Vermoderung geredet habe, wodurch unsere Leiber verzehret werden: so kann ich dafür euch Kronen zeigen, unverwelkliche Kronen; Freuden, die nimmer sich endigen; und eine ganze Ewigkeit von Glückseligkeiten, die auf euch wartet, und wozu euch der Tod die Thüre öffnet.

Sehet

(*k*) Joann. XI. 26.

Sehet also, meine Geliebten, wenn euch der Tod noch furchtsam machet; sehet, und betrachtet auch dieses: sehet nicht nur auf euer Grab, worein man euch verscharren wird; sondern sehet auch den Himmel an, diesen mit so vielen Sternen glänzenden Himmel; in den man euere Seelen aufnehmen wird, und wo ihr allzeit glücklich leben werdet; denn dahin wird euch der Tod erheben. O welch ein ganz anders Leben wird dieses seyn, und wie unterschieden ist es von diesem armseligen Leben auf Erde! Ihr werdet hier nicht allein alle Güter wieder finden, welche ihr durch den Tod auf Erde verlohren habet: ihr werdet noch über dieses alle übrigen Glückseligkeiten erhalten. Ihr werdet euere liebe Aeltern wieder finden; euere Befreundte, und Bekannte; euere Kinder endlich, welche der Tod auf eine kurze Zeit euch geraubet hat. Doch was ist das? Auch alle Heilige, und Auserwählte Gottes; und Gott selbst, und seine heiligste Mutter werden mit aller Liebe, und Freundlichkeit euch aufnehmen; und ihr werdet mit ihnen alle Glückseligkeiten des Himmels ewig genießen.

Diese sind die Güter, welche alle der Tod uns bringt. Ich sage nichts, was nicht gewiß ist; und was nicht Gott selbst befiehlt, daß wir von seiner unendlichen Freygebigkeit hoffen, und erwarten sollen. Vielmehr sage ich euch, meine Zuhörer, noch viel zu wenig; denn es ist unsre heilige Religion kein

Gedicht; und es sind die Güter, welche sie uns verspricht, und zu derer Besitze der Tod uns führet; so herrlich, und groß: daß sie von keines Menschen Verstand begriffen, und mit keiner Zunge erkläret werden können.

Da uns also der Tod so viel Gutes bringt, so frage ich noch einmal: Können wir ihn noch fürchten; und sollen wir ihn nicht vielmehr verlangen? Wie, mein Christ, saget der heilige Chrysostomus? Du erwarteſt so viele, so grosse, und herrliche Dinge; du bitteſt auch alle Tage darum, wenn du sageſt: Zukomme uns dein Reich; und du empfindeſt kein Verlangen darnach, du willſt den Genuß davon noch immer verschieben? So wollet ihr dann, meine Christen, euch beſtändig in dieſer armſeligen Welt plagen; und so wollet ihr nie euere lieben Freunde wieder ſehen, die vor euch geſtorben ſind? Wollet ihr nie euern Gott in der Nähe betrachten, der euch erwartet; und den Beſitz der Glückſeligkeit, die euch bereitet iſt, antreten? Wenn das iſt, meine Zuhörer; werden wir nicht hiedurch unſern heiligen Glauben beſchimpfen, und wird man uns nicht ſagen können: Wir glauben nicht, daß ſo viele Güter auf uns warten; denn ſonſt würden wir uns ja nicht fürchten: wir hoffen, und verlangen auch dieſe Güter nicht; denn ſonſt würden wir ja mit Begierde dem Augenblicke entgegen ſehen, der uns dahin führet: wir lieben auch unſern Gott

nicht;

nicht; denn sonst würden wir uns auch freuen, wenn die Stunde kömmt, da man uns saget: Nun rufe er uns, und es sey Zeit, daß wir zu ihm gehen?

Ach nicht so handelten alle wahre Christen. Ich, sagte ein Heiliger, sehe den Tod an wie einen guten Freund; der von vielen Uebeln mich befreyet, und zur größten Glückseligkeit mich führet. Ein anderer, welchem die Glieder stückweise vom Leibe fielen; war dabey so ruhig, und getröst: daß sein Oberer selbst hierüber erstaunte; und da er ihn um die Ursache einer so ungewöhnlichen Ruhe fragte, antwortete ihm der Kranke: Ich sehe bereits die Mauern meines Kerkers zusammen fallen, und ich freue mich; weil meine Seele itzt bald ganz frey seyn, und zu meinem Erschaffer sich erschwingen wird. Dank sey meinem Gott, rief auch die heilige Theresia nach jeder Stunde; weil ich nun wieder eine Stunde näher bey dem Tode, und bey meinem Gott bin. Ich sehne mich nach meiner Befreyung, und Auflösung, rief endlich der Apostel (*l*); und ich erwarte mit Begierde, bis mein Gott mich zu sich ruft.

Und was machte diesen Heiligen einen solchen Trost, und ein so großes Verlangen nach dem Tode? Eben der Glauben, meine Zuhörer, den wir mit ihnen gemein haben; und die Hoffnung der Güter, die ich

(*l*) Philipp. I. 23.

euch beschrieben habe, und die uns der Tod verschaffet. Ich habe die Glückseligkeit verkostet, die Gott den Seinen bereitet hat (sagte der Apostel, nachdem er von seiner Entzückung zurücke gekommen war) und darum fällt es mir schwer, daß sie mir so lange noch verschoben wird: ich habe die Erstlinge davon genossen; und ich sehne mich nach dem Ganzen: ich bin in den Himmel aufgestiegen, ich habe die glänzenden Wohnungen, und Freuden der Auserwählten gesehen; und ich habe daraus erkennet, von welchen großen Gütern dieses Leben mich noch hindert: darum seufze ich auch.

O meine Christen! Möchtet ihr doch auch solche Betrachtungen bisweilen anstellen; so würde es euch nicht mehr schwer fallen euer Herz von dieser Welt abzuziehen, und den Tod zu verachten: ihr würdet sogar einen Eckel ab allen irdischen Eitelkeiten haben, die euch noch itzt so wohl gefallen; und ihr würdet, so oft ihr das Ewige, und den Himmel betrachtet, so wie der heilige Ignatius aufrufen: O wie eckelt mir ab der ganzen Erde; wenn ich den Himmel betrachte! Ihr würdet auch den Tod sogar wünschen; und es würde euch beynahe eben so seyn, wie einem Menschen, den man eine lange Zeit in lauter herrlichen Palästen aufgenommen, und bewirthet; und nach diesem in arme, und schlechte Hütten zurücke gewiesen hat; mit dem Versprechen, daß man ihn bald wieder in die vorigen Wohnungen

zurücke

zurücke führen wolle. So wie ein solcher jede Stunden zählen, und alle Augenblicke nach seiner Erlösung seufzen würde; so würdet auch ihr nach dem Tode seufzen, weil ihr auch nur durch diesen zu den ewigen, und glückseligen Wohnungen des Himmels gelangen könnet.

Doch ich verstehe euch, was ihr mir sagen wollet. Ja, saget ihr; wenn wir nur auch versichert wären, daß wir dahin gelangen werden. Gieb uns die Versicherung, daß wir durch den Tod in den Himmel kommen; so magst du uns noch heute das Leben nehmen: wir werden den Tod als eine Wohlthat ansehen, und dir dafür noch danken. Gott, meine Geliebten, giebt euch diese Versicherung. Oder warum seyd ihr dann nicht versichert, meine Christen? Wir fürchten uns, saget ihr, daß wir nicht unserer Sünden wegen von dem Himmel ausgeschlossen werden. Gut: so ist es dann nicht der Tod, sondern die Sünde; und dieses euer so weltliches Leben, das ihr fürchten sollet. Zu dem steht es euch ja frey, ob ihr Sünder seyn wollet; und ihr seyd es nicht, wenn ihr es nicht selbst seyn wollet. So höret dann auch auf über den Tod zu klagen, und betrübet euch nur über euere Sünden, damit ihr sie durch Bußthränen auslöschen möget. Ja, die Sünde, meine Geliebten, diese allein lasset uns fürchten; denn diese allein kann uns schaden, sonst nichts, und diese allein kann unsern Tod unglücklich machen:

die Sünde, welche die blinden Weltkinder nie glauben wollen, daß sie ein so großes Uebel seyn soll: die Sünde, die man so leicht begeht; ja nicht allein begeht, sondern auch wiederholet; und nicht allein wiederholet, sondern schier so lange, als man lebet, fortsetzet: die Sünde, wegen der allein so viele Menschen unglücklich sterben; diese allein fliehet, meine Geliebten; vor dieser zittert, und diese fürchtet: die, wenn ihr sie begangen habet; büßet, beichtet, und bereuet; und ihr werdet nach diesem weder den Tod, noch sonst etwas mehr zu fürchten haben.

Acht.

Achtzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Bonifacius.

Eritis odio omnibus propter nomen meum.

Ihr werdet bey allen Menschen meines Namens wegen verhasset seyn. Luk. 21.

Eingang.

Dieß war also die Vergeltung, welche diese göttlichen Männer für ihre Liebe, und für ihre so vielen Bemühungen von der undankbaren Welt erhalten sollten: ein schier allgemeiner Haß; schwere, und tägliche Verfolgungen; und auf die Letzte ein schmerzlicher Tod, den sie für die Ehre ihres Meisters, und für die Wahrheit der Religion eben von den Menschen erdulden würden; welchen sie das Heil, und das ewige Leben durch ihren Eifer zu bringen suchten. Doch konnte dieses alles die Apostel, und ihre eben so eifrigen Nachfolger nicht abschrecken: durch die grossen Verheißungen ihres göttlichen Meisters gestärket, und durch die un-

endliche Wichtigkeit ihres so erhabenen Amtes noch mehr aufgemuntert, legten sie muthig die Hand an das Werk; sie liebten die jenigen, von denen sie so gehasset wurden; sie arbeiteten für ihr Heil, und ergriffen alle Mittel, die zu dem Ende dienen konnten; sie überwanden alle Hindernisse, die ihnen gemacht wurden; und sie wollten auch mit Gefahr ihres Lebens die Apostel, und Seligmacher derer seyn, die endlich ihre Mörder waren.

Mit welchen Augen sollen wir darum den grossen Heiligen heute ansehen, welchem die Kirche, und das römische Martyrerbuch den schönen Namen giebt, und den Apostel unsers Deutschlands nennet? Es ist schon etwas, und gewiß ein schönes Lob; wenn man von jenem himmlischen Feuer brinnt, welches uns für das Heil unsers Nebenmenschen unruhig, und bekümmert macht; und obgleich dieses eine allgemeine Pflicht ist, so ist es doch eine etwas seltene Tugend. Es ist noch mehr, wenn man auch jenen Grad des Eifers, und Muthes erreichet, welcher Apostel macht; und es übertrifft alles Lob, wenn man in diesem Eifer auch jene Vollkommenheit erreichet, die uns zu vollkommnen Aposteln macht. Und wer hat nach jenen göttlichen Männern, nach den ersten Aposteln, die von Jesu Christo selbst gebildet worden sind; wer hat alle diese Pflichten eines vollkommnen Apostels nach ihrem ganzen Umfange erfüllet? Es ist Bonifacius, meine Zuhörer. Und wer

noch?

noch? Es ist wieder Bonifacius, der Apostel unsers Deutschlandes; denn es war sein Eifer ein unerfärtlicher Eifer, der auf alle Menschen sich erstreckte, und mit keinem Seelengewinne sich jemal befriedigte; er war auch ein unerschrockner Eifer, den keine Gefahr, oder Beschwerniß abschrecken konnte; und er war endlich ein allzeit standhafter Eifer, der nur mit dem Leben sich endigte, und dessen allzeit gleich starke Hitze nur der Tod endlich auslöschen konnte. Welch ein Mann, meine Zuhörer, welcher ein apostolischer Mann! Betrachten wir ihn in seiner so rühmlichen Laufbahn, die er für uns angetreten hat; damit wir hieraus auch unsre Verbindlichkeit erkennen, die wir alle gegen ihn haben. Ich bitte euch hiezu um eure Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Wenn die Liebe des Bonifacius eine nur gemeine Liebe gewesen wäre, so würde er sich schon mit dem vielfältigen Nutzen haben begnügen können, den er in seinem Vaterlande; und in dem Kloster geschaffet hatte, in welches er sehr fruhzeitig eingetreten ist: denn wie der heilige Wilibald, der sein Leben beschrieben hat, von ihm uns berichtet; so leuchtete dieses große Licht auch schon in Engelland, und in

der Dunkelheit seines Klosters so schön; und es wurde Bonifacius sehr bald sowohl wegen seiner tief gegründeten Wissenschaft, als Gottesfurcht so berühmt: daß von allen Orten her sehr viele Jünger, und Schüler sich sammleten; die seiner Anleitung sich übergaben, und in den göttlichen Wissenschaften, so wie in der christlichen Vollkommenheit von ihm unterrichten ließen. Er konnte also ruhig in seiner Einsamkeit verbleiben. Ja: wenn sein Eifer, wovon sein Herz brann, mit einem mittelmäßigen Gewinne sich hätte begnügen können. Allein, so wie das Feuer niemal sagt: Es ist genug; so wird auch der Eifer, wenn er ein apostolischer Eifer ist, allzeit unersättlich seyn. Dieser Ursache wegen vergleicht auch der heilige Geist die apostolischen Männer mit den Wolken, die von einem Orte zu dem andern auf den Flügeln der Winde sich hinbegeben; und durch ihren mildthätigen Regen überall den Segen, und die Fruchtbarkeit ausgießen.

Bonifacius, meine Zuhörer, wirft in seiner Einsamkeit seine Augen auf die entlegensten, und von seinem Vaterlande durch ganze Meere entfernten Länder. Er sieht in diesen ganze Völkerschaften, die seinen Gott noch nicht kennen; und er brinnt vor Begierde diesen ihnen zu predigen, und bekannt zu machen. Er eilt noch Rom, und damit er die von Jesu Christo eingeführte Ordnung beobachte; so will er zuvor von dem Statthalter Chri-

sti

sti den apostolischen Segen, und die gehörige Erlaubniß begehren. Von hier kehret er in Deutschland zurücke, und fängt seine apostolischen Arbeiten in Thüringen, und Bayern an. Und welch ein weites Feld fand hier sein Eifer! Er traf zwar in diesen Gegenden schon einige Christen an, und unter diesen auch Priester; aber weit mehrere Ungläubige, und der Umgang mit so vielen Abgötterern hatte auch die wahre Religion bey den Christen sehr tief herab gesetzet: diese fast verwildaten Menschen waren nur dem Namen nach noch Christen; sie waren es aber nicht durch ihr Leben, und durch ihre Sitten.

Was wirst du hier thun, du eifriger Liebhaber der Seelen? Wirst du solchen, und so vielen, die dein Eifer bekehren; oder was eben so schwer ist, bessern soll, dich mittheilen? Er wird es thun, meine Zuhörer. Er suchet allen alles zu werden, um alle seinem Gott zu gewinnen. Er prediget den Ungläubigen Jesum Christum, und beredet sie durch die Stärke seines Eifers: daß sie den wahren Glauben annehmen, und dem tausend nach die Taufe begehren. Er unterrichtet auch die schon gläubigen Christen, und giebt ihnen auf eine sehr liebreiche, und nachdrückliche Art zu erkennen: daß es nicht genug sey, wenn sie nur an den wahren Gott glauben, und daß sie sogar nur desto strafwürdiger vor Gott seyn würden; wenn sie, da sie ihn erkennen, dennoch durch ihr Leben ihn verläugnen sollten. Er hei-

liget endlich auch, und besonders die Priester; weil er weiß, daß an diesen alles gelegen ist; und er entzündet sie mit seinem Eifer, damit sie mit ihm gemeinschaftliche Hand an die Bekehrung, und Heiligung der übrigen Menschen anlegen mögen.

Welche schöne Früchte des Eifers! Und welches Herz, wenn es nicht das Herz des Bonifacius gewesen wäre, würde sich nicht mit einer so reichen Seelenärndte begnüget haben? Aber erwarten wir dieses nicht von dem Apostel unsers Deutschlandes. Er glaubet, daß er seine Liebe allen Ländern, und Menschen schuldig sey; und er würde bis an die äußersten Gränzen der Welt sich hin begeben haben, wenn er eben so viele Kräfte gehabt hätte; als er Liebe, und Eifer für alle Menschen hatte. Er will darum wenigstens dieses unser Deutschland ganz, wenn es ihm möglich ist; seinem Gott, und der wahren Religion gewinnen. Er dringt in der Absicht auch in Hessen, und Sachsen ein; wo er überall sehr viele Heyden taufet, Götzenbilder und Tempel zerstöhret, und eben so viele Kirchen aufrichtet. Er kömmt endlich bis in das noch dazumal heydnische Frießland, und bekehret auch hier mit dem heiligen Wilibaldus eine sehr große Menge der Heyden.

O Herz! O apostolische Seele, die kein anders Vergnügen kennet; als jenes Seelen zu bekehren, und für Jesum Christum allzeit neue Eroberungen zu machen! Denn war wohl ein Land, wo er nicht Je-

sum

sum Christum predigte; oder auch nur ein Mensch in diesem Lande, der seinem Eifer entgehen konnte? Und war auch ein Mittel, welches ihm seine sinnreiche Liebe nicht eingab; und welches er nicht, um die Früchte seiner Arbeiten zu verewigen, zu dem Ende anwenden wollte? Da ihm die menschliche Unbeständigkeit nicht unbekannt war, die auch die beßten Dinge zu ihrem Verfalle wieder bringt; was that er nicht, um diesem Uebel vorzubeugen? Er errichtete sehr viele Bischthümer, und versah sie mit eifrigen Seelenhirten; das Bischthum zu Erfurt für Thüringen, das Bischthum zu Buraburg für Hessen, das Bischthum zu Wirzburg für Frankenland, endlich dieses unser Bischthum zu Eichstätt für die bayerische Pfalz. Er theilte auch das ganze damalige Bayern in vier sehr weitschichtige Bischthümer ein; in das salzburgische nämlich, in das freysingische, in das regensburgische, und passauische.

Endlich stiftete er auch viele Klöster, und Abteyen für Jungfrauen, und heilige Ordensmänner; eines zu Fulda, ein anders zu Fritzlar; zwo andere zu Amöneburg, und Ordorf: die er alle von den freygebigen Geschenken, die er von den damaligen Fürsten, und andern frommen Gläubigen erhalten hatte, sehr reichlich mit dem nöthigen Unterhalte versehen hat; denn er glaubte noch dazumal nicht, wie es die heutige blinde Welt behaupten will, daß dergleichen gottselige Stiftungen dem Staate schädlich

seyn,

seyn sollten: er hielt vielmehr fest dafür, daß es der Religion, und dem Staate gleich vortheilhaft seyn würde; wenn es recht viele so heilige Zufluchtstätte geben sollte, worinn unzählig viele nicht allein ihre zeitliche Versorgung bequemer finden; sondern auch ihr Heil sicherer wirken, und sich auch für den Dienst der Kirche, und des gemeinen Wesens viel tauglicher machen könnten. Welch ein Eifer, meine Zuhörer! Kann ich ihn nicht einen ganz unersättlichen Eifer nennen, der die ganze Welt mit seiner Liebe umfieng; der auf alle Menschen sich erstreckte, alle Mittel zu dem Ende anwendete, und durch keinen Seelengewinn sich jemal befriedigte? Ich nenne ihn auch mit gleichem Grunde einen recht heldenmüthigen, und unerschrockenen Eifer; den keine Beschwerniß jemal abschrecken, keine Versuchung schwächen, und keine Gefahr erschüttern, oder auch nur furchtsam machen konnte.

Zweyter Theil.

Hätte Bonifacius auch nur lauter Christen predigen müssen, so würde sein Eifer schon sehr viele Hindernisse, und Beschwernisse gefunden haben; denn ich habe es bereits gesagt: Es hatten in jenen unglücklichen Zeiten auch die Christen wenig Christliches an sich; der viele Umgang mit den Ungläubigen,

bigen, die bösen Beyspiele ihrer wenigen Priester, und ihre beständigen Kriege hatten sie ganz wild, und beynahe zu Heyden wieder gemacht: die christliche Sanftmuth war ihnen ganz unbekannt; sie konnten die einem jeden Christen nothwendige Demuth eben so wenig; und die Enthaltsamkeit, und christliche Mäßigung schien ihnen unerträglich, und fast unmöglich zu seyn. Diesen nun so verwildeten Christen soll Bonifacius das heilige Gesatz, welches Christus allen den Seinen gegeben hat; das Gesatz der Mäßigung, der Verläugnung, der Sanftmuth, der Demuth, und Enthaltsamkeit predigen, und liebenswürdig machen. Er prediget es auch, und sein Eifer überwindet alle diese Hinderniße; denn er prediget nicht allein durch seine Worte, sondern auch, und uoch mehr durch seine Werke: er weiß, daß das Leben viel nachdrücklicher rede, als die Worte; und daß die Werke eine zwar stumme, aber doch sehr verständliche Sprache haben, welche auch die hartnäckigsten zu bereden fähig ist.

Sehet diesen himmlischen Mann, meine Zuhörer; der das Gesatz Jesu Christi tief seinem Herzen eingepräget hat, und dieses durch seine ganze äußerliche Aufführung recht schön in sich ausgedrucket zeigt. Ich sehe ihn mit blossen Füssen in diesen so kalten Gegenden einher gehen. Dieser ist der Primas, und vornehmste Bischof von Deutschland; der Metropolit so vieler Bischthümer, und Erzbischof einer

der

der berühmtesten Städte: und dennoch will er so, und auf diese Weise allen denen, derer Hirt und Bischof er ist; Jesum Christum, und sein heiliges Gesatz predigen. Seine übrigen Sitten sind eben so heilig: seine Sanftmuth ist wunderbar; seine Liebe ist eine allgemeine Liebe; seine Demuth ist die größte, sein Eifer ist göttlich; und alle seine Worte sind Feuer, die alle Herzen einnehmen, und entzünden. Wer sollte itzt so einem Prediger noch widerstehen können? Die Laster, welche sich bis dahin in einem ruhigen Besitze erhalten; und die Misbräuche, die durch eine lange Gewohnheit gleichsam das Bürgerrecht schon erlanget hatten, widerstunden ihm zwar Anfangs: aber alles; Laster, Gewohnheiten, und Misbräuche mußten endlich weichen; und vor der unwiderstehnlichen Macht des Geistes sich neigen, der durch Bonifacium redete; und die Tugend, und Heiligkeit ihnen predigte.

Wird er aber bey einem so glücklichen Erfolge seiner Arbeiten nicht der Eitelkeit Platz geben, und wird er nicht auch; da er seiner Tugend wegen die Gunst sehr vieler Grossen, und Fürsten genießt, auf seinen eignen Nutzen in etwas bedacht seyn; denn diese sind die Versuchungen, welchen auch bisweilen ganz heilige Seelen unterliegen. Aber wie weit war Bonifacius über alle diese Schwachheiten erhaben! Er ist einzig für die Ehre seines Gottes, dem er dienet, eingenommen; und er suchet in allen seinen Arbeiten

nicht

nicht was sein ist, sondern allein was Jesu Christi ist. Er weiß nicht, was Ehrgeiz, und Hochmuth ist; und so groß er auch in den Augen Gottes, und selbst vor der Welt ist, so klein ist er in seinen eigenen Augen: alle Menschen halten ihn für heilig; nur er allein hält sich nicht dafür: der Ruhm, den seine Tugend ihm zuzieht, ist ihm zur Last; und er beruft sich von dem günstigen Urtheile, das die Menschen von ihm haben, auf das Urtheil seines furchtsamen Gewissens. Er giebt darum, wenn etwas Gutes geschieht, allein Gott die Ehre; und er eignet nur das ihm selbst zu, daß noch etwas Böses geschieht: hat das Evangelium einen glücklichen Fortgang, so segnet Gott nach seinem Urtheile vielmehr die Arbeiten seiner Mithelfer; und wird das Evangelium in seinem Laufe gehemmet, so glaubet er: daß Gott seine Nachläßigkeit, und seinen geringen Eifer strafe. Betrachtet ihn auch am Ende seines so ruhmvollen Lebens. Da er nach unzähligen Arbeiten, und eben so vielen eingesammleten Früchten die Ehre seiner bischöflichen Würde ruhig genießen, und als Bischof in Ruhe sterben konnte; so überläßt er willig seinen beschöflichen Sitz einem andern, dem heiligen Lullus, und will als ein Missionar unter den von dem Glauben wieder abgefallenen Friesländern sterben.

Eben so wenig wird sein apostolisches Herz durch den Eigennutz jemal gerühret. Der fromme Fürst Karolomann, und selbst der König Pipin von Frankreich

reich überhäuften ihn mit ihren Gnaden und Geschenken, und viele andere reiche Herren legten ihre Schätze zu seinen Füssen; er aber wollte von allen diesen nichts für sich behalten: er suchte die Menschen, und ihre Seelen; nicht ihre Güter, und er konnte mit dem Apostel Paulus sagen (a): Wir suchen nichts, was euer ist, sondern euch selbst. Er verwendete aus der Ursache alles, was die milde Freygebigkeit der Christen ihm anboth, einzig zur Ehre Gottes; zum Nutzen seiner Kirche, und zum Unterhalte der Armen: er errichtete von diesen Schätzen Aegyptens die Stiftshütte des Herrn; er baute Kirchen damit; er stiftete Bischthümer, und ansehnliche Abteyen: für sich aber wollte er nichts von allen diesen Gütern behalten, als das Vergnügen sie auf eine so heilige Art auszutheilen.

Da sein apostolischer Eifer so alle Proben der Versuchungen ausgehalten hat, glauben wir: daß er durch die vielen Gefahren, die er auszustehen gehabt hatte; jemal habe furchtsam gemacht, oder erschüttert werden können? Es konnten ihm die Gefahren bey so verkehrten Zeiten, und unter so vielen Abgötterern, und Ungläubigen nicht mangeln, mit denen Bonifacius zu thun hatte: allein was fürchtet ein Mann, der Gott zur Seite hat, und für seine

Ehre

(a) II. Cor. XII. 14.

Ehre eifert? Es findet Bonifacius überall starke Hinderniſſe, die ihm im Wege ſtehen, und die er ohne ſeine groſſe Gefahr nicht überwinden kann: es widerſetzen ſich ihm, und ſeinem Eifer nicht allein die Heyden, ſondern auch die böſen Chriſten, und ganz verkehrten Geiſtlichen; und er läßt ſich doch durch alles dieſes nicht ſchrecken, daß er nicht für die Sache Gottes ſich erkläret: es erheben ſich auch unter ſeinen Gläubigen mächtige Feinde, und gefährliche Ketzer; die ſchädliche Irrlehren ausſtreuen, und das arme Volk zu verführen ſuchen; und Bonifacius ohne auf ihre Macht, oder Anſehen zu ſehen, verdammet ſie in einem offentlichen Kirchenrathe, den er zu dem Ende anſtellet: es drohen ihm noch andere Uebel, und ſein Eifer erſchrickt nicht; und ich ſehe ihn in Mitte der Gefahren und Fallſtricke, die man unzähligemale ihm leget, ſicher und mit heiterm Angeſichte einher gehen: denn er fürchtet auch den Tod nicht unter denen, welchen er das Heil zu bringen verlanget; und er iſt auch ſein Leben für ſie zu geben bereit, wenn er nur das ewige Leben dadurch ihnen verſchaffen kann.

Er greift darum die Abgötterey ſelbſt in ihrem Mittelpuncte muthig an. Er ſteht im Heſſenlande, da er den Ungläubigen prediget, einen groſſen Eichbaum; welchen die blinden Einwohner dem Jupiter eingeweihet, und wie eine Gottheit bis dahin ver-

ehret hatten: sein Eifer entbrinnt hierüber, und ob er gleich von Ungläubigen sich ganz umgeben sieht, die alle für ihren falschen Gott eifern, so ergreift er doch selbst ganz unerschrocken die Art. Sehet, ruft er zugleich, welchen schwachen Gott ihr bisher angebethet habet; denn er wird sich auch wider diese meine schwache Hand nicht schützen können. Er führt den Streich, und kaum, als er den Baum noch berührt; so stürzt er ihn, und zugleich die Abgötterey zu Boden. Die Ungläubigen über diese Unerschrockenheit erstaunt ergeben sich; sie schwören ihren Unglauben ab; und erkennen den Gott, den ihnen Bonifacius prediget.

Ich könnte euch hier noch viele andere Gefahren anführen, denen er sich für die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen oft ausgesetzet hat. Doch kann ich euch sein großes, und apostolisches Herz noch besser schildern; als durch seine eignen Worte, die er uns in seinen Briefen hinterlassen hat? Er bekennet zwar in diesen; da er an eine Klosterfrau schreibt: daß er sehr vieles von den Heyden, und Abgötterern sowohl; als von falschen Christen, und bösen Geistlichen zu leiden habe: doch schrecke ihn dieses nicht, er verlange vielmehr noch mehr zu leiden; und sein Wunsch sey auch sein Leben für den jenigen Gott zu geben, der auch für uns gestorben ist. In einem andern Briefe, den er an den Erzbischof von Kantelberg in Engelland geschrieben hatte, giebt er

seine Unerschrockenheit noch deutlicher zu erkennen. Lasset uns (saget er hier) lasset uns in diesen Tagen der Trübsal für die Sache Gottes muthig streiten; und seyn wir ja keine stummen Hunde, oder eingeschlafne Schildwachen; und Miethlinge, die bey Erblickung des Wolfes davon laufen: seyn wir wachsame, und sorgfältige Hirten. Ist es der Willen Gottes, daß wir in einer so heiligen Bemühung auch unser Leben lassen; so lasset uns für die heiligen Gesätze unserer Väter großmüthig sterben, damit wir mit ihnen zur ewigen Erbschaft so gelangen mögen.

Dritter Theil.

Was erwartet ihr itzt noch, meine Zuhörer, von einem so göttlichen Manne? Wird seine Liebe, die so viele Wässer der Trübsalen und Gefahren nicht auslöschen konnten, wird sie der Tod überwinden; und wird der Anblick einer blutigen Marter ihm Furcht einjagen, oder zum Weichen ihn bringen können? Nein, meine Zuhörer, denn wir haben es bereits aus seinem eigenen Munde vernommen: Er war kein Miethling, welcher bey Erblickung des Wolfes furchtsam davon floh; er suchte ihn vielmehr selbst auf, und riß ihm den Raub; den er bereits schon verschlungen hatte, auch mit Gefahr seines Lebens wieder aus dem Rachen. Er

hatte schon allgemach gegen die vierzig Jahre als ein Apostel zum Heile dieses unsers Deutschlandes gearbeitet, und sich ganz verwendet; und er glaubte vielleicht selbst, daß er seine Tage in Ruhe in seinem Erzbischthume zu Maynz würde beschließen können: als ihm gehling die traurige Zeitung hinterbracht wurde, daß die Frießländer; für derer Heil er so viele Jahre sich bemühet hatte, von dem Glauben wieder abgefallen sind. Zu dieser so betrübten Nachricht entbrann sein ganzer Eifer: und so wie der gute Hirt, als ihm sein Schaf entlief; die neun und neunzig zu Hause verließ, und dem flüchtigen nacheilte (*b*): so machte sich auch dieser heilige Hirt auf, um diese Irrenden wieder zurücke zu bringen. Er überläßt sein Bischthum dem heiligen Lullus, den er für seinen Nachfolger ernennet; und unternimmt mit einigen Gesellen diese eben so beschwerliche, als gefahrvolle Reise.

Aber wohin eilest du, heiliger Bischof? Du wirst die Schafe in deinem so geliebten Frießlande nicht mehr finden, welche du ehemals dort hinterlassen hast: sie haben sich in grimmige Wölfe verkehrt, die deinem Leben drohen, und mit deinem Blute sich zu mästen suchen. Aber ich rede umsonst, und sein Eifer höret mich nicht. Geh also, heiliger Diener des Herrn, wohin deine Liebe dich ruft.

Durch

(*b*) Matth. XVIII. 12.

Durch die Liebe gestärket bist du im Stande auch dem Tode zu trotzen. Er kömmt wirklich im Frießlande an; er redet den Abtrinnigen mit so vieler Sanftmuth, und mit einer so einnehmenden Beredsamkeit zu, und er stellet ihnen ihre Untreue so nachdrücklich vor: daß diese Blinden die Augen zu dem Lichte wieder öffnen, ihre Fehler verabscheuen, und den Glauben auf ein Neues annehmen. Er bekehret auch sehr viele von den Heyden, die bis dahin noch nicht geglaubet hatten, und ertheilet mit seinen Gesellen mehrern tausenden die heilige Taufe. Nach diesem schickt er sich an ihnen auch die heilige Firmung zu ertheilen, um sie so in dem Glauben noch mehr zu stärken. Aber wie groß war seine Erstaunung, da er eben an dem Tage; an dem er seine Neubekehrten als gelehrige, und eifrige Christen erwartete; auf einmal einen wilden Haufen grausamer Barbarn mit Schwertern, und Lanzen auf sich andringen sah. Es war nicht schwer zu errathen, warum sie gekommen waren, und es wollten sich darum die Seinen zur muthigen Gegenwehre stellen: aber er verboth es ihnen, und beschwor sie vielmehr, daß sie ja eine so schöne Gelegenheit für Christum zu sterben nicht außer Acht lassen wollten. Ich habe mich lange (sagte er) nach dieser Ehre, und nach diesem Glücke gesehnet; und ihr habet, meine Geliebten, ebenfalls oft bey euch selbst schon gesagt: daß ihr auch gerne für den

Glauben euer Blut, und Leben geben wollet. Nun ist der glückliche Augenblick da; da uns dieses Glück angebothen wird. Lasset uns also unser Leben für Gott freudig dargeben, der auch das seine für uns gegeben hat. Wir werden durch einen kurzen Tod zu einem ewigen Leben gelangen, und durch eine kurze Trübsal in eine unsterbliche Herrlichkeit eingehen. Er redete so, und empfieng mit dem Evangelium in der Hand, das allzeit sein Schild war, von den herein dringenden Barbarn den tödtlichen Streich. Er fällt . . . O der göttlich, und eines noch längern Lebens wohl würdige Mann! Mit Betrübniß sehe ich ihn fallen, nachdem er so lange für die Ehre Gottes, und des Glaubens gestritten hat. Er stirbt als ein glorreicher Martyrer der Liebe, und der Religion; der gute, und rechtschaffne Hirt; der gleich seinem Heiland für seine Heerde auch sein Blut, und Leben geben wollte. So eiferte er für seinen Gott, und seine heilige Kirche; und sein Eifer war so standhaft, daß er nur mit seinem Leben sich endigte.

Können wir ihn itzt, meine Zuhörer, jemal vergessen; diesen großen, und um uns alle so wohl verdienten Mann? O fiele ein Funken dieses göttlichen Feuers, wovon Bonifacius allzeit brann; auch auf diese christliche Gemeinde, zu der ich rede, und wäre ich selbst würdig davon zu brinnen! Aber ach! Wir sind die Erben dieser Apostel; und wir sind

nicht

nicht die Erben ihres Eifers. Das Werk des Herrn geht zu Grunde; und man denket nicht daran: die Ehre Gottes, der Religion, und seiner Kirche leidet alle Tage einen größern Schaden; und wir suchen nicht diesem Uebel Einhalt zu thun: alle Tage stehen neue Feinde wider dich, o mein Gott, und deine heilige Kirche auf; und wir eifern nicht für deine Sache: die Hölle, und die Welt haben sich gleichsam wider dich, und deinen Gesalbten verschworen, und machen ohne Unterlaß neue Beuten; und wir sehen mit kaltem Blute dem Untergange so vieler Seelen zu. Vielleicht fürchter ihr aber auch den Haß der Welt, meine Geliebten? Sollet ihr aber nicht vielmehr ihre Liebe fürchten? Denn so wie es das Kennzeichen eines Auserwählten ist, wenn er von der Welt gehasset wird; so ist es ein Zeichen eines Verworfenen, wenn man von ihr geliebet wird. Wisset ihr nicht, saget der heilige Jakobus (c), daß die Freundschaft dieser Welt eine Feindschaft Gottes sey; und daß alle die, welche Freunde dieser Welt seyn wollen, eben hiedurch Feinde Gottes werden? Erwecken wir darum, meine lieben Zuhörer, unsern Eifer heute; und wenn wir doch für das Heil unserer Brüder nicht eifern wollen, so eifern wir wenigstens für unser eignes Heil. Erinnert euch, meine Geliebten, euerer Vor-

(c) Jac. IV, 4.

gesetzten; der grossen Männer, die ihr gehabt; und der göttlichen Lehren, welche sie euch geprediget haben; und lebet nach diesen, wenn ihr gleich dieser Ursache wegen von der Welt gehasset werdet: dieser kleine Schaden wird euch dadurch sehr reichlich ersetzet, weil ihr dafür von euerm Gott werdet geliebet werden, und ihn auch selbst in der seligen Ewigkeit werdet ewig lieben können. Ich wünsche euch dieses durch die Gnade, und Liebe unsers Herrn.

Neunzehnte Predigt.

Auf das Fest des heiligen Richardus.

Sint lumbi vestrì præcincti, & lucernæ ardentes in manibus vestris.

Ihr sollet euere Lenden umgürten, und brinnende Lampen in den Händen halten. Luk. 12.

Eingang.

Dieß ist der große Unterricht, welchen der Erlöser den Seinen heute giebt; der Unterricht, von dem man sagen kann, daß er die ganze Sittenlehre des Evangeliums uns erkläre, und alle Pflichten eines wahren Christen in sich enthalte. Ihr sollet, saget er uns; euere Lenden umgürten, und brinnende Lampen in den Händen haben. Und warum dieses? Damit ihr so umgürtet den Weg, der euch zur Seligkeit führet, ungehindert fortsetzen; und bey dem Scheine dieser brinnenden Lampen zugleich alle Gefahr, die euch aufstossen könnte; entdecken,

decken, und vermeiden möget. Er will also, wir sollen beynahe eben das thun; was der große Heilige ehemals that, den wir heute verehren; denn ist wohl jemal ein Mensch allem dem, was der Heiland von allen den Seinen hier verlanget; noch genauer nachgekommen, als unser heilige König Richardus? Es kömmt mir vor; wenn ich diesen großen Heiligen mir vorstelle: ich sehe einen von jenen so berühmten Patriarchen, die; ob sie gleich auch vor der Welt in größtem Ansehen stunden, und auch an zeitlichen Gütern einen Ueberfluß hatten, dennoch ihr Herz an alle diese Dinge so wenig hengten: daß sie vielmehr sich allzeit wie Fremdlinge, und Wanderer betrachteten; und mit allen ihren Begierden allein nach dem zukünftigen, und ewigen Vaterlande sich sehnten. Ja Richardus that sogar noch mehr: denn er wollte alle irdischen Dinge nicht allein der Neigung nach verlassen, wie jene gethan, sondern er verließ sie auch in der That: und so um seine Lenden umgürtet, und zur himmlischen Reise fertig eilte er wie jene heiligen Patriarchen nach jenem ewigen Vaterlande, welches sein Glauben in der Ferne ihm zeigte.

Welch ein seltenes, und schönes Beyspiel! Lasset es uns heute zu unserm Unterrichte betrachten; denn wir werden hieraus nicht allein die Heiligkeit des Richardus erkennen: wir werden auch unsre eigne Pflicht daraus erlernen; weil das, was der Heiland

heute

heute saget, uns alle angeht. Oder sind wir nicht alle Fremdlinge auf dieser Erde, und können wir auch noch anders zu unserm Vaterlande gelangen; als auf die Weise, welche uns der Sohn Gottes vorgeschrieben, und die Heiligen durch ihre Beyspiele gezeiget haben? Sieh also, geliebtes Eichstätt, auf deine Väter; denn sie sind es, von welchen du deine ersten Heiligen erhalten hast; und sie sind es auch, die noch heute durch ihre Beyspiele dich unterrichten wollen, so wie sie auch durch ihre Fürbitte bey Gott dich zu unterstützen verlangen. O möchtest du doch auch dich ihrer Lehre, ihres Glaubens, und ihrer Tugenden allzeit erinnern; denn so würden sie deinetwegen nicht so viel itzt in dem Himmel sich betrüben, und es würde sie auch die Mühe nicht reuen, welche sie ehemal sich für dich gegeben haben. Was that dann unser heilige König? Ich sage es mit zweyen Worten: **Er betrachtete sich durchaus als einen Wanderer; und er handelte auch als ein solcher:** er betrachtete sich erstens als einen Wanderer; daher erhob er sich durch seinen starken Glauben über alles Irdische, und sah nur auf das Ewige; und er handelte auch zweytens allzeit als ein Wanderer, daher wollte er nie stille stehen, sondern alle Augenblicke für die Ankunft des Herrn sich bereiten. Ich zeige euch dieses, und bitte um Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Es ist ohne Zweifel etwas Großes; wenn man auch von einem Throne herab steigt; ein ganzes Reich verläßt; den Scepter mit einem Pilgrimstabe, den Purpur mit einem Bettelkleide vertauschet; und eine freywillige Armuth umfängt: und wir können wohl glauben, daß unsern heiligen König darum manche werden getadelt; und das, was er gethan hatte, für Einfalt und Thorheit gehalten haben; denn es hat zu allen Zeiten solche Leute gegeben, die, was vor Gott Weisheit ist, für Thorheit ansehen. Allein, meine Zuhörer, kann uns das; was Richardus gethan hat, noch seltsam, oder thöricht vorkommen; wenn wir unsern Glauben zu Rathe ziehen, und nach diesem von der Sache urtheilen? Was lehret uns dann der Glauben? Daß wir Wanderer sind auf dieser Erde. Er lehret uns also zugleich erstens, daß die irdischen Güter alle eitel, und vergänglich sind; und er zeiget uns zweytens in der Zukunft viel größere, und wahre Güter, zu denen wir nicht wohl gelangen können; wenn wir nicht die irdischen verachten, und verlassen.

Ich würde es also allerdings mit euch halten, meine Geliebten (Zu euch rede ich dieses, die ihr diese Welt noch liebet; und die ihr fast nur das, was gegenwärtig ist, schätzet und suchet). Ich würde vielleicht so wie ihr glauben, daß diese gegenwär-

tigen

tigen Güter und Freuden in der That zu schätzen, und zu suchen seyn; wenn sie nur auch dauerhafter wären, oder wenn ich selbst auf dieser Erde allzeit leben könnte. So saget mir aber mein Glauben, daß mein Aufenthalt hier sehr kurz, daß ich in dieser Welt wie in einer Fremde sey, daß meine Lebenstage bald vorüber gehen, und daß man mich bald von dieser Erde abrufen werde. Und saget euch dieses nicht ebenfalls allen euer heilige Glauben, was auch schon lange vor diesem der heilige Paulus seine Gläubigen erinnert hat (*a*): Meine Brüder, die Zeit ist sehr kurz, und das blendende Schauspiel dieser Welt geht ganz schnell vorüber? Was folget aber hieraus, und welchen Schluß müsset ihr aus diesem ziehen? Eben den jenigen, welchen auch dieser große Apostel daraus zog: Daß diese gegenwärtigen Güter eitle Güter sind, solche Güter, an welche wir unser Herz nicht hengen dörfen. Und warum nicht? Weil wir Fremdlinge, und Wanderer hier sind; weil wir sie sehr bald wieder verlassen müssen; weil wir für ganz andere, und größere Güter in der Zukunft erschaffen sind; und weil wir endlich auch zu diesen zukünftigen Gütern sogar nicht gelangen können, wenn wir die gegenwärtigen nicht verachten und verlassen.

Was

(*a*) I. Cor. VII. 29. 31.

Was sind diese für Güter? Es sind die Güter des Himmels, die Güter jenes ewigen, und glückseligen Vaterlandes; wo wir länger zu bleiben haben, und wo wir ewig, und ohne jemal mehr zu sterben werden leben können. Diese sind es, zu welchen wir einzig erschaffen sind; und zu welchen wir auch mit Hindannsetzung, und Verachtung alles Irdischen ohne Unterlaß trachten müssen. Ich sage: Mit Hindannsetzung, und Verachtung alles Irdischen; denn glaubet nicht, meine Geliebten, daß ich zu viel sage, wenn ich dieses sage: ich sage hiedurch nichts anders, als was auch der Glauben uns lehret; und was Jesus Christus selbst deutlich uns anbefohlen hat, da er in seinem Evangelium uns saget (*b*): Man könne nicht zugleich zween Herren dienen, man könne also nicht zugleich Gott, und der Welt zugehören; und es werde allemal dort auch unser Herz seyn, wo unser Schatz und das ist, was wir lieben. Oder sagen uns diese Worte nicht deutlich, daß, wenn wir an die Güter dieser Erde noch gebunden sind, wir unser Herz nicht mehr gegen dem Himmel gerichtet haben; und daß wir also, um dahin zu gelangen, wenigstens unser Herz, und die Neigung von allem Irdischen abziehen müssen?

Du wußtest dieses, heiliger König, und du thatest noch mehr; denn weil auch dein Glauben viel stärker,

(*b*) Matth. VI. 24. 21.

stärker, und lebhafter war, als der unsrige: so war es dir ein Leichtes auch Kronen, und Königreiche zu verachten; um hiedurch zu einem bessern, und himmlischen Reiche zu gelangen. Sehet ihn, ihr Christen, die ihr euer Herz an diese Welt noch so henget! Sehet diesen neuen Abraham, wie er noch auf seinem Throne mit seinen Gedanken, und Begierden von seinem Vaterlande, und Reiche schon ausgeht: sein Herz hängt an nichts, was noch irdisch, und vergänglich ist; sein ganzer Schatz ist in dem Himmel; gegen diesen sind alle seine Gedanken, und Neigungen gerichtet. Doch er begnügte sich auch mit diesem noch nicht, daß er so alles Irdische nur der Neigung nach verließ. Es ist wahr, er war Fürst von einem blühenden Reiche; und er war (wie seine Lebensgeschichte saget) von seinen Feinden gefürchtet, und von allen seinen Unterthanen geliebet: allein sein Glauben sagte ihm, daß die irdischen Kronen verwelken, die weltlichen Reiche sehr bald vorüber gehen, und daß auch königliche Hochheiten und Güter grosse Eitelkeiten sind. Er erkannte auch, daß er als ein Christ zu einem viel größern Reiche bestimmt, und in dem Himmel ewig zu regieren erschaffen sey. Dieses stellte ihm auch Wilibaldus sein heiliger Sohn vor, da er von seiner ersten Wallfahrt zurücke kam, und seinen Vater zu einem gleich heiligen Entschlusse ermahnte. Sie haben uns, liebster Vater (sagte er ihm) Sie haben alle ihre Kin-

der

der Gott, und dem Himmel geschenket: haben sie aber hiedurch nicht ein wenig unbillig zwischen uns, und ihnen getheilet? Sie haben also uns Jesu Christo geweihet, sich selbst aber der Welt, und den irdischen Sorgen überlassen; und sie haben uns zu einem himmlischen Reiche bestimmt, und für sich nur ein irdisches vorbehalten. Er redete so, und dieses war auch unserm heiligen Könige genug, daß er sich in dem Eifer von seinen heiligen Kindern nicht wollte überwinden lassen. Er stieg sogleich von seinem Throne herab; er legte Kronen, und Scepter nieder; er beurlaubte sich von seiner heiligen Gemahlinn, und von seinen Unterthanen; und zog mit seinen zween Söhnen als ein freywilliger Armer, und Pilgrim von seinem Reiche gleich dem Abraham aus. Und was sage ich: Gleich dem Abraham? Kann ich ihn nicht sogar diesem großen Vater der Gläubigen hierinn noch vorziehen? Denn Abraham, da er aus Befehl Gottes von seinem Vaterlande auszog; nahm noch seine Güter, und Heerden mit sich (c): da unser heilige König alles verließ, und von allem Irdischen entblößt künftighin leben wollte. Vergebens macht man ihm allerley Vorstellungen, um ihn von seinem heiligen Vorhaben abzuhalten: vergebens sagt man ihm, daß er auch als König Gott dienen, und sein Heil wirken könne. Er giebt allen diesen

(c) Genes. XII. 5.

diesen Vorstellungen kein Gehör mehr, weil er von der Eitelkeit alles Irdischen schon ganz eingenommen ist, und seine Augen ganz auf das Ewige gerichtet hat: und so wie Moses einstens sich weigerte ein Sohn einer Königinn zu seyn, so bald er erkennet hat, daß er als Einer von dem auserwählten Volke Gottes viel größere Verheißungen zu erwarten hätte; so wollte auch Richardus kein König auf dieser Erde mehr seyn, damit er desto gewißer ein König in dem Himmel werden könnte. So viel wirkte in ihm sein starker Glauben, und der große Gedanken, von dem er ganz durchdrungen war: daß er auf dieser Erde nur ein Fremdling, und Wanderer sey.

Ich verwundere mich auch hierüber nicht so sehr; und ich glaube sogar: daß ihr beynahe eben so handeln würdet, meine Geliebten; wenn ihr von dieser Wahrheit, die doch so gewiß ist, recht eingenommen wäret; denn wie muß es wohl auch einem Menschen seyn, welcher sich als einen Wanderer auf dieser Erde allzeit betrachtet, und dieses zugleich sich vorstellet: daß er zu einem viel bessern Vaterlande bestimmt, und berufen ist? So beyläufig, wie einem Menschen, welcher in einem fremden Lande sich aufhält; wo man ihm zu sagen kömmt, daß er anderswo, und in einem überaus großen Reiche zum Könige erwählet worden sey. Gleichwie ein solcher auf so eine Nachricht sogleich alles, was er bisher in seiner

Fremde gehabt, oder genossen hat; mit Verachtung ansehen, und mit Ungeduld den Augenblick erwarten wird, da man ihn in sein Königreich abrufen wird: so, sage ich, wird es auch einem jeden wahren Christen seyn; denn es ist das, meine Geliebten, was ich hier gleichnißweis rede, keine pure Gleichniß: es ist eine allerdings gegründete Wahrheit, denn ihr seyd in der That Fremdlinge hier, und euer heilige Glauben versichert euch zugleich, daß ihr anderswo zu Königen erwählet seyd; und daß in dem Himmel, und ober den Sternen euer Reich sey, wo ihr regieren werdet. Wie könnet ihr also an diese Welt euer Herz noch hengen; da euch euer Heiland saget (*d*): daß ihr alles dieses verachten, und so euere Lenden umgürten sollet; damit ihr zu der Glückseligkeit, die euch bereitet ist, so sicher gelangen möget? Ach, Christen! Ist der Fremdling, und Wanderer nicht des Tadels würdig, welcher sein ihm ausgestecktes Ziel vergißt; und bey allem dem, was ihm auf dem Wege aufstößt, sich aufhalten läßt? Wir werden also alles Tadels noch viel würdiger seyn, wenn wir, da man in dem Himmel uns erwartet; an den Eitelkeiten dieser Welt noch hangen bleiben, und das große Ziel unsrer Bestimmung vergessen. Doch wie viele aus den heutigen Christen thun dieses! O ihr Heilige Gottes, die ihr itzt diese Glückseligkeit genießet, die

(*d*) Luc. XII. 35.

die auch für uns bereitet ist! Welch ein betrübtes Schauspiel ist das für euch! Ihr schauet also, meine Christen, nur immer gegen die Erde, und ihr sehet den Himmel nicht an: weil ihr euch nicht so wie Richardus als Wanderer auf dieser Erde betrachtet, daher handelt ihr auch nicht als solche.

Zweyter Theil.

Wer sich auf dieser Erde wie einen Wanderer betrachtet, wird dieser sich begnügen: daß er die Welt mit allen ihren Eitelkeiten verachtet, und nur auf die zukünftige Ewigkeit allzeit sieht? Nein: sondern er wird auch, wie der Heiland saget (*e*), einem Knechte gleich seyn; welcher allzeit wachbar ist, und für die Ankunft seines Herrn sich bereitet; damit er sich der Glückseligkeit, die er von ihm erwartet, auch würdig machen möge. Dieß ist es auch, was der Erlöser von den Seinen noch besonders verlanget. Wachet, saget er im Evangelium heute (*f*), und seyd allzeit bereit. Er saget nicht einmal: Bereitet euch, sondern seyd schon bereit so wie getreue Knechte; die, weil sie nicht wissen, wann ihr Herr zurücke kommen wird; nicht erst alsdann sich aufmachen, sich anziehen, und bereiten; da der Herr schon

(*e*) Luc. XII. 36. 37. (*f*) Ibid. 40.

klopfet: sondern auf das erste Zeichen, das er ihnen giebt; schon dastehen, und ihn zu empfangen bereit sind; denn befinden wir uns nicht alle in eben den Umständen, in welchen solche Diener sich befinden? Ihr wisset nicht, saget der Heiland (g), weder den Tag, noch die Stunde, da ich kommen werde; und ihr könnet sie auch nicht wissen: denn so blühend auch das Alter, so gut noch die Kräfte, und so frisch die Gesundheit ist, auf die ihr euch verlasset; so sage ich euch dennoch, ich der Herr des Lebens, und des Todes, der jedem Menschen seine Lebenstage bestimmet hat: daß ihr nicht wisset, wann ich euch von dieser Welt abrufen werde.

Welch ein mächtiger Beweggrund, daß wir uns nicht allein über alles Irdische erheben, sondern auch ohne Unterlaß bereiten. Ich habe also, muß ein jeder von uns so wie Job sagen (*h*); ich habe hier keine bleibende Stadt, und ich weiß auch nicht: wie lange ich mich hier noch aufhalten könne, und ob nicht noch heute mein Erschaffer von dieser Welt mich abfodern werde. So viel weiß ich, daß ich nicht lange zu bleiben habe, und keinen Tag sicher sey: wenn ich also auch noch einmal ein König bin, so bin ich es nur eine sehr kurze Zeit; und wenn ich alle Freuden, und Güter dieser Welt haben,

und

(g) Matth. XXV. 13. (*h*) Job. XXXII. 22.

und genießen soll; so habe, und genieße ich sie nur einige wenige Augenblicke lang. Muß ich itzt nicht wachbar seyn? Wie aber, meine Christen, sollen wir wachbar seyn? So beyläufig, wie es auch unser heilige Richardus war: daß wir erstens so wie dieser Heilige nie etwas begehen, oder zulassen; was Sünde ist, und uns schaden könnte: und daß wir zweytens auch alles das Gute thun, wodurch wir uns heiligen mögen.

Ich würde eine vergebliche Mühe mir geben; wenn ich euch beweisen wollte: daß unser heilige König von dem, was bös, oder sündhaft ist; sich allzeit, und mit aller Sorgfalt gehütet habe: denn ist es wohl nur zu vermuthen, daß ein so frommer Fürst jemal seine Hände nach dem Unerlaubten werde ausgestrecket haben; der sich selbst von dem, was ihm erlaubet war, so großmüthig entschlagen hat? Selig ist der Mann, saget der heilige Geist (i); und ich kann ja auch sagen: Heilig ist der, welcher nach dem Golde nie gegangen ist; und der seine Hoffnung nie auf das Geld, und die Reichthümer gesetzet hat. Richardus wollte nicht allein an alle diese Eitelkeiten sein Herz nie hengen, er wollte sie sogar ganz von sich legen, und Jesu Christo zulieb verlassen. Fürchtet itzt, wenn ihr könnet, nachdem er so die stärkste Versuchung überwunden hat, daß er jemal einer

(i) Eccli. XXXI. 8.

schwächern Versuchung werde unterlegen seyn. Nein, sein Herz, und seine Hände waren ganz rein; und die Sünde, oder Ungerechtigkeit fand nie einen Zutritt bey einem so gottesfürchtigen Fürsten.

Er war aber um so mehr bedacht, daß er die Zeit, und jede Augenblicke dieser Zeit recht gut verwenden, und sich bessere Schätze durch Ausübung aller Tugenden für die Ewigkeit sammlen möchte; denn wie groß war seine Liebe für Gott! Sie war so groß, daß er auch, was ihm am Liebsten seyn mußte; alle seine Kinder, nicht wie so viele andere Aeltern thun, vor dieser Welt glücklich machen; sondern sie Gott ganz opfern, und schenken wollte. Wie streng war auch seine Abtödtung! Sie war so streng, daß er auch; ob er gleich ein regierender Herr, und Fürst war; eine freywillige Armuth erwählen, und im Abgange aller Dinge leben wollte. Wie vollkommen war endlich seine Vereinigung mit Gott! Sie war so vollkommen, daß er keine andere Beschäfftigung mehr kannte; als das Gebeth, und den Umgang mit Gott; und daß er auch sein ganzes Leben mit heiligen Wallfahrten, und Besuchungen der heiligen Oerter zubringen wollte.

Da er so zur Reise für die Ewigkeit ausgerüstet, und bereit war; so sah er auch seinem Tode mit heiterm Angesichte entgegen, als ihn dieser in Mitte seiner Pilgerschaft zu Lukka in Welschland überfiel. Nein, dieser Augenblick, der für die Diener

dieser

dieser Welt so fürchterlich, und traurig ist; war diesem großen Diener Gottes nicht unerwartet, noch fürchterlich; denn er hatte sich die ganze Zeit seines Lebens dazu bereitet, und eine Menge guter Werke vor sich her geschickt: er gieng also seinem Gott um seine Lenden ganz umgürtet, und mit brinnender Lampe entgegen. Er ließ seine Kinder noch einmal vor sich kommen, und sagte ihnen: Ich sterbe, und mein Tod ist ganz heiter; denn ich habe mich zu diesem Augenblicke die ganze Zeit meiner Pilgerschaft bereitet. O wie gut ist es, meine Söhne, dem Herrn dienen, und außer ihm nichts anders suchen! Wir haben ihm zulieb ein irdisches Reich verlassen, und nun will er uns ein ewiges dafür in dem Himmel geben. So lebte, und so starb auch dieser Heilige; weil er sich allzeit als einen Wanderer auf dieser Erde betrachtete, und als ein solcher auch jederzeit handeln wollte.

Lasset mich itzt, meine Christen, eine kleine Anmerkung hier machen. Ich frage euch nämlich: Wenn dieser heilige König eben so lange ein ganz bequemes, und wohllüstiges Leben geführet hätte, als er in einer so strengen Buße gelebet hat; würde er wohl auch den Trost in seinem Tode gehabt haben? Ach wie lange würde er es schon bereuen, daß er der Welt vor seinem Gott den Vorzug gegeben hat! Was thuet ihr also, meine Geliebten,

wenn ihr gleichwohl seinem Beyspiele so wenig itzt nachahmet; wenn ihr mit den kostbaren Augenblicken euers Lebens so unnütz spielet; und wenn ihr endlich, weil ihr an der Welt, und ihren Eitelkeiten noch hanget, euch so wenig für die künftige Ewigkeit bereitet? O möchtet ihr doch auch ein wenig öfter, und ernstlicher daran denken: daß ihr nur Wanderer seyd auf dieser Erde, und daß ihr sehr bald wieder von hinnen ziehen müsset; wie viel Gutes würde auch schon diese einzige Betrachtung in euch wirken! Denn würdet ihr wohl auch alsdann noch nur auf das denken, so wie ihr itzt thuet; wie ihr euch vergnügen, und mit der Welt freuen möget? Christ! Du wirst vielleicht noch heute, oder doch sehr bald sterben; wie kannst du also noch so eitel, und gefährlich dich freuen?

Soll ich ein Beyspiel euch sagen, meine Zuhörer; weil vielleicht das Beyspiel eines Heiligen euch nicht bewegt, was diese Betrachtung auch bey einem ganz in die Welt versenkten Menschen wirket? Es ist der König Balthasar, der euch dieses giebt (*k*). Er saß fröhlich an einer niedlichen Tafel; man trank aus goldenen, und silbernen Geschirren; das Frauenvolk war auch dabey; und der König vergnügte sich mit ihnen, und lobte seine leblose, und eitle Götter. Unterdessen da alles so ganz vergnügt war, ließ sich,

(*k*) Dan. V.

sich eine Hand sehen, die gegenüber nur diese drey Worte an die Wand schrieb: Mane, Thecel, Phares. Mane, Gott hat deine Jahre gezählet, und ihr Ende beschlossen; Thecel, du bist auf die Wage gelegt, und zu leicht befunden worden; Phares, darum wird dein Reich von dir getrennet werden, und du wirst sterben. Und sehet! Sogleich verschwand alle Freude; alles erblaßte; und der König selbst, der noch kurz zuvor von seinen Wohllüsten ganz betrunken war; zitterte bey dem Anblicke dieser einzigen Hand, die ihm sein Todesurtheil ankündigte.

Setzen wir itzt, meine Zuhörer: daß ihr eben diese Hand bey diesen euern Lustbarkeiten sehet, die ihr anstellet. Was wird geschehen? Werdet ihr nicht ebenfalls alle Lust zu dem Scherzen verliehren; und werdet ihr nicht eben so, wie der König Balthasar einst, erblassen; und ganz andere, und heiligere Gedanken schöpfen? Doch warum setze ich nur dieses? Ach, meine Christen, wenn ihr schon diese Hand nicht mit den Augen des Leibes sehet; so ist es doch gewiß eine unsichtbare Hand, die euch wirklich mitten unter euern Ergötzungen euer Urtheil schreibt: darum, weil ihr die so kurze Zeit euers Lebens, die ihr einzig zu euerm Heile verwenden sollet; so unnütz, und nur mit Scherzen, mit so unheiligen Scherzen verliehret. Ja, ich sehe den Finger: es ist die Hand Gottes, die ihn ansetzet, und schreibt:

Mane, der Herr hat euere Jahre gezählet, und ihr Ende beschlossen; Thecel, du bist auf die Wage gelegt, und zu gering für den Himmel befunden worden; Phares, darum wird dich Gott von seinen Auserwählten trennen, und sein Reich bessern Christen geben.

Da wir nun dieses wissen; so lasset uns, meine Geliebten, nicht immer so mit der Welt irren; damit wir nicht mit der Welt verdammet werden. Lasset uns vielmehr dem jenigen Gehör geben, was uns der Heiland heute saget, und der heilige Richardus durch sein Beyspiel uns gelehret hat. Ihr sollet, saget Christus (*l*), euere Lenden umgürten; so wie Leute, die auf der Reise sind; denn ihr seyd Wanderer, die zu dem Himmel eilen müssen; und ihr sollet auch jeden Tag so zubringen, wie Knechte, die ihren Herrn beständig erwarten. Vielleicht steht es nicht mehr lange an, daß er kommen wird; und villeicht wird er uns noch diese Tage, oder doch sehr bald von dieser Welt abrufen. An dieses lasset uns ohne Unterlaß denken: dieß wird uns antreiben, daß wir gleich dem heiligen Richardus nicht allein als Wanderer uns allzeit betrachten, sondern auch als solche allzeit handeln, und daß wir gleich ihm über alles Irdische uns erheben, und nur auf das Ewige allzeit schauen. Oder wie, meine Zuhörer? Ihr

(*l*) Luc. XII. 35.

Ihr sehet doch, wie auch die Weltkinder in diesen Tagen besonders zu ihren eitlen Lustbarkeiten sich bereiten, welche Kösten sie machen, und mit welcher Sorgfalt sie sich dazu putzen; ihr aber seyd zu ewig daurenden Freuden berufen, und ihr seyd von Gott selbst an seine ewige Tafel geladen: werdet ihr itzt nicht wenigstens eben so viel für eure Seele thun, für Gott, und den Himmel; als jene für den Leib, für die Welt, und für die Hölle thun?

Zwanzigste Predigt.

Auf das Fest des heiligen Wilibaldus.

Dico vobis: Sedebitis & vos ſuper ſedes duodecim, judicantes duodecim tribus Iſrael.

Ich ſage euch: Auch ihr werdet auf zwölf Stühlen ſitzen, und die zwölf Zünfte von Iſrael richten. Matth. 19.

Eingang.

Iſt dieſes nicht eine herrliche Belohnung, meine Chriſten, welche der Heiland den Seinen heute verſpricht? Und waren darum die Heiligen nicht wohl daran, daß ſie ſo viele Mühe ſich gegeben haben; um eine ſo ſchöne Belohnung zu erhalten, und zu dieſem ſo erhabenen Throne zu gelangen? An jenem Tage, ſaget der Heiland heute; da des Menſchen Sohn als der höchſte Richter aller Menſchen in ſeinem ſchönſten Glanze, und in ſeiner ganzen Majeſtät ſich zeigen wird; an dieſem ſo

berühm-

berühmten, und großen Tage, an dem er alle Völker vor seinen Richterstuhl rufen wird: da werdet auch ihr, meine Freunde; die ihr mir zulieb alles verlassen habet, und mir nachgefolget seyd; auf eben so vielen Thronen sitzen, und mit mir die ganze Welt richten: an diesem Tage, meine Geliebten; da wir Arme vielleicht zitternd, und furchtsam da stehen werden; und da ein jeder aus uns sich unendlich glücklich achten wird, wenn er von dem göttlichen Richter auch nur mit einem gnädigen Blicke angesehen; und von der Belohnung nicht ausgeschlossen werden wird, nach der wir uns alle sehnen: da werden diese göttlichen Männer als Richter da sitzen, und nicht allein über die gemeinen Menschen; sondern auch über die Könige, und Fürsten der Erde, ja selbst über die Engel das Urtheil sprechen. Wenn aber schon diese so glücklich sind, und so herrlich belohnet werden, welche Jesu Christo nachgefolget sind; welche Belohnung wird dann denen zu Theile werden, die ihm nicht allein so gefolget sind, sondern auch noch unzählig viele andere zu seiner Nachfolge bewogen haben: die Apostel, sage ich, und alle die; welche den Aposteln in einer so göttlichen Bemühung, und in Bekehrung anderer nachgeeifert haben? Es werden diese, saget Gott bey dem Propheten (a); gleich den Sternen am Firmamente

(a) Dan. XII. 3.

mente leuchten, und mit einer ganz besondern Schönheit selbst unter den Heiligen durch die ganze Ewigkeit schimmern.

Dörfen wir uns itzt, meine Geliebten, noch verwundern; wenn auch unser erste, und heilige Bischof Wilibaldus eine so große Ehre, und Glückseligkeit bey Gott nun genießt? Denn ist er nicht der Mann, der nicht allein alles so wie die Apostel verlassen hat, und Jesu Christo nachgefolget ist; sondern der auch noch unzählig viele andere zu dieser Nachfolge bewogen hat? Ja, er ist es, von dem ich heute eben das sagen kann; was schon der heilige Leo von den Aposteln Petrus, und Paulus gesaget hat: Dieser ist es, geliebte Vaterstadt; durch den dir ein viel schöners Licht, das Licht des wahren Glaubens aufgegangen ist: und dieser ist es darum auch, den ich allzeit deinen viel bessern Vater werde nennen können; weil er dir auch nicht ein zeitlich, und sterbliches; sondern ein ganz geistliches, und unsterbliches Leben gegeben; und dich nicht für die Erde, sondern für den Himmel gebohren hat. Betrachten wir dieses heute, meine Zuhörer: damit, wenn die Glückseligkeit, welche er itzt genießt, uns an sich zieht; wir auch durch seine Beyspiele uns unterrichten, und ermuntern mögen. Denn können wir ihn wohl auch noch besser ehren, als eben hiedurch; wenn wir seiner Tugenden, seiner Lehren, und seiner grossen Arbeiten uns allzeit erinnern, die er für

unser

unser Heil auf sich genommen hat? Es ist dieses auch billig, daß die Kinder nimmer aufhören auf ihre Väter zu sehen: und da wir keinen bessern jemals hatten, als den Heiligen, den ich euch schon genennet habe; so ist es unsre Pflicht, und es fodert es auch unser Nutzen, daß wir ihn nie aus unserer Gedächtniß verliehren. Ich sage euch darum heute, was auch Gott durch seinen Propheten seinem Volke einst sagte (*b*): Sieh auf Abraham, deinen Vater! Sieh auf den großen Heiligen, der dich in Jesu Christo auf ein Neues gebohren hat! Sieh erstens, was er gethan hat; um sich für dein Heil tauglich zu machen, und um sich selbst zu heiligen: und sieh zweytens, was er auch gethan hat; um dich, und unzählig viele andere zu eben dieser Heiligkeit zu bewegen! Ich erkläre euch dieses, und bitte um Aufmerksamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Es ist die Heiligkeit zugleich ein Werk Gottes, und zugleich ein Werk des Menschen: ein Werk Gottes, weil Gott vor allem die Gnade dazu geben, und den Menschen zur Heiligkeit berufen muß; und weil ohne dieses der Mensch, was er auch thun mag, nichts

(*b*) Isai. LI. 2.

nichts jemal vermögen wird: ein Werk des Menschen, weil auch die Gnade allein ihn niemal heiligen wird, wenn nicht auch der Mensch mit dieser ämsig wirket: ein Werk Gottes, weil es eigentlich Gott ist; der es anfängt, der es auch fortsetzet, und bis zur gänzlichen Vollkommenheit bringt: ein Werk des Menschen, welcher durch seine Mitwirkung, und Treue; die er der Gnade leistet, dieses große Werk endlich vollendet. Aus der Ursache ist auch der jenige ein größerer Heiliger, welchen Gott zu einer größern Heiligkeit ruft, und welcher diesem göttlichen Rufe mit einer vollkommnern Treue folget. Betrachten wir itzt in unserm heiligen Bischofe diese zwey Dinge, den ganz besondern Beruf, wodurch ihn Gott von seiner Kindheit an zur Heiligkeit rief; und seine genaue Treue, womit er diesem Berufe auch folgte: und wir werden hieraus ganz leicht auf seine Heiligkeit schließen können.

Wenn wir auch nur die Umstände betrachten, in welchen Wilibald gebohren, und erzogen wurde; so sehen wir sogleich, daß die Vorsehung des Himmels ganz besonders gewachet habe; um dieses heilige Kind fruhzeitig wider die Verderbniß dieser Welt zu bewahren, und zu aller Heiligkeit gleich von den ersten Jahren an zu führen. Es ist wahr, er wurde in einer sehr adelichen Familie gebohren, und seine Aeltern waren nach der gemeinen Meynung Könige des Landes; aber dieser Umstand, der bey so vielen andern eine große Hinderniß zur Heiligkeit

ist,

ist, war bey Wilibald vielmehr eine Beförderung dazu: denn es war seine Familie durch eine glückliche Fügung des Himmels eine heilige Familie, die durch ihre Tugend und Gottesfurcht noch viel größer, als durch ihren Adel war; und die sich darum auch die gute Erziehung ihres Sohnes mehr, als irgend eine andere Sache angelegen seyn ließ.

Gott fügte es auch, daß er fruhzeitig erkrankte; welches seinen frommen Aeltern Gelegenheit gab: daß sie ihn, um seine Genesung zu erhalten, Gott fruhzeitig opferten. Und so geschah es, daß er, da er noch kaum das fünfte Jahr seines Alters erfüllet hatte; schon den Ordensmännern des heiligen Benedict zu einer noch heiligern Erziehung übergeben wurde. Das will so viel sagen, meine Zuhörer: diese schöne Pflanze wurde durch eine gütige Vorsehung des Himmels fruhzeitig in ein sichers Ort übersetzt, wo sie von allen rauhen Winden, und brennenden Reifen sicherer seyn, und schöner wachsen könnte. So kam ihm die Gnade zuvor, und so erfüllte Gott an ihm, was er von seinen Auserwählten bey dem Propheten gesaget hat (c): Ich will sie aus den Gefahren der unruhigen Welt heraus rufen, und in die Einsamkeit führen, und hier will ich ihnen zu Herzen reden. Und was redet hier Gott zu ihnen?

(c) Ose. II. 14.

Was er in den Psalmen zu den Seelen, die er liebet, redet. Höre mich, meine Tochter, saget er (*d*), und wende deine Ohren zu dem Rufe meiner Stimme; vergiß dein Volk, und das Haus deines Vaters, und ich will ein noch viel besserer Vater für dich seyn: überlaß der Welt ihre verwelklichen und irdischen Kronen, und das vergängliche Reich, welches sie dir anbieth; und ich werde dir unverwelkliche Kronen dafür geben, und ein ewiges, und ganz unsterbliches Reich dir bereiten.

Eine anbethenswürdige Vorsicht, die der liebvolle Gott für seine Auserwählten hat! Wilibald erfuhr sie; und ihr erfahret sie ebenfalls, meine Zuhörer, diese so liebvolle Vorsehung: ihr höret gleichfalls die euch rufende Stimme der Gnade, und ihr habet sie schon oft gehöret; denn dieß ist der Willen unsers Gottes, den er für uns alle hat, unsre Heiligung (*e*): und es hat uns alle Gott, wie der Apostel saget (*f*), nicht zur Unreinigkeit, zur Sünde, und zu einem so weltlichen Leben berufen; sondern zur Heiligkeit, zu einem ganz reinen Dienste Gottes, und zu einem ganz christlichen und tugendsamen Leben. Gehet hinaus von dieser so gefahrvollen Welt, saget uns darum gleichfalls die Gnade, so wie dem heiligen Wilibald; gehet, und entfernet euch von den so vielen Gefahren, denen ihr

in

(*d*) Psalm. XLIV. 11. (*e*) I. Thess. IV. 3. (*f*) Ibid. 7.

in der Welt beständig ausgesetzet seyd: rettet euere Seelen aus diesem verwirrten Babel (g); henget euer Herz nicht an so eitle Güter, und Freuden, die euch nicht glücklich machen können: dienet mir, und ich will euch diesen kleinen Schaden reichlich ersetzen; denn ich werde euch dafür unendlich größere Güter, und Freuden in meinem ewigen Reiche geben. Aber ihr folget vielleicht dieser Stimme nicht so, wie ihr Wilibald gefolget ist.

Soll ich euch sagen, meine Zuhörer: Wie auf was Weise, und mit welchem Eifer euer heilige Bischof dem Rufe seines Gottes gefolget sey? Er ließ sich drey Dinge besonders angelegen seyn, die wir für die kräftigsten Mittel ansehen können, die einen Menschen zur Heiligkeit führen; die Einsamkeit, die Abtödtung, und das Gebeth: die Einsamkeit, damit er von allen auswärtigen Gefahren, und Feinden sicher seyn möchte; die Abtödtung, damit er auch alle innerliche, und einheimische Feinde besiegen könnte; das Gebeth endlich, und den Umgang mit Gott, damit er die ihm nothwendige Gnade allzeit zur Seite haben möchte.

Wer einen Heiligen nennet, saget der alte Tertullian; der nennet einen Menschen, der ein Freund des Stillschweigens, und der Einsamkeit ist; und der in der Welt, und in ihren Zusammenkünften so

(g) Jerem. LI. 6.

viel, als unbekannt ist: denn weil diese von Gott erleuchteten Seelen deutlich einsehen, daß die Luft der Welt sehr vergiftet; und wegen den vielen Gefahren, Gelegenheiten, und Reizungen ihren eignen Einwohnern überaus schädlich sey; und weil sie andern Theils auch die natürliche Schwachheit des Menschen nur gar zu wohl kennen: so suchen sie aus der Ursache ihre Sicherheit in der Entfernung, und Flucht; und folgen hierinn jenen behutsamen Tauben, von welchen der Prophet Jeremias saget (*h*): daß sie in die Bergklüfte sich verbergen, damit ihnen so die Raubvögel nicht beykommen mögen.

Nach diesem Beyspiele handelte auch Wilibald. Er floh die Welt, auch noch ehe er sie ganz kannte; und wollte zu ihr, nachdem er auch erwachsen war, nie mehr zurücke kehren: denn man ist von ihrer Schalkheit allzeit genugsam überzeugt, sobald man sein Heil aufrichtig suchet; und man kennet ihre Gefahr genug, wenn man sie auch nur einmal gesehen hat. Ihr heilige Einöden! Ihr nur den frommen Söhnen Benedicti bekannte Berge, und Wüsteneyen! Ihr waret der Aufenthalt unsers Heiligen, der Zufluchtsort seiner Unschuld, und Tugend; ihr mußtet diese schöne Blume gleichsam in Verwahrung nehmen, damit sie von der vergifteten Luft der Welt nie möchte angestecket werden; und bey euch hat

(*h*) Jerem. XLVIII. 28.

hat diese unschuldige Taube ihre Wohnung gewählet, um vor allen Nachstellungen der Raubvögel sicher zu seyn.

Welch ein schöner Anfang, meine Zuhörer; und welch ein Beyspiel für euch alle, ihr Weltmenschen! Ich sage darum nicht, daß ihr die Welt ganz fliehen, und gleich dem heiligen Wilibald in die Klöster euch alle verbergen sollet; aber sollet ihr die Welt nicht wenigstens mehr fürchten, und vor ihren Gefahren euch sorgfältiger hüten? Denn wie, meine Christen? Auch dieser Starke von Israel, der so viel in der Welt nicht zu fürchten hatte; weil er in einer ganz heiligen Familie, und unter ganz heiligen Anverwandten leben konnte; dieser suchet gleichwohl sein Heil in der Flucht, und glaubet nicht: daß er seine Seele retten könne, wenn er die Welt nicht fliehet. Und ihr, die ihr viel schwächer seyd, und auch unter weit mehrern Gefahren lebet; ihr, die ihr durch eine traurige Erfahrung, und durch tausend Fälle eure Schwachheit bereits genugsam kennen gelernet habet! Ihr glaubet noch, daß ihr der Welt, und allen ihren Reizungen unter die Augen treten; und einem Feinde euch nähern darfet, dem es beynahe genug ist: daß er vor euch sich sehen läßt, um euch zu überwinden.

Es begnügte sich unser Heilige mit diesem noch nicht, daß er sich so von den Gefahren der Welt entfernet hat: er nahm noch die Abtödtung zu Hilfe,

und er führte in seiner Einsamkeit ein ganz abgetödtetes; oder damit ich es bey seinem wahren Namen nenne, ein wahrhaft christliches Leben; denn alle die, wie der Apostel saget (*i*) (Verstehet es! Er saget: Alle; und er nimmt keinen aus) alle die, welche Christen seyn, und Jesu Christo angehören wollen; diese haben auch ihr Fleisch mit allen seinen Begierlichkeiten gekreuziget. Wilibald wußte, wenn er gleich von den auswärtigen Feinden durch seine Einsamkeit, und Entfernung sicher wäre: daß er in sich noch Neigungen, und Feinde habe; die er bestreiten, und überwinden müßte; und die er nicht anders, als durch Abtödtung, und Buße überwinden könnte.

Wenn ihr mich also fragen sollet, meine Zuhörer: Was er die vielen Jahre, und die ganze Zeit gethan habe, da er von der Welt so abgesöndert lebte; die zwölf Jahre, die er unter den Mönchen in dem Kloster von Waltheim; die sieben andere, die er mit heiligen Wallfahrten an die heiligen Orte; und wiederum zehn andere, die er in dem cassinensischen Kloster zugebracht hat; so antworte ich euch kurz, daß er mit dem Apostel Paulus sagen konnte (*k*): Ich kasteye meinen Leib, und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit ich nicht ein Verworfener werde. Ich würde fast sagen, daß er in dieser Sache zu viel ge-

than

(*i*) Galat. V. 24. (*k*) I. Cor. IX. 27.

than habe, und daß seine Strengheit gegen sich selbst zu weit gegangen sey; wenn man jemal für Gott zu viel thun, und in dem Eifer für eine Sache zu weit gehen könnte, wovon unsre ewige Seligkeit abhängt. Nicht zufrieden, daß er über seine Sinne mit aller Sorgfalt wachte, auf alle Bewegungen seines Herzens genaue Acht hatte, und jede unordentliche Anmuthung gleich in ihrem Anfange zu unterdrücken suchte; so nahm er noch freywillige Strengheiten auf sich, damit er so seinen Leib in der jenigen Dienstbarkeit allzeit erhielt, die wir als Christen unserm Gott schuldig sind.

Wir lesen von ihm in seiner Lebensgeschichte, daß er seine Bußfertigkeit besonders im Fasten bis in sein spätestes Alter auch als Bischof noch fortgesetzet habe: was wird er itzt in seinen noch jüngern Jahren, und unter den Klostergeistlichen gethan haben? Wir können davon aus dem schließen, was er als ein heiliger Pilgrim gethan hat. Er unternahm eine Reise mit einigen engelländischen Edelleuten in das gelobte Land; und da ihn eine so lange, und mühseelige Wallfahrt schon genug ermüden konnte: so war doch seine Speise, die er mit seinen Gesellen zu sich nahm, keine andere; als Wasser, und Brod, und seine Ruhestatt die harte Erde. Welch eine Bußfertigkeit, und welche strenge Abtödtung! Sonämlich, und unter so vielen Dörnern wollte diese schöne Blume sich unversehrt erhalten; so wollte die-

ser Heilige sich selbst einen heiligen Gewalt anthun, und der Ermahnung des Heilandes nachkommen, da er uns saget: daß der Himmel Gewalt leide, und daß nur die Gewaltthätigen solchen an sich reißen können; die jenigen nämlich, welche ihre Sinne, ihr Fleisch, und ihre Neigungen abtödten.

Was werde ich euch itzt von seiner Liebe zu dem Gebethe sagen? Es ist dieses eine nicht minder wesentliche Pflicht eines Christen, als die Abtödtung, und Einsamkeit. Ein Christ seyn heißt so viel, als ein Mensch des Gebethes seyn. Wer wußte besser, als Wilibald, was auch hierinn der Erlöser allen den Seinen anbefohlen hat; und wer kam auch diesem Befehle noch genauer nach? Man muß allzeit bethen, sagte unser göttliche Lehrmeister (*l*), und man muß von dem Gebethe gar niemal ablassen: man muß so bethen, um Gott für seine Gnaden zu danken; und man muß auch so bethen, um die nothwendige Gnade für das Künftige von ihm zu erhalten; weil wir ohne diese uns nothwendige Hilfe weder die Sünde überwinden, noch die Tugend jemal ausüben können. Ich sehe darum unsern Heiligen noch in seinem Kloster ganz in seinen Gott allzeit vertieft; und ich sehe ihn auch außer seinem Kloster seine Vereinigung mit Gott allzeit mit sich nehmen, und mit seinen Gedanken immer mehr in dem Himmel,

(*l*) Luc. XVIII. 1.

mel, als auf dieser Erde sich aufhalten. Meine Augen, konnte er mit dem Propheten sagen (*m*), waren allzeit auf den Herrn gerichtet; weil ich wußte, daß nur von ihm allein meine Hilf und Stärke kommen konnte; und daß es nur einzig seine Gnade sey, die mich wider alle Fallstricke bewahren, und zu aller Tugend fähig machen kann.

Sehet, meine Zuhörer, im Kurzen die Treue; womit unser erste Lehrer, Vater, und Bischof dem Rufe seines Gottes folgte; und wodurch er sich auch für unser Heil, und zum Heile vieler anderer tauglich gemacht hatte! O das schöne, und unsrer Nachahmung würdige Beyspiel! Oder sollen dann nicht die Kinder dem Beyspiele ihrer Väter, und solcher Väter besonders gerne folgen; und da uns Gott gleichfalls alle zu sich, und zu seinem ganz heiligen Dienste ruft; sollen wir nicht auch so wie unser Vater, und Bischof Wilibald dieser rufenden Stimme der Gnade Gehör geben, und Folge leisten? Wir sollen also, meine Geliebten; wenn wir wahre Kinder eines so großen Vaters seyn, und ihm noch im Himmel eine Freude machen wollen; wir sollen ebenfalls die nöthigen Mittel brauchen, die uns zur Heiligkeit; wenigstens zur wesentlichen, und jedem Christen nothwendigen Heiligkeit führen können: wir sollen, sage ich, die Einsamkeit, die Abtödtung, und

(*m*) Psalm. XXIV. 15.

das Gebeth lieben. Thun wir es aber auch, meine Christen, und haben wir es bis itzt gethan?

Vergleichen wir nur die Kinder mit den Vätern, uns neue Christen mit den alten, mit unsern Vorältern. Diese betrachteten ihren Leib wie einen elenden Sack, der aus Staub gemacht ist, und wieder zu Staube werden soll; und sie wollten darum diesen Leib nie wohllüstig, und weichlich halten: und wir sind nur bedacht, wie wir dieser armseligen Speise der Würmer auf alle nur mögliche Art schmeicheln; den Leib zieren, und putzen; und bis zur Thorheit, und Ausschweifung ausschmücken. Die Heiligen nährten sich fast nur mit Thränen, welche sie über ihre, und fremde Sünden ohne Unterlaß vergossen hatten: und wir denken nur, wie wir mit Kurzweilen, und in ganz weltlichen Freuden uns ergötzen. Die Heiligen gestatteten ihren Sinnen keine einzige Freyheit, und bey allem diesen fürchteten sie sich noch Verworfene zu werden; sie nahmen ihre Zuflucht zu einem unabläßlichen Gebethe, damit Gott seine Gnade von ihnen nicht nehmen, und sie fallen lassen möchte: und wir wissen kaum, was dieß sey seine Augen, seine Zunge, seine Ohren, und seine übrigen Sinne einhalten, und abtödten; denn wir gestatten ihnen alle Freyheit, und bey allem diesen wollen wir doch nicht bethen, und zu Gott um die uns so nothwendige Gnade ohne Unterlaß rufen. Ach, meine Christen! Wollen wir also nur

immer

immer die Heiligen verehren, und ihre Festtage feyern; ohne daß wir uns jemal bestreben denen, die wir so ehren, auch nachzufolgen? Wir müssen entweder aufhören die Heiligen zu ehren; oder wir müssen auch ihre Tugenden nachahmen: denn dieß heißt ihr ehrwürdiges Andenken nicht ehren, sondern beschimpfen; wenn wir gerade das Gegentheil von dem thun, was sie gethan haben; und wenn wir, da wir wegen ihren Tugenden sie ehren, noch ein sündhaftes Leben führen.

Zweyter Theil.

Wozu, meine Zuhörer, haben sich dann endlich die Heiligen eine so große Mühe auch für fremdes Heil; für unser Heil gegeben, wenn wir ihre Bemühungen so unnütz machen? Betrachten wir, was unser heilige Bischof zu dem Ende gethan hat; um diese Gegenden, die wir bewohnen, zu heiligen; und zu eben der Tugend, die er selbst übte, anzuführen. Es hatte Wilibald schon eine Zeit lang als ein treuer Gehilf des großen Apostels unsers Deutschlandes, des heiligen Bonifacius mehrern Völkern das Evangelium geprediget, und mit ihm unzählig viele zur Erkenntniß des wahren Glaubens gebracht: aber Gott wollte ihm ein anders Feld öffnen, welches er mit seinem apostolischen Schweiße bauen sollte. Dir, geliebte Vaterstadt, hatte er die-

sen göttlichen Mann besonders vorbehalten; und deinem Heile sollte er seine längste, und schönste Lebenszeit widmen. Schwigger Graf von Hirschberg hatte dem heiligen Bonifacius so viele Güter geschenket, daß dieser davon dieses Bischthum errichten konnte; und er hatte zu diesem unsern Heiligen ausersehen, und zum Bischofe aufgestellet. Geh, sagte er ihm, sieh ein für deinen Eifer weites Feld! Es sind in diesen Wildnissen, und Gegenden noch unzählig viele, die in der Finsterniß leben: andere sind in dem Glauben noch schwach, und wiederum andere lassen sich von den Lastern dahin reißen, und in ein ewiges Verderben stürzen. Trag Mitleiden mit diesen Seelen, nimm die Fackel des Glaubens, und entzünde alles! Verkündige ihnen die liebvollen Absichten, die Gott für sie hat, und eile ihnen zu helfen. Wilibald gieng, und mit welchem Eifer legte er die Hand an den apostolischen Pflug! Es war sein Eifer ein eben so kluger, als nachdrücklicher Eifer. Ein kluger Eifer, weil ohne diese Klugheit der Eifer wenig nützet; und die Gemüther, die er bessern soll, sogar noch mehr erbittert: und ein nachdrücklicher Eifer, weil auch ohne diesen Nachdruck alle Klugheit, und Liebe wenig ausrichtet; und die Gemüther nur sinnlicher, und weichlicher macht: Ein kluger Eifer, der vor allem durch Sanftmuth, und Liebe die Gemüther zu gewinnen suchte; und ein nachdrücklicher Eifer, der, wo die Gelindigkeit nicht

erfleckte,

erfleckte, auch die nachdrücklichsten Mittel anzuwenden wußte.

Es war die Klugheit in den damaligen Umständen um so viel nothwendiger, um wie viel betrübter der Weinberg noch dazumal aussah, welchen unser heilige Bischof zu bauen unternahm; denn es blühete die Religion, und das wahre Christenthum in jenen Zeiten noch nicht so schön, wie in diesen Tagen: der Unglauben, und die Abgötterey herrschten noch in manchen Gegenden; und auch die wenigen, welche sich katholisch nannten, waren doch in ihren Sitten keine katholische Christen: der Aberglauben, die Todtschläge, die verbothenen Ehen, die Unlauterkeit, und andere Laster hatten sich überall verbreitet, und waren schon zur Gewohnheit geworden. Welch ein betrübter Anblick war dieser für unsern Heiligen, und wie tief mußte sein Herz verwundet werden, da er sein ihm anvertrautes Bischthum so verwüstet sah! Doch begnügte er sich wohl, daß er hierüber nur seufzte? Oder sagte er etwann gar, wie es heute so viele schläfrige Seelsorger oft sagen: Das Uebel ist zu mächtig geworden, und man muß es itzt so geschehen lassen, um größere Uebel zu verhindern? Nein, ihr nachläßige Vorgesetzte! Hoffet nicht, daß ihr in dem Betragen unsers heiligsten Bischofs etwas finden werdet, womit ihr eure Trägheit entschuldigen möget. Er glaubte vielmehr, daß er um so viel muthiger zu Werke gehen müßte. Er gieng

aber

aber gleichwohl mit aller Behutsamkeit zu Werke, und seine Klugheit rieth ihm die beßten Mittel zu brauchen, wodurch er einen jeden gewinnen, und bessern möchte. Er begegnete den Grossen mit Ehrerbiethung, den Geringen mit Sanftmuth, allen mit väterlicher Liebe. Besonders war seine Liebe gegen die Armen, und Unglückseligen ganz außerordentlich, und er hatte eine ganz besondere Gabe die Betrübten zu trösten. Ich will sie mit Liebesbanden an mich ziehen, saget Gott (*n*): und so dachte auch Wilibald, und wer sollte einem so liebvollen Hirten widerstehen? Er überwand so durch seinen klugen, und liebvollen Eifer alle Schwierigkeiten, besonders auch darum; weil er nicht weniger in Werken, als Worten mächtig war; denn er wußte gar zu gut, daß die Beyspiele immer nachdrücklicher reden, als alle Worte.

Er that also selbst vor allem nach dem schönen Muster unsers obersten Hirten Jesu Christi alles das, was er andern predigte, und er wollte sich durchaus durch seinen ganz heiligen Lebenswandel als eine lebendige Richtschnur den Seinen vorstellen. Er war so, wie es der Apostel von den Hirten begehret (o), das Muster und Vorbild seiner Heerde. Nach dieser Vorschrift bemühete er sich auch alle seine Geistlichen zu bilden; denn seine Klugheit lehrte ihn, daß er

(*n*) Ose. XI. 4. (o) I. Pet. V. 3.

er eben durch dieses Mittel die Heiligkeit, und den guten Geruch der Tugend am Leichtesten auf andere verbreiten würde; wenn die Geistlichkeit vor allen wohl bestellt, und heilig seyn würde. Er sagte darum auch mit dem heiligen Gregorius: Nichts, meine Brüder, schadet den guten Sitten, und betrübet die Kirche Gottes noch mehr; als der nicht auferbauliche Lebenswandel der Priester, und Geistlichen: wenn nämlich die, welche Gott in seiner Kirche aufgestellet hat andere zu bessern, und zu erbauen; wenn diese selbst schlimme Beyspiele dem Volke geben, und das thun, wovon sie andere abmahnen sollen. Hüten wir uns daher, meine Geliebten, von so einer Aergerniß, und glauben wir nie: daß uns der Rang, den wir vor andern haben, dazu dienen dörfe, daß wir uns eine größere Freyheit heraus nehmen nach unserm Gefallen zu leben; oder daß der heiligste Stand uns jemal eine Gelegenheit geben könne, daß wir unsern Müßigang, unsere Ergötzungen, oder gar unsere Laster dadurch unterhalten. Wir würden so die Sache Gottes verrathen, und einen Platz sehr unwürdig behaupten, der nur von Heiligen besetzet werden muß. Aus der Ursache sah er dieses für seine erste Pflicht an, was wir nach diesem auch von dem heiligen Ulrich lesen: daß er durch beständige Besuche seiner ganzen Diöces die Aufführung, und Sitten seiner Geistlichen untersuchte. Doch ließ er es bey diesem allein nicht beruhen.

beruhen. Nein, meine Geliebten. Er that noch mehr für unser Heil; oder er that vielmehr alles, was die Glückseligkeit, die geistliche Glückseligkeit besonders bey seinen Untergebenen befördern konnte. Er war auf alle Mittel bedacht, und kein einziges von seinen Schafen konnte der Liebe dieses wachsamen Hirten entgehen, denn alle Seelen waren ihm kostbar. Er durchzog zu dem Ende das ganze Land, und sah überall nach; so wie ein Vater seinen Kindern, und ein wachsamer Hirt seiner Heerde nachsieht. Er war bemüht die Guten zu stärken, die Lauen zu ermuntern, die Bösen zu bessern. Er unterrichtete selbst die zerstreuten Einwohner: er predigte, er taufte, er bekehrte; und er wurde allen alles, damit er alle Jesu Christo gewinnen möchte (*p*). Der rechtschaffne, und unverbesserliche Bischof, der eben so vielen Nachdruck auch seinen Bemühungen zu geben wußte, als groß seine Klugheit, und Liebe war.

Bildet euch nicht ein, meine Zuhörer: daß dieser wahre Bischof nicht auch streng, heilig streng seyn konnte; wenn die Sanftmuth, und Liebe nicht erklecken wollte. Er hielt vielmehr fest dafür, daß die Güte keine Güte mehr sey; so bald sie dem Nebenmenschen nicht mehr nützet, und den Gottlosen vielmehr Schaden bringt, weil sie diese in ihren Sünden ungestöhrt leben läßt. Er wußte daher auch

(*p*) I. Cor. IX. 22.

auch zu drohen, zu donnern, und mit heiliger Strenge darein zu schlagen; wenn es das Heil derer, die er retten mußte, so foderte. Er lobte darum, was er loben konnte; und er bestrafte, was er bestrafen mußte: gleich einem klugen, und liebvollen Arzten wollte er auch das Eisen, und Feuer brauchen, wo die gelinden Pflaster die Wunden nicht mehr heilen konnten. Ein schönes Muster für alle Vorgesetzte, weil sie hieraus ersehen: Wie viele Uebel alle die, welche in einem Ansehen stehen, verhindern; und wie viel Gutes sie stiften können, und sollen. An dieses sollen alle nachläßige Vorsteher ernstlich gedenken, weil Jesus Christus von ihnen wegen allen Sünden, die von andern geschehen sind, Rechenschaft fodern wird eben darum; weil sie nicht geschehen wären, wenn die Vorsteher in Beobachtung ihrer Pflichten getreuer gewesen wären. Du erkanntest dieses, heiliger Bischof, und du wolltest aus der Ursache auch nie so nachläßig seyn: du wolltest vielmehr alles thun, damit du allen leiblichen, und noch mehr allen geistlichen Nöthen deines Volkes abhelfen möchtest; weil du alle als ein guter Hirt in deinem Herzen trugst, und alle selig zu machen verlangtest. Ja, meine Zuhörer: Wilibald, wenn er uns heute einen liebreichen Vorwurf machen will; so kann er mit einem noch grössern Rechte uns sagen, was einst jener fromme

Patriarch seinem Schwäher, dem Laban gesaget hat (q): So viele Jahre habe ich euch gedienet, und für euer Heil mich bemühet; Tag und Nacht ertrug ich Hitz und Kälte für euch, und gestattete meinen abgematteten Gliedern keine Ruhe, um für euch zu wachen; und dieses nicht nur wie Jakob einst zwanzig Jahre, sondern gegen die vierzig Jahre, die ich unter euch gelebet habe. So viel hat dieser große Mann für uns gethan. Er erhielt so auch, was er suchte. Er gab diesen verwildeten Gegenden eine ganz neue Gestalt: er machte die Einwohner zu Menschen, zu Christen, zu Heiligen; er errichtete ein blühendes Bischthum, das einem schönen, und wohl gebauten Weinberge glich, der mit den beßten Früchten allzeit pranget.

O die glücklichen Bemühungen, und o die schönen Früchte! Daß sie doch ewig dauren möchten, und daß man dieses, was man von diesem glücklichen Bischthume ehemals gesaget hat, bis an das Ende der Welt allzeit sagen könnte! Doch, meine Geliebten, lasset mich diese Frage an euch heute stellen: Wenn der heilige Wilibald zu uns heute zurücke kehren sollte, würde er die Freude noch haben können, die ihm ehemals dieses sein so liebes Bischthum machte; und würde er seine Kinder noch so finden, wie er sie verlassen hat? So stand-

(q) Genes. XXXI.

ſtandhaft, und eifrig in ihrem heiligen Glauben; ſo rein, und unſchuldig in ihren Sitten; ſo befliſſen endlich ſich ſelbſt zu heiligen, und die Sünde auch bey allen andern zu verhindern? Sage uns, beßter Heiliger: Wenn du heute deine Augen von dem Orte deiner Glückſeligkeit auf uns wirfſt, wie findeſt du deinen Weinberg? Sind die Erben deines Prieſterthums auch die Erben deines Eifers; und hat die Unſchuld unſerer Vorältern bis auf die Nachkömmlinge ſich erhalten? Wie ſieht der Acker aus, den du durch ſo viele Jahre, und mit deinem ſo vielen Schweiße gebauet haſt? Dieſer Acker, in dem der böſe Feind alle Tage mehr Unkraut ausſäet; weil die, welche wachen ſollten, immer ſchlafen? Dieſer Acker, der, ob er gleich noch manche ſchöne Blumen, und Früchte zeiget; doch, wenn wir ſo nur immer für das Zeitliche, und nicht auch für das Ewige eifrig ſind, uns fürchten macht: daß er nicht bald einem faſt zerſtöhrten, und von den wilden Schweinen ganz durchwühlten Weinberge gleichen möge? Ach ſchon hat ein ſchöner Theil ſich von der wahren Kirche getrennet, und iſt durch die Irrthümer eines von ſeiner Religion, und von dem Glauben abtrinnigen Luthers verwüſtet worden! Haben wir Mitleiden, meine Zuhörer, mit dieſen unſern verirrten Brüdern; und bitten wir zu Gott, daß er ſie in den Schooß ihrer wahren Mutter wieder zurücke führen wolle. Seyn wir

aber zugleich für uns selbst besorgt, und begnügen wir uns nicht: daß wir uns noch bis itzt in dem wahren, und allein selig machenden Glauben erhalten haben; denn wenn wir nicht nach diesem Glauben auch heilig leben, was wird der Glauben ohne die Werke uns nützen; und was wird endlich allen diesen so bösen Christen geschehen, die ihren Glauben durch ihr Leben wenigstens verläugnen?

Soll ich es euch sagen, meine Zuhörer? Kaum kann ich daran gedenken; denn tiefe Traurigkeit, und Schmerzen bemächtigen sich hier ganz meines Herzens. Ich erinnere mich itzt meiner Worte, die ich zu meinem Vorspruche gewählet habe. Ihr werdet auf zwölf Thronen sitzen, saget der Heiland, und die Zünfte von Israel richten. Ja, du wirst uns einst richten, heiliger Wilibald; und mich dünket, ich stehe schon mit meinen Zuhörern vor diesem deinen Gerichte. Ich höre deine Stimme, womit du uns eben das vorhältst, was der heilige Paulus ehemals auch seinen Gläubigen gesaget hat (*r*): Ihr wisset, wie ich von der Zeit, da ich zu euch gekommen bin, unter euch gelebet habe; mit welchem Eifer ich Gott vor euch gedienet, und welche große Mühe ich mir für euer Heil gegeben habe; wie ich nichts von allem euch verborgen habe, was eure Seligkeit befördern könnte: ich habe auch

(*r*) Act. XX. 18.

auch durch meine Nachfolger das fortgesetzet, was ich angefangen habe; und ich that alles, um euch von der Sünde zurücke zu ziehen, und zu aller Tugend anzuführen. Ich bin also nicht schuldig an euerm Untergange, und Verderben. Ach, die Kinder werden also von ihrem eignen Vater gerichtet, und Eichstätt wird von dem heiligen Wilibald verdammet werden. O nein, großer Heiliger! Dieß sey ferne von dir, und von uns! Wir wollen darum dem jenigen mit allem Fleiße nachkommen, was uns unser heilige Bischof ehemals gelehret hat, und was er noch heute uns saget. Und was ist dieses? Höret es, meine Geliebten: es ist eben das, was auch der heilige Paulus seine Gläubigen gebethen hat. Wir bitten euch, meine Brüder, saget er (s): daß ihr so leben, und wandeln wollet, wie ihr es von uns seyd gelehret worden; folget dieser unsrer Lehre, und unsern Beyspielen, damit ihr so auch in der seligen Ewigkeit mir alle folgen möget.

(s) I. Thess. IV. 1.

Ein und zwanzigste Predigt.

Auf das Fest der heiligen Walburg.

Simile est Regnum Cœlorum decem Virginibus.

Das Himmelreich ist gleich zehn Jungfrauen. Matth. 25.

Eingang.

Was sind dieß für Lampen, meine Geliebten, welche die klugen Jungfrauen mit so vieler Sorgfalt gezieret haben; und die, weil die thörichten hierinn nachläßiger waren, und solche mit dem nöthigen Oele nicht versehen haben; darum auch Ursache gewesen sind, daß sie von der Hochzeit, und Brautkammer des Bräutigams ausgeschlossen worden sind? Ihr verstehet leicht, daß wir unter dieser Hochzeit keine irdische Hochzeit, sondern eine ganz heilige, und himmlische erkennen müssen: es ist das Himmelreich, und die jenige Glückseligkeit, wel-

welche der unendlich freygebige Gott allen seinen getreuen Dienern in der seligen Ewigkeit einst mittheilen will; denn so saget er es selbst: Das Himmelreich ist gleich zehn Jungfrauen. Die Lampen also, die wir bereit halten, und zieren müssen; wenn wir zu dieser Hochzeit zugelassen werden wollen, können nichts anders seyn, als unsere Seelen: jungfräuliche, und reine Seelen; die, da sie von aller Sünde mit Sorgfalt sich bewahren, darum auch Jungfrauen sind: und da sie zugleich mit allen christlichen Tugenden sich zieren, darum auch mit brinnenden, und vom reinsten Lichte schimmernden Lampen dem himmlischen Bräutigam sich darstellen.

Ihr stellet euch itzt, meine Zuhörer, indem ich dieses sage; in euern Gedanken schon die große, und wunderthätige Heilige vor, die wir heute ehren; unsre heilige Walburg, diese große Fürstentochter, die so weit über ihren hohen Adel durch ihre noch viel größere Tugenden sich erhoben hat: diese so weise, und kluge Jungfrau; die selbst unter den Jungfrauen, da sie noch lebte, mit einem ganz besondern Vorzuge leuchtete: diese berühmte Heilige, deren ehrwürdiges Andenken, ob sie gleich schon vor tausend Jahren gestorben ist; doch in unsrer Gedächtniß noch bis itzt lebet, und auch künftighin allzeit leben wird. Geliebte Vaterstadt! Wie glücklich muß ich dich darum schätzen, wenn du es anders bey dieser so angenehmen, und entzückenden Vorstellung nicht benm

den lässest; und wenn du zugleich durch ihre grosse Tugenden dich unterrichtest, und die mächtige Hilfe dir zu Nutzen machest, welche du dir noch heute von deiner großen Beschützerinn ohne Unterlaß versprechen kannst!

Ja, meine geliebten Zuhörer, ich sage es noch einmal (Und ich will auch mit diesem euch heute unterhalten) Wir sind glückselig, und wir können dem gütigen Himmel niemal genug dafür danken, daß er uns ein so kostbares Unterpfand seiner Liebe von einem so weit entlegenen Lande geschicket hat; eine Heilige, sage ich, die uns noch heute durch ihre grossen Tugenden recht nachdrücklich unterrichtet; und eine Heilige, die uns auch durch ihre Fürbitte, und Macht eben so nachdrücklich unterstützet, Dieß ist, was ich euch zeigen will. Ich bitte um Aufmersamkeit, und Geduld.

Erster Theil.

Es macht der heilige Chrysostomus diese schöne Anmerkung, da er von den Martyrern, und ihren heiligen Gebeinen redet: daß die, welche das Glück haben diese kostbaren Ueberbleibsel zu besitzen, einen sehr großen Vortheil daraus ziehen. Worinn besteht dieser Vortheil? Es ist dieser, antwortet er uns: daß wir uns noch heute, und gleichsam beständig

ständig durch sie unterrichten können; denn da wir die Stimme unserer Lehrer, und Prediger nicht immer hören können: so hören wir doch, wenn wir aufmerksam sind, die Stimme dieser heiligen Martyrer noch immer erschallen; eine Stimme, die uns sogar noch viel nachdrücklicher, und kräftiger, als alle Reden der Prediger unterrichtet. Kann ich dieses, meine Zuhörer, nicht auch von den heiligen Gebeinen unsrer heiligen Stadt- und Landsbeschützerinn isagen: daß sie uns so unterrichten, und daß diese kostbaren Gebeine; ob sie schon schweigen, dennoch recht nachdrücklich uns predigen? Ihr fraget mich: Was dann, und wie unterrichtet uns dadurch Walburga? Sie unterrichtet uns erstens durch die große Ehre, in der sie heute bey der christlichen Welt steht; indem sie uns dadurch lehret, um wie viel vortheilhafter es für uns sey; wenn wir vielmehr Gott, als der Welt dienen: und sie unterrichtet uns zweytens auch durch ihre grosse Tugenden, derer Gedächtniß sie in uns erneuert; indem sie uns dadurch recht nachdrücklich zeiget, was wir insgesammt thun sollen.

Es ist wahr, meine Zuhörer, es war Walburga auch von einem hohen Hause; sie hatte nach der gemeinern Meynung einen großen Fürsten, und König zum Vater, und sie war eine angesehene Prinzessinn aus Engelland. Allein setzen wir, daß sie außer diesem weiter nichts gewesen sey: daß sie,

wie so viele von uns heute thun; ihre ganze Glückseligkeit in diesen ihren Adel, und in ihre Reichthümer gesetzet habe, und daß sie ihr Leben gleich uns so ganz unnütz hingebracht habe: würden wir wohl heute an sie noch gedenken? Würden wir auch mit dieser Andacht, und Feyerlichkeit sie heute besuchen; vor ihren heiligen Gebeinen nieder fallen, und um ihre Fürbitte mit solchem Eifer sie anflehen? Ihr möget dieses aus dem erkennen, wenn ihr betrachtet: was die Welt in Rücksicht auf so viele andere grosse Fürsten thut, die ehemals ein so großes Aufsehen machten. Sie wurden, da sie noch lebten, wegen ihrer Macht gefürchtet: sie machten sich durch ihre Eroberungen berühmt, und man nannte sie groß. Aber wie klein wurden sie, so bald sie gestorben sind! Die Ehrerbiethung, die man für sie hatte, nahm mit ihrem Leben ein Ende: sie sind in Dunkelheit, und Vergessenheit gekommen; und es ist itzt kein Bettler, der, wenn er sie in ihrer Todtengruft itzt betrachtet, mit ihnen tauschen möchte. So wahr ist es, meine Zuhörer: daß nur die Tugend allein, die Gottesfurcht, und ein heiliges Leben uns wahrhaft groß, auch vor der Welt groß machen kann; denn wie verhält sich Gott gegen die Seinen? Wir sehen dieses an unsrer Heiligen. Sie verachtete, so lange sie lebte, alle irdische, und weltliche Hochheit; und sie erkannte keinen andern Adel, als welcher in der Tugend besteht: sie wollte darum in einer heiligen

Dun-

Dunkelheit, und vor dieser Welt verborgen ihrem Gott dienen, und durch Heiligung ihrer Seele für die Ankunft des himmlischen Bräutigams ohne Unterlaß sich bereiten. Darum ist sie auch heute noch groß: ihre Gedächtniß ist uns auch nach tausend Jahren noch ehrwürdig; und sogar Fürsten, und Könige halten es für ihre Pflicht: daß sie ihre Kronen ihr zu Füssen legen, und bey ihrem Grabe um ihre Fürbitte sie bitten. So belohnest du, mein Gott, alle die Deinen; die mit Eifer dir dienen, und die in ihrem Leben keine andere Ehre jemal suchen, als die Ehre dir zu gefallen. Gewiß, meine Christen, der Prophet konnte mit allem Grunde sagen (a): Du hast, o Herr, deine Freunde recht sehr geehret, und ihr Fürstenthum recht herrlich bestättiget; weil du sie nicht allein in dem Himmel auf eben so viele Throne erhebest, und mit dir herrschen läßest; sondern auch bis über ihr Grab hinaus vor der Welt verherrlichest, und groß machest. Können wir uns itzt, meine lieben Zuhörer, wohl jemal so viel versprechen; wenn wir der Eitelkeit anhangen, und der Welt dienen? Nein, sagen uns die Gebeine unsrer großen Fürbitterinn Walburga: Gott dienen ist Herrschen; und ihr könnet, meine Geliebten, nur so wahrhaft glücklich, und groß werden; wenn ihr nach meinem Beyspiele euerm Gott allzeit dienet; denn so, und hiedurch wer-

(a) Psalm. CXXXVIII. 17.

werdet ihr gleich mir in dem Himmel einstens über alle Könige herab sehen können, und selbst auf Erde nach euerm Tode von ihnen verehret werden.

Sie sagen uns noch mehr, diese heiligen Gebeine. Sie ermuntern uns, indem sie die grossen Tugenden Walburgä in die Gedächtniß uns bringen, zur Nachahmung; und sie lehren uns, was wir insgesammt als Christen thun sollen. Erfahret ihr dieses nicht, meine Geliebten, schier eben so oft, als ihr diesen heiligen Ort besuchet? Saget, liebe Christen: Ueberfällt euch nicht ein gewißer heiliger Schauder dazumal, da ihr ihrer heiligen Kruft euch nähert, wo ihre seligen Gebeine ruhen; und empfindet ihr nicht, daß ihr zur Andacht angetrieben werdet? Es ist wahr, die Heilige schweigt, und ihr Mund redet nicht; weil ihr seliger Geist in Gott, und bey seinen Heiligen in dem Himmel ruhet: aber ihre Tugenden, und Werke reden noch, und zwar auf eine recht nachdrückliche Art reden sie zu uns. Und was reden sie? Ihr höret ihre Stimme; wenn ihr aufmerksam seyn wollet. Sie sagen uns gleichsam: Sehet, was ich für Gott, und den Himmel gethan habe; und was ich verlassen habe, um mich der Glückseligkeit würdig zu machen, die ich itzt genieße. Ich war reich, und noch viel reicher, als ihr: ich lebte auch eine geraume Zeit in der Welt, und unter den Gefahren der Welt; und ich mußte so wie ihr wider ihre Reizungen, und Anfälle streiten: ich konnte auch

in

in Ehren leben, und gleich euch alle Weltfreuden genießen; allein ich erinnerte mich allzeit, daß ich eine Christinn sey; und als Christ nach bessern, und ewigen Gütern trachten müße. Ich wollte darum alles, was nur irdisch; und noch mehr, was eitel, und sündhaft war, verachten; damit ich Christum, und mein Heil gewinnen möchte. Ich wollte viel lieber alles verlassen, als dieses mein Heil einer Gefahr aussetzen. Hätte ich dieses auch nicht freywillig gethan, so würde mich doch der Tod, und das gemeine Schicksal aller Menschen bald von allem getrennet haben. Ich danke deßwegen meinem Gott, daß ich mit meinem Verdienste gethan habe; was ich doch endlich durch die Noth, und den Tod gedrungen hätte thun müssen. Ihr saget mir vielleicht, meine Geliebten, daß dieses hart; und daß so eine Tugend beschwerlich, und bitter sey: aber diese Beschwerniß dauret nur eine kurze Zeit; die Freude aber, und die Belohnung, die in dem Himmel darauf folget, dauret ewig. Doch diese kleine Mühe, und Beschwerniß schien mir auch diese kurze Zeit nicht bitter: sie schien mir angenehm, und süß; weil ich mein Gemüth über diese vergänglichen Dinge allzeit erhoben habe, und nach dem Zukünftigen schauete; wo ich den großen Vergelter meiner Arbeiten erblickte, und die herrliche Belohnung, die mir in dem Himmel dafür aufbehalten war. Wendet also auch ihr, meine Geliebten, euere Augen von dem Gegenwär-

tigen

tigen ab, und sehet gegen den Himmel; und ihr werdet auch so ganz leicht die Welt, und ihre Eitelkeiten verachten; alle ihre Versuchungen überwinden; und keine große Beschwerniß mehr dabey empfinden.

Dieses, meine Zuhörer; und noch weit mehr, als dieses sagen uns ihre heiligen Gebeine; und zwar viel nachdrücklicher, als ich es euch sagen kann: denn wenn nur ich so rede, und wenn ich euch sage, daß ihr diese Welt verachten; daß ihr ihren Reizungen widerstehen; und daß ihr auch in der Welt, weil ihr Christen seyd, euch heiligen könnet, und sollet: so scheine ich euch keinen Glauben zu verdienen; und ihr höret mich nicht. Aber wenn eine Heilige durch ihre Werke selbst redet; wenn eine so große Fürstentochter, als Walburga war, welcher die Welt noch weit mehr schmeichelte; wenn diese über alle Welteitelkeiten sich erhoben, und mitten in dem Feuer der gefährlichsten Reizungen, und Anfällen sich unversehrt erhalten hat: so kann Niemand etwas dagegen mehr einwenden. Es ergeht uns nämlich in diesen Umständen, wie es zu geschehen pflegt; wenn mehrere zu einem Graben kommen, der mit Wasser angefüllet ist, und den Niemand zu übersetzen sich getrauet. So lange die (saget der heilige Chrysostomus) die an dem Graben stehen, einander nur mit Worten zureden, so wird vielleicht keiner dadurch etwas ausrichten: wenn aber einer aus ihnen einen muthigen Sprung wa-

get,

get, und glücklich hinüber setzet; so wird er, wenn er schon schweigt; die jenigen, die noch zurücke geblieben sind, viel eher dazu bewegen, daß sie ihm folgen. Auch wir, meine Geliebten, befinden uns gleichsam an einem Graben: es sind die Beschwernisse, die uns im Wege stehen; die Versuchungen, und Gefahren, die wir überwinden; die Reizungen endlich, und eitlen Weltfreuden; die wir fliehen, und verachten sollen. Ich, der ich mit euch an diesem Graben stehe, mache keinen Eindruck bey euch, weil ich nur durch Worte euch ermahne: allein wenn eine heilige, und besonders eine so adeliche Prinzessinn, wie Walburga war; alle diese Beschwernisse, und noch viel größere überwunden; und wenn sie eben diese Versuchungen, und Reizungen alle verachtet hat; so überredet dieses Beyspiel viel stärker, als alles Predigen, und Ermahnen: denn noch einmal, meine Geliebten, was können wir auf dieses noch einwenden; und womit, wenn wir nicht unschuldig, und heilig leben, mögen wir uns noch entschuldigen? Ist es die Welt, und sind es die Reden der Menschen, auf die ihr euch ausredet? Allein diese Welt schmeichelte unsrer Heiligen noch weit mehr. Oder sind es die Gefahren, und der Umgang mit der Welt? Aber Walburga lebte sogar an einem Hofe, wo sie gewiß noch weit mehr Gelegenheit zur Sünde, und Eitelkeit finden konnte. Oder sind es andere Anfechtungen, und Versuchungen?

Aber

Aber Walburga hatte noch stärkere zu überwinden. Sehet also, daß diese Stimme ihres Beyspieles, und ihrer heiligen Gebeine viel nachdrücklicher euch zurede, als alle Predigten.

Mein Gott! Hast du nicht eben aus dieser Ursache diesen kostbaren Gnadenschatz uns zugesandt, und bis itzt gelassen? Denn hättest du uns diese heiligen Gebeine nicht gegeben, oder hättest du sie wieder von uns genommen; so würden wir einer sehr nachdrücklichen Ermahnung, und eines sehr kräftigen Trostes beraubet seyn, den itzt ein jeder von uns aus dem Grabe unsrer Heiligen erhalten kann. Ist es nicht so, meine Geliebten? Obschon ich euch so oft zurede, euch drohe, euch schrecke; euch wieder liebkose, euch bitte, und ermahne; so werdet ihr dennoch dadurch wenig aufgeweckt, wenig eifrig: aber wenn ihr euch zuweilen diesem heiligen Altare genähert habet, so habet ihr bloß bey dem Anblicke dieser heiligen Gruft ohne eine andere Ermahnung Thränen vergossen, und seyd dadurch in der Andacht ganz entzündet worden. Gleichwohl liegt die Heilige stillschweigend da. Wie kömmt es dann also, und was rühret euer Herz so mächtig? Es ist die Vorstellung, und das Angedenken ihrer Tugenden, und ihrer löblichen Handlungen. Es ergeht uns nämlich hier wieder wie einem armen, und dürftigen Menschen, der seine Armuth nie mehr empfindet; als wenn er Leute erblicket, die mit vielen Reich-

thü-

thümern, und Ehren geschmückt; von Dienern begleitet, und von dem Fürsten mit besondern Gnaden angesehen sind. Gleichwie so ein Armer seine Armuth durch die Vergleichung mit dem Glücke anderer Menschen weit mehr fühlet, und deßwegen tiefer seufzet, so ergeht es auch uns; wenn wir uns vorstellen, welche Tugenden die Heiligen geübet, und welches Ansehen sie darum bey Gott haben; und wenn wir ihre Herrlichkeit, und Ehre betrachten, und uns zugleich unserer Sünden erinnern. Dann überzeuget uns ihr Reichthum desto nachdrücklicher von unsrer Armuth, und das schmerzet, und betrübet uns; weil wir sehen, wie ungleich wir ihnen, und wie weit wir von ihnen unterschieden sind. Ich kann darum auch wieder von unsrer heiligen Walburg sagen, was der heilige Chrysostomus von den Grabstätten der Marprer überhaupt gesaget hat: daß sie für uns gleichsam ein ruhiger Haven, und eine reiche Quelle vieler geistlichen Wässer sind; denn gleichwie ein Haven die Schiffe aufnimmt, und in Sicherheit bringt, wenn die stürmenden Ungewitter sie verfolgen; so nehmen auch diese heiligen Grabstätte uns auf, und bringen unsere Seelen in Ruhe, und Sicherheit, wenn die weltlichen Sorgen von allen Seiten uns beunruhigen: und gleichwie die Quellen frischer Wässer unsere müden, und von der Hitze abgematteten Glieder erfrischen; so erquicken auch

diese heiligen Behältnisse unsere matten Seelen, wenn sie durch böse Leidenschaften geschwächet, oder entzündet sind: sie löschen durch ihren Anblick die unreine Lust aus; sie besänftigen den fressenden Neid, den entbrannten Zorn, und was sonst die Seele mit Unruhe erfüllet.

So lasset uns dann, meine Christen, recht oft zu diesem so ruhigen Haven fliehen; und zu dieser Quelle so heiliger, und geistlicher Wässer oft eilen: denn darum, wie ich sagte, hat uns Gott auch diese heiligen Gebeine gelassen; darum hat er überhaupt, wie ein heiliger Vater saget, die Reliquien der Martyrer, und anderer Heiligen uns lassen wollen: damit wir durch den Anblick dieser wahren Christen, durch die Vorstellung ihrer Glückseligkeit, welche sie itzt genießen; und ihrer Tugenden, welche sie ehemals ausgeübet haben, zu einem gleichen Eifer ermuntert werden. Kommet also, meine Geliebten, kommet oft hieher! Vergesset auf eine zeit die Welt, und euere weltlichen Geschäffte, und fliehet aus diesen ungesunden Gegenden, um hier eine heiligere Luft einzuhauchen; und an der Ruhe, die euch dieser Ort bringt, euch zu erquicken! Vergleichet euer Leben mit dem Leben der Heiligen; das, was ihr noch bis itzt thuet; mit dem, was die Heiligen gethan haben; und saget bey euch selbst: So viel haben die Heiligen für den Himmel sich kosten lassen; und was thue ich, und warum thue

ich

ich es? Habe ich dann weniger Verbindlichkeit gegen meinen Gott? Bin ich nicht auch so wie sie ein Christ? So, liebe Christen, lasset uns diese heiligen Gebeine Walburgä besuchen, und mit so gläubigen Herzen lasset uns ihren heiligen Sarg umfangen; und wir werden so auch dadurch bewegt in unsern Herzen entbrinnen, Seufzer ausschütten, über unsere Sünden weinen, und jedesmal mit einer heiligen Wohllust des Gemüths nach Hause kehren. Ich sage auch: Wir werden so zugleich ihres Schutzes uns um so viel würdiger machen, dieses so mächtigen Schutzes; den wir so lange schon genossen haben, und den wir uns auch für die Zukunft ganz zu versichtlich von ihr versprechen können. Oder können wir hieran noch zweifeln, meine Geliebten; und können wir nicht alles von Walburga, und ihrer Fürbitte bey Gott hoffen; da ihre Zuneigung gegen uns erstens ganz besonders ist, und da auch ihre Macht zweytens bey Gott so groß ist?

Zweyter Theil.

Es lieben die Heiligen in dem Himmel alle Menschen; weil sie in allen das Bild ihres Schöpfers erkennen: doch kann ich es mit allem Grunde sagen, daß euch, meine Geliebten, Walburga ganz besonders, und mit einem Vorzuge liebet. Ich will euch zu einem Beweise nur das hier in die Gedächtniß

zurücke führen, wie nämlich, und durch welchen Weg ihre heiligen Gebeine zu uns gekommen sind; denn schon dieses allein wird euch von ihrer ganz besondern Zuneigung und Liebe, welche sie zu euch trägt, deutlich überzeugen können. Es hat Walburga, wie ihr wisset, nicht unter uns gelebet, und sie hat auch an diesem Orte ihr heiliges Leben nicht beschlossen. Sie war in Engelland gebohren, und sie starb zu Heidenheim, und lag auch viele Jahre in ihrem Grabe ganz verborgen; bis endlich nach mehr, als achtzig Jahren der Bischof Okarius durch ein Traumgesicht ermahnet wurde für die Ehre ihres Grabes sorgfältiger zu seyn. Man forschte also ämsig nach, und sie wurde endlich nicht ohne Wunder gefunden, und von der Erde erhoben; denn da man ihren Sarg öffnete, sah man mit Erstaunung: daß ihre heiligen Gebeine wie mit einem Thaue benetzet waren, und zugleich einen so himmlischen Geruch von sich gaben, der alle mit Trost erfüllte; und was noch mehr ist, allen Kranken, welche gegenwärtig waren, ihre Genesung ertheilte. Nach diesem wurden die Pferde herbey geführt, um die heiligen Reliquien in ein bequemers Ort zu überbringen. Ich darf euch, meine Geliebten, diesen Ort nicht nennen, welcher das Glück gehabt hat diesen heiligen Schatz zu besitzen. Ihr wisset ihn, aber ihr wisset vielleicht nicht alle, auf welche ganz wunderbare Weise er hieher gekommen sey. Der gottesfürchtige Bischof war des Sin-

nes

res ihn in seine Domkirche zu übersetzen. Aber Gott, und der heiligen Walburga gefiel es anders. Der ganze Zug unter dem Geläute aller Glocken, und in Begleitung der ganzen Geistlichkeit war schon bis an das innere Westenthor gekommen. Hier traten die Pferde auf einmal aus dem Wege: und da sie bisher ganz langsam einher gegangen waren, eilten sie itzt ohne von Jemanden geleitet, oder ermahnet zu werden den Berg hinauf; und blieben an dem Orte, wo wir itzt sind, und vor der Kirchenthüre unbeweglich stehen.

Was ist dieses, meine Zuhörer; und welche glückliche Muthmassung sollen wir hieraus nehmen, daß eben hier die heiligen Gebeine ihre Ruhestätte haben wählen wollen? Geschah es vielleicht darum, weil Gott dadurch zeigen wollte, welchen großen Gefallen er an den frommen Seelen habe; die bald nach diesem diesen Ort bewohnen, und noch bis itzt in der heiligen Einsamkeit ihm dienen würden? Zweifeln wir nicht, daß es auch darum geschehen sey; daß Walburga unter denen auch nach ihrem Tode noch ruhen wollte, unter welchen sie vor diesem so gerne gelebet hatte; unter so heiligen Seelen, die eben den reinen, und unbefleckten Dienst Gott leisten würden, welchen sie selbst mit so großem Eifer ihm allzeit geleistet hat. Ja, aber es geschah auch deinetwegen, meine geliebte Vaterstadt; und dir zum Besten, daß Walburga bey dir seyn wollte. Ich habe

mir diesen Ort erwählet, sagte Gott ehemals von dem Tempel zu Jerusalem (*b*): auf daß mein Namen hier ewig bleibe, und auf daß meine Augen hier allzeit aufmerksam sind zu dem Gebethe derer, die mich anrufen werden. Und so redet auch Walburga heute: Ich habe mir diesen Ort erwählet, damit mein Herz, und meine Augen hier allzeit allen denen offen stehen, die mich um meine Hilfe anflehen werden; denn würde sie wohl, meine Geliebten, unsre Stadt, und diesen Ort auf eine so wunderbare Art erwählet; und würde sie so selbst zu einer Beschützerinn sich angeboten, und gleichsam aufgedrungen haben, wenn sie nicht euch vor andern geliebet hätte? Wir können also an ihrer ganz besondern Zuneigung nicht zweifeln. Ja, geliebtes Eichstätt! Walburga liebet dich, und sie hat nur darum vor so vielen andern dich zum Orte ihrer Ruhestätte erwählet, weil sie auch dich vor andern geliebet hat. O möchtest du doch auch dich dieser ihrer Liebe nie unwürdig machen, und möchtest du nie durch ein so sündhaftes Leben ihre heilige Asche beunruhigen!

Was werde ich euch itzt von ihrer großen Macht noch sagen? Ich habe hiezu keinen andern Beweis nöthig, als das so wunderbare, und heilige Oel; welches noch heute, und durch so viele Jahrhunderte schon aus ihren längst ausgedorrten Gebeinen zum

Heile

(*b*) II. Paralip. VII. 16.

Heile vieler Tausenden hervor quillt. Denn scheint es euch nicht, meine Zuhörer; wenn ihr diesen so wunderbaren Oelfluß, und die beständigen Wunder, die damit geschehen, euch vorstellet; scheint es euch nicht, daß selbst eure Heilige durch ihr so heilsames Oel einem mildthätigen Gnadenflusse ganz gleich sey; einem überaus reichen Gnadenflusse, der durch alle euere Gegenden sich ergießt; und der überall, wo er hin kömmt; das Heil, den Segen, und die Fruchtbarkeit, eine heilige Fruchtbarkeit mit sich bringt? O welch ein überzeugender Beweis nicht allein von ihrer Liebe, sondern auch von ihrer großen Macht; welche sie bey Gott hat, und welche sie auch ganz zu unserm Beßten verwenden will. Es kömmt mir vor, meine Zuhörer; wenn ich unsre wunderthätige Heilige, und ihr so heilsames Oel mir vorstelle: ich sehe noch heute bey uns, und mitten in eurer Stadt jenen heilsamen Schwemmteich (c); der in den Zeiten des Erlösers jedesmal den Kranken heilte, welcher auf die Bewegung des Wassers in den selben hinein stieg. Doch nein, ihr seyd noch viel glückseliger, als noch die Juden in jenen Zeiten gewesen sind; denn da jener Schwemmteich nur einen Einzigen, und auch diesen nur selten heilte, wann nämlich der Engel das Wasser bewegte: so steht dieser heilsame Gnadenbrunn allen Kranken, und zu allen

(c) Joann. V.

Zeiten offen; und es können alle ihr Heil, und ihre Genesung daraus schöpfen.

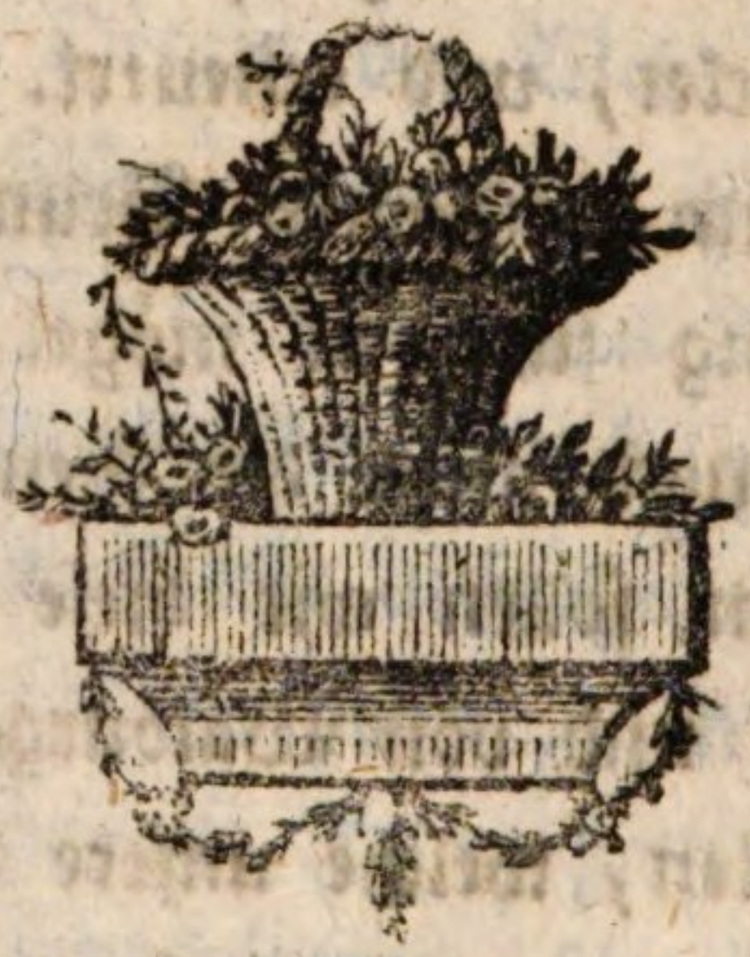
Soll ich euch hier, meine Zuhörer, eine Erzählung von ihren Wundern, und Gutthaten machen; welche sie bis itzt gewirket hat, und noch immer denen, welche in ihren Nöthen zu ihr kommen, erweist? Allein euer Gedächtniß würde ermüden, und mich selbst würden die Kräfte ehe verlassen, ehe ich an ein Ende kommen würde; denn wo ist der Namen Walburgä nicht bekannt, und welcher auch weiteste entlegene Ort in der Welt ist; welcher nicht auch von ihrer Güte, und von ihren Wundern zu erzählen weiß? Ihr dörfet ja nur Augen haben, um die unzähligen Denkmäler zu zählen, welche ihr an allen Orten dieser Kirche aufgehengt sehet: und ihr dörfet auch nur Ohren haben, um die jenigen selbst anzuhören; welche alle Jahre hieher kommen, um ihrer gütigen Wohlthäterinn für die empfangenen Wohlthaten zu danken. Wie viele unter diesen könnet ihr sehen, und hören; die von den Leibärzten bereits verlassen, weil keine menschliche Hilfe mehr erklecklich war, von Walburga Hilfe erfahren haben; so bald sie mit lebhaftem Vertrauen sie angerufen, oder ihr heiliges Oel gebraucht haben! Blinde, die das Licht ihrer Augen; Lahme, die ihre geraden Glieder; mit andern Schmerzen, und Uebeln Behaftete, die ihre Befreyung; Kranke endlich, und

schon

schon mit dem Tode ringende Menschen, die ihre vollkommne Gesundheit wieder erlanget haben.

Kommet also, meine lieben Zuhörer, kommet noch einmal zu diesen Wässern des Heils, die aus den Gebeinen unsrer Heiligen so mildthätig uns fließt! Kommet, alle Einwohner, und Fremde; denn es will Walburga von ihrer Liebe, und Güte Niemanden ausschließen. Kommet besonders, damit ihr durch ihre grossen Beyspiele euch hier unterrichtet; und durch die Erinnerung ihrer Tugenden euern Eifer wieder erwecket, und erneuert. Kommet, damit ihr aus diesem heilsamen Brunnen das Heil, und eure Genesung schöpfen möget; die Genesung der Leiber, und noch mehr die Genesung der Seelen; denn warum sollen wir diese Genesung nicht vorzüglich suchen, und von Walburga begehren? Es sind die Krankheiten, welche unsere Seelen drücken; viel gefährlicher, und auch viel trauriger, als alle Krankheiten der Leiber; weil auch unsere Seelen tausendmal kostbarer, als die Leiber sind. Was nützet es, wenn der Leib zwar gesund; die Seele aber krank, oder gar todt ist? Was nützet das itzt; und was wird es besonders in der Ewigkeit uns nützen? Laß doch, o große Heilige, nicht zu: daß wir jemal so thöricht handeln, und nur für den Leib besorgt, für die Seele aber fast unbekümmert seyn sollen! Du liebvolle, und mildthätige Jungfrau, die du so oft in deinem Leben über die Sünder

aus Mitleiden geweinet hast! Sieh noch heute mit mitleidigen Augen auf uns alle herab, und laß keinen heute, oder auch künftighin von dir hinweg gehen; der nicht nebst der Hilfe, die er von dir begehret; auch das Heil seiner Seele davon trage, und bekehrt zurücke kehre.



Trauerrede
auf die
hochwürdige und wohlgebohrne
Frau Frau
Maria Anna
Adelgund,
des berühmten Klosters von dem Orden
des heiligen Benedicts
zu Eichstädt
Abtissinn,
bey der öffentlichen Leichbesingniß in der Klosterkirche
zur heiligen Walburg,
gehalten
den 6ten des Augustmonaths 1779.

Fortitudo & decor indumentum ejus; & ridebit in die novissimo. *Prov. 31.*

Stärke und Schönheit war ihr Kleid; und ste wird darum an ihrem Ende noch lachen.

Eingang.

Dieses ist der schöne Lobspruch, welchen der heilige Geist dem starken Weib gegeben: das schöne und vortrefliche Bild, welches er uns von

ihr

ihr entworfen hat. Diese große und tapfere Frau, die alle Pflichten ihres Standes so genau erfüllet, diese Frau, die ungeachtet ihres hohen Ranges einem weichlichen Müßiggang sich niemal überlassen: die ihre Hände vielmehr mit den gemeinsten Arbeiten immer beschäftiget: die auch für alle ihre Untergebene nicht so fast wie eine Frau, sondern wie eine Mutter Tag und Nacht geforget; diese Frau endlich, welche die Furcht des Herrn und seine Liebe allem eiteln Putz und weltlichen Zierrath allzeit weit vorgezogen: diese, sagt er, wird an ihrem Ende noch lachen; sie wird mit einem ganz ruhigen und gelassenen Gemüthe dem Tode entgegen sehen, und in einem Augenblicke, der auch die größten Helden so oft zittern macht, nur Trost und Freude empfinden; weil sie mit allen den Tugenden gezieret aus dieser Welt hinscheiden wird, die eine Seele vor Gott angenehm machen; denn Schönheit und Stärke war ihr Kleid; keine kriegerische Stärke, welche den weltlichen Helden eigen ist; und keine nur äußerliche Schönheit, welche die Weltkinder so hoch achten; nein, die Schönheit und Stärke, auf welche Gott sieht, und die seinen Augen gefällt, ist ganz innerlich, und sie besteht in den Tugenden, welche die Seele zieren, in solchen Tugenden, die uns gegen alle Reizungen dieser Welt unempfindlich, in den glücklichen Umständen dieses Lebens be-

scheis-

scheiden und mäßig, und in allen widrigen Zufällen standhaft und unerschrocken machen.

Ich habe itzt nicht nöthig, daß ich die Anwendung von dem, was ich gesagt habe, auf unsre selige Verstorbene mache; denn ihr seyd mir, wie es mir scheint, mit euren Gedanken schon vorgekommen, und schon habt ihr euch das ganze Bild von Ihr in eurem Gemüthe verfertiget. Ihr erinnert euch mit Vergnügen an das, was ihr noch vor kurzem gehabt, und ihr glaubt noch itzt in eurem Gemüthe das alles zu sehen, was der heilige Geist an jener tapfern Frau mit so großem Lobe gepriesen, und ihr so oft mit eurer Erbauung an eurer Abtissinn bewundert habt: Ihre so genaue Emsigkeit in Erfüllung aller ihrer Pflichten: ihre mehr als mütterliche Sorgfalt für ihre Untergebene: ihre Mitleidige Liebe gegen alle Dürftige; ihre Enthaltsamkeit und strenge Mäßigung gegen sich selbst: ihre tiefe Demuth: ihre grose Gottesfurcht und zarte Andacht gegen Gott: ihre Standhaftigkeit endlich, und Geduld in allen auch schmerzlichsten Prüfungen. Betrübter Tod, der uns eine so kostbare Seele entrissen! Trauriger Verlurst, durch den wir so viele Güter auf einmal verlohren haben! Doch betrüben wir uns nicht über einen Tod, worüber sich selbst unsre Verstorbene nicht hat betrüben wollen. Suchen wir vielmehr von ihrem so frommen Leben die kostbaren Ueberbleibsel zu sammeln, und bemühen

wir

wir uns, nicht so fast ihr Gedächtniß zu loben, als uns noch itzt durch ihre Tugenden zu erbauen. Du hast o Selige, unsers Lobes nicht vonnöthen! Du ruhest nun, wie ich getröst hoffen kann, in deinem Gott, und bist über alle menschliche Empfindungen weit erhoben: wir aber haben noch deiner Erbauung nöthig, und können deine Unterrichte noch nutzen. In dieser Absicht, da ich dein Lob unternehme, so hoffe ich, daß es weder dir, noch deinem Gott, welchem du mit so vielem Eifer gedienet, misfallen werde.

Wir wollen uns, Hochansehnliche, von dem nicht weglassen, was wir bereits gesagt, und was ihr selbst in euren Gedanken euch schon vorgestellet habt. Schönheit und Stärke war es, womit sich jene tapfere Frau in den Sprüchwörtern, wie mit einem Kleide angethan, und wodurch sie auch das Lob des heiligen Geistes selbst verdienet hat. Werden wir also nicht auch mit Grund die jenige loben können, die, da sie unter uns noch lebte, gleich dieser starken Frau mit so viel Schönheit und Stärke sich bekleidet hat: mit Schönheit, da sie über alle Reizungen der Welt allzeit erhoben, in den schmeichelhaftesten Umständen eine recht christliche Mäßigung gezeigt, und ihre Seele dadurch ganz schön und rein erhalten hat: und mit Stärke, da sie auch in den schmerzlichsten Prüfungen und allen widrigen Zufällen sich standhaft und unerschrocken er-

erwiesen. Dieses ist in zweyen Worten, was ich zum Lobe der unvergleichlichen, Hochwürdigen und Wohlgebohrnen Frau Maria Anna Adelgund unsrer gnädigen Frau Abtissinn eurer Betrachtung vorstellen will.

Erster Theil.

Wir haben keinen mächtigern Feind, als die Welt: wenn aber diese Welt für unser Heil allzeit gefährlich ist, so ist sie es besonders, wenn sie uns schmeichelt, und wenn sie ihre Güter, Wohllüste und Ehren uns nicht so fast verspricht, als in der Nähe schon zeigt. Betrüglicher, und gleichwohl nur allzumächtiger Reiz! wodurch sich so viele ohne Unterlaß blenden lassen, daß sie die Unschuld ihres Herzens nur allzu fruh der Gefahre aussetzen, und darinn auch beflecken. Unsre Adelgund kannte dich nie, oder wenn sie dich jemal gekannt, so hat sie nur darum deine Anfälle erfahren wollen, damit sie mit ihrem desto größern Verdienste dich verachten, und ihr Herz über alle Reizungen dieser Welt erheben könnte.

Da sie durch eine sehr gottesfürchtige Erziehung sowohl die Eitelkeit aller irdischen Dinge, als die vielen Gefahren, welche allemal damit verbunden, sehr fruhzeitig kennen gelernet, so lernte sie auch bald, wie sie diese überwinden, und ihr Herz dar-

wider

wider verwahren möchte. Eine kluge Wachsamkeit, eine eben so sorgfältige Flucht vor allen Gefahren, und ein beständiges Gebeth: dieses war es, womit sie auch noch in der Welt wider die Welt und ihre Reizungen sich schützte. Nein, meine Zuhörer, sie wollte nicht erst spat, wie so viele andere, oder nachdem sie die Welt bis zur Sättigung gekostet, zu ihrem Gott kommen, und ihre Liebe ihm widmen. So wie eine reine Flamme von den irdischen Theilen, in welchen sie noch eingeschlossen ist, sobald sie nur kann, sich losreißt, und in die Höhe schwinget; so wußte auch **Adelgund** sich sehr schnell über alles Irdische zu erheben, und gegen den Himmel durch ihre Liebe zu erschwingen. Und ihre fromme Aeltern hatten nicht einmal nöthig, ihre gottesfürchtige Tochter von den Gefahren zurück zu ziehen, und zu dem Guten anzutreiben: Sie war von sich selbst schon geneigt, von allem, was gefährlich seyn konnte, sich zu hüten, und ihr Herz zu aller Tugend zu bilden.

Man soll nicht glauben, daß ich dieses nur so erdichte, und daß das, was ich hier sage, nur eine Erfindung sey von mir, welche ich um sie zu erheben gebrauche, und wodurch ich als gleichsam durch eine entlehnte Farbe, dem Bilde, so ich entwerfe einen schönen Anstrich zu geben verlange. Sie ist der natürliche und eigentliche Character ihres Lebens, und in was immer für einem Umstande ich sie betrachte,

so

so finde ich sie so, behutsam in ihrem ganzen Betragen, auf alle ihre Schritte aufmerksam, und für die Erhaltung ihrer Unschuld allzeit sorgfältig.

Bilden wir uns aber gleichwohl nicht ein, meine Zuhörer, daß es sie gar keine Mühe gekostet habe, ihre Seele so schön und rein zu erhalten; denn nebst dem, daß uns die Tugend allzeit was kosten muß, wenn sie verdienstlich seyn soll: so war Adelgund aus einer Familie gebohren, welche die angesehenste unter den ihrigen war: von Aeltern, die eben so viele Reichthümer, als Tugenden besassen: und sie war noch über das mit allen den Natursgaben versehen, die eine Person ihres Geschlechts vor der Welt zieren, und die Hochachtung und Liebe vieler Mitwerber ihr gewinnen konnte. Ach! Wer immer so viele Vorzüge für sich hat, wie leicht kann er der Welt gefallen, und wie leicht gefällt die Welt auch ihm? Und wenn er auch keinen von allen diesen Vorzügen hat, hat nicht die Welt selbst noch immer Reiz genug für ihn? Ihr wisset es, meine Geliebten, wie hart besonders eine noch junge Person diesem Reiz widerstehe, und wie leicht sie sich davon einnehmen lasse!

Aber unsre Adelgund gehörte nicht zu diesen sinnlichen und weltlichen Seelen. Ansehnliche Eheverlobnisse, glänzende Ehrenstellen, schmeichelhafte Einbildungen von weiß nicht was für Ergötzungen,

und ihr irdischen Güter insgesammt, ihr so gefährlichen und gewissen Klippen, wider welche die Seele sich so hart bewahrt, und an welchen so viele Unschulden alle Tage scheitern! Ihr hattet alle keinen genugsamen Reiz für sie, sie sah fruhzeitig euer prächtiges Nichts, und eure Gefahr sowohl, als Eitelkeit ein. Und sie wollte darum auch bey einem unschuldigen Genuß dieser zergänglichen Güter sich der Gefahre nicht aussetzen, ihr Heil und die ewigen Güter zu verliehren.

Was that sie also? Betrachten wir sie, meine Zuhörer, in dem wichtigsten Augenblicke ihres Lebens; und ohne uns länger bey ihrer ganz unschuldigen Jugend aufzuhalten, so folgen wir ihr bis zu dem jenigen Zeitpuncte, da sie sich gleichsam auf dem Scheidwege befand, und mit sich selbst zu Rath gieng, welchen Stand sie für ihr ganzes übriges Leben erwählen sollte.

Ich stelle mir sie in meinem Gemüthe vor, wie sie sich in einem Alter von mehr nicht als fünfzehn Jahren zwischen zween sehr wichtigen Gegenständen gleichsam in der Mitte befindet. Auf einer Seite ist es die Welt, welche sie zu sich ladet; und auf der andern Seite ist es Gott, der ihr zu winken scheinet. Sie wirft itzt ihre Augen auf alles das, was sie in der Welt hoffen kann: auf die von ihren Aeltern ihr bereiteten schmeichelhaften Verbindungen, und was diese Angenehmes, oder

Bit-

Bitteres und Beschwerliches nach sich ziehen: itzt sieht sie wieder auf der andern Seite auf ihren gekreuzigten Heiland, auf seine Einladungen, auf seine Verheißungen, und auf die Ruhe und Glückseligkeit, welche sie sich in seinem Dienste versprechen kann: und indem sie eines gegen das andre hält, die Erde gegen den Himmel, den irdischen Bräutigam, den man ihr anbiethet, gegen den himmlischen: so strecket sie ihre Hände nach dem Kreuz aus, und sagt mit Freudenthränen in den Augen: Du bist meine Hoffnung, mein Gott! und in deinen keuschen Umarmungen will ich eine angenehmere Ruhe finden, als mir diese betrügliche Welt geben kann.

Sie redet so, und schon hat sie sich mit einem heldenmüthigen Flug von der ganzen Welt losgerissen, und auf diesen heiligen Berg geflüchtet. Sie betrog sich auch hier in ihrer Hoffnung nicht; denn man verliehrt nichts, meine Zuhörer, wenn man auch alles verliehret, um Gott zu gewinnen. Gott selbst hat es gesagt: Wer wegen meiner alles verläßt, dem werde ich es hundertfältig wieder erstatten: er wird, was er mir zu Lieb verlohren, bey mir, und in dem Besitz meiner Liebe sogar mit einem Gewinn wieder finden; und ich werde noch über das auf einen Thron ihn erheben, damit er, wann ich als Richter kommen werde, die zwölf Zünfte von Israel mit mir richte.

Mächtiger Beweggrund! Herrliche Verheißungen, die so viele grosse Seelen schon bewogen, daß sie auch die ansehnlichsten Ehen ausgeschlagen! Warum hat man auf euch in diesen Zeiten schier keine Acht mehr, und warum will fast niemand mehr, um eine so schöne Belohnung zu verdienen, in die Klöster sich flüchten? Man glaubt itzt allzuviel zu verlieren an dieser so betrüglichen Welt; und man glaubt auch allzuviel für sein Heil zu geben, wenn man alles hingeben soll, um dieses kostbare Perlein zu besitzen. So wie man das Kreuz sieht, das mit dem klösterlichen Stande verbunden, aber die innerliche Salbung davon nicht sieht, und darum zurück bleibt; so sieht man auch die Ergötzungen, welche die Welt verspricht, aber man sieht nicht die Bitterkeiten, den Verdruß, die Gefahren, und das betrübte Ende, welches sie nach sich ziehen; und darum folgt man der Welt. Nicht mahr, meine Zuhörer, weil man ganz für das Gegenwärtige eingenommen ist; so kann man sich auch keine größere Glückseligkeit vorstellen, als welche den Sinnen schmeichelt? Aber sie sollen wissen diese sinnliche Menschen, daß die geistliche Tröstungen, die man in Gott schmecket, eben so weit alle sinnliche Freuden übertreffen, als weit die Seele über den Leib, Gott über das Geschöpf, und der Himmel über die Erde erhoben ist! Wissen und lernen sie auch,

auch, daß alle die, welche mit Eifer in den Klöstern Gott dienen, gleichsam schon zum voraus den Himmel auf Erde haben; weil sie so, wie die Heiligen im Himmel, Gott viel besser erkennen, weit zärtlicher lieben, viel vollkommner besitzen, und in diesem Besitz, in dieser Erkenntniß, und Liebe die reinste Freude, Ruhe, und Zufriedenheit kosten; eine Freude, Ruhe und Zufriedenheit, die ihnen einen Vorgeschmack giebt von der jenigen Freude, welche sie mit den Heiligen im Himmel einstens ewig kosten werden.

Du hast dieses begriffen, große Adelgund! Darum fiel es dir auch nicht schwer, wegen deinem Gott alles zu verlassen, weil du auch alles in ihm mit einem Ueberfluß gefunden. Ihr wisset es, meine Geliebte, die ihr das Glück gehabt, sie näher zu kennen, wie groß darum ihre Zufriedenheit allzeit gewesen: wie hoch sie ihren heiligen Beruf geschätzet, und wie sorgfältig sie war, um ihn nicht zu verliehren, so, daß sie dieser Ursach wegen, als sie eines Tages die traurige Tilgung eines berühmten Ordens vernommen, mit einem tiefen Seufzer aufgerufen: O welch ein Schlag, und welch ein Verlurst, wenn man auch ohne seine Schuld so seinen Beruf wieder verliehrt! Gewiß, ich könnte so einen Verlurst nicht ertragen.

Vielleicht war sie aber in ihrer klösterlichen Einsamkeit gegen die Annehmlichkeiten dieser Welt nicht so unempfindlich, als sie noch in der Welt sich dagegen erzeigt? Denn man ersticket nicht eben darum schon alle natürliche Neigungen, da man in das Kloster eintritt; und es kann wohl auch geschehen, da man die Welt dem Leib nach verläßt, daß man ihr dem Geist und der Neigung nach noch anhanget, und über den Verlurst dessen, was man verlassen, durch andere Bequemlichkeiten, die man sucht, sich gleichsam schadlos haltet. Man hat von gröbern Wollüsten durch den Eintritt in das Kloster sich entfernet; man weiß aber feinere dafür, die der Eigenliebe eben so sehr schmeicheln, sich zu verschaffen: man hat auch den Zugang zu den weltlichen Würden sich verschlossen; man suchet aber unter den Seinen sich empor zu schwingen, und Vorzüge zu erschleichen.

Fürchtet nichts, meine Zuhörer, Adelgund war nicht von der Art dieser unvollkommnen Seelen, die nur so halb sich Gott opfern, da sie von dem Opfer, welches sie vor seinen Altar gebracht, den halben und bessern Theil, ich darf wohl sagen, auf eine gottesrauberische Weise wieder zurück nehmen. Oder saget ihr Weltmenschen selbst! Wann habt ihr sie jemal gehört, da sie mit euch redete, sich um weltliche Dinge erkundigen? Und ihr, die ihr in dem Kloster mit ihr gelebt! saget, wann schien

sie

sie euch nicht, ganz der Welt, der Welt sage ich? nicht allein dieser, sondern auch ihrer selbst ganz vergessen? Und wann hat sie auch nur einmal wider die Ordensregeln ihrer Selbstliebe etwas gestattet, oder von den allen gemeinen Pflichten sich auszunehmen gesucht? Sie, die auch alsdann noch, da sie als Oberinn sich sehr leicht eine Ausnahme verschaffen konnte, immer die erste im Chor und bey allen gewöhnlichen Andachten seyn wollte? Sie, die auch die ansehnlichen Geschenke, so man ihr gemacht, und die sich auf mehrere tausend Gulden beliefen, niemal für sich selbst, sondern allein und ganz zur Hilfe, und für die Dürftigkeiten ihres Klosters verwendet? Sie endlich, die in keinem Dinge jemal sich selbst, sondern nur, was Jesu Christi war, und dem Nächsten dienen konnte, gesucht?

Glückselige Gemeinde! welche du so lange ein Zeug dieser Tugenden gewesen, war es nicht eben dieser ihr Eifer, diese Frömmigkeit, und diese so strenge Verlaugnung ihrer selbst, wegen der sie auch schon dazumal der höchsten Würde dir würdig geschienen, da sie noch sehr weit davon entfernet war: einer Würde, welche ihr alle ihre Mitschwestern schon zum voraus in ihren Gedanken prophezeyten, und welcher nur sie allein sich unwürdig zu seyn glaubte? Welch eine seltsame Tugend, meine Zuhörer, die sich wider so viele Versuchungen zu schützen wußte: welch eine Demuth, die, da sie auch so

geehrt war, von ihrem Glanze nicht das Geringste verlohr: welch eine strenge Mäßigung und Enthaltsamkeit, die, da sie alle Bequemlichkeiten sich erlauben konnte, weiter nichts, als die Sorgen und Beschwernisse von ihrer Würde für sich behalten: und welch ein schönes Lob endlich, an welchem die Oberinn sowohl, als die Untergebenen auf eine gleiche Weise Theil nehmen? die Untergebenen, die ihre Abtissinn mit Ehrerbiethung betrachten, ohne sie zu fürchten: und die Oberinn, die vor ihren Untergebenen vorüber geht, ohne sie zu verachten.

Was für ein weites Feld hätte ich da vor mir, wenn ich ihre Tugenden alle auch nur berühren wollte? Ihre große Andacht gegen Gott, welcher sie nichts vorzog, und von der sie sich durch kein Geschäfft jemal abhalten lassen: Ihre mitleidige Liebe, welche sie auch bis auf die Auswärtigen, und alle Dürftigen, mit einer Art einer heiligen Verschwendung erstreckt: Ihre edle Großmuth und Bescheidenheit, womit sie (ihr verstehet schon, was ich sagen wolle) Ihre eigene Unbilden zu vergessen, oder diese nur mit größern Gutthaten zu rächen wußte: Ihre zärtliche Reinigkeit endlich, die so groß war, daß nach ihrer eignen Geständniß ihr nichts härter fiel, als ihr Gewissen zu erforschen, weil sie auch jeden Schatten einer Sünde allzeit gefürchtet.

Genug, meine Zuhörer, daß wir die Schönheit ihrer Seele erkennen, und von ihr mit allem

Grund

Grund sagen mögen: Schönheit war ihr Kleid. Genug, daß wir uns auch durch so ein Beyspiel unterrichten, und bey uns selbst sagen können: welch eine schöne Seele! Oder ist es nicht ein schöner Unterricht für uns? Möchten wir ihn doch auch alle nutzen, und so, wie unsre selige Abtissinn, allzeit beflissen seyn, daß wir unsre Seele mit dieser Schönheit zieren! Was thun wir aber? Stellen wir, ehe wir weiter gehen, eine kleine Betrachtung über uns selbst an. Da nur diese Schönheit allein uns vor Gott zieren, und seiner Hochachtung würdig machen kann, ist es auch nur diese allein, die unser Augenmerk auf sich zieht, und unsre Sorge beschäfftiget? und bemühen wir uns so, wie Adelgund, die Schönheit unsrer Seele, wie wir sie in der Taufe empfangen, wider alle Reizungen dieser Welt zu bewahren? Eine betrübte Frage! Kann ich sie mit ja beantworten? Ja, es ist die Schönheit, welche die heutigen Christen nur allzu sehr reizt und beschäfftigt: aber sagen wir es zu ihrer Schande, und wenn es möglich, auch zu ihrer Besserung: es ist fast nur die äußerliche Schönheit, welche sie reizt und beschäfftigt. Empfindlich zu dem, was in die Augen der Menschen fällt, und unempfindlich zu dem, worauf Gott allein sieht, bemüht man sich fast nur, damit man äußerlich sich ziere, da man unterdessen die Seele mit tausend Sünden recht jämmerlich verstaltet.

Oder ist es nicht dieses, meine Zuhörer, was unser heutiges Christenthum in so betrübte Umstände versetzt? was zu so übertriebenen Eitelkeiten beständige Gelegenheiten giebt? was die Sünden endlich und Unlauterkeiten so schrecklich verbreitet? Ist es nicht diese äußerliche Schönheit, die aus so vielen weltlichen Frauenpersonen recht abgöttische Verehrer ihres Leibes macht, und die auch so viele blinde Jünglinge zu den abscheulichsten Ausschweifungen ohne Unterlaß verleitet?

Schädliche Schönheit! beständige Feindinn der Unschuld! betrübter Zunder der Leidenschaften! ewige Quelle der Sünde! Wird man also niemal aufhören auf dich zu sehen, und dich zu lieben? Wirst du immer so vielen christlichen Töchtern der nichtswerthe Gegenstand ihres Wohlgefallens, ihrer Sorgen, und ihrer Eitelkeit seyn? und werden diese kleine Züge, die Gott der Stirne der Menschen aus keiner andern Absicht eingedrückt, als damit wir seine Schönheit hieraus erkennen, werden diese noch immer, anstatt ihm Anbether zu verschaffen, nur blinde Abgötterer aus uns machen? Wird man nie, meine Zuhörer, wie der heilige Augustin sagt, den Meister in der Schönheit seiner Werke erkennen? und werden wir nie mit diesem Vater aufrufen: Für euch ihr gebrechlichen Schönheiten bin ich nicht erschaffen, und es darf euch mein Herz nicht anhangen;

gen; nur jenem Gott muß es anhangen, der euch alle gebildet hat, und der viel schöner ist.

Kleine Seelen! die ihr durch eine heiligere Liebe Gott selbst gleich werden könntet, und die ihr doch lieber auf Erde kriechen, und den Staub umfangen wollt, saget mir doch, wenn euch so was schlechtes so mächtig reizen kann, warum kann euch dann nicht auch das noch mehr reizen, was unendlich vortrefflicher ist, Gott, diese unsterbliche Schönheit, und die Schönheit euerer Seelen? Gott der Reinigkeit und der Tugenden! habe Mitleiden mit dieser Blindheit! denn so du es nicht hast, was wird noch geschehen? O heilige Kirche, wie viele Thränen wird es dir noch immer verursachen? O Himmel! wie viele Seelen wird es auch künftighin dir entziehen? und o Hölle! wie viele Menschen wird deinem Abgrunde diese Blindheit noch zuführen?

Aber ich vergesse mich; haltet mir diese meine Verirrung zu Gute: ich wußte dießmal nicht, meine Zuhörer, daß ich mich an einem so heiligen Orte befinde. Kehren wir zu unserm vorgesteckten Ziel zurück; denn ich habe euch bis itzt das Bild eurer seligen Abtissinn nur gleichsam auf einer Seite gezeigt, und ich habe den schönsten Zug von ihrem Leben noch nicht berührt.

Zweyter Theil.

Die Tugend, wegen welcher der heilige Geist eine Frau mit so großem Lobe erhebt, diese ist vorzüglich ihre Tapferkeit und Stärke: und die Tugend, durch welche der Christ sich besonders vor seinem Gott auszeichnen muß, diese ist ebenfalls die christliche Stärke; denn zu was können ihm auch alle übrige Tugenden dienen, womit er seine Seele zieret, wenn er nicht eben so vielen Muth und Standhaftigkeit besitzt, wodurch er sich wider alle Anfälle der Feinde seines Heils beschützen, und die Schönheit seiner Seele auch in Mitte aller Prüfungen erhalten möge. Aus dieser Ursache sagte auch der Engel einem ganz heiligen Manne: Weil du Gott angenehm warest, so war es auch nöthig, daß du durch Trübsale und Versuchungen geprüfet wurdest. Und hat nicht darum schon der alte Tertullian das Leben eines Christen eine Schule des Marterthums genennet? weil Gott will, daß alle die Seinen ihre Tugend auch in den Prüfungen zeigen, und durch eine beständige Ausübung der Geduld eben so viele Martyrer der Liebe seyn sollen; so wie er in den ersten Zeiten gewollt, daß sie durch die Strenge der Abtödtung zu einer großmüthigen Uebertragung aller Verfolgungen sich bereiten, und eben so viele Martyrer des Glaubens werden sollten.

Sagen

Sagen wir darum auch, und sagen wir es nach dem heiligen Augustin, was noch viel schöner klingt, als selbst das, was schon Tertullian gesagt: die wahren Christen seyn eben so viele Martyrer zu nennen, und unsere heilige Kirche sey nicht minder glückselig in ihrem Frieden, den sie itzt genießt, als sie in ihren Verfolgungen war, welche sie ehemals gelitten, weil ihre Kinder noch alle Tage durch ihre Geduld, mit welcher sie leiden, Jesu Christo Zeugniß geben.

In diesem Bild, daß ich euch von einem wahren Christen entwerfe, erkennet ihr ohne Zweifel schon eure selige Abtissinn, und da euch die Umstände ihres Lebens bekannt, so scheint es euch, Gott habe ihr gleichfalls, und zwar schon sehr fruhzeitig gesagt: Weil du Gott angenehm warst, so war es nöthig, daß du durch Trübsale geprüft wurdest.

Und konnte es auch wohl anders geschehen? Wenn das Kreuz das Erbtheil eines jeden Christen ist, und wenn Jesus Christus nach dem schönen Ausspruche des heiligen Bernhardus seiner Braut der Kirche kein anders hinterlassen: konnte er wohl einer ihm so lieben Seele, als Adelgund war, dieses schöne Unterpfand seiner Liebe versagen? Es hat Christus nichts kostbarers, als sein Kreuz: er giebt es darum allen seinen lieben Kindern zum Erbe, und er biethet es besonders seinen geliebten Bräuten gleichsam zum Brautschatze dar; er giebt ihnen

zwar

zwar auch seine Tröstungen, damit sie in den Prüfungen nicht unterliegen; er giebt ihnen aber noch weit mehr sein Kreuz, damit sie nicht ohne Streite siegen, und die Krone erhalten.

Verwundern wir uns also nicht, wenn wir sehen, daß unsre selige Adelgund ihr Gott und Bräutigam so harten Prüfungen unterworfen. Bewundern wir aber ihre Geduld, und Stärke, womit sie diese allzeit übertragen: eine Geduld, die in den langwierigsten Krankheiten nie ermüdet worden; und die auch durch die schmerzhaftesten Prüfungen nicht konnte erschüttert werden.

Es ist schon etwas, eine auch bald vorübergehende Trübsal gelassen ertragen; denn wie oft sehen wir Christen, auch sonst tugendhafte Christen, durch solche Zufälle verwirret werden, und die Standhaftigkeit verliehren? Wenn aber die Trübsal anhält, wenn sie schier eben so lange, als das Leben selbst dauert, und sich nur mit diesem enden will, dann kann nur eine ganz außerordentliche und heldenmüthige Geduld erklecken, um den Christen aufrecht zu erhalten: eine Geduld, meine Zuhörer, die der Geduld unsrer Adelgund gleich kömmt.

Sie wurde schon sehr fruhzeitig, und noch ehe sie zur Würde einer Abtissinn erhoben worden, von einer eben so schmerzlich als gefahrvollen Krankheit überfallen, wodurch sie gleich Anfangs bis an die Gränzen des Todes geführt worden; und wenn sie

schon

schon davon durch eine Art eines Wunders wieder genesen, so schien doch diese Krankheit nur darum von ihr gewichen zu seyn, damit sie einer andern eben so gefährlichen bald Platz machen möchte: und man kann darum sagen, daß sie niemal genesen, weil sie in den eilf Jahren ihren abteylichen Würde mit beständigen und immer anhaltenden Krankheiten geplagt gewesen.

Welch ein Leben, werdet ihr vielleicht hier sagen, in dem man nie vom Leiden befreyt ist! Doch wir irren, meine Zuhörer; denn sie litt nichts dabey, oder sie litt wenigstens nur am Leibe, und wenn dieser Leib durch so anhaltende Uebel und Krankheiten geschwächet wurde, so konnte doch ihre Tugend dadurch nie geschwächet werden: sie wurde vielmehr bey so vielen leiblichen Schwachheiten nur stärker; so wie das Gold, wenn es in das Feuer geworfen wird, noch glänzender wird: und sie behielt bey einem immer kranken Leibe eine allzeit gesunde Seele. Oder wer hat sie wohl unter so vielen Prüfungen jemal wider Gott, oder über ihre Uebel klagen hören? Sahet ihr sie nicht vielmehr mit ihrem Kreuze, das ihr Gott aufgeleget, eben so zufrieden, als ihr es zu seyn pfleget, wenn ihr ohne Kreuze lebet, und mit allem Segen von Gott überhäufet werdet? Ich sage noch mehr: Sie war sogar weit vergnügter, und sie wurde ihr Kreuz mit allen euern Freuden, ihr Weltmenschen! nicht vertauscht haben.

Woher

Woher aber kam eine bey uns Christen so ungewöhnliche Zufriedenheit und Geduld? Fragen wir nicht. Sie hatte gleich dem starken Weib ihre Lenden mit Stärke umgürtet, mit jener heiligen und christlichen Stärke, welche die Gnade einflößt, und der lebhafte Glauben dem wahren Christen ertheilt, da er ihn auf eine ganz deutliche Art überzeuget, daß unsre Ehre, unser Ruhm, und die wahre Glückseligkeit dieses Lebens nicht darinn bestehe, wenn wir von Leiden frey, und mit Segen und allen Gütern überhäuft werden, sondern wenn wir an den Schmerzen unsers Erlösers Theil nehmen, und bey einem ganz getödteten Leibe mit dem Apostel sagen können: Ich trage die Maalzeichen und Wunden meines Heilandes an meinem Leibe.

Wer aber konnte dieses mit mehr Wahrheit sagen, als **Adelgund**, die eine so lange Zeit schier mit eben so vielen Krankheiten behaftet, und eben so viel Wunden zählte, als sie Glieder an ihrem Leibe hatte? Sie sagte es auch, und sie stärkte sich mit diesem tröstenden Gedanken: Wie mein Gott! sprach sie zu sich selbst in diesen Umständen, da ich dich meinetwegen, und für mein Heil ganz mit Wunden bedekt sehe, werde ich es mir zu hart fallen lassen, wenn auch ich für dich Wunden an meinem Leibe trage? Und da ich das Glück und die Ehre habe, ein Christ, das ist, ein Erb deiner Lehre sowohl, als deines Kreuzes zu seyn, kann ich dieses

so

so kostbare Unterpfand deiner Liebe, dein Kreuz, das deine Hand mir anbiethet, kann ich es anders, als mit einer demüthigen Unterwerfung, und sogar mit Freude annehmen? Gewiß, wenn wir armselig und zu beklagen sind darum, daß wir einen so gebrechlichen und zur Sünde so geneigten Körper haben, so sind wir darum auch glückselig und sogar zu beneiden, daß wir auch einen Körper haben, den wir durch die Abtödtung und das Leiden zu einem angenehmen Opfer Gott bringen können. Kreuz meines Gottes! Du sollst darum auch allzeit mein kostbarestes Erbtheil seyn, und mit Freude will ich dich allzeit umfangen.

Welch eine Stärke, meine Zuhörer, und welch eine Geduld! Können wir so eine Seele, die so christlich und großmüthig denkt, können wir sie nicht einen Martyrer nennen? nicht zwar einen Martyrer des Glaubens, weil sie für diesen nicht stirbt; aber einen Martyrer der Liebe, weil sie nur aus Liebe leidet? einen Martyrer, der sogar vor jenen, die für den Glauben ihr Leben geopfert, noch einen Vorzug hat, weil er den Marterpalm nicht von den Händen der Henkersknechte, wie jene, sondern aus den Händen seines Gottes selbst empfängt. Tröste dich große Seele! Dein Wunsch wird erhöret werden, du wirst leiden, und dein Leiden wird nicht eher ein Ende nehmen, als dein Leben.

Aus dieser Ursache mußte sie nach den liebvollen Absichten ihres Gottes nicht allein immer anhaltende, sondern auch, was ihre Tugend noch mehr erhebt, überaus schmerzhafte Uebel und Anfälle erfahren. Erwartet nicht von mir, meine Zuhörer, daß ich sie euch beschreibe; denn ich würde ganz gewiß eure Zärtlichkeit beleidigen, wenn ich sie euch so, wie sie beschaffen waren, beschreiben wollte, und ihr würdet sie nicht so gelassen anhören können, als Adelgund solche ertragen. Ihr, die ihr in diesen so schmerzlichen Umständen der Kranken oft beygestanden, und ein Leben, das so oft in der Gefahre des Todes war, durch eure liebvolle Geschicklichkeit zu erhalten beflissen waret! ihr wisset, was ich sage, und euch ist es bekannt, welche schmerzliche Schnitte, welch marterndes Feuer, und welche andere harte Dinge, die nicht selten eben so schmerzlich sind, als die Krankheiten selbst, sie darum oft habe ausstehen müssen, nicht so fast, um ihre Gesundheit zu erlangen, welches nie geschah, und auch nicht mehr geschehen konnte, sondern um ein Leben, das allzeit angefochten war, zu einer längern Marter zu erhalten.

Großer Gott! wie konntest du so gar streng gegen eines deiner geliebten Kinder verfahren, und eine so tugendhafte Seele, die so eifrig dich geliebt, so gar schmerzlichen Prüfungen unterwerfen? Warum frage ich aber? Wir haben es bereits gehört:

er

er konnte es, meine Zuhörer, weil er sie liebte, weil er alle, wie der Apostel sagt, die er in die Zahl seiner Kinder, seiner Geliebten, und seiner Bräute aufnimmt, so heimsucht und beschenkt, und weil er endlich will, daß sie alle gleich ihm nicht anders als durch Leiden in die Herrlichkeit eingehen.

Große Wahrheiten! heilige Gesinnungen! von denen wir alle ganz eingenommen seyn sollten, weil wir alle Christen sind, und weil wir uns gar sehr betrügen, wenn wir anders denken; weil ein Christ ohne Kreuz nach dem Sinne des Evangeliums, eben so viel als ein Verworfener heißt. Du wußtest dieses weise Abtissinn, darum konnte auch deine Geduld durch die schmerzlichsten Prüfungen nicht erschüttert werden, gleich einem Felsen, der auf einem guten Grunde steht, an den die tobenden Meereswellen zwar anschlagen können, den sie aber dadurch nicht bewegen können: und noch einmal den Martyrern gleich, die so, wie du, durch die Stärke ihres Glaubens aufgemuntert, gegen alle Schmerzen des Leibes ganz unempfindlich sich zeigten.

Unempfindlich sage ich? Ist dieses nicht zu viel gesagt? Nein, meine Zuhörer, denn so zeigte sich Adelgund in ihren so langwierigen und beschwerlichen Krankheiten vor den Ihrigen sowohl, als vor den Auswärtigen, von denen sie besucht wurde; und ihr würdet sogar nicht geglaubt haben, daß sie auch nur krank sey: so gelassen, leutselig und

freundlich wußte sie allen zu begegnen, und so unempfindlich war ihre große Seele eben dazumal, da ihr ganz abgematteter Leib die lebhaftesten Schmerzen empfunden.

So herrlich ausgerüstet, und mit so viel Stärke und Schönheit bekleidet nähert sich diese starke Frau endlich dem Zeitpuncte, da sie ihr Opfer und Leiden zugleich enden soll. Der Geist ist zwar noch immer fertig und stark, aber das Fleisch wird schwach, und kann so anhaltende und schmerzliche Anfälle nicht länger aushalten. Man fängt an für ihr Leben zu zittern; doch sie zittert nicht; denn sie hat diesen Augenblick längst vorgesehen, und sich durch ihr ganzes Leben dazu bereitet. Sie starb mit dem Apostel alle Tage, damit sie einmal heilig sterben könnte.

Kommet ihr Weltmenschen, die ihr das Leben der Ordenspersonen als ein betrübtes und beschwernißvolles Leben betrachtet! Lernet wenigstens von ihrem Tode seinen Werth schätzen; denn da ich das Weltkind in diesem Augerbliche erblassen, und furchtsam zittern sehe, so sehe ich diese heilige Seele ganz ruhig, gelassen, und sogar an ihrem Ende noch lachen. So sah sie der jenige, der ihr in ihrer Krankheit beygestanden, und den sie, da sie schon fast aller Sinne beraubt war, noch erkannt und ganz fröhlich angelacht. Sie empfängt mit eben der Gelassenheit und heiliger Ruhe die letzten heiligen Sa-

cramente, und sieht mit Begierde dem Bräutigam entgegen. Schon glaubt sie seine Stimme zu hören, die ihr sagt: Komm meine Geliebte, um die Belohnung für deine Treue zu empfangen! Komm von Libanon, du sollst nun gekrönt werden. Sie kömmt, sie umfängt mit schon sterbender Hand noch einmal diesen ihren gekreuzigten Bräutigam, dem sie allein zu gefallen allzeit gesucht; sie neigt gleich ihm ihr mattes Haupt, und ihre fromme Seele eilet.

Aber ich kann nicht so gelassen diesen ihren Tod euch erzählen: ich merke, daß ich eure gerechte Betrübniß dadurch erneuere, weil er euch um so viel deutlicher zu erkennen giebt, wie groß euer Verlurst, den ihr an einer so würdigen Abtissinn erlitten. Doch warum zauderst du meine Rede? Warum ziehest du dich furchtsam zurück? Werde ich dann meine geliebte Schwestern in Christo! werde ich dadurch diesen Tod, der euch so theuer zu stehen kam, verschieben können? und werde ich ihr Leben verlängern, wenn ich ihren seligen Hintritt euch zu erzählen verschiebe? O welch ein schöner Tod! der nicht so fast einem Sterben, als einem Hinscheiden gleich sah; denn da alle um sie her weinten, so weinte sie allein nicht: sie war ruhig, und mit ihrem Gott ganz vereinigt; und ein jeder, der sie sah, konnte hieraus wohl erkennen, daß sie ihre Freunde nicht verlasse, sondern nur vertausche; und daß sie nicht sterbe, sondern nur hinziehe: von ihren geliebten Töchtern,

welche sie auf Erde verläßt, zu jenen, die sie in den Himmel voran geschickt: von ihren Verwandten zu ihrer seligen Stifterinn: von den Menschen zu Gott: und von der Erde endlich in den Himmel.

O Tod! wo ist itzt dein Sieg? Oder können wir noch sagen, meine geliebte Zuhörer, daß diejenige dem Tode unterlegen sey, die so gestorben, und die an ihrem Ende noch lachen konnte? Und müssen wir nicht vielmehr sagen, daß sie nicht gestorben, sondern daß sie nur von uns zu einem bessern Leben übergangen? Denn konntest du wohl o mein Gott! einer so schönen Seele, diese Belohnung versagen? und konntest du sie anders, als mit Liebe und Freundlichkeit aufnehmen: diese Seele, sage ich, die gleich dem starken Weib mit so viel Schönheit und Stärke angethan, sich vor deinem Gerichte dir dargestellt hat? Ob ich darum schon mir nicht getraue, deine Urtheile zu ergründen, die ich vielmehr mit Ehrfurcht und Zittern anbethe; so weiß ich doch, daß du die jenigen liebst, die dich lieben, und daß es denen an ihrem Ende wohl ergehen werde, die dich fürchten. Ich kenne auch deine Treue, und ich weiß deine große Verheissungen: die jenigen, sagst du, die mir zu Liebe alles verlassen, die sollen es hundertfältig wieder empfangen, und ich werde das ewige Leben dafür ihnen geben.

Trauern wir demnach nicht, meine Geliebte, über einen Tod, der alle diese Verheissungen nach sich gezogen! Seyn wir vielmehr bedacht, daß wir durch ein so tugendvolles Leben uns unterrichten, und erbauen! Erheben wir uns so wie Adelgund, über alle Reizungen dieser Welt, damit wir unsre Seele vor aller Sünde allzeit bewahren, und mit Schönheit kleiden! Erheben wir uns auch über alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens, damit wir auch mit Stärke angethan unserm Gott einstens entgegen gehen, und gleich ihr, an unserm Ende noch lachen mögen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verzeichniß

der merkwürdigen in diesem vierten Theile enthaltenen Materien.

A.

Adelgund Maria Anna Abtissinn zu St. Walburg in Eichstätt. Sie hatte beede herrliche Vorzüge, welche jene tapfere Frau in den Sprichwörtern auszeichnete, nämlich die Schönheit, und die Stärke. Mit Schönheit war sie bekleidet, da sie über alle Reizungen der Welt allezeit erhoben, in den schmeichelhaftesten Umständen eine recht christliche Mäßigung gezeiget, und ihre Seele dadurch ganz schön, und rein erhalten. 399. folg. Mit Stärke war sie bekleidet, da sie auch in den schmerzlichsten Prüfungen, und allen widrigen Zufällen sich standhaft, und unerschrocken erwiesen. 412. folg.

Aeltern.

Aeltern. Daß heut zu Tage das Laster der Unlauterkeit so gemein, sind meistens die Aeltern daran Schuld; weil sie sich nicht getrauen, ihre Kinder von der Gefahr zurücke zu halten, oder wohl auch noch selbst dazu sie anmahnen, und anführen. 139. 140.

Aergerniß. Keine Aergerniß ist so schädlich, als jene, welche die Unkeuschen geben. 146. 147.

Andreas der heilige Apostel. Seine große Liebe zum Kreuze. 132. 133.

Anmuthungen. Wir müssen unsere bösen Anmuthungen gleich Anfangs unterdrücken; denn wenn wir dieses vernachläßigen, so werden sie immer stärker, und ziehen endlich die traurigsten Uebel nach sich. 7. 8.

Armuth. Wir werden auch in der Armuth vergnügt leben, wenn wir nur das größte Gut auf Erden, nämlich die Gnade in Besitz haben. 177. 178.

B.

Balthasar der König giebt uns ein trauriges Beyspiel, welch ein unseliges Ende der Genuß der Weltfreuden nach sich ziehe. 344. 345.

Begierlichkeit die böse; diese fühlet ein jeder Mensch in sich. 4. Sie ist ein unglückliches Erbe der ersten Sünde. 5. Damit uns die Begierlichkeit

nicht zur Sünde verleite, müssen wir uns abtödten, und unser Fleisch mit allen seinen Begierlichkeiten gleichsam an das Kreuz schlagen; 6. Denn dieß ist der ernstliche Wille unsers Gottes, und dieß erfodert auch unsre eigene Sicherheit, und ewiges Heil. 7. 8.

Beharrlichkeit. Das beynahe einzige Mittel diese so kostbare Gnade von Gott zu erhalten, ist, wenn wir sie mit Demuth von Gott ohne Unterlaß begehren. 196. 197.

Bonifacius der Apostel unsers Deutschlandes hatte alle Pflichten eines vollkommenen Apostels nach ihrem ganzen Umfange erfüllet; denn es war sein Eifer ein unersättlicher Eifer, der sich auf alle Menschen erstreckte, und mit keinem Seelengewinne sich jemals befriedigte. 311. folg. Er war auch ein unerschrockener Eifer, den keine Gefahr, oder Beschwerniß abschrecken konnte. 316. folg. Und er war auch ein allezeit standhafter Eifer, der nur mit dem Leben sich endigte, und dessen allezeit gleich starke Hize nur der Tod endlich auslöschen konnte. 323. folg.

Buße. Beweggründe, die uns zur Wirkung der Buße antreiben sollen, sind 1. Die Güte unsers Gottes. 225. folg. 2. Die Häßlichkeit der Sünde, von der wir vielleicht noch angestecket sind. 231. folg. 3. Die schöne Hoffnung, die uns angebothen wird. 234. folg.

C.

Christen, die über sich selbst, und über ihren Leib herrschen, sind wahre Könige. 57. 58. Wahre Christen achten sich größer, als die ganze Welt; weil sie wissen, daß sie zu größern Gütern, Ehren, und Freuden erschaffen sind. 59. 60. Am Tage des Gerichts erhält der fromme Christ eine zweyfache Ehre; eine Ehre, welche Gott, und der göttliche Richter den Frommen vor aller Welt erzeigen wird; 101. Und eine Ehre, welche ihnen selbst die Gottlosen, und die ganze Welt nimmer wird versagen können. 106. 107. Wenn die Christen die Bedeutung ihres Namens erfüllen wollen, so müssen sie ein abgetödtetes, und gekreuzigtes Leben führen; 134. 135. Nämlich sie müssen sich alle sündhafte Wohllust versagen, 136. und sich auch vor allen gefährlichen Ergötzungen hüten. 138. 139. Wie wenige Christen es gebe, die hierinnfalls ihre schwere Pflichten in Acht nehmen. ebend. folg. Wie sehr der Eifer der heutigen Christen nachgelassen. 326. 327. Sollen allezeit wachbar seyn, und sich auf die Ankunft des Herrn bereiten. 341. Wie auf was Weise dieß geschehen müsse. ebend. folg.

Christus unser Gott, und Erlöser wird zwar auch itzt, und da wir noch auf Erde leben, von einigen auserwählten Seelen geehret; doch wenn man

jenes

jenes betrachtet, was die meisten thun, so muß man mit Betrübniß gestehen, daß unser Gott noch itzt ein fast unbekannter, und recht schlecht geehrter Gott sey. 92. folg. Allein am Tage des Gerichtes werden ihm alle Unbilden, die er noch itzt von den Sündern duldet, ersetzet werden, er wird von allen Menschen, auch von allen seinen Feinden auf die herrlichste Art erkennet werden, und als den unumschränkten Herrn in vollem Schimmer vor der ganzen Welt sich zeigen. 97. folg.

D.

Demuth. Wir müssen uns demüthigen, und so tief es uns nur möglich ist, demüthigen, und wir müssen uns sogar keine andere Tugend, als diese göttliche Tugend, mehr angelegen seyn lassen; 192. denn es ist keine andere Tugend nothwendiger, als diese; weil sie das Fundament, und gleichsam der Grund aller übrigen Tugenden 193. Weil wir ohne Hülfe dieser Tugend nicht einmal wider die Sünde uns bewahren, und ihre Versuchungen überwinden können. 194. 195. Auch alsdann darfen wir die Demuth nicht außer Acht setzen, wenn wir wirklich in eine Sünde gefallen sind. 196. Vorzüglich aber müssen wir die Demuth lieben, und mit allem Eifer uns angelegen seyn lassen, um in der Gnade bis an unser End

zu

zu verharren. 196. 197. Alles, was in uns ist, muß uns zur Liebe, und Ausübung der Demuth recht mäßig antreiben. Zwey Dinge sind es sonderbar, die beyde auf gleiche Weise uns demüthigen müssen; nämlich unsre äußerste Schwachheit, 198. 199. und unsere vielfältige Fehltritte, und wirkliche Sünden, welche wir begangen. 200. folg.

E.

Einsamkeit ist eines der besten Mittel sein Heil zu versichern, und den Gefahren der Welt zu entgehen. 355. folg.

Einsprechungen. Wie vielfältig uns Gott durch seine Einsprechungen an sich ziehen will. 261. Wie wenig man diesen Einsprechungen Gehör gebe. ebend. folg.

Ergötzungen. Von den gefährlichen Ergötzungen muß sich ein wahrer Christ sorgfältig hüten, damit er nicht dem Laster der Unlauterkeit unterliege. 138. 139.

F.

Feinde des Kreuzes. Die Anzahl der Feinde des Kreuzes ist nicht minder groß, als in den Tagen des heiligen Apostel Paul, und sogar noch viel

viel größer unter den heutigen Christen. 134. folg. Der Schaden, den diese Feinde des Kreuzes unter uns anrichten, ist der allergröste, und betrübteste; es ist nämlich ein zweyfacher Schaden; ein Schaden, den sie sich selbst zufügen, 144. 145. ein Schaden, den sie auch bey so vielen andern verursachen. 146. folg.

Freuden dieser Welt pflegen gemeiniglich ein übles Ende zu nehmen. 344. folg.

G.

Gebethe. Die kostbare Gabe der Reinigkeit zu erhalten, müssen wir vorzüglich unsre Zuflucht zum Gebethe nehmen. 124. 125.

Geburt Christi. Warum die Kirche dieses Fest hochfeyerlich begehe. 243. Die Absicht derselben ist keine andere, als daß wir unsern Gott loben, und ihm auch für seine so große Liebe danken sollen. 244. Den Sündern, welche in den Sünden verharren, nützet Jesus Christus, und seine heiligste Geburt nichts; weil sie seinen liebvollesten Einladungen, und Gnaden, wodurch er das Heil ihnen geben will, sich hartnäckig widersetzen; 259. folg. weil sie ihn selbst, da er in ihr Herz kommen will, recht unfreundlich von sich ausschliessen. 265. folg.

Gefahren. Wie vielfältigen Gefahren unsre Seele ausgesetzet ist. 295. 296.

Gerechte, warum sie so viele Trübsalen erdulden müssen. 23. Der Tag des Gerichtes ist ein Tag der Freude für die Gerechten. 101. Ursache hievon. ebend. folg.

Gerichtstag obwohl er ein Tag des Schreckens, und der Furcht, so ist er doch nichts desto weniger auch ein Tag der Freude erstens wegen der Ehre, welche Gott, und unser Erlöser an diesem Tage erhalten wird, 92. folg. zweytens wegen der Ehre, welche der fromme Christ an eben diesem Tage empfangen wird. 101.

Glaube. Der Glaube lehret uns, daß die irdischen Güter alle eitel, und vergänglich seyn. 322. Er zeiget uns auch in der Zukunft viel größere, und wahre Güter, zu denen wir nicht wohl gelangen können, wenn wir nicht die irdischen verachten, und verlassen. 334.

Glückseligkeit des Sünders ist sein größtes Unglück, und ein Zeichen seiner ewigen Verwerfung. 23. folg.

Gnade. Man achtet heut zu Tage fast nichts geringer, als die Gnade, und doch ist kein so großes, und vortreffliches Gut, als die Gnade; denn allein die Gnade machet uns wahrhaft groß; 176. sie machet uns wahrhaft reich; 177. sie machet uns

uns endlich allein wahrhaft glückselig, und vergnügt. 179.

Gott, warum er die Bösen so ungestört sündigen lasse. 22. folg. Wie Gott die Gerechten am Tage des allgemeinen Gerichtes ehren werde. 101. folg. Unaussprechliche Gütigkeit Gottes gegen uns Sterbliche. 226. 227. Welch große Gnade Gott schon itzt, und in diesem Leben seinen Dienern zufliessen lasse, 235. und welch reiche Belohnung er selben in dem andern Leben vorbehalten. 238.

H.

Häßlichkeit der Sünde ist die allergrößte, und schauervolleste. 231. folg. Sieh: Sünde.

Heilige, warum sie so getröst die Auflösung ihres Körpers erwartet, und verlanget. 305. Werden mit Christo an dem letzten Gerichtstage die Welt richten. 348. 349. Welcher Mittel sie sich bedienet, zur Heiligkeit zu gelangen. 362.

Hoffnung ist eine der stärkesten Beweggründe, uns zur Buße, und Besserung des Lebens anzutreiben. 235. folg.

J.

Johannes der heilige Apostel, und Evangelist. Wie hoch er die Würde der Jungfrauschaft erhebe.

be. 117. 118. Johannes war der glückliche Apostel, den Jesus liebte, und zwar auf eine ganz vorzügliche Art liebte; denn er hat ihn schon fruhzeitig, und noch als eine Jungfrau zu seiner Nachfolge berufen. 276. Noch viel größere, und deutlichere Beweise seiner Liebe gab er ihm nach diesem. Er war allein mit ganz besondern Gaben Gottes ausgezieret; er war zugleich ein Apostel, ein Evangelist, ein Prophet, ein Lehrer, ein Martyrer, eine Jungfrau, ein Engel. 277. 278. Die vorzügliche Liebe Jesu gegen den Johannes gab sich am besten zu erkennen, da er bey seinem Hintritte seine liebste Mutter seinem liebsten Jünger übergeben, und anvertrauet. 280. Johannes war aber auch der Jünger, der Jesum hinwieder liebte, und nicht weniger auf eine ganz vorzügliche Art liebte. Er liebte ihn recht Vorzüglich, da er diesen seinen Meister allen Dingen der Welt weit vorgezogen hat, 282. folg. und er liebte ihn auch mit einer recht freurigen, und standhaften Liebe, weil er sich auch durch kein Ding in der Welt von dieser seiner Liebe jemals trennen ließ. 285. folg.

Jugend soll Gott allein gewidmet werden. 78. 79. Wie wenig heut zu Tage oder die Kinder, oder die Aeltern dieß betreiben. Ebend.

Jungfrauschaft. Niemand soll sich glücklicher schätzen, als eine jungfräuliche Seele, darum, weil es die Jungfrauen sind, die zur Hochzeit des Lammes, und zur engsten Vermählung mit Gott geladen sind. 114. folg. Niemand soll aber auch behutsamer seyn, als eine jungfräuliche Seele, darum, weil auch Jungfrauen von der Hochzeit des Lammes ausgeschlossen worden sind. 122. folg.

K.

Katharina die heilige Blutzeüginn ist deswegen so groß, und glücklich, weil sie die Jungfrauschaft liebte, und eine ganz reine Jungfrau allezeit verbleiben wollte. 113. Hat sich mit Christo ihrem geliebtesten Seelenbräutigam Vermählet. 116.

Kirche die streitende auf Erden kann mit allem recht ein Reich gennet werden; den sie ist I. ein Reich, und zwar das vortrefflichste, und schönste Königreich; weil sie aus allen dennen, welche sich zu ihr bekennen, lauter Könige, und Königinnen machet.

machet. Denn das Reich, welches sie Beherrschen, sind sie selbst, und ihre Neigungen, die ihnen Unterthan sind; 57. es ist auch die ganze Welt, über die sie Herrschen; 59. und es ist endlich der Himmel selbst, der schon ihr bestimmtes, und ihnen ganz eigenthümliches Reich ist. 60. Sie ist II. ein himmlisches Reich, weil sie uns auch zu einen ganz himmlischen Leben führet, zu einen Leben, das mit dem Leben der Auserwählten im Himmel eine große Aehnlichkeit hat. 63. Sie thut dieses auf eine zweyfache Art, erstens durch die heiligen Unterrichte, welche sie uns zu diesem Ende mit allem fleisse giebt, 65. zweytens auch durch die kräftigsten Hülfsmittel, womit sie uns nähret, und stärket, damit vir diesen ihren Unterrichten allezeit nachkommen mögen. 67.

L.

Leben eines Christen muß ein abgetödtetes, und gekreuzigtes Leben seyn. 134. folg. Dieses gegenwärtige Leben ist nichts anders, als ein zusammenhang von Arbeiten, Drangsalen, Gefahren, und Müheseligkeiten. 293. 294. Auch jene, welche die Welt glücklich nennet, müssen dieser

Wahrheit Zeugenschaft geben. Ebend. Wenn wir dieses Leben in Ansehung unsrer Seele betrachten, ist es eine beständige Abwechslung, und ein unglücklicher zusammenhang von Fallen, und Auferstehen, oder doch ein recht beschwerlicher Kampfplaz, und beständiger Krieg. 295. 296.

M.

Maria. Das Opfer Mariä war ein fruhzeitiges Opfer; denn sie opferte, und schenkte sich ihrem Gott schon von ihrer ersten Kindheit an, 74. 75. sie opferte sich ihm auch, da sie noch ganz rein, und von der Welt, und Sünde unbefleckt war, 77. sie opferte sich endlich ganz ohne Ausnahm. Ebend. folg. Das Opfer Mariä war auch ein standhaftes Opfer, und sie nahm von dem Altare nicht mehr zurücke, was sie opferte. Mit aller Genauigkeit erfüllte sie ihre Gelübde. Sie that dieses erstens dadurch, daß sie in der Unschuld, und der Gnade sich allzeit erhalten hat, 82. 83. und sie that es auch zweytens, daß sie diese Gnade sogar ohne Unterlaß in sich vermehret hat. 84. Maria ist in dem ersten Augenblicke ihrer Empfängniß von der Erbsünde frey geblieben, und mit aller Gnade, und Heilig-

Heiligkeit gezieret gewesen. 172. Was Gott bewogen ihr dieses Vorrecht zuzustehn. 182. 183.

Martinus der heilige Bischof blieb immer ein Soldat, nur änderte er die Art des Streites. 37. 38. In dem Soldatenstand, den er in früher Jugend schon annahm, ungeachtet der größten Gefahren, blieb er der Tugend getreu, und erhielt seine Unschuld. 39. 40. Die Mittel, derer sich Martinus hiezu bedienet, waren seine Wachsamkeit, und sein Glaube; durch die beständige Wachsamkeit vermied er jede Gefahr, die er vermeiden konnte, durch den lebhaftesten Glauben wiederstund er auch den Gefahren, die er nicht vermeiden konnte. 41. 42. Nicht nur allein hat er seine Seele von Lastern frey erhalten, sondern selbe noch überdieß mit allen Tugenden ausgezieret, wie uns dieses die Geschichte seines Lebens versichert. 43. Noch mehr ist Martinus in seinem Bischofamte zu bewundern; hier gerieth seine Liebe für das Heil des Nächsten in volle Flammen. Er hatte eine Liebe, die der jenigen Liebe gleich war, von welcher der heilige Geist saget, daß sie stark sey, wie der Tod, 48. und daß ihr Eifer unersättlich sey, so, wie der Eifer der Hölle unersättlich ist. 50. Und da er schon an dem Ziel seiner Arbeiten war, den gebührenden Lohn zu empfangen, so erbiethet er sich noch länger sei-

ne Arbeiten fortzusetzen, wenn es nothwendig, und Gott gefällig wäre. 51. Was wir aus diesem allem für ein Lehrstück heraus nehmen sollen. 52. 53.

Mittel die Reinigkeit beständig zu erhalten. 122. folg.

N.

Name. Was der Name eines Christen nach der Lehre der Apostel, und Kirchenväter sagen wolle. 134. 135.

Nikolaus der heilige Bischof war ein getreuer Diener Gottes. Er bewieß diese seine Treue auf eine recht scheinbare Weise erstens in Besorgung seiner selbst, und seines eigenen Heiles; denn er war immer wachbar, um die Güter, die ihm anvertraut worden, nicht zu verlieren, 155. und er war auch eben so ämsig, damit er die ihm anvertraute Talente auch noch vermehrte. 159. Er bewieß seine Treue auch zweytens in Besorgung seiner Kirche, und seiner Heerde, die ihm als Bischof übergeben worden war. Er erfüllte die Pflichten, und Eigenschaften eines wahren Hirten; er gieng vor seinen Schafen her durch das

der merkw. in dies. vierten Th. enthalt. Mat.

Beyspiel seines ganz heiligen Lebens, 164. er führte auch seine Schafe auf eine gute Weyde, 166. endlich beschützte er auch als ein guter Hirt seine Heerde wider alle Anfälle der Hölle. 167.

O.

Opfer. Wir können Gott kein angenehmeres Opfer bringen, als wenn wir gleich von den ersten Jahren an, und schon an dem Morgen unseres Lebens zu ihm kommen, und ihm uns schenken. 79. folg. Unsre Opfer, wenn sie Gott gefallen sollen, müssen standhafte Opfer seyn, und wir müssen selbe von dem Altare nicht mehr zurücke nehmen. 85. folg.

Opferung Mariä. Sieh: Maria.

P.

Paul der heilige Apostel, warum er ein so großes Verlangen nach dem Tode gehabt. 305.

R.

Reinigkeit machet uns zu Engel, ja sie erhebet uns noch über die Engel, und führet uns bis zur engsten Vereinigung mit Gott. 115. folg. Wie hoch diese Tugend von den Vätern der Kirche angepriesen werde. 119. Diese Tugend ist sehr Heikel, und es ist der Mensch aus sich selbst sehr schwach; daher müssen wir vor allem eifrig, und ohne Unterlaß bethen, um die hiezu nothwendige Gnade von Gott zu erhalten. 123. Zweytens sind auch die Gefahren von außen sehr groß, und es ist keine andere Tugend so vielen Anfällen, und Feinden ausgesetzet; daher müssen wir auch allezeit wachbar seyn, und mit einem beständigen Gebethe eine gleich große Behutsamkeit vereinigen. 125.

Richardus der heilige König betrachtete sich immer als einen Wanderer; daher erhob er sich durch seinen starken Glauben über alles Irdische, und sah nur auf das Ewige. 332. Er handelte auch allzeit als ein Wanderer, daher wollte er nie stille stehen, sondern alle Augenblicke für die Ankunft des Herrn sich bereiten. 339. folg.

S.

Satan ist ein geschworner Feind unseres Heiles. 14. Er greifet uns mehrentheils da an, wo wir am schwächesten sind. 15. Wider seine Angriffe uns zu schüzen, und zu bewahren, müssen wir unsere Zuflucht zu unsern heiligen Glauben, 16. und zu einem eifrigen Gebethe nehmen. 17.

Soldatenstand. In diesem hält es schwer, seine Unschuld zu erhalten. 40.

Sünde ist allein ein Uebel, und zwar das allergrößte Uebel, und wenn sie auch nur eine augenblickliche Sünde ist, so verabscheuet selbe Gott auf das äußerste, und verfolget sie auf das strengste. 183. 184. Doch fürchtet man heut zu Tage nichts weniger, als die Sünde; weil man selbe ganz leicht begehet, 185. ja noch die Gelegenheit zur Sünde aufsuchet, um sie begehen zu können, 186. und endlich ganz ruhig, und lange Zeit in der Sünde, in diesem so kläglichen Zustande verharret. 187. 188. Welch große Veränderung die Sünde in der Seele des Menschen hervor bringe. 232. Welch betrübte Folgen selbe nach sich ziehe. 233.

Sünder. Nichts ist unglücklicher als der Sünder, wenn er in seinen Sünden noch glücklich ist; weil eben dieses die gröste Strafe für ihn ist, die Gott über ihn verhängen konnte, 22. 23. und weil auch die Strafe nach diesem Leben desto gewisser über ihn kommen wird. 28. folg. Der Sünder, so lange er ein solcher verbleibet, kann Gott nicht loben; weil Gott das Lob von einem Menschen nicht annimmt, der noch sein Feind ist, 244. und wenn der Sünder es auch wagen würde, so wäre dieses sein Lob kein wahres, sondern nur ein verstelltes Lob. 246. Eben so wenig kann er Gott seine schuldige Dankbarkeit erweisen, wenn er die Sünde aus seinem Herze nicht schaffet. 247. folg. Schliesset seinen Erlöser, da er in sein Herz kommen will, recht unfreundlich von sich aus. 267. folg.

T.

Tertullian. Sein schönes Zeugniß von der Reinigkeit der Sitten der ersten Christen. 137. 138.

Thomas der heilige Apostel lehret uns, wie weit unsre Treue, und Liebe gegen unsern Gott gehen müsse. 206. folg. Er folgte Gott in seinem Berufe,

rufe, und die schwersten Arbeiten, die er darum auf sich nehmen mußte, konnten ihn nicht abhalten. 210. Er folgte ihm, und auch die bittersten Verfolgungen konnten ihn nicht mehr schrecken. 211. Thomas gieng dem Tode getröst entgegen, und er erfreuete sich für seinen Gott auch zu sterben. 217. 218.

Tod. Wenn wir den Tod als Christen betrachten, sollen wir uns hierüber nicht betrüben; weil uns der Tod von unzähligen Uebeln, 292. Von zeitlich, und geistlichen Uebeln befreyet. 294. folg. Der Tod befreyet uns nicht allein von allen Uebeln, er verschaffet uns auch viele, und grosse Güter, daher sollen wir uns auch erfreuen; denn der Tod raubet uns ein zeitliches Leben, und giebet uns ein ewiges dafür. 300. Er machet einem armseligen Leben auf Erde ein Ende, und er machet einem ganz glückseligen in dem Himmel einen Anfang. 302.

V. U.

Väter die heiligen erschöpften zum Lobe der Reinigkeit alle ihre Beredsamkeit. 119.

Versuchung. Wir müssen einen dreyfachen Ursprung der Versuchungen, welche zur Sünde uns reizen, unterscheiden, nämlich die Begierlichkeit, die Welt, und den bösen Feind. 3. Wie, und durch was für Mittel wir diese Versuchungen überwinden können. 4. folg. Unter allen Versuchungen sind keine schwerer, und gefährlicher, als jene wider die Reinigkeit. 124.

Unlauterkeit, deren Name uns sogar unbekannt seyn soll, greift mit jedem Tage weiter um sich. 138. Warum dieses schwarze Laster so mächtig, und gemein geworden, ist eine Ursache, weil man sich von gefährlichen Gelegenheiten, und Ergözungen so gar nicht Abbruch thun mag. 138. 139. Eine andere Ursache dieses Uebels ist, daß so viele Aeltern eine schädliche Nachsicht gegen ihre Kinder gebrauchen, und daß sie sich nicht getrauen, selbe von der Gefahr zurück zu halten, oder wohl auch noch selbst dazu sie anmahnen, und anführen. 139. 140. folg. Schaden übergroßer, welche die diesem Laster ergebene Menschen unter ihren Mitchristen anrichten, da so viele Unschuldige verführet, und der ewigen Verdammniß zugeführet werden. 146. 147.

der merkw. in dies. vierten Th. enthalt. Mat.

Vorsäze. Man macht zwar öfters die schönsten Vorsäze, wenn es aber zur Ausführung kömmt, fehlet es. 213. 214.

W.

Wachsamkeit die allergröste müssen wir zu Hülfe nehmen, die Tugend der Reinigkeit unbefleckt zu erhalten. 125. Christen müssen immer wachbar seyn, und sich auf die Ankunft des Herrn bereiten. 241.

Walburga die heilige Jungfrau unterrichtet uns noch heute recht nachdrücklich durch ihre große Tugenden. Sie unterrichtet uns erstens durch die große Ehre, in der sie heut bey der christlichen Welt stehet; indem sie uns dadurch lehret, um wie viel vortheilhafter es für uns sey, wenn wir vielmehr Gott als der Welt dienen. 317. Sie unterrichtet uns auch zweytens durch ihre große Tugenden, derer Gedächtniß sie in uns erneueret; indem sie uns dadurch recht nachdrücklich zeiget, was wir insgesammt thun sollen. 380.

Walburga ist eine Heilige, die uns auch durch ihre

ihre Fürbitte, und Macht eben so nachdrücklich unterstüzet, als sie durch die Tugenden uns unterrichtet. 387. folg.

Welt ist eine der gefährlichsten Feinde unsers Heils, und ewigen Seligkeit. 9. 10. der verführerischen Welt müssen wir durch Wachsamkeit, und durch eine kluge Flucht entgehen und ausweichen. Ebend. folg. Ob die Welt heut zu Tage noch ganz ehrliche, und unschuldige Lustbarkeiten habe, wie die Weltliebhaber vorgeben. 12. 13.

Wilibaldus der heilige Bischof. Sein ganz besondrer Beruf, wodurch ihn Gott von Kindheit an zur Heiligkeit rief. 352. Seine große Treue, womit er diesem Beruf auch folgte. 355. Als er Bischof geworden, ließ er sich nichts mehrer angelegen seyn, als mit wahrem Eifer an dem Heile seiner Heerde zu arbeiten. Es war sein Eifer ein kluger Eifer, der vor allem mit Sanfmuth, und Liebe die Gemüther zu gewinnen suchte. 365. Es war sein Eifer ein nachdrücklicher Eifer, der wo die Gelindigkeit nicht erkleckte, auch die nachdrücklichste Mittel anzuwenden wußte. 368.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kern, Adam

Adam Kerns, der Gottesgelehrtheit Doktors und ordentlichen Predigers des hohen Domstiftes in Eichstädt, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres
Bd.: 2,4.

Augsburg (1785)

Hom. 2080 i-2,3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464527-1
VD18 90200047